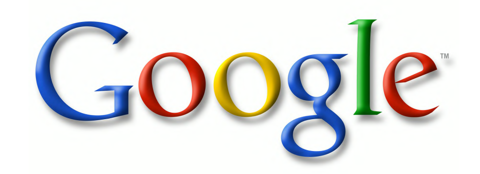
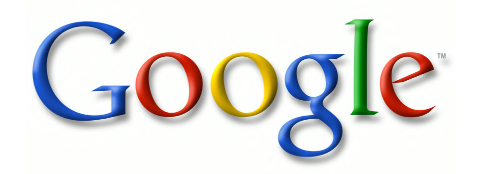
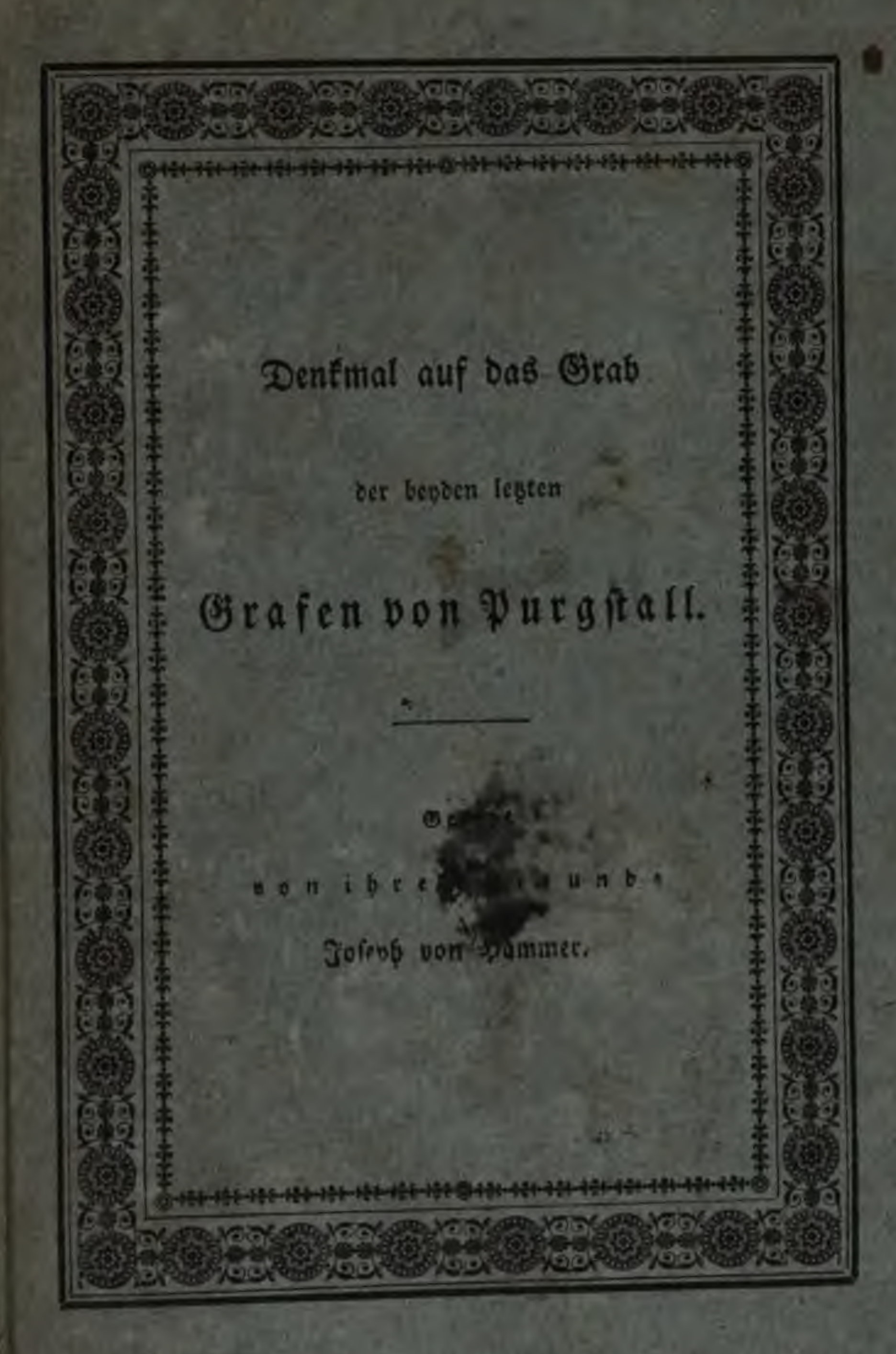






Denkmal auf das Grab

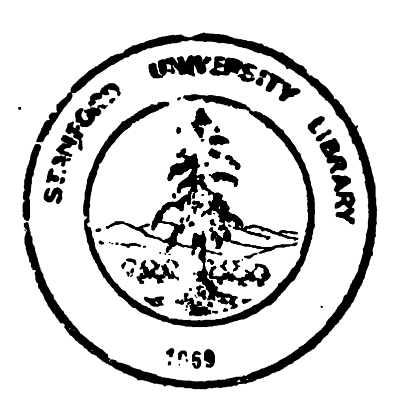
der beyden letzten

Grafen von Purgstall.

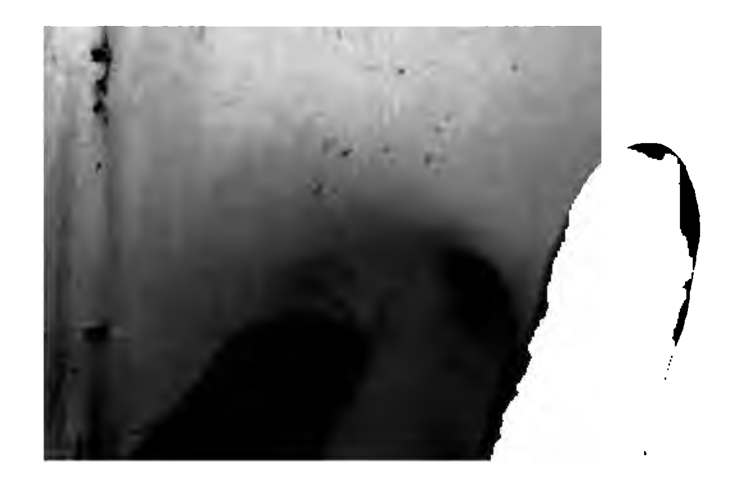
G[illegible]

von ihre[illegible]unde[illegible]

Joseph von [illegible]ammer.


STANFORD UNIVERSITY LIBRARY





Denkmal auf das Grab

der beyden letzten

Grafen von Purgstall.

Gesetzt

von ihrem Freunde

Joseph von Hammer.

Gedruckt als Handschrift für Freunde.

Wien.
Gedruckt bey Anton Strauß.
1821.



Die Grafen von Purgstall

Den Nahmen

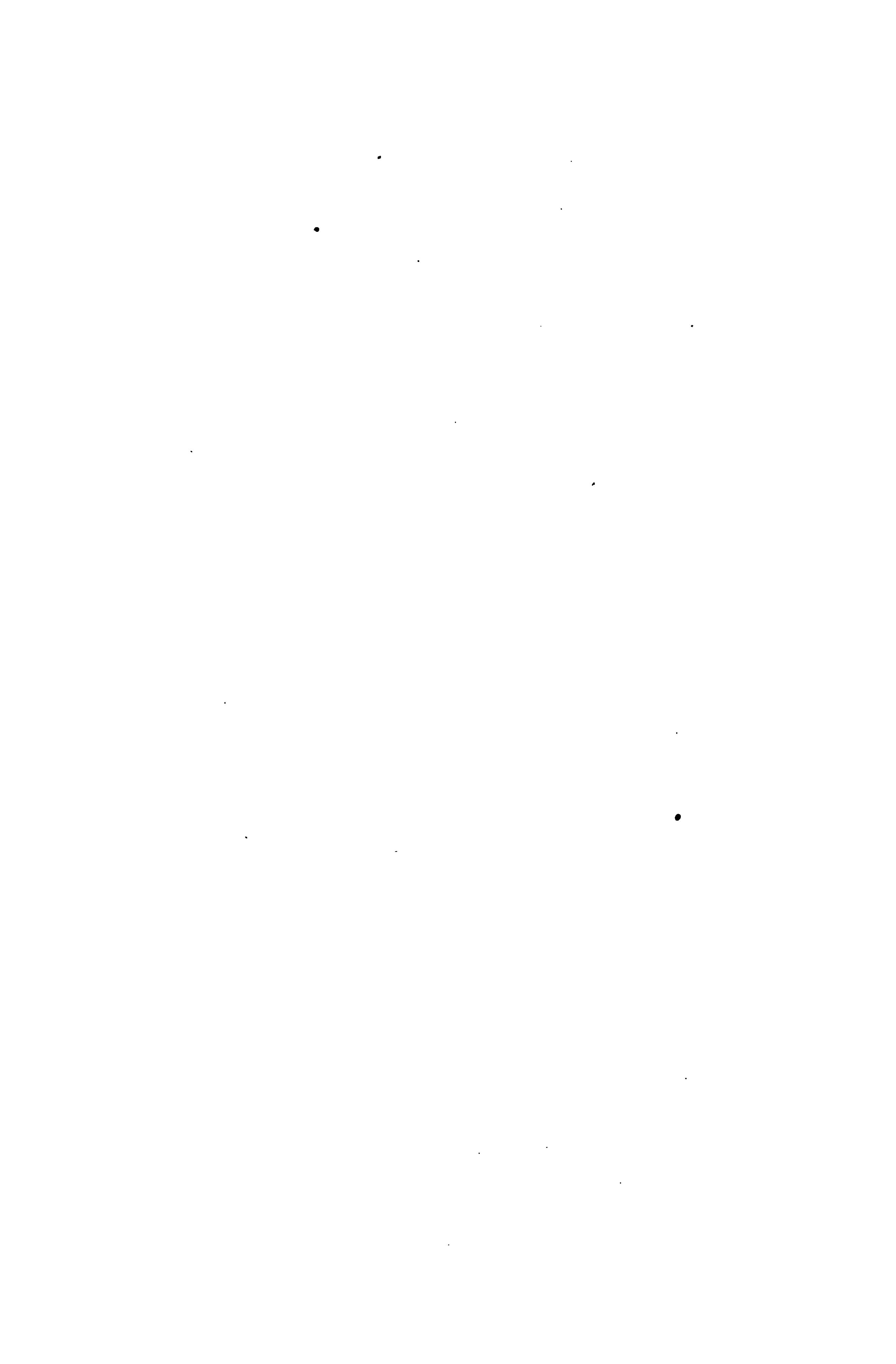
Johanna Anna's Gräfinn von Purgstall,

gebornen Cranestoun,

der edlen Frau von hellem und hohem Geiste,
der zärtlichsten Mutter, Gattinn, Freundinn,
der vielgekränkten, niegebeugten
großen und starken Seele,

schreibt an die Spitze des
den Verklärten
als Huldigung zwanzigjähriger Freundschaft
durch dieses Buch gesetzten Denkmals

der Herausgeber.



Vorrede.

Stets ergreift den Leser ritterlicher Geschichten ein wehmüthiges Gefühl, wenn ihn ein ausgestorbenes edles Geschlecht an der letzten Gränze seiner Thaten, am Sarge des letzten Sprossen, um die letzte Theilnahme ansinnt, wenn er liest, wie am Trauergerüste das Wapen umgestürzt, der Helm zerbrochen ward, und der Herold drey Mahl und auf nimmermehr den Nahmen des Verstorbenen ausrief, als des letzten seines Geschlechtes. Viel tiefer und inniger spricht diese wehmüthige Theilnahme den Menschen von fühlend wohlgebornem Herzen an, welcher dem Sprossen des erloschenen Geschlechtes durch Vaterland und Freundschaft näher verzweigt war, wenn er am Grabe der Edlen steht, um ihrem Mahle die letzte Linie der Dinge, die letzte Erinnerung ihres Lebens mit ihren eigenen Worten als Denkschrift einzuschreiben.

Von diesem Gefühle wehmüthiger Theilnahme ergriffen, spricht der Herausgeber als Landsmann und Freund der letzten beyden Grafen Wenzel von Purgstall, Vater und Sohn.

Schon während seines ersten Aufenthaltes zu Constantinopel, im letzten Jahre des verflossenen Jahrhundertes, hatte er aus dem Munde seines verehrten, und ihm aus Dankbarkeit unvergeßlichen Chef des k. k. Internuntius, Freyherrn von Herbert Rathkeal, Vieles von den Verdiensten gehört, welche sich der Großvater des letzten, und Vater des vorletzten Grafen von Purgstall (wie diese Beyden ebenfalls Wenzel genannt), und Herbert's inniger Jugendfreund, als Beförderer alles Guten und Schönen, als thätiger Beschützer der Wissenschaften und Künste, als Gründer der ersten Ackerbaugesellschaft in Steyermark, um sein Vaterland erworben hat.

Um auch den Leser mit den Verdiensten dieses Edlen der Steyermark näher bekannt zu machen, stehe hier die von dem Großvater des letzten Grafen von Purgstall in den Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie von Kunitsch gegebene Kunde.

J. G. W. Graf v. Purgstall,

Herr der Herrschaft und des festen Bergschlosses Rieggersburg, der Herrschaft Heimfeld im Raabthale in der Untersteyermark, des Freyhofes und der Gült zu Radkersburg, k. k. Kämmerer, Director der steyermärkischen Ackerbaugesellschaft, und Mitglied der gelehrten Gesellschaft in Roveredo.

Der Mann, den Geburt und Glücksgüter auf einen erhabenen Standpunct führten, und ihm ein Loos beschieden, das ihn über jede Sorge des menschlichen Lebens erhob; der daher nicht nöthig hatte, sich um etwas außer sich zu bekümmern: wenn dieser Mann, nicht wie Tausende seiner Glücksbrüder, sein Leben in träger Muße verschlummert, oder in üppigen Wollüsten verschwelget, sondern sich den Wissenschaften weihet, Kenntnisse schätzet, Künste liebt und schützt, Gutes wirkt und fördert, wo er kann, die Cultur seines Vaterlandes erhöht, und sich um die Ökonomie wesentliche Verdienste sammelt, so hat dieser Mann in der That den gerechtesten Anspruch auf den Beyfall der Menschheit, auf die Achtung seiner Zeitgenossen, auf den Dank seiner Mitbürger, und auf die Verehrung der Nachkommen; und es gebührt diesem Edlen, der eine Zierde unter den Edlen seines Vaterlandes war, ein ehrenvolles Denkmahl in dieser patriotischen Sammlung.

Johann Gottfried Wenzel Graf v. Purgstall wurde zu Grätz im Jahre 1724 geboren. Sein Vater, Carl Wenzel Graf v. Purgstall, k. k. Kämmerer und geheimer Rath, war Landeschef in Krain, und mit einer gebornen Gräfinn von Monsperg vermählt. Die ganze gräflich Purgstallische Familie stammt aus Krain, wo laut Krainerischer Chronik schon in den Jahren

1543, 1549, 1560 und 1561 die Herren Christoph und Carl von Purgstall als Verordnete vorkommen.

Der Werth der Ältern läßt sich aus der großen Liebe und Verehrung abnehmen, die der Sohn zeitlebens ihrem Andenken zollte. Es wurde nichts versäumt, was zu seiner Ausbildung dienen konnte, und als sich seine Fähigkeiten entwickelten, wurde er zum Studieren bestimmt; er besuchte das vaterländische Gymnasium und mehrere Universitäten.

Außer seiner allgemeinen Liebe zu den Wissenschaften zeigte sich schon damahls sehr bestimmt in ihm die Neigung zu denjenigen Gegenständen, welche er auf das Fach der praktischen Ökonomie anwenden konnte. Nebstdem war Philosophie sein Lieblingsstudium, dem er sich Zeit seines Lebens gewidmet hatte. Er studierte auch Theologie, wie er hernach wirklich öfters mit dem bekannten gelehrten Johann Bapt. Cortivo*) theologische Disputationen hielt. Überhaupt umfaßte Graf Purgstall, mehr oder weniger, fast alle Zweige der Wissenschaften. Vorzüglich glänzte er im Fache der Weltweisheit.

Bey solchen Anlagen mit vielen Kenntnissen ausgerüstet, und vom lebhaftesten Eifer für alles Gute, Große und Nützliche beseelt, würde dieser Mann dem Staate in einem öffentlichen Amte die herrlichsten Dienste geleistet haben; hätte es ihm eine unglückliche Gehörlosigkeit

*) Cortivo, aus dem Augustiner-Eremitenorden mit den weiten Ärmeln, der Gottesgelehrtheit Doctor, k. k. ordentlicher öffentlicher Lehrer der Moral-Theologie an der hohen Schule zu Wien, war ehevor, und zwar vom Jahre 1760 bis zum Jahre 1765 öffentlicher Lehrer der Theologie an der damahligen hohen Schule zu Grätz, und durch zwey Jahre Decan der theologischen Facultät.

nicht unmöglich gemacht, ein solches Amt zu verwalten. Er verlor bereits in seiner Jugend das Gehör.

Was er aber durch Bekleidung öffentlicher Ämter dem Staate nicht leisten konnte, das ersetzte er dem Vaterlande auf eine andere Weise in reichlichem Maße.

Da er also keinen Theil an öffentlichen Geschäften genommen hatte, so widmete er seine Zeit ganz dem Umgange mit den Musen, und der Cultur seiner Güter.

Zuerst begab er sich auf Reisen, um sich Welt- und Menschenkenntniß zu sammeln. Er bereisete ganz Italien, ganz Deutschland, die Schweiz, einen Theil von Frankreich, Holland und England. Er reisete mit Wißbegierde, und forschete nach Dingen, um die sich gewöhnliche Reisende wenig bekümmern. Naturgeschichte, Ökonomie, Cultur der Länder, Beschaffenheit der Manufacturen, der Natur- und Kunstproducte waren die Hauptgegenstände seines Forschens. Er suchte, sammelte und verzeichnete überall das Merk- und Wissenswürdigste. In gleicher Absicht und mit nähmlichem Erfolg lernte er auch die vornehmsten Provinzen der österreichischen Monarchie kennen. Auf seinen Reisen wurde er mit vielen der berühmtesten in- und ausländischen Gelehrten seiner Zeit bekannt; schloß mit mehreren Freundschaft, und knüpfte einen Briefwechsel an, der hernach fortdauernd ward. Auf diese Weise erfuhr er in der Folge alles Merkwürdige, was in den Provinzen und im Auslande in jenen Fächern vorfiel, auf die er seine Aufmerksamkeit einmahl gerichtet hatte.

Mit einem Schatze von Kenntnissen und Erfahrungen versehen, kehrte er nun in sein Vaterland zurück, besuchte nach einer Abwesenheit von mehreren Jahren seine Freunde, Verwandte und Bekannte, und begab sich dann

auf seine Güter. Hier lebte er nun abwechselnd, bald zu Rieggersburg, bald zu Heimfeld und zu Radkersburg in philosophischer Ruhe und industriöser Thätigkeit. Geist und Herz bildende Lectüre, Umgang mit Gelehrten, und ökonomische Beschäftigungen standen immer an der Tagesordnung. Er hatte eine kostbare Büchersammlung von mehr als 10,000 Bänden der besten Werke aus allen Fächern der Literatur. In seinem Hause herrschte Gastfreyheit; aber der Tischfreund, dem es bloß darum zu thun war, bei einer gut besetzten Tafel zu profitiren, war nicht sein Mann. Er suchte immer Männer von Kopf und Herzen, denen er sich mittheilen konnte; diese waren seine Freunde, und er hatte beständig einen Zirkel von einigen gewählten Freunden um sich.

Er nahm sich der Landwirthschaft auf seinen beträchtlichen Gütern zunächst mit Verbesserung des Ackerbaues an, in Hinsicht auf die Art des Pflügens und auf den Gebrauch des den verschiedenen Gleben des Bodens angemessenen Düngers; ferner durch die Einführung ausländischer nützlicher Gewächse und Vervielfältigung der zur Ernährung gehörigen Producte. So z. B. war er derjenige, der für den Anbau der Erdäpfel so sehr eiferte, und durch sein Beyspiel, durch seine Versuche und Belehrungen nach und nach das Vorurtheil hob, so daß die Erzeugung dieses für die gemeine Volksclasse so ergiebigen Nahrungsproductes immer allgemeiner wurde.

Ferner machte er sich um die ökonomische Cultur des Landes höchst verdient, durch die vom höchsten Hofe erwirkte Abstellung der vorhin unfruchtbar gelegenen Hutweiden; durch deren Cultivirung dem Lande mehrere tausend Joch Acker- und Wiesengründe zugewachsen sind;

durch Urbarmachung mehrerer anderer öde gelegenen Strecken Landes; durch Anlegung nützlicher Wasserleitungen zur Befruchtung der Wiesengründe; durch Aufwerfung kostspieliger Dämme zur Hintanhaltung schädlicher Überschwemmungen, und durch Einführung einer Holz ersparenden Forstordnung. — Seinen Radkersburger Unterthanen hat er beträchtliche Strecken herrschaftlicher Gründe geschenkt, um selbe, da sie öde lagen, zu fruchtbringenden Äckern und Wiesen umzuschaffen, welches auch geschah. — Wer erkennt nicht in dieser Verfahrungsart den gründlich verständigen Ökonom, den praktisch erfahrnen Mann, den soliden Patrioten?

Das Schloß Heimfeld wurde durch ihn gleichsam neu, und so geschmackvoll gebauet und eingerichtet, daß es nun in die Reihe der schönsten Schlösser Steyermarks gehört. Er schmückte es mit einer vortrefflichen Privat-Bibliothek, welche, wie bereits oben erwähnt worden, aus mehr dann 10,000 Bänden der schönsten, ausgesuchtesten und nützlichsten Bücher bestand.

Bey so mannigfaltigen und viel umfassenden Beschäftigungen wußte sein thätiger Geist die Tageszeit so einzutheilen, daß er täglich gewisse Stunden der Lectüre, dem Umgange mit Gelehrten, und der Freundschaft weihen konnte. Wer die Vorzüge dieses trefflichen Mannes, dessen Andenken noch unter seinen Freunden lebt, und in der Geschichte der steyermärkischen Cultur immerfort leben wird, gekannt hat; wer die anspruchlose Aufklärung seines, durch wohl gewählte Lectüre gebildeten Geistes; wer die wohlwollende Güte seines, von einer vernünftigen und toleranten Religion sanft erwärmten Herzens; die milde erquickende Freundlichkeit und Heiterkeit seines Charakters; die gewis-

senhafte Sorgfalt gekannt hat, mit der er als Gatte und Vater seinem Hauswesen vorstand, und durchdrungen von der Wichtigkeit seiner Pflichten, diese in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen strebte, der wird es einsehen, daß dieser Graf Jedermanns Achtung, Liebe und Verehrung in seinem Leben genießen mußte, und daß sein Tod seiner Familie und seinen Freunden ein schmerzlicher Verlust müsse gewesen seyn.

Eine ehrenvolle Würdigung seiner literarischen Kenntnisse, seiner theoretischen und praktischen Einsichten in allen Theilen der Landwirthschaft, und seiner anerkannten Verdienste um dieselbe, war es, daß er als Director der damahls bestandenen Ackerbaugesellschaft durch acht Jahre vorgestanden, und von der gelehrten Gesellschaft in Roveredo zu ihrem Mitgliede aufgenommen wurde. Möchten doch recht viele Grafen, Herren und Güterbesitzer ihre Güter auf diese oder ähnliche Art, wie der würdige Graf Purgstall es that, selbst verwalten! Welch ein herrlicher Lohn würde ihre Sorgfalt krönen! Welchen ungleich größern Nutzen würden sie von ihren Besitzungen ziehen! Wie würden sie sich selbst persönlich und augenscheinlich von allem überzeugen können! Zu welcher vollständigen Kenntniß ihrer Güter und derselben Erträgniß könnten sie dadurch gelangen! Wie könnten sie den Eifer und die Treue ihrer Beamten beleben! Wie könnten sie in vorkommenden Fällen ihren Unterthanen selbst Trost, Hülfe und Beystand angedeihen lassen! Wie würden sie dafür von ihren Unterthanen geliebet und verehret werden! — Sollten diese Freuden, diese reinen, diese unschuldigen, und mit wahrem Interesse verbundenen Freuden des Lebens, mitten im Schooße der Ihrigen, jene Ergetzlichkeiten nicht

aufwiegen, die ihnen der Flitter und die Zerstreuungen der Hauptstädte darbiethen, und die nicht selten der Ruin ihrer Familien werden?

Graf Purgstall lebte in der That ein glückliches Leben, umgeben von Allem, was ihm in seinen Verhältnissen nur wünschenswerth seyn konnte. Seine vortreffliche Gemahlinn war ihm ein wesentlicher Theil seiner häuslichen Glückseligkeit und irdischen Zufriedenheit. Diese liebenswürdige Dame, die eine Zierde ihres Geschlechtes war, wußte die edlen Gaben ihres achtungswürdigen Gemahls zu schätzen. Er sah in ihr alle Eigenschaften eines gebildeten Verstandes und edlen Herzens vereinigt, welche ihm ihren Werth als Gattinn und Mutter bestimmten; und diese vortrefflichen Eigenschaften, diese edlen Vorzüge ihres Charakters waren es, welche sein ganzes Herz mit Hochachtung und Liebe, mit Verehrung und unwandelbarer Anhänglichkeit an die theure Gefährtinn seines Lebens ketteten. Die Vorsicht hatte sie ihm zugeführt, um durch ihre Hände Blumen auf seine letzten Lebensjahre zu streuen.

Dieses edle Ehepaar lebte in ununterbrochener wechselseitiger Liebe glücklich und überaus zufrieden. Sie gebar ihm eine Tochter und einen Sohn. Erstere starb unmündig. Der letzte war Herr Gottfried Wenzel Graf von Purgstall. — Die tugendhaftesten und verständigsten Ältern gaben ihrem besten Sohne die trefflichste Erziehung. Unter solcher Pflege mußten nothwendig die schönen Geistesanlagen des hoffnungsvollen Jünglings gedeihen. Sein Verstand ward auf eine ernsthafte Weise genährt; seine Beurtheilungskraft geschärft, und sein Geschmack erhielt eine bestimmte Richtung, ein reines und geläutertes Gefühl, welches sich hernach in allen seinen

Unternehmungen äußerte. Seine außerordentliche Liebe für Wissenschaften, seine große Wiß- und Forschbegierde trieb ihn an, fremde Länder und Reiche zu bereisen, die berühmtesten auswärtigen Universitäten zu besuchen, die größten Talente aufzusuchen, die gelehrtesten Männer zu hören: und so kehrte der edle Graf, nachdem er Deutschland, Frankreich und England gesehen, mit einem Reichthum seltener Kenntnisse ausgerüstet, in sein Vaterland zurück, und widmete sich aus freyem Antriebe, vom patriotischen Eifer beseelt, dem öffentlichen Dienste des Staates. So rechtfertigte dieser ruhmvolle Sohn der besten Ältern schönste Hoffnungen, und gewährte ihnen noch in ihrem Leben die reinsten der Freuden.

Nichts war dem alten Grafen von Purgstall erwünschter, als wenn er von seinen auswärtigen Correspondenten Nachrichten von den Fortschritten der Ökonomie und Cultur, von den Merkwürdigkeiten anderer Provinzen erhielt. Er war voll Eifer für alles Gute, Große und Nützliche; ein besonderer Freund der Literatur und Gelehrsamkeit; ein Beförderer der Wissenschaften und Künste, ein Gönner der Gelehrten, ein Unterstützer des Verdienstes, und des Guten jeder Art, ein Vater seiner Unterthanen, ein echter Christ ohne Aberglauben, ein vorurtheilsfreyer Denker und Forscher nach Wahrheit.

Güte des Herzens, Edelmuth, Wohlthätigkeit und Leutseligkeit im Umgange waren die Hauptzüge seines sittlichen Charakters. Er war ein warmer Menschenfreund, ein gefühlvoller, theilnehmender Mann. Daher kam es denn auch, daß er von Jedermann geliebt wurde. Der Kreis seiner Freunde und Bekannten schloß sich immer en-

ger und fester an ihn. Alle liebten und ehrten ihn. In der Unterhaltung war er scherzend, munter, aufgeweckt. Im Schooße der Seinen, im traulichen Zirkel der Freundschaft überließ er sich dem Frohsinn; zuweilen pflegte er andere Personen im Scherze zu necken, ohne doch Jemanden nur im Geringsten zu beleidigen.

Es ist in der That vor dem Richterstuhle der Wahrheit zu verantworten, wenn man behauptet, daß Graf Purgstall zu den wenigen gezählt zu werden verdiene, die durch eine vorzügliche Tugend sich ausgezeichnet. Jeder, der ihn kannte, wird, ohne sich einer Partheylichkeit anklagen zu dürfen, ein Zeugniß dafür ablegen können. Die schönsten Tugenden vereinigten sich in ihm, und bildeten ein Ganzes, das mit sanfter Gewalt jeden Betrachtenden an sich zog und für sich gewann. Echte Menschenfreundlichkeit, großmüthige Aufopferung und Uneigennützigkeit, unverrückte Treue, Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe, wahre Frömmigkeit und Religiosität erheben sich mit gleicher Schönheit und Stärke in seinem Bilde.

Wenn der Graf selbst einen Menschen würdigte, so war Menschenliebe das Erste, wornach er fragte, und worauf er sah. So sey denn auch seine Liebe, die er gegen die Bruderwelt fühlte, und so oft und so schön bewies, die erste unter seinen Tugenden, nach welcher ihn jeder, der ihn noch nicht kannte, kennen lernen möge.

Der Geist der Liebe, des Wohlthuns und Beglückens, des Segnens und Erfreuens hatte sein ganzes Herz erfüllt. Seine Liebe bestand keineswegs bloß in Empfindungen — es waren die schönsten Handlungen, in die sie überging.

Sein Tod war ein harter Schlag für seine Freunde,

Verwandte und Bekannte, ein empfindlicher Verlust für so viele, die an ihm ihre Stütze hatten. Er starb den 4. November 1785 auf der Reise zwischen Gleisdorf und Grätz an einem Schleimschlagfluß, und wurde zu Grätz begraben. Seine Gemahlinn überlebte ihn noch 17 Jahre, sie starb den 14. July 1802 zu Grätz gleichfalls am Schlagfluß. In seinem Testamente hat Graf Purgstall einen Jahrtag zu Rieggersburg, und für seine ärmern Unterthanen 1500 Gulden legirt, wovon die jährlichen 5 procentigen Zinsen ausgetheilt werden.

Den Seligen traf der Tod an der Seite seines Sohnes im Wagen, vor dem Kreutze auf der Höhe des Berges von Ries auf dem Wege nach Gleisdorf, von wo der Blick die romantische Aussicht beherrscht.

Die persönliche Bekanntschaft mit dem schon so frühe durch nützliche Thätigkeit ausgezeichneten Sohne eines so ausgezeichneten Vaters, mußte jedem für Vaterland und Landsleute warm schlagenden steyermärkischen Herzen erwünscht und willkommen seyn, und der Vorredner machte diese Bekanntschaft im Jahre 1802 bey seiner Rückkunft aus England im Hause eines der würdigsten Staatsmänner der österreichischen Monarchie, des ehemahligen Kammer-Präsidenten und nachmahligen Staatsministers, Grafen von Zinzendorf,

eines erlauchten und erleuchteten Schätzers alles vaterländischen Verdienstes, der daher den Grafen Wenzel von Purgstall, damahligen Regierungsrath, mit herzinniger Freundschaft beehrte. Der schönste Beweis der Freundschaft Zinzendorf's für Purgstall war das warme Interesse, womit sich der Erste bey Napoleon und seinen Ministern für die Freyheit des Grafen verwendete, welcher bald nach Eröffnung des Feldzuges des Jahres 1809 in die Hände der Feinde gefallen, und als Staatsgefangener nach Mantua abgeführt worden war. Ein Belege davon ist das nachstehende Schreiben des Herzogs von Bassano an den Grafen von Zinzendorf.

Lettre du Ministre Secrétaire d'Etat Maret à S. E. Mons. le Comte de Zinzendorf.

De Schönbrunn le 21 Juin 1809.

Monsieur le Comte!

Sa Majesté a accueilli avec bonté la supplique de Madame la Comtesse de Purgstall. Elle m'a chargé de faire connaître au Prince Major-Général, qu'elle accordoit à cette Dame la liberté de son Epoux. — Je n'ai pas perdu un moment pour en informer le Prince, et j'aurai l'honneur de faire connaître à Votre Excellence le moment où les ordres auront été expediés pour l'exécution de la volonté de Sa Majesté.

Je me félicite Monsieur le Comte de la réussite d'une démarche, à laquelle Vous Vous êtes intéressé et dont Votre intérêt étoit bien propre à assurer le succés.

J'ai l'honneur de Vous offrir les nouvelles assurances de la haute considération avec laquelle je suis

Monsieur le Comte

Votre trés-humble et trés-obéissant Serviteur
Hugues Maret.

A S. Exc. Mons. le Comte de Zinzendorf, Ministre dirigeant de Conseil et de Conférence.

Purgstall vereinte mit dem edelsten Herzen, der reinsten Seele, und mit der lebhaftesten Empfänglichkeit für das wahre Schöne und Gute, die größte Werkthätigkeit in der Ausführung und Unterstützung nützlicher Entwürfe und Unternehmungen zum Besten leidender Menschheit, und zum Wohle der sich schön und edel entfaltenden Humanität. Mit dem Geiste des endenden und beginnenden Jahrhunderts, in wissenschaftlicher Hinsicht stets gleichen Schritt haltend, hatte er doch nie dem Freyheitsschwindel der Revolution, selbst in den schönsten Tagen derselben, die mit seinem Blüthenalter zusammenfielen, gehuldiget. Die redendsten Beweise davon enthalten die, auf seiner Reise nach Deutschland, Holland,

Frankreich und England geschriebenen Briefe, wovon mit Hinweglassung aller auf die politischen Begebenheiten jener Zeit sich beziehenden Stellen hier bloß einige Auszüge örtlicher Anschauung mitgetheilt werden, weil dieselben ohne irgend einige Anmaßung wissenschaftlicher Belehrung für die Welt, bloß für die eigene niedergeschrieben, ein sprechendes Denkmahl seiner fruchtanwendenden Wanderung durch die Fremde sind. Diese Reise war die eigentliche Lustwandlung durch die Frühlingslauben seines Lebens, denn durch dieselbe flog der Blüthenstaub seines Geistes und seiner Seele den wahlverwandten Geistern und Seelen der Edelsten und Größten Deutschlands zu; so stand er in freundschaftlicher Verbindung mit den beyden Grafen Stollberg, mit Fichte, Reinhold, Goethe, Reimarus, Kant, und später in Wien mit Collin, Steigentesch, Joh. Müller, Hormayr u. s. w., von denen sich mehrere Briefe in seinem Hinterlasse vorgefunden haben. Am Ende dieser Reise krönte er das Glück seines Lebens durch die Verbindung mit Anna Cranstown, aus einem der edelsten und ältesten schottischen Geschlechter ent-

sprossen, dem großen, als Zierde seines Volkes noch lebenden Philosophen Dugald Stuart verschwägert, einer Frau, hoch und stark an Geist und Charakter, wie Lady Anna Russel.

Gewiß würde eine Lebensbeschreibung und Charakterschilderung ihrer verlornen Liebsten, des Gemahls und des Sohnes, von der Hand der Gattinn und der Mutter als ein antikes Denkmahl in die Nachwelt hinaustragen, wenn es nicht ganz ihren Grundsätzen widerstritte, ihren Schmerz und ihre Liebe selbst öffentlich auszusprechen. Aber ein kurzer Auszug eines langen Briefes, den sie bald nach dem Verluste ihres Purgstalls schrieb, um sich über den Freund, den Einzigen, gegen den Freund, den vertrauten, auszusprechen, stehe hier als der würdigste Grundstein dieses Denkmahls der Freundschaft.

— We arrived in Paris a few weeks before the revolution of the 18. Fructidor (4. September 1797). My Purgstall's connection with Barthelemy and his friends exposed him to considerable danger. The principal charge alledged against the party in disgrace was a project anti-revolutionaire to be accomplished by strangers, and a mark of the conspirators was said to be a black collar to the coat. He was a stranger and happened to wear, for it was the mode in London, the dangerous collar. All

the other strangers hid themselves till the gates of Paris were again opened; he on the contrary went to the Odeon and was actually present when the act of deportation was decreed by acclamation, and abore 60 citizens of name expelled their country without even the apology of a trial. — So perfectly did he trust to his knowledge of the French Character that he enterd the assembly by a billet he had got a few days before from one of the prisoners they were deporting.

We passed some time in Switzerland. The friendship of Lavater, his wish to be acquainted with Pestalozzi and his system of education, but above all the unexpected pleasure of finding Goethe in the neighbourhood renderd Zuric particularly interesting to him. After remaining a week in Munich with Comte Rumford and his institutions we continued our journey and arrived in Styria the beginning of winter. — Even in her undress the country was beautiful, but industry sleep'd and there was no patriotic hand to awaken her.

As his first and never varying object was the service of his country he regulated his estates in the manner that seem'd best suited to leave his mind free. This required between two and three years. — A sort of presentiment made him linger willingly at Hainfeld. The solitude was absolute; — but the charms of nature, his excellent library, and his infant lovely as the morning and every instant dearer to his heart, made the time pass as a sweet dream.

We were scarcely settled in Vienna when the battle of Hohenlinden took place. My Purgstall immediately offerd his services to the Emperor and they were graciously

received. A commission under the direction of Comte Lehrbach superseded for the time the existing authorities and undertook the defence of the capital; he was a member of this commission. —

I come now to the war of the year five. A commission to watch over the interests of the capital was again named, and the Presidency given to Comte Wrbna. My Purgstall acted under him and he always remember'd these painful days with that sort of complacency that attends the conviction, that all was done for the best. — He had the mortification to be obliged to receive Bonaparte when he arrived at Schönbrunn. He was twice sent to the Emperor and the last time, in particular, with iminent danger. The Arch-Duke Charles had cut off the supplies from Vienna and our situation was critical. He was supposed to be the bearer of a definitive resolution, and a report had been as sedulously as infernally circulated that he was to return intrusted with immense sums of money for the secret services of the state.

After the peace of Presburg the states of Austria confer'd upon him the honour of being one of their number as a testimony of their esteem.

Towards the end of the year 1807 he was placed as a Counsellor of Government at Grats where he served his country, as he had always done, without receiving any appointment. — It must be confessed the town of Grats was ill calculated for one accustom'd to the literary and enlighten'd society he has always enjoy'd, but his active mind found every where ample occupation, and the occupation of his heart. — Why may I not indulge the remembrance, it is my All! — The occupation of his heart,

the life of his life was his boy. — It was not the parental ties, it was a sympathy of character in the warmest tenderest form that united them. They had the same power over languages and sciences, the same political feelings, they saw Nature from the same point of view even in the very fictions that embellish her. — Their minds were the light of Truth and their souls were Love. — I was the wife and the mother. —

When the war of the year nine was approaching, he tried by every possible means to electrify the people around him. He paid the Landwehr - Officiers of his Rieggersburg - company and promised pensions to all the soldiers of it, who should obtain medals of honour during the war, to those who were wounded, and to the families of those who fell. — Also it was this company that on the glacis of Gratz first voluntier'd to follow the standart of the Arch-Duke John wherever the war might lead him. — Comte Goes was appointed Commissary General for the Army of Italy, and several men of rank were ordered to attend him, to second his exertions and organize the countries to be reconquerd. My Purgstall was one of the number.

The brillant commencement of the Arch-Duke John's campaign realized every hope. The first unluky omen came from where it was the least expected. A few days after the victory of Sacile Comte Goes with my Purgstall and Baron Spiegelfeld (who were under his orders) were made prisouers near to the gates of Padoue. After a short examination they were hurried to the prison of Mantua. — — —

My Purgstall owed his deliverance to the wisdom and

energy of his friends in Vienna, then the head quarters of the French Army. If there could be any compensation for such a misfortune, (as the then Governor of Vienna Comte Andreossy said to me) it was to enjoy, as he had done, such unquestionable proofs of the esteem of his countrymen, but it is particularly to Comte Czernin and Comte Zinzendorf that my warmest ever lasting thanks are due. — I add a copy of the letter that gave him his liberty, but could not alas! do away the mortal blow his constitution had received. — He had been seized with a vomiting of blood. Tho' a degree of convalescence took place, it was only appearant; a lingering consuming fever was in his breast. On the 7. of August 1810 the vomiting of blood returned. He had to see his destiny from far, and mark its approach. It was not the pangs of death he feard, it was being torn from those he loved. — — We wandered to Italy. At Florence on the 22 of the March 1811 after agonies unutterable — without one complaint — he blessed and clasped his Darling to his heart — The Almighty is good and all he does is good, he said, and expir'd in my arms.

Unmittelbar nach dem Tode Purgstall's verlautete die Stimme öffentlicher Theilnahme und Anerkennung dieses Verlustes durch Herrn Kollmann, den Herausgeber des Aufmerksamen, welcher sich in demselben über des Grafen Purgstall Tod in folgenden, Worten aussprach:

Noch trauern wir um einen Mann, den der vaterländische Adel seine Zierde, Litteratur und schöne Kunst ihren Vertrauten, der Redliche sein Vorbild, das Vaterland seine Ehre nannte. Den 22. März d. J. starb zu Florenz Gottfried Wenzl Graf v. Purgstall, Herr auf Rieggersburg und Hainfeld, Sr. k. k. apost. Majestät wirkl. Kämmerer und innerösterreichischer Gubernialrath.

Geboren zu Grätz den 12. Februar 1773, brachte er die ersten Jahre seines Lebens bald hier und bald auf den Gütern seiner Familie zu. Seine erste Bildung entwickelte schnell ein seltenes Talent, und eine stille Sanftmuth und Zartheit des Gemüthes machte den Knaben wie den Jüngling liebenswürdig. Im 18. Jahre seines Alters that er seine erste Reise nach Frankfurt, um der Krönung Sr. Majestät Leopold II. beyzuwohnen. Bald darnach besuchte er mehrere deutsche Universitäten, vorzüglich Jena und Göttingen, und hörte, schon in Grätz durch philosophische Studien vorbereitet, die Vorlesungen der berühmtesten unserer Gelehrten. Auf seinen Reisen machte er persönliche Bekanntschaft mit den vorzüglichsten deutschen Schriftstellern, Wieland, Goethe, Lavater, Grafen von Stolberg und andern.

Im edeln Streben, sich mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, und sich für Gesellschaft und Staat zu bilden, reiste er später nach England, sodann nach Schottland, wo er sich mit Johanna Anna Baronne Cranstown, einer durch vorzügliche Eigenschaften verehrungswürdigen Dame, vermählte. In ihrer Gesellschaft kehrte er durch Frankreich in sein Vaterland zurück, wo er nur wenige Zeit auf seinen Gütern lebte, sodann sich nach Wien begab, um, mit den schönsten Fähigkei-

ten ausgerüstet, und vom reinsten Sinne für alles Gute und Große beseelt, dem Staate zu dienen. Mit Verzicht auf allen Gehalt diente er durch acht Jahre als Hoffecretär bei der Finanzhofstelle, wurde im Jahre 1810 niederösterreichischer Landstand, und diente vom Jahr 1807 als Gubernialrath in Grätz bis an seinen Tod, der ihn auf seiner Gesundheitsreise durch Italien in Florenz ereilte.

Eine allgemeine Bestürzung erregte die Nachricht von seinem Hintritte unter seinen zahlreichen Verehrern und Freunden.

Der Leichnam ruht in der Familiengruft auf dem herrschaftlichen Schlosse Rieggersburg. Ein hoffnungsvoller Sohn ist der Trost der trauernden Gemahlinn, die ihn beweint. Unvergeßlich bleibt er allen, die ihn kannten.

Dieser Aufsatz ward aus dem Aufmerksamen in das Archiv für Geschichte, und zum Theil in andere deutsche Zeitschriften, als die erste öffentliche Stimme, die hierüber laut ward, aufgenommen, — aber ein der Bewahrung der Geschichte und der Beachtung der Nachwelt weit würdigeres Maal setzte dem ganzen verloschenen Geschlechte, und besonders seinen letzten edlen Sprossen, der Geschichtschreiber Reichsfreyherr von Hormayr, in den Ahnentafeln des ersten Jahrganges seines historischen Almanachs durch den folgenden Artikel: die Purgstalle.

Eine Ähnlichkeit ist dem Hause der Purgstalle gemein mit den Liechtensteinen und mit den Stuchsen von Trautmannsdorf, diese: daß alle drey Geschlechter in Tyrol, in Krain, in Kärnthen, Östreich und in der Steyermark ausgebreitet und daß in allen diesen Landen, gleichfalls ständische Besitzthümer der Purgstalle gewesen sind; daß dort überall Flecken oder Dörfer ihren Nahmen führen, überall weitläufige Ruinen oder noch blühende Schlösser ihres Nahmens emporsteigen. — Nur ist wieder der Unterschied, daß die Trautmannsdorfe und die Purgstalle — allüberall eines Stammes und Blutes und ursprünglichen Wapenschildes sind, und nur im Verlaufe der Zeiten, durch Fehdegeschick oder Erbe, durch Heirath oder andern Glücksfall, sich dergestalt ausbreiteten. Dagegen haben die österreichischen Liechtensteine, Herzoge von Troppau und Jägerndorf (welche der alte Glaube zu den Estes und jüngeren Welfen hinaufgeführt, weit sicherer aber, wenigstens mütterlicher Seits, zu den gewaltigen Kuenringern und zu ihrem Ahn Azo von Gobathsburg) und die (gerade vor einem halben Jahrhundert erloschenen, im Hause Podstadzky noch fortgenannten, durch Heirath in Österreich, durch einen Ollmützer Erzbischof auch in Mähren ausgebreiteten) tyrolischen Liechtensteine, gar nichts mit einander gemein, als des Nahmens Gleichlaut, wie mit noch einem uredeln, beyden ganz fremden Geschlechte, der unmittelbaren Reichsritterschaft in Franken.

Die Überlieferung, daß die Purgstalle den Landen an der Sau, Drau, und Mur ursprünglich fremd, aus Bosnien eingewandert seyen, wie denn auch ihr

ältestes Insiegel, der Greisenkopf mit dem Silberbart, gegen Aufgang deutete, zählt mehrere Jahrhunderte zurück. — Christenthum und Heidenthum, römische und byzantinische Kirche und Sitte, haben ja in Ungarn und dessen gegenwärtigen und ehemahligen Nebenreichen, lang und erbittert genug, ja bis in die Tage Ladislaus des Cumaners, mit einander gerungen. Seit des heiligen Stephans zweydeutigem Hinscheiden, wütheten unter den Árpaden Thronzwist und Bürgerkrieg. — Wie hätte es fehlen können an Männern und an Familien, die der Unterdrückung der Freyheit, der Religion, des Vaterlandes in ferne Gegenden entflohen? Die österreichische Erde war von jeher, nach der alten Germanen Weise, fremdem Unglück ein gastfreyes Obdach. Welche Leiden oder Gefahren einen Purgstall zum Ankömmling auf deutschem Boden gemacht? welches sein Nahme, welches seine und seiner Väter Geschichte gewesen? können wir freylich nicht erzählen, aber sein Haus erscheint bereits urkundlich in der Epoche, als Geschlechts-Nahmen überhaupt erscheinen, als der Kaiserstamm der salischen Franken zu Grabe geht und der Zweykampf der Welfen und Hohenstauffen, Deutschland und Italien in ihren Grundfesten zu erschüttern beginnt. — Heinrich und sein Bruder Hartwig von Purgstall treten auf als Zeugen bey der Stiftung der Benedictiner-Abtey Gleink durch Arnhalm von Gleink und seinen Sohn Bruno, und durch die Freygebigkeit Ottokars, Markgrafen in Steyer, seines Sohnes Markgrafen Leopold, des Starken, und des Apostels der Pommern, des heiligen Otto, Bischof zu Bamberg, um 1120 — und zwar unter den *Liberis*, nicht unter den Ministerialen oder Dienstmanen und

Lehensrittern des Markgrafen von Steyer (Calles annal. Aust. I. 460. Cäsar annal. Styr. dipl. p. 1. d. E. et annot. dipl. 844 des Florianer Chorherrn Kurz Beyträge III. 298. 304. 308).

Leopold der Heilige, Stifter von Klosterneuburg; von Klein-Mariazell und von Heiligen-Kreutz, beschenkte 1130 das Domstift Salzburg mit Steuernachlaß. — Heinrich von Purgstall ist dessen Zeuge, wie bei der Gründung von Gleink.

Unbekannte Unglücksfälle scheinen hierauf, als inzwischen Steyermark und bald auch Krain, den Landen ob und unter der Enns vereiniget und der Stamm der traungauischen Ottokare erloschen war, die Purgstalle aus dem Stande der Freyen (Liberi, viri egregiae libertatis, nobiles) in jenen der Ministerialen herabgebracht zu haben; denn im July 1240, im Jahre seiner Versöhnung mit dem Kaiser und der Wiedereinsetzung in seine Lande, schenkt Herzog Friedrich, der Streitbare, im Tobel bei Grätz, Cunigunden, Albrechts des Ritters von Purgstall Tochter, mit ihrer und ihres Gatten Einwilligung, sammt den aus dieser Ehe erzeugten Kindern, seinem Freunde Bischof Heinrich von Seckau. — Cunigunde könnte aber auch bloß durch eine unebenbürtige Heirath ihren Heerschild erniedert haben und in den Stand des Gatten, in den Ministerialen-Stand getreten seyn? In diesem Falle wäre jedoch die Einwilligung des Gemahls oder vollends der Zusatz, „nec non parentum suorum voluntate et assensu," sehr überflüssig gewesen.

Die unheilsvollen Stürme des gedoppelten Zwischenreiches, in Österreich und Steyermark, nach dem

Abgang der Babenberger, und im gesammten Deutschland nach dem Abgang der Hohenstauffen, — die fremde ungarische Herrschaft, — Ottokars kraftvolle Willkühr und grausamer Argwohn, — die ihm Sieg, Land und Leben kostende Schlacht im Marchfelde waren vorüber. — Schon hatte Rudolph die Freyheiten beschworen und hierauf das eiserne Thor zu Grätz sich ihm aufgethan, — aus Kaisers Machtwort und mit der Churfürsten Wille-Briefen war der Habsburger neue Herrschaft in Österreich und Steyer fest gegründet, — als 1287 Ulrich der Purgstaller Zeugschaft gibt, da Conrad und Hemma von Laubgast für 52 Mark Silber, mehrere Güter in Chumbenz dem Gotteshause Seckau verkauften. — Heinrich von Purgstall focht bey Mühldorf, wo Friedrich der Schöne wider seinen Gegenkaiser Ludwig den Baier, den Sieg und die Krone und die Freyheit verlor. 1323 kaufte Erzbischof Friedrich von Salzburg, von Wilfing von Goldeck, das alte zerfallene Purgstall und verschiedene Lehensrechte an sein Hochstift zurück.

In den Tagen jener zwiespältigen Kaiserwahl, waren die Purgstalle auch schon in Krain, wie in der Steyermark und so auch in Tyrol angesessen. — Unferne des alten Hauptschlosses Tyrol, erhebt sich auch ein tyrolisches Purgstall — und die Reihe der tyrolischen Landeshauptleute und Burggrafen zu Tyrol eröffnet 1335 (im Todesjahre des letzten vom Görzischen Mannsstamme Heinrichs, Prätendenten von Böhmen und Pohlen, Vater Margarethens der Maultasche, im Jahre des Überganges Tyrols zuerst an Luxenburg, alsdann an dessen Nebenbuhler die Wittelsbacher, durch Margarethens zweyten Gemahl Ludwig den Brandenburger,

Sohn des Baierkaisers Ludwig) Volkmar von Purgstall (1335—1342). Ein freysamer Held, hat er nicht das angeborne Geschlechtswapen, sondern mit den nähmlichen Farben, in dem nähmlichen Felde, einen kampfbereiten Drachen geführt. — 1342 starb Volkmar. Sein Nachfolger Conrad von Schenna wich nach einigen Monathen, einem reißenden Günstlings-Regimente: der einheimische Adel wurde zurückgesetzt, lauter Baiern drängten sich um Ludwig, und um die, dessen unwillige Margarethe; — Friedrich Mautner, Conrads Nachfolger, nahm zweydeutigen Tod, durch den ränkevollen Schweickhardt von Gundelfingen. — Carls IV. Einfall in Tyrol 1347, fachte das unter der Asche glimmende Feuer zur hellen Flamme an. Der Landeshauptmann Engelmar von Villanders, schon in dem Zwist der Carraras und der Hunde von der Leiter zu Bern (Cane della Scala zu Verona, Gastfreunde Dante's) höchst zweydeutig, trat mit seinen Schwägern, den Auffensteinern, offen zu Luxenburg hinüber. Aber dießmahl siegte der bairische Ludwig, das Hauptschloß Tyrol wurde wider Verrath und Gewalt durch Margarethens Standhaftigkeit glücklich erhalten, die Bischöfe von Brixen, Chur, Trident, vertrieben, gefangen, angefeindet, Engelmar aber, trug sein Haupt auf das Blutgerüst. — Herzog Conrad von Teck, der seine Burgen gebrochen und ihn selber gefangen, wurde hinwieder 1352, durch eben jenen Schweickhardt von Gundelfingen ermordet. Nur auf ein einziges Jahr folgte diesem wieder ein Fremder, Albrecht von Wolfstein, — Heinrich von Bopfingen, Pfarrer auf Tyrol, Geheimschreiber, Kanzler, zuletzt Statthalter Ludwigs, sah sich plötzlich abgesetzt, seiner

Güter beraubt, mit peinlichem Halsgerichte bedroht. — Darum — daß jene Epoche seines ersten Landeshauptmanns Volkmar, von Purgstall, dem der heimathlichen Vorwelt einiger Maßen kundigen Tyroler, noch heut zu Tage sprichwörtlich für das goldene Alter gilt, wo das Land sich doch, seines eigenen guten alten Rechtes und seiner eingebornen Herren erfreute, mit dem Übermuth der Fremden unbekannt. — Aus Tyrol hat sich Volkmars Geschlecht bald wieder hinweg und nach Inner-Österreich gezogen. — Dort war 1384 Peter von Purgstall im Cisterzienser-Stift Rain zum XIX. Abt erwählt. Wiewohl von Urban VI. und von den Herzogen Albrecht und Wilhelm mit Gnaden, Gut und Freyheiten geschmückt, gab er, von Altersschwäche gebeugt, 1399 diese Würde auf, um gänzlich der stillen Beschauung zu leben, starb aber hierauf sehr bald. Man hat von dem Abte Peter verschiedene wichtige Urkunden: die wichtigste für die Sittengeschichte jener Zeit, betrifft Maß und Gewicht des Getreides in Krain, und die Verbindlichkeiten der Bauern an Steuer und Gaben gegen sein Gotteshaus, aber auch ihre Rechte: ein beachtenswerther Beytrag zum bessern Verständniß der Entwicklungsstufen des vierten Standes, der Landes-Cultur und des Landbesitzes, und der damahls so häufigen Klagen über Hungersnoth und darauf gefolgte Seuchen. Die Zeiten von Ernst dem Eisernen, bis Erzherzog Carl, Sohn Ferdinands I. und Vater Ferdinands II., der in Grätz eine eigene Linie stiftete, waren die Zeiten vorzüglicher Ausbreitung der Purgstalle. — Es kam in ihr Wapen der rothe Ochse mit dem güldenen Nasenring, von den 1540 erloschenen Herren von Grätz, und die doppelte Hacke

mit goldenem Stiel, und den drey schwarzen Straußenfedern, von den, noch heut zu Tage in den Hohenwart fortgenannten Gerlachsteinen. — Margarethe, Erbtochter dieses Hauses, war vermählt an jenen Moritz von Purgstall, der mit seinem Vetter Sigmund von Herberstein (uns durch den Staatsrath Adelung in Petersburg, in seiner ganzen Universalität geschildert) mit Georg von Thurn, Georg Schnitzenbaumer, Dr. Jacob Ösler, und dem berühmten Conrad Peutinger unvergeßlich ist, in der Geschichte der ältesten diplomatischen Relationen zwischen Österreich und Rußland, des politischen Systemes Max I. gegen den Norden, und der Vorspiele jener großen Zusammenkunft in Wien (im July 1515) zwischen Max, dem pohlnischen Sigmund und Wladislaw, Böhmens und Ungarns König, der Vorspiele jener Doppel-Heirath Ludwigs und Mariens, Ferdinands und Anna's, die eilf Jahre später die Diademe Ungarns und Böhmens wieder an Habsburg zurückbrachte.

Carl V. übergab Moritzen, zum Lohn so großer Dienste und Opfer, die krainerische Pflege Reifnitz; zugleich mit dem Wapen, brachte er von den Gerlachsteinern die, gleichfalls in jenem Herzogthum gelegene, Herrschaft Krup an sein Haus, von der die Purgstalle in der Folge den, ihnen im Jänner 1632 durch Ferdinand II. verliehenen Freyherrn-Titel führten. Schon Friedrich IV. hatte Joachim von Purgstall Lehen in Krain und in Untersteyer verliehen. Ein volles Jahrhundert vorher, war Heinrich von Purgstall in Krain seßhaft. Sveva, seine Witwe, bedachte reichlich das tausendjährige Offiach; ihre Nachkommen noch freygebiger das Frauenkloster zu Bischoflack.

Abgang der Babenberger, und im gesammten Deutschland nach dem Abgang der Hohenstauffen, — die fremde ungarische Herrschaft, — Ottokars kraftvolle Willkühr und grausamer Argwohn, — die ihm Sieg, Land und Leben kostende Schlacht im Marchfelde waren vorüber. — Schon hatte Rudolph die Freyheiten beschworen und hierauf das eiserne Thor zu Grätz sich ihm aufgethan, — aus Kaisers Machtwort und mit der Churfürsten Wille-Briefen war der Habsburger neue Herrschaft in Österreich und Steyer fest gegründet, — als 1287 Ulrich der Purgstaller Zeugschaft gibt, da Conrad und Hemma von Laubgast für 52 Mark Silber, mehrere Güter in Chumbenz dem Gotteshause Seckau verkauften. — Heinrich von Purgstall focht bey Mühldorf, wo Friedrich der Schöne wider seinen Gegenkaiser Ludwig den Baier, den Sieg und die Krone und die Freyheit verlor. 1323 kaufte Erzbischof Friedrich von Salzburg, von Wilfing von Goldeck, das alte zerfallene Purgstall und verschiedene Lehensrechte an sein Hochstift zurück.

In den Tagen jener zwiespältigen Kaiserwahl, waren die Purgstalle auch schon in Krain, wie in der Steyermark und so auch in Tyrol angesessen. — Unferne des alten Hauptschlosses Tyrol, erhebt sich auch ein tyrolisches Purgstall — und die Reihe der tyrolischen Landeshauptleute und Burggrafen zu Tyrol eröffnet 1335 (im Todesjahre des letzten vom Görzischen Mannsstamme Heinrichs, Prätendenten von Böhmen und Pohlen, Vater Margarethens der Maultasche, im Jahre des Überganges Tyrols zuerst an Luxenburg, alsdann an dessen Nebenbuhler die Wittelsbacher, durch Margarethens zweyten Gemahl Ludwig den Brandenburger,

Sohn des Baierkaisers Ludwig) Volkmar von Purgstall (1335—1342). Ein freysamer Held, hat er nicht das angeborne Geschlechtswapen, sondern mit den nähmlichen Farben, in dem nähmlichen Felde, einen kampfbereiten Drachen geführt. — 1342 starb Volkmar. Sein Nachfolger Conrad von Schenna wich nach einigen Monathen, einem reißenden Günstlings-Regimente: der einheimische Adel wurde zurückgesetzt, lauter Baiern drängten sich um Ludwig, und um die, dessen unwillige Margarethe; — Friedrich Mautner, Conrads Nachfolger, nahm zweydeutigen Tod, durch den ränkevollen Schweickhardt von Gundelfingen. — Carls IV. Einfall in Tyrol 1347, fachte das unter der Asche glimmende Feuer zur hellen Flamme an. Der Landeshauptmann Engelmar von Villanders, schon in dem Zwist der Carraras und der Hunde von der Leiter zu Bern (Cane della Scala zu Verona, Gastfreunde Dante's) höchst zweydeutig, trat mit seinen Schwägern, den Auffensteinern, offen zu Luxenburg hinüber. Aber dießmahl siegte der bairische Ludwig, das Hauptschloß Tyrol wurde wider Verrath und Gewalt durch Margarethens Standhaftigkeit glücklich erhalten, die Bischöfe von Brixen, Chur, Trident, vertrieben, gefangen, angefeindet, Engelmar aber, trug sein Haupt auf das Blutgerüst. — Herzog Conrad von Teck, der seine Burgen gebrochen und ihn selber gefangen, wurde hinwieder 1352, durch eben jenen Schweickhardt von Gundelfingen ermordet. Nur auf ein einziges Jahr folgte diesem wieder ein Fremder, Albrecht von Wolfstein, — Heinrich von Bopfingen, Pfarrer auf Tyrol, Geheimschreiber, Kanzler, zuletzt Statthalter Ludwigs, sah sich plötzlich abgesetzt, seiner

Riefs vom Cetischen Berg, stattliche Feste, dir
Ungesehenen zu, weil mich Verhängniß und
Pflicht vom Vaterland rissen,
In die Länder des Ostens hin.

Zu des Bosporos Strand, zum Pyramidenfeld
Und von dorten hinweg durch gaditanischen
Schlund und Albions Fluthen
Zu dem pontischen Meer zurück.

An der Thems' an der Sein' Ufern verlangt es mich,
An des Isters und Nils siebengetheilter
Mündung, sehnlich nach dir, o
Mur und Mürz und geliebte Raab!

Deren Segengefild bis an die Rieggersburg
Reich und üppig sich dehnt, busigter Hügel
Und schön gehügelter Busen
Liebeswonnige Pflegerinn!

Also glücklicher nun, wo ich ins Vaterland
Mit Eoischem *) Schatz wieder gekehrt bin!
Hier auf heimischem Boden
Deines edlen Besitzers Gast;

Grüß' ich dich in dir selbst, herrliche Rieggersburg,
Reihe Blüthen des Lieds Purgstall dem Freund als
Kranz,

*) Die hundert sieben kostbaren orientalischen Manuscripte, welche der Verfasser der kaiserl. Hof-Bibliothek von Paris zurück brachte.


Diser Veste Schloß besitzet der Zeit Herr
Johann Ernst Graff von Burg-
stall, der Röm: Kay: May: Camerer
Und Regent des I: Ö: Regts Rath,
sambt seiner Liebsten Fraw Gmahlin
Maria Catharina Gebohrnen
Gräffin von Herberstein.

Den er häng' in die Hallen
Zu den Mahlen des Ritterthums.

Auf vereinzeltem Fels ragend zum Himmel auf,
Stehst du trotzend der Zeit. Also vereinzelt steht
Wahre Größe, die Zeiten
Übertagend mit Felsenkraft.

Sieben Thore hindurch steiget der Schlangenpfad *)
Zur Akropolis auf, wie Ekbatana mit
Sieben Wällen sich hob **), wie's
Siebenthorige Theben einst ***).

Oder glänzender noch schaut der Säbäer hier
Jene himmlische Burg, deren gefeyete
Sieben Thore am Norden
Ihm die Pforten des Himmels sind ****).

Sieben Geister des Lichts halten die Wache dort
Um Ormusdens Gezelt. Siebengestirnen gleich
Lodernd, fahren sie auf dem
Hohen Wagen des Heeres her †)

*) Julius Cäsars Staats- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steyermark. 5. B.
**) Herodot. 1. 19.
***) Sophokles, die Sieben vor Theben.
****) Die Säbäer sahen in den sieben Sternen des Heerwagens die Pforten des Himmels, durch welche die Engel aus und ein gehen. Hist. orient. suplementum per Abrahamum Echell.
†) Soroasters Lehre wies den sieben Amschaspanden als den weltlenkenden Genien die sieben Sterne des großen Bären zum Aufenthalt an.

Sie die Spender des Geist's, sie die Berathenden *)
Ihnen seyd ihr geweiht, Pforten der Rieggersburg.
Deren grauester Namen
Ruggier's (Rüdigers) Feste heißt **),

Der ermüdet vielleicht vom Hippogryphenritt,
Als er himmelherab senkte das Flügelroß ***).
Jene Gaben des Geistes
Niederlegt in der Rieggersburg.

Sieht ein östlicher Mann solche gewaltige
Massen übergewälzt, spricht er: „das konnten nur
Diwe, oder ihr Meister,
Der sie bändigte, Salomon ****).

Sieht er Felsen behau'n, thürmenden Wällen gleich, †)
Spricht er: „Nirgends fürwahr; sah ich dergleichen noch
Als am Berg Bissutun, den
Einst Ferhad so behau'n hat ††).

Aber fabelnde Mähr' magst du mit Recht verschmäh'n,
Graue Kunde der Kraft! Felsen ins Mark gehau'n,

*) Die sieben Gaben des heil. Geistes, genommen aus Jeremias.

**) Rugger, Ruggiero, Rüdiger — Ruggerspurch. Kindermanns Repertorium der steyermärkischen Geschichte. Artikel Riegersburg.

***) Ariost. C. IV.

****) Diwe, die Dämonen der orientalischen Mythologie, dem Ringe Salomons gehorsam. V. Herbelot. Bibliothèque Orient.

†) De muro caucas. Gog. et Magog. Bayer Opuscula.

††) Bissutun, ein Berg bei Hamadan, senkrecht behauen, nach der orientalischen Sage von Ferhad, dem unglücklichen Geliebten Schirins, S. Schirin. Ein morgenländisches Gedicht. Leipzig 1809.

Sprichst du schon seit Äonen
Als ein römisches Werk dich aus *).

Mir merkwürdiger noch als das befestigte
Calpe, Malta's Gestein, und das Gemäuer von
Rhodos, die ich gesehen,
Als Aornos, das Keiner noch sah **).

Du, einst Steyermarks Wall wider osmanische
Heere, höhntest den Feind siegend, so daß du, wie
Deine Schwester Comorn, ***)
Unbezwungene Jungfrau bist.

Frevelnd wähnten sie schon deiner gewiß zu seyn,
Aller Wehren entblößt, als die Gefangenen
Du, an deiner Bekleidung
Selber Hand anzulegen zwangst ****).

Harten Herzen entströmt manche der Thränen doch,
Also hartem Gestein sieben der Quellen hier.
Größer ist Hippokrene †)
Als der Brunnen auf Pergamos.

*) Laut einer römischen Inschrift. S. Carl Mayers Alterthümer Steyermarks.

**) Aornos, die, ihrer Höhe wegen, von Vögeln unerflogene Festung auf dem indischen Zuge Alexanders. Arrian. IV. 25.

***) Bekannter Maßen steht auf dem Walle zu Comorn deßhalb eine aus Steiu gehauene Jungfrau.

****) An den Festungswerken mußten türkische Kriegsgefangene arbeiten.

†) Der größte dieser Brunnen ist die Roßtränke, ein in den Felsen gehauener Weiher von weit größerem Umfange, als der große Brunnen auf der Spitze des alten Ilions.

*

XXXVI

Siehe! inner des Walls decken die Weichen des
Berges Reben und Saat, Gaben der Göttinnen,
Ohne denen, so Venus,
Als ihr Buhle Gradivus starrt *).

Die Belagerungszeit zählt man nach Ernten hier. **)
Während außen der Feind Müh' und Geduld verliert,
Reift von innen das Kornfeld,
Wird gekeltert der Traubensaft.

Also trage der Mann, der in Gefahren der
Zeiten, siegegewohnt, wie in Gewittern ein
Felsen äußeren Stürmen
Trotz zu biethen gewiß seyn will,

In der eigenen Brust goldene Gaben von
Ruh' und nährender Kraft, fest sich vertheidigend,
Bis vorübergezogen
Mit den Jahren das Ungethüm.

Nicht auf Ahnen und Gold, sondern auf eigenen
Muth vertrauend und stolz, weih' er dem Vaterland,
Wie den Marmor der Veste, ***)
Ohne Reue des Silbers sich.

*) Sine Baccho et Cerere Venus friget. Gradivus ein Nahme des Mars.

**) Die Belagerten können hier thun, was die Araber thaten, da sie Constantinopel belagerten. Als sie keine Hoffnung sahen, die Stadt binnen Jahresfrist zu bezwingen, säeten und ernteten sie im Angesicht der Belagerten, und dieß während sieben Jahren. S. die Byzantiner.

***) Ober einer Seitennische des Hauptthors steht auf einer marmornen Tafel die folgende Inschrift:

O, mein Vaterland! stånden nur Mehrere
Solchem Samen entsproßt, Månner wie Purgstall auf,
Gleich der Rieggersburg böthst du
Allen Stürmen der Zeiten Troß;

Würdest dankbar und gern, ihrer stets eingedenk
Mit chalybischem Stahl graben die Thatenschrift
In pentelischen Marmor
(Denn an diesem gebricht's dir nicht); *)

Würdest ihnen erhöh'n Mahle von bleibender
Dauer ewigen Ruhms, wie Obelisken und
Pyramiden Ägyptens,
Wie die Felsen der Rieggersburg.

Was ich in 16 Jahren hab lasen pauen, ist wol zu sehen und zu schauen;
Kein Heller mich nicht reuen thut, ich mains dem Vaterland zu guet. 1615.

Ober der andern Nische steht:

Auf Gottes Gnad' und mildes Geben, steht all mein Hoffnung und mein Leben.
Catharina Gallerinn, geborne Wechslerinn, Freyinn Frau zu Riegkerspurg Liechtenegk Wittib.

Ober dem Eingange:

Mors licet plectra silet, loquitur post funera saecli sumtibus ista meis structa domus.

Seit lange ist diese Burg ein Eigenthum des Purgstallischen Hauses.

*) Unser grosser Künstler, Hr. Kißling, hat dem Marmor, der in der Gegend bei Admont, genannt: im Walde, bricht, gleichen Rang, wenn nicht den Vorzug, vor dem cararischen zuerkannt.

Wenzel Carl Graf von Purgstall, der dreyer Kaiser Leopold I., Joseph I. und Carl VI. Edelknabe, Kämmerer, Landeshauptmann in Görz und Obersthofmarschall war, erkaufte 1710 von der Gräfinn Witwe Ursini-Rosenberg die Herrschaft Hainfeld, und erhob Rieggersburg sammt dem Freyhof zu Radkersburg zum Familien-Fideicommisse, machte alle seine Besitzungen schuldenfrey, und legte den ersten Grund zu der trefflichen Bibliothek daselbst.

An freysamen Kampfhelden ist der Adel Inner-Österreichs (überhaupt die Wiege des, bei weitem größten Theiles, unserer fürstlichen und gräflichen Häuser deutscher Abkunft) überaus fruchtbar gewesen: das Haus Stubenberg gibt für sich allein eine ganze Schicksals-Tragödie; sein Wilfing und Andreas Baumkircher einen Achill und rasenden Ajax; Sigmund von Herberstein, den vielgereisten, vielversuchten Odysseus. In Erasmus Lueger ging eine kräftige, Catilinarische Abart unter; die Starhemberge haben an Caspar und Heinrich Wilhelm ihren Menenius Agrippa und Appius Claudius, an Rüdiger und an Guido — ihren Manlius und Fabius. Wider Margarethen die Maultasche und wider den Helden Mathias Corvin, überbothen zwey Dietrichsteine mit glücklicherem Ausgange, den Verzweiflungsmuth der letzten Metuller. — Solche heldenmüthige Kriegsleute fehlen auch keineswegs im Geschlecht der Purgstalle.

Ritter Joachim, aus Katharinen von Ungnad zu Weissenwolff, Vater jenes berühmten Moritz von Purgstall, war Friedrichs IV. Feldhauptmann wider die Empörer und wider den kühnen Wittowitz; — Gallus, sein Vetter, zog 1440 an der Spitze der Krainer mit dem

großen Aufgeboth Inner-Österreichs, wider die Ungarn und den Gegenkönig Wladislaw von Pohlen, für die Rechte der königlichen Waise Albrechts II. und der Luxenburgischen Elisabeth, für den, nach des Vaters Tode gebornen Ladislaw. — Wie sein Vetter, der Herbersteiner, war auch Moritz von Purgstall, mit dem Schwert, wie mit der Feder gewaltig. — Als Graf Niklas Salm und Wilhelm von Rogendorf 1529 Wien und — in Wien — ganz Oberdeutschland wider den großen Suleyman sieghaft erhielten, war die Hülfe aus Inner-Österreich die eiligste und zahlreichste, unter ihren Hauptleuten: Hanns Jürg von Purgstall, mit Hanns Katzianer, Christoph, Hanns, Wolf, Melchior und Gotthard von Lamberg, Niclas Schnitzenbaum, Georg von Gallenberg &c. Erasmus von Purgstall, von solcher Leibesgestalt, daß, wie er oft zum Scherz gezeigt und sein Conterfey im Schlosse Freyenthurn noch weiset, ein großer Bock mit aufgerichteten Hörnern zwischen seinen Füßen durchgehen konnte und Er geladene Wägen mit den Händen fortzog, war, unter Max II., einer der vorzüglichsten Hauptleute des — durch seinen klugen Feldherrnsinn, wie durch seine Duldungsgrundsätze berühmten, Freyherrn Lazarus Schwendi, und Commandant in dem befestigten Unghvar. — Diesem sehr nahe, auf einem einzelnen Felsenriff in sumpfiger Ebene, bis zur weinreichen Pyramide von Tokay Alles überschauend, lag Munkacs, der Hauptsitz Johann Sigmunds Zàpolya, Woywoden von Siebenbürgen, angemaßten Königs von Ungarn, — der Schlüssel zur Marmarosch, zu den Salzwerken, nach Siebenbürgen und nach Pohlen.— Johann Sigmund belagerte Unghvar, am Schlusse des Jahres

1564, mit aller Macht. Auf des Großherrn Suleyman Befehl schickte ihm der Bascha von Buda (Ofen) türkische Hülfsvölker. — Im Angesicht der feindlichen Übermacht zog Purgstall mit eingelegter Lanze, die feindlichen Spahis herausfordernd zum Kampfe, Mann für Mann, aus der Stadt, dem zur Verstärkung oder zum Entsatze vorzüglich mit viel Geschütz heranrückenden deutschen Geschwader entgegen. — Mit ihm vereiniget, both er sogleich dem Feinde die Schlacht, das Geschütz durch die Aufstellung in Echellons, und durch wohl gewählten Hinterhalt des Feindes Blick verbergend. Die aus Siebenbürgern, Türken und Pohlen bunt zusammengesetzten Feinde, durch ihre Überzahl wieder ermuthigt, prallten rasch vor; da öffnete Purgstall seine Reihen, und bewarf sie mit einem solchen Wolkenbruch von Traubenschüssen und Kettenkugeln, daß über 4000 auf dem Platze blieben, panischer Schrecken das ganze Heer ergriff, auf der wilden Flucht noch eine Unzahl aufgerieben wurde, und die Niederlage bey Unghvar, verbunden mit jener bey Szathmar, Zapolya zum Frieden und zur Ablegung des angemaßten Königs-Titels nöthigte. — Adam von Purgstall zeigte seinen Heldenmuth 1593 in der Schlacht bei Petrinia wider Hassan, Pascha von Bosnien; — Hanns Georg von Purgstall im Kriege wider die Uskoken, — als Waffenbruder Wallensteins, im Kriege von Friaul wider Venedig; — wider Mannsfeld und den Braunschweiger, wider Dänen und Schweden im dreyßigjährigen Kriege, wie er denn auch, mit dreyzehn Wunden bedeckt, an denjenigen verstarb, so er wider Bernhard von Weimar in den hartnäckigen Schlachten zu Breysach's Entsatz erhielt. Seine Brüder Carl und Wolf Sigmund fochten den

verderblichen Krieg noch weiter mit; — Ferdinand Wilhelm stritt in den Feldzügen in Pohlen, Pommern, Holstein und Schleswig. — Gegen siebzig Jahre lang waren lauter Purgstalle Befehlshaber der Arkebusier-Kürassier-Compagnie zu Carlsstadt, dieser trefflichsten Vorpost des „Generalats der windischen, croatischen und petrianischen Gränzen." — Carl Weickhardt, bey der Einnahme von Fünfkirchen und in der Schlacht bey St. Gotthard unter den Vordersten, nahm den Tod im Elsaß unter Montecuculi; — Graf Hanns ließ vor Eperies sein Leben; — Sigmund Friedrich hatte gegen Schweden und Dänen gefochten, ein Nebenbuhler seines Ahnherrn Erasmus, an Riesengröße und Stärke. — Auch er zerbrach Hufeisen, lud sieben erwachsene Personen auf seine Schultern und trug zwey Mörser, jeden von mehreren Centnern die Treppe hinauf. — Noch im siebenjährigen Kriege wider den großen Friedrich, ist Purgstallisches Blut auf dem Bette der Ehre geflossen, aber Streben und Vollbringen der letzten Purgstalle, galt vorzugsweise, den Künsten des Friedens.

Hanns Ernst Graf von Purgstall, innerösterreichischer Statthalter und geheimer Rath, war der Erwerber der Rieggersburg.

Dum regit imperium Leopoldus primus et augent
Quae cernis sumptu, facta fuere meo,
In multis Normam transgressus, non tibi mirum
Sit, cogor montes edificando sequi.

Joann: Ernest Comes a Purgstall S. C. A. R. M. Cam: et: Cons: act: int: et lectissima Conjux ejus Catharina Comitissa de Purgstall, nata Comitissa Galler Anno 165—

Johann Ernests Sohn, Rudolph, folgte seinem Vater, in früher Jugend, unvermählt ins Grab. Sein Bruder Ernest, war in die Gesellschaft Jesu getreten, und hieß im Orden, Pater Albert. — Nach Rudolphs Tode trat, in Alberts Nahmen, die Jesuiter-Provinz mit Ansprüchen auf die Rieggersburg hervor, und verschmähte sogar nicht List und nicht nächtliche Überraschungsversuche, um von derselben Besitz zu nehmen. Aber ein entschlossener Verwalter, wohl unterrichtet von dem nächsten Anverwandten und gesetzlichen Erben, Carl Wenzel Grafen von Purgstall von der böhmischen Linie, vereitelte diese Anschläge. — Nach mehrjährigem Rechtsstreit, wurde Pater Albert mit einer beträchtlichen Geldsumme abgefunden, die er auf die Gründung des Gymnasiums zu Marburg wendete.

Carl Wenzels Sohn, Graf Johann Wenzel, verdient der Rumford Österreichs zu heißen. Er war für S t e y e r m a r k, in der Epoche der e r s t e n G r ü n d u n g der Gesellschaften zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, was in der Epoche ihrer Wiedererneuerung, der Altgraf Hugo S a l m für Mähren und Schlesien geworden ist. — Weite Reisen, ausgebreitete Belesenheit, ein mildes, aber concentrisches Gemüth, eine durch reifes Nachdenken und durch vielseitige Erfahrung geläuterte Wißbegierde, eine wohlmotivirte, ihren Zwecken streng einpassende Thätigkeit, eignete ihn ganz dazu, der Schöpfer neuer Ansichten, neuer Mittel, neuer Bestrebungen auf seinen Gütern, unter seinen zahlreichen Freunden und Bewunderern, unter seinen dankbaren Landsleuten zu seyn.

Welches ruhmvolle Gedächtniß, weihte ihm nicht der

erhabene Freund der norischen Alpen, der durchlauchtigste Erzherzog Johann, der National-Bildung, des Gewerbfleißes, des Landbaues in der Steyermark kenntnißreicher und großmüthiger Wohlthäter, in der Eröffnungsrede der wiederauflebenden Agricultur-Gesellschaft am 28. März 1819?! — Wenige staats- und landwirthschaftliche Gegenstände seiner Heimath sind es, welche Purgstall, Director jenes Vereins, nicht durch treffliche Ausarbeitungen erörtert, nicht als Entdecker oder Verbesserer erweitert, nicht durch Lehren und Beyspiel, Wort und Schrift, That und Opfer, beharrlich und darum auch glücklich unterstützt hätte: nähmlich Viehzucht und Weinbau, Obstbaumzucht und Färbekräuter, Maulbeerbäume und (schon 1766) Ahornzucker, Krapp und Kartoffeln, Seidenerzeugung und Bienenzucht, Vertheilung der Gemeinweiden und Austrocknung der Sümpfe (im Ennsthale); — so wie die Preisfragen über Verhütung der Viehseuche, über die Schafzucht, über den Erdäpfelbau — von Scopoli, von Wagner, von Unteregger zum Theile vortrefflich gelöset. — Er widmete seine Meierhöfe zu Musterhöfen. Er ließ Maschinen, Werkzeuge und Modelle auf eigene Kosten aus England und Frankreich kommen. — Seine gehaltvolle Darstellung setzte endlich den freyen Austrieb des Zug- und Mastviehes durch und bewirkte die Abschaffung der verderblichen Schlachtvieh-, und Holzwidmung der ganzen Umgegend, bloß für den Bedarf der Provinzhauptstadt Grätz! — Mit vielseitiger Sachkunde und großer Umsicht, entwarf Purgstall den weitläufigen Plan der Colonisirung des von Trümmern der Römerwelt erfüllten, öden Pettauer Feldes, und wie hat ein anderer nie genug zu beherzigender Ge-

1564, mit aller Macht. Auf des Großherrn Suleyman Befehl schickte ihm der Bascha von Buda (Ofen) türkische Hülfsvölker. — Im Angesicht der feindlichen Übermacht zog Purgstall mit eingelegter Lanze, die feindlichen Spahis herausfordernd zum Kampfe, Mann für Mann, aus der Stadt, dem zur Verstärkung oder zum Entsatze vorzüglich mit viel Geschütz heranrückenden deutschen Geschwader entgegen. — Mit ihm vereiniget, both er sogleich dem Feinde die Schlacht, das Geschütz durch die Aufstellung in Echellons, und durch wohl gewählten Hinterhalt des Feindes Blick verbergend. Die aus Siebenbürgern, Türken und Pohlen bunt zusammengesetzten Feinde, durch ihre Überzahl wieder ermuthigt, prallten rasch vor; da öffnete Purgstall seine Reihen, und bewarf sie mit einem solchen Wolkenbruch von Traubenschüssen und Kettenkugeln, daß über 4000 auf dem Platze blieben, panischer Schrecken das ganze Heer ergriff, auf der wilden Flucht noch eine Unzahl aufgerieben wurde, und die Niederlage bey Unghvar, verbunden mit jener bey Szathmar, Zapolya zum Frieden und zur Ablegung des angemaßten Königs-Titels nöthigte. — Adam von Purgstall zeigte seinen Heldenmuth 1593 in der Schlacht bei Petrinia wider Hassan, Pascha von Bosnien; — Hanns Georg von Purgstall im Kriege wider die Uskoken, — als Waffenbruder Wallensteins, im Kriege von Friaul wider Venedig; — wider Mannsfeld und den Braunschweiger, wider Dänen und Schweden im dreyßigjährigen Kriege, wie er denn auch, mit dreyzehn Wunden bedeckt, an denjenigen verstarb, so er wider Bernhard von Weimar in den hartnäckigen Schlachten zu Breysach's Entsatz erhielt. Seine Brüder Carl und Wolf Sigmund fochten den

verderblichen Krieg noch weiter mit; — Ferdinand Wilhelm stritt in den Feldzügen in Pohlen, Pommern, Holstein und Schleswig. — Gegen siebzig Jahre lang waren lauter Purgstalle Befehlshaber der Arkebusier-Kürassier-Compagnie zu Carlsstadt, dieser trefflichsten Vorpost des „Generalats der windischen, croatischen und petrianischen Gränzen." — Carl Weickhardt, bey der Einnahme von Fünfkirchen und in der Schlacht bey St. Gotthard unter den Vordersten, nahm den Tod im Elsaß unter Montecuculi; — Graf Hanns ließ vor Eperies sein Leben; — Sigmund Friedrich hatte gegen Schweden und Dänen gefochten, ein Nebenbuhler seines Ahnherrn Erasmus, an Riesengröße und Stärke. — Auch er zerbrach Hufeisen, lud sieben erwachsene Personen auf seine Schultern und trug zwey Mörser, jeden von mehreren Centnern die Treppe hinauf. — Noch im siebenjährigen Kriege wider den großen Friedrich, ist Purgstallisches Blut auf dem Bette der Ehre geflossen, aber Streben und Vollbringen der letzten Purgstalle, galt vorzugsweise, den Künsten des Friedens.

Hanns Ernst Graf von Purgstall, innerösterreichischer Statthalter und geheimer Rath, war der Erwerber der Rieggersburg.

Dum regit imperium Leopoldus primus et augent
Quae cernis sumptu, facta fuere meo,
In multis Normam transgressus, non tibi mirum
Sit, cogor montes edificando sequi.

Joann: Ernest Comes a Purgstall S. C. A. R. M. Cam: et: Cons: act: int: et lectissima Conjux ejus Catharina Comitissa de Purgstall, nata Comitissa Galler Anno 165—

Johann Ernests Sohn, Rudolph, folgte seinem Vater, in früher Jugend, unvermählt ins Grab. Sein Bruder Ernest, war in die Gesellschaft Jesu getreten, und hieß im Orden, Pater Albert. — Nach Rudolphs Tode trat, in Alberts Nahmen, die Jesuiter-Provinz mit Ansprüchen auf die Rieggersburg hervor, und verschmähte sogar nicht List und nicht nächtliche Überraschungsversuche, um von derselben Besitz zu nehmen. Aber ein entschlossener Verwalter, wohl unterrichtet von dem nächsten Anverwandten und gesetzlichen Erben, Carl Wenzel Grafen von Purgstall von der böhmischen Linie, vereitelte diese Anschläge. — Nach mehrjährigem Rechtsstreit, wurde Pater Albert mit einer beträchtlichen Geldsumme abgefunden, die er auf die Gründung des Gymnasiums zu Marburg wendete.

Carl Wenzels Sohn, Graf Johann Wenzel, verdient der Rumford Österreichs zu heißen. Er war für Steyermark, in der Epoche der ersten Gründung der Gesellschaften zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, was in der Epoche ihrer Wiedererneuerung, der Altgraf Hugo Salm für Mähren und Schlesien geworden ist. — Weite Reisen, ausgebreitete Belesenheit, ein mildes, aber concentrisches Gemüth, eine durch reifes Nachdenken und durch vielseitige Erfahrung geläuterte Wißbegierde, eine wohlmotivirte, ihren Zwecken streng einpassende Thätigkeit, eignete ihn ganz dazu, der Schöpfer neuer Ansichten, neuer Mittel, neuer Bestrebungen auf seinen Gütern, unter seinen zahlreichen Freunden und Bewunderern, unter seinen dankbaren Landsleuten zu seyn.

Welches ruhmvolle Gedächtniß, weihte ihm nicht der

erhabene Freund der norischen Alpen, der durchlauchtigste Erzherzog Johann, der National-Bildung, des Gewerbfleißes, des Landbaues in der Steyermark kenntnißreicher und großmüthiger Wohlthäter, in der Eröffnungsrede der wiederauflebenden Agricultur-Gesellschaft am 28. März 1819?! — Wenige staats- und landwirthschaftliche Gegenstände seiner Heimath sind es, welche Purgstall, Director jenes Vereins, nicht durch treffliche Ausarbeitungen erörtert, nicht als Entdecker oder Verbesserer erweitert, nicht durch Lehren und Beyspiel, Wort und Schrift, That und Opfer, beharrlich und darum auch glücklich unterstützt hätte: nähmlich Viehzucht und Weinbau, Obstbaumzucht und Färbekräuter, Maulbeerbäume und (schon 1766) Ahornzucker, Krapp und Kartoffeln, Seidenerzeugung und Bienenzucht, Vertheilung der Gemeinweiden und Austrocknung der Sümpfe (im Ennsthale); — so wie die Preisfragen über Verhütung der Viehseuche, über die Schafzucht, über den Erdäpfelbau — von Scopoli, von Wagner, von Unteregger zum Theile vortrefflich gelöset. — Er widmete seine Meierhöfe zu Musterhöfen. Er ließ Maschinen, Werkzeuge und Modelle auf eigene Kosten aus England und Frankreich kommen. — Seine gehaltvolle Darstellung setzte endlich den freyen Austrieb des Zug- und Mastviehes durch und bewirkte die Abschaffung der verderblichen Schlachtvieh-, und Holzwidmung der ganzen Umgegend, bloß für den Bedarf der Provinzhauptstadt Grätz! — Mit vielseitiger Sachkunde und großer Umsicht, entwarf Purgstall den weitläufigen Plan der Colonisirung des von Trümmern der Römerwelt erfüllten, öden Pettauer Feldes, und wie hat ein anderer nie genug zu beherzigender Ge-

genstand, seine wahrhaft vaterländische Seele bewegt und ausgefüllt, die Vereinfachung der Steuern?! — Männer wie Graf Sauer, der Abt zu Admont, die Professoren Biwald und Boda, Dr. Gleissner, Schäfersfeld rc. waren ihm getreuliche Helfer.

Die große Theresia hatte ihn 1773 an die Spitze der steyermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft gestellt. Sie ernannte ihn schon 1768 zum Commerzien-Rathe und zum Beysitzer bey der Landesstelle, in Dingen, die das Miturtheil Sachverständiger voraussetzten, — 1769 zum Protector des Lehramtes, der Polizey- und der Commerz-Wissenschaft. — Deutschlands gelehrte Gesellschaften, zählten ihn wetteifernd ihren Mitgliedern bey und ähnliche Auszeichnungen, aus Frankreich und aus Italien, bekräftigten es, wie innig sein anspruchloses und doch beynahe keinem einzigen Zweige gemeinnützigen Wissens und Wirkens entfremdetes Forschen, auch vom fernen Auslande geehrt worden sey?

Graf Wenzel Purgstall hatte viele Jahre in unentgeltlichen Staatsdiensten verlebt. Zunehmende Schwäche des Gehörs hinderte ihn, diese edle Widmung noch länger fortzusetzen. Immer neue Beschäftigungen von steigender Wichtigkeit ließen ihn auch erst spät dazu kommen, sich zu verehlichen; — 1771 erhielt er die römische Dispens zur Vermählung mit seiner Cousine, der verwitweten Gräfinn Julie Gondola, gebornen Gräfinn Rindsmaul, die ihm am 12. Februar 1773 zu Grätz den einzigen Sohn, Wenzel Johann Gottfried gebar. —

Von den Kindesjahren an, zeigte sich in Purgstall die sanfte Seele, die, sein ganzes Leben hindurch, die Liebe und das Glück der Seinigen war, jene edle Be-

geisterung für alles Gute und Schöne, jene unwiderstehliche Abneigung gegen das Alltägliche und Gemeine, die ihn in allen Glücksfällen oder Widerwärtigkeiten seiner Bahn leitete und erhob, — jener mächtige, innere Trieb zur Vervollkommnung und Ausbildung, der ihn das goldene: „Nulla dies sine linea"! wirklich auch keinen Tag aus dem Gesichtskreise verlieren ließ.

Auf der Reise, von Hainfeld nach Grätz, berührte seinen edeln Vater, ein tödtlicher Schlagfluß (4. November 1785). Purgstall zählte damahls zwölf Jahre, die Sorgfalt seiner Mutter und Vormünderinn und wohl gewählter Lehrer hatten ihn einer solchen Entwickelungsstufe entgegengeführt, daß seine im 16. Jahr bestandene Prüfung aus sämmtlichen Humanioren, allgemein als ein Beyspiel auffallender Gedächtniß- und Urtheilskraft der sogenannten Wunderkinder citirt wurde. — Im 17. Jahre machte er eine Reise an verschiedene deutsche Höfe und zur Kaiserkrönung Leopolds II. nach Frankfurt. — Dort entspann sich die lebenslange, vorzüglich in Wien für Purgstall (noch mehr für seinen Freund Hormayr, in historischer und publicistischer Hinsicht) zur fruchtbaren Schule erwachsene Bekanntschaft zweyer ehrwürdigen Männer, des großen Geschichtschreibers der schweizerischen Eidgenossenschaft, Johannes Müller, und des nachmahligen Reichs-Referendars, Peter Freyherrn von Frank. — Des jungen Purgstall seltene Anlagen und sanfte Freundlichkeit zogen insbesondere die wohlwollende Aufmerksamkeit des Churfürsten von Cölln und Hoch- und Deutschmeisters, Erzherzogs Maximilian, auf sich. Er erkor ihn bey dieser feyerlichen Gelegenheit, den Kammerherrendienst bey ihm zu üben. — Bey seiner

der (uterin) König Richards II. † 1397. Margarethe, Gräfinn Sommerset, Herzoginn von Clarence, Gemahls 1) Johann von Beaufort, Graf von Sommerset; 2) Thomas Plantagenet, Herzog von Clarence, Heinrichs V. Bruder. — Sie starb 1440. — Johanna Sommerset, Gemahl König Jacob I. von Schottland † 1445. — Johanna, Gemahlinn Georgs Gordon, Grafen Huntley, — Alexander Gordon-Huntley † 1524. — Johanna, Gemahlinn Colin-Campbells, Grafen Argyle, — Archibald Campbell, Graf Argyle † 1558. — Colin-Campbell-Argyle † 1584. — Archibald † 1638. Archibald Marquis Argyle enthauptet 1661. Archibald enthauptet 1685. Johanna Marquise Lothian, — Johanna Lady Cranstoun, — Georg Cranstoun † 1788. Johanna Anna, vermählte Gräfinn Purgstall.

Der Friede von Campo Formio erlaubte Purgstall, nach einem langen Aufenthalt in Großbritannien, über Paris in sein steyrisches Vaterland zurück zu kehren. — Am 19. Februar 1798 wurde ihm zu Wien der einzige Sohn Raphael geboren.

Ohne Gehalt, mit seltener Hingebung, mit einer für seine bereits geschwächten Kräfte unverhältnißmäßigen Anstrengung, weihte sich Purgstall der öffentlichen Verwaltung, und genoß das Zutrauen der ersten Staatsmänner in den, wiewohl untergeordneten Stellen eines niederösterreichischen Regierungs-Secretärs und Hof-Secretärs der Finanz-Hofstelle. — Sein Haus in Wien war ein freundlicher und theurer Vereinigungspunct alles dessen, was auf höhere Bildung, auf gediegenes schriftstellerisches Streben, auf vaterländisches Gefühl, Anspruch machte. — Es sey erlaubt aus diesem Kranze,

die Grafen Moritz Dietrichstein und Degenfeld, Johannes Müller, den Freyherrn von Frank, die Hofräthe Friedrich von Gentz, Freyherrn von Hormayr, Joseph von Hammer, Heinrich von Collin und zuvörderst jenen glücklichen Freund der Musen und der Huldgöttinnen, jenen im Norden und auf der deutschen Erde viel erprobten Diplomaten und zugleich einen der Männer von Aspern, den General August Freyherrn von Steigentesch zu nennen! — Im Jahre 1807 wurde Purgstall als Gubernialrath nach Steyermark befördert, dessen damahliger Gouverneur, der nunmehrige Minister des Innern, Franz Graf von Saurau, ihn durch väterliche Freundschaft ehrte. Gleiche Achtung schenkte ihm der scharfsinnige Kenner des Verdienstes, Erzherzog Johann, bald darauf, mit dem Grafen Saurau, ganz hingegeben den Vorbereitungen zu jenem heldenmüthigen Versuche der Weltbefreyung 1809: der Errichtung der Landwehren, der Anhäufung großer Mittel der Gegenwehr und des Angriffes — vom ständischen Raths-Saale und vom Glacis in Grätz an, bis in die Eisenhämmer und Sennhütten des Obersteyrers, an die Rebenhügel des Untersteyrers, bis an die adriatischen Küsten und — in dunkelm Zusammenhange, bis mitten in die tyrolischen Berge hinein! — Purgstall verdoppelte Fleiß und Mühe in dieser entscheidenden Epoche. Er suchte und fand den Wirkungskreis unmittelbarer Theilnahme an dem großen Werk. — Die letzten Tage des März und die ersten Tage des Aprils 1809, die Hormayr bey seinem Freunde Purgstall zu Grätz (in jenem Augenblicke, dem Hauptquartier des Erzherzogs Johann) verlebte, waren Tage voll begeisterter Hoffnungen. —

L.

Jener war zur Leitung der tyrolischen Landesbewaffnung berufen, Purgstall zum Grafen Goes, General-Intendanten des, unter des Erzherzogs Johann Befehlen nach Italien und Tyrol bestimmten, Heeres von Inneröſterreich. —

Purgstall hörte die Siegespost aus Tyrol, sah die glorreichen Tage von Pordenon und Sacile, und das kleine tapfere Heer im raschen Vorrücken an die Etsch. —

Voreilige Gerüchte, der überaus wichtige Platz Padua sey bereits vom fliehenden Feinde geräumt, bewogen den unermüdeten Grafen Goes sich mit Purgstall und mit dem Freyherrn von Spiegelfeld unverzüglich dahin zu begeben, und alle Kräfte zum Unterhalt des Heeres in Bewegung zu setzen. — Der Feind ließ ihn durch eine Streifpartei aufheben und unter harten Bedrohungen und unritterlicher Behandlung, sammt seinen Gefährten in die Gefängnisse von Mantua werfen. — Sie sollten weiters nach Fenestrelles geschleppt und dort vor ein Kriegsrecht gestellt werden. — Bonaparte, in so vielen Schlachten Überwinder der tapfersten Heere, zitterte gleichwohl vor den unberechenbaren Mitteln und Folgen des Volkskrieges und der Begeisterung. — Daher — seine halb ruchlose, halb lächerliche Achtserklärung vom 5. May aus Enns, gegen einen gewissen Chasteler, angeblich General in österreichischen Diensten; daher — die Achtserklärung aus Salzburg vom 30. April 1809 an die Bewohner Süd-Baierns, gegen die beyden Häupter der Tyroler-Insurrection, Chasteler und Hormayr, des Einen, weil er als Franzose (!!) die Waffen gegen sein Vaterland trage, des Andern, weil er sich als Auf-

wiegler, in der Geschichte seines Vaterlandes einen Nahmen erwerben wolle, und jene von den biedern Tyrolern verspottete Aufforderung, „sie, als Preis der Amnestie, zu ergreifen und auszuliefern, zum schmählichen Verbrechertod, der beyde in der Gefangenschaft erwarte! — Wer immer von den Anführern des bewaffneten Volkes in Feindes-Hand fiel, nahm entweder den Tod vor einem solchen Kriegsrecht, das nur die Identität der Person herstellte, und dann ohne weitere Erörterung, den tödtlichen Ausspruch that, oder kam in die Casematten von Mantua, auf die Galeeren, unter die auf Elba und auf Corsica aus allem möglichen Gesindel zusammengehäuften Corps! — Daß die bey Aspern gefangenen Generale, als Geißeln für Chasteler oder für andere ungebeugte Österreicher erklärt wurden, daß der französische Intendant von Bayreuth, Tournon, als Geißel für den Grafen Goes nach Munkacs abgeführt wurde, half wenig, da das präponderirende Übergewicht auf Feindes Seite war. — Nichts halfen die Drohungen der Häupter der Truppen und des Landsturmes in Tyrol, zur Rettung eines der thätigsten Parteygänger, eines Offiziers aus der Linie, Hauptmanns Bianchy, — General Fiorella ließ ihn zu Mantua erschießen, und antwortete höhnisch: „Nur der Sieger könne wirksam mit Repressalien drohen. Möge man in Tyrol immerhin damit den Anfang machen! Bloß in Mantua und Turin seyen österreichische Gefangene genug, daß ihm eine fühlbare Überzahl zum Erschießen in Händen bleiben werde!" — Es war demnach nichts weniger, als eine eingebildete Gefahr, in welcher jene Gefangenen, somit auch Purgstall, schwebten. Seine schwankende Gesundheit gab ihr

noch einen bedenklichern Anstrich, doch verschwand die Gefahr bälder, als nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge gehofft werden mochte. — Ende May besetzte das Heer des Vicekönigs Eugen auch Grätz. Die Gräfinn Purgstall verlor keinen Augenblick. Trotz der vielen, einer solchen Reise mitten durch die erbitterten zügellosen Feinde entgegenstehenden Bedenklichkeiten, und ihrer persönlichen, als Österreicherinn und als Brittinn längst ausgesprochenen Gesinnungen, eilte sie nach Wien, in dem Moment, als das Bombardement des Grätzer Schloßberges beginnen sollte, verließ sogar unter diesen Umständen, den einzigen, mit gränzenloser Zärtlichkeit geliebten Sohn, erwirkte aber durch eben so kluge, als nachdrückliche Vorstellungen, schnell die Befreyung des Gemahls, aus einer Lage, die bey seiner Constitution und Stimmung, aller späterhin angewendeten Heilmittel ungeachtet, den Keim des Todes in seine Brust legte. Um Tyrol zu umgehen (das so eben wieder einen befreyenden Sieg improvisirt hatte, und bis nach dem Frieden unüberwunden blieb), machte Purgstall die Reise, nach der inzwischen in blutsaugerische Feindes-Hand gefallenen Heimath, durch die östliche Schweiz über München. — Im folgenden Jahre freute auch er sich zu Wien bey der Vermählung Marien Luisens des nun, wie man allgemein hoffte, dauerhaften Continental-Friedens, mit den feurigsten Gelübden für die Blüthen und Früchte desselben, für vaterländische Wissenschaft und Kunst, National-Bildung und Landes-Cultur. — Die niederösterreichischen Stände nahmen ihn in ihre ehrenwerthen Reihen auf. Es waren dem, immer sichtbarer, hinwelkenden Purgstall, der italienische Himmel und die Bäder von

Pisa, als letzter Versuch angerathen, aber die schwache Hülle ging, täglich drohenderen Schrittes, ihrer Auflösung entgegen. — Am 22. März 1812 hauchte er zu Florenz, den letzten Seufzer in den Armen der schmerzverzehrten Gattinn aus!

Nicht volle fünf Jahre blieb der letzte trostlose Sprosse, hinter jenem großen Verluste zurück. — Bey des Vaters Tode, ein fünfzehnjähriger Jüngling, entwickelte der letzte Purgstall, Graf Wenzel Raphael, bey einer gleichfalls überaus schwächlichen Gesundheit, mit mütterlicher Angst groß gezogen, an Geist und Gemüth, mit allen Vorzügen seiner Ältern reich ausgestattet, solche Fähigkeiten, und eine so vorfrühe Reife, welche mannigfaltig Bewunderung, aber auch mannigfaltig bange Ahnung erregten. In jenem zarten Alter sprach und schrieb er, mit gleicher Vollendung, die englische, die französische, italienische, deutsche und lateinische Sprache. Er war dem classischen Alterthume Hella's und Rom's wohl vertraut. Seltener Scharfsinn und Erfindungsgeist förderte seine Lieblingsforschungen, im Gebiethe der sciences exactes — und Tonkunst und Dichtkunst waren die lieblichen Blüthen dieser allzufrüh geknickten Blume. — Nach der Zurückkunft von einer, mit der verehrten Mutter nach Wien unternommenen Reise, warf ihn in den ersten Novembertagen 1816 eine schwere Lungenentzündung auf das Krankenlager. Am frühen Morgen des 7. Jänner 1817 verschied auch Er, in den Armen der hohen Frau! Die Familiengruft von Riegersburg that binnen fünf Jahren zum zweyten Mahle ihre dunkeln Pforten rasselnd auf, um die irdischen Reste des letzten Purgstall zu empfangen, und die viel-

geliebten und heiß beweinten Leichen des Vaters und des Sohnes, neben einander zu bestatten.

Doch schon der Sänger der „Götter Griechenlands," hat ein hohes Trosteswort jener, um ihr zu den dunkeln Mächten entraubtes Kind, jammernden Heidegöttinn auf die Lippe gelegt:

Ist von ihnen Nichts geblieben?
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur so theurer Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Todten,
Ist kein Bündniß aufgethan?
Nein! — Sie sind nicht ganz entflohen,
Nein, Wir sind nicht ganz getrennt,
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt!

Als Grabstein erhöhte dem Seligen die hinterlassene Gattinn in der Schloßkirche von Rieggersburg ein einfaches Denkmahl aus Granit, dessen spiegelndes Grau durch den Goldglanz zweyer umgestürzter Fackeln erleuchtet ist. Als Inschrift darauf sandte der nun auch schon verklärte Freund des Verklärten, Graf Christian von Stollberg, die folgende im Nahmen der Gattinn und des Sohnes.

HIC . CONDITUR .
QUIDQUID . MORTALE . SUPEREST .
VIRI . NOBILISSIMI .
WENCESLAI . A . PURGSTALL .
S . R . I . COMITIS .
EGREGIIS.NUPER.MUNERIBUS.EGREGIE.FUNCTI.
CUI .
SI . INGENIUM . FELICISSIMUM .
RECTO . CULTU . STRENUAQUE . DISCIPLINA . AUCTUM .
SANCTISSIMI . IDEMQUE . SVAVISSIMI . MORES .
COR . CANDIDISSIMUM : PIISSIMUM .
VITAM . OPTATISSIMAM . PROROGASSENT .
NON . PRAEPROPERO . FATO . QUADRAGENARIUS .
E . GREMIO . SUORUM . RAPTUS . FUISSET .
FLEBILE . HOC . MONUMENTUM .
PIOS . CINERES . VENERABUNDI .
MOESTISSIMA . CONJUX . NUNC . EHEU . VIDUA .
FILIUS.UNICUS.PATERNO.TUTAMINE.ORBATUS.
AMBO . VIX . SUPERSTITES .
DESIDERATISSIMO . CONJUGI .
OPTIMO . PARENTI .
SURSUM.UBI.ILLE.EST.OCULIS.ET.MENTE.TENDENTES.
DOLENTISSIMI . POSUERUNT .
M . D . C . C . C . XII .

Diese Schrift ward für den beschränkten Raum des Steines zu lang gefunden; die Ehrfurcht vor Stollbergs Werk erlaubte nicht, dieselbe zu kürzen oder zu ändern, und eine andere ward erforderlich. Mehrere kamen in Vorschlag, theils wegen Beschränktheit des Raumes an der Kirche, theils aus anderen Gründen nicht passend; darüber verflossen anderthalb Jahre. Es war am Neujahrsmorgen des tausend achthundert und vierzehnten Jahres, als des Verklärten, ihm nur zu früh gefolgter Sohn, von kindlichem Gefühle und von Grabesahnung ergriffen, in seinem Bette die Inschrift niederschrieb, welche dem Steine eingegraben ward. Ach! wie bald war er bestimmt, selbst hinunterzusteigen in die Finsterniß des Grabes. Gerade dem des Vaters gegenüber erhebt sich das seinige, ein dem andern vollkommen gleich ausgemeißeltes Denkmahl aus Granit, mit der folgenden, ebenfalls vom Grafen Christian v. Stollberg verfaßten Inschrift. Beyde Grabwände verbindet ein schwarzer Streifen Marmor mit den Buchstaben J. A. P., als Trauerband, das Verhältniß der Gattinn und Mutter bezeichnend, nähmlich:

Johanna Anna Purgstall.

Inschrift des Grabmahls des Vaters.

HIC . SITUS . EST .
GODOFREDUS . WENCESLAUS .
S . R . I . COMES . A . PURGSTALL
NATUS . ANNO . MDCCLXXII .
DEFUNCTUS . ANNO . MDCCCXII .
CUI .
VIRTUS . DOCTRINA . AMOR . PATRIAE .
VENERATIONEM .
TENERRIMUS . IPSIUS . ANIMI . SENSUS .
AMOREM .
CUJUSQUE . PROBI . AC . SAPIENTIS .
UBIQUE .
CONCILIARUNT .
UXOR . ET . FILIUS . DOLORE . CONFECTI .
HOC . ILLI . MONUMENTUM . PONUNT .
SPERANTES . FORE .
UT .
QUORUM . ANIMI .
IN . VITA . CONJUNCTISSIMI . ERANT .
EORUM . CINERES .
HIC . UNA . CONQUIESCANT .

Inschrift des Grabmahls des Sohnes.

QUOD . ET . QUANTAE .
SPES .
SPLENDIDAE . SUBLIMES .
VOTIS . IAM . IAM . PARES .
[illegible] . SEPULTAE . IACENT .
HOCCE . TUMULO .
QUEM .
MOESTA . VIDUA . ORBA .
MATER .
CONTRA . NATURAE . MODUM .
EREXIT . FILIO .
WENCESLAO . A . PURGSTALL .
S . R . I . COMITI .
ANTIQUAE . STIRPIS . ULTIMAE . SOBOLI .
QUI .
[illegible] AD . URNAM .
[illegible]
[illegible]
[illegible] PERACTO .
[illegible] LIBERTATIS
[illegible] ORIGINEM
[illegible]
[illegible]

Noch waren nicht volle fünf Jahre seit dem Tode des Vaters verflossen, als ihm der Sohn in die Gruft nachfolgte, so tiefer betrauert von Allen, die ihn kannten, je hoffnungsvoller Geist und Seele sich in seinem schwachen, und von siebenmonathlicher Geburt an fast immer siechen Körper entknospet hatten.

Einstimmig ertönte die Klage seiner Freunde um seinen Verlust in den Blättern des Tages. Seine Lehrer, die Herren Benno Kreil, Professor am Lyceum zu Grätz, und Neumann, Professor am polytechnischen Institute zu Wien, weihten ihm Trauergedichte, Herr Kollmann gab im Aufmerksamen, und der Schreiber dieser Zeilen in den vaterländischen Blättern kurze nekrologische Kunde. Die dem Seligen ebenfalls, leider! zu früh in's Grab gefolgte Freundinn desselben, Eugenie Gräfinn von Bellegarde, nachmahlige vermählte Freyinn von Tschock, sprach ihren Schmerz öffentlich in Prosa und in Versen aus. Auszüge aus diesen fünf Blättern mögen wohl hier stehen als fünfblättrige Lotosblume auf das Grab des edeln Jünglings gepflanzt, dessen Geistesblume zu früh sich entfaltete, und zu früh auch wieder verblühte.

Erinnerungen der seligen Gräfinn Bellegarde.

„Und des Freundes Thräne fließt
Auf mein frühes Grab."

Ja, sie fließt die Thräne auf das frühe Grab des edlen Jünglings Wenzeslaus Grafen von Purgstall, und lange wird sie nicht trocknen. Denn seine Freunde verloren an ihm einen wahren, treuen, liebenswürdigen Freund, die Welt ein Wesen voll reinen Willens zum Guten, und seltenen, hohen Geistes.

Begabt mit außerordentlichen Fähigkeiten, richtigem Blick, schneller Faßlichkeit, sammelte er Kenntnisse mit liebendem Eifer, um einst mit Würde zu treten in das Leben, und seinen Mitbürgern, vielleicht der Welt nützlich zu werden. Sein reines Herz entflammte mit hohem Enthusiasmus und Liebe für das Gute und Schöne, und sein heller Kopf faßte mit Klarheit alle Gegenstände.

Seine Seele war voll Unschuld und Kindlichkeit, und sein Geist hatte die Reife des Mannesalters.

Wenige Menschen kannten ihn recht, und wußten was er war; denn er bewahrte manches tiefe Wissen und Denken, manche edle, hochherzige Gefühle in seiner Brust; pflegte sie mit Liebe und Bescheidenheit, und wartete den Moment, sie nützend zu zeigen. Wahrheitsliebe war ein Hauptzug seines seltenen Gemüths: er hätte nicht einmahl im Scherze eine Äußerung über einen, wenn auch gleichgültigen Gegenstand gegen seine innerste Überzeugung aussprechen können; hoher poetischer Schwung, warmer Glaube, reines ästhetisches Gefühl, gaben seinen Ideen, folglich seinem Gespräch einen seltenen reinigenden Reiz — man wurde besser, wenn man ihn kannte und liebte.

Nie verklinget im Grab das Dichten und Streben des Edlen,
Auch wenn nicht ihm gelang zur Reife zu bringen die That;
Hat er doch treu in der Brust des Freundes gepflanzet das Gute,
Daß es gedeihe zur That, weiter und weiter sich pflanzt;
Still veredelnd den Geist, der unbefangen ihm nahte,
Wirkt er im Leben fortan, wirkt in Erinnerung noch.
So hat auch Wenzeslas einst — gepflanzet hat er das Gute,
Unbewußt hat er stets veredelt, wer nahe ihm war.
Was in der Brust er bewahrt zum Keime künftiger Thaten,
Klar ergoß es sich hin, kindlich aus reinem Gemüth.
So verbreitet sich still die mächtige Wirkung des Schönen,
Daß es nimmer erscheint ohne zu fruchten in uns.
Ja, es lebte in Dir der Keim zum Großen und Wahren,
Denn Du fühltest tief, sahest mit Klarheit und Höh';
Und mit dem männlichen Wissen einteſt Du kindliche Reinheit —
Ahndetest liebend damahls, sehnend das ewige Glück.
Und Dir ward es zu Theil, was tief in der Seele Dir strahlte.
Selig, Verklärter! bist Du, denn Du veredelst uns noch.

N e k r o l o g.

Von Herrn Kollmann.

Mit einem Jünglinge von neunzehn Jahren verblich unserer deutschen Jugend ein lieblich edles Vorbild, dem Vaterlande eine herrliche Hoffnung, der Menschheit ein holder Zeuge ihres Werthes, und der Adelwelt ein ruhmvoll bezeichnetes altedles Geschlecht.

Am 7. Jänner 1817 starb Morgens um zwey Uhr auf dem Schlosse zu Hainfeld W e n z e s l a u s G o t t f r i e d R a p h a e l G r a f v o n P u r g s t a l l, geboren zu Wien am 19. Februar 1798, der letzte seines Stammes.

Je schmerzlicher das Verhängniß die Reihenfolge des Edeln im Leben unterbricht, und in die ehrwürdigsten gerechtesten Hoffnungen der Menschheit greift, desto lichter steht das Gute und Hohe vor uns auf, und erhebt sich aus dem gebrochenen Leben, das wir festhalten wollten, zu jener Verklärung, in welcher die Menschheit das schöne Thun der Geschiedenen mit Liebe und Glauben erblickt. Jedes Gemüth empfängt vom Scheiden eines verehrten geliebten Wesens das stille Vermächtniß eines erhebenden Gefühls, das mehr als Erinnerung ist, und so wird des Geschiedenen Nahme, Andenken, und der Segen seines Guten das eigenste Eigenthum der Menschheit.

Zu diesem schönen Rang in der Menschheit erhob sich der junge Graf durch die Achtungswürdigkeit seines Lebens, das er durch seine wissenschaftliche Bildung, durch ausgebreitete Kenntnisse der classischen und lebenden Sprachen, durch Lebhaftigkeit seines Geistes und regen Sinn für alles Schöne und Hohe der Kunst in männlicher Reife zeigte. Sein liebenswürdiges heiteres, mit so

manchen schweren Tugenden des Mannes ausgestattete Gemüth verwirklichte, vereint mit seinen Geistesvorzügen, in ihm immer mehr das Bild des vortrefflichen Vaters, der, allgemein geehrt und betrauert, am 22. März 1812 in Florenz starb.

Verdienste und Tugenden traten vom väterlichen und mütterlichen Geschlechte seiner Geburt voran.

Als Albert Graf von Purgstall das Gymnasium in Marburg gestiftet, kam die Linie aus Böhmen nach der Steyermark.

Johann Wenzel, der Großvater des Verblichenen, war einer der thätigsten Mitglieder der damahls in Steyermark bestandenen Ackerbau-Gesellschaft, und machte die ersten Entwürfe zur Urbarmachung des Pettauer-Feldes.

Wenzel Gottfried, der Vater, lebt noch im achtungsvollen Andenken in unserm Vaterlande. Seine Reisen, seine Kenntnisse, seine Verbindungen mit Wieland, Goethe, Lavater, Stollberg, seine unentgeltlichen Dienste im Staate und seine persönliche Verehrungswürdigkeit machten ihn im Adel, in der literarischen Welt und im Leben zum Gegenstand der allgemeinen Hochachtung.

Das edle schottische Geschlecht der Mutter, Johanna Anna, gebornen Baronne Cranstown, verherrlichen als Ahnen die Douglas, Grafen Argyle und andere Edle der Königreiche.

Gebiethet, vereint mit Glanz der Geburt, der Vorzug einer hohen Bildung, diese Dame ausgezeichnet zu verehren, so muß ihre Mutterliebe, ihre Seelenkraft im Schmerze, die stille Hingebung und die holde Milde ih-

res ganzen Wesens jedes Herz mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllen.

Die Liebe, mit der sie an ihrem Sohne, dem geliebten Ebenbilde des Vaters, hing, das aus dem Sohne so frey und blühend entwickelte Leben für alles Schöne und Hohe der Kunst und des Wissens, die stille freundliche Feyer des Wohlwollens und der edlern Verständigung machten ihr Haus zum Vereinigungspuncte edler Menschenkreise. Selbst entfernten Männern öffentlicher, literarischer und vaterländischer Achtung, wie Hammer, Hormayr, ist die freundschaftliche Verbindung mit diesem Hause ein ehrwürdiges theures Verhältniß.

Hoffnungsvoll flossen aus dem Geiste des Vaters und dem Herzen der Mutter die Vorzüge in der Persönlichkeit des jungen Grafen zusammen, daß er der ungeheuchelten Hochachtung Aller genoß, die ihn kannten. Auch den lebensholden Künsten war er vertraut, und in bescheidener Anonymität hat er das Lesepublicum mit manchem Gedichte erfreut. Seine noch vorfindigen musikalischen Compositionen zeugen auch von Sinn und Studium dieser Kunst.

Er erkrankte am 7. November 1816 an einer schweren Lungenentzündung, und nach einem zweymonathlichen Lager, an welchem die edle Gräfinn alle Pflichten und Opfer des Mutterschmerzes mit Liebe und heroischer Hingebung trug, verschied der unvergeßliche Jüngling, und hatten die Freunde am Krankenbette des Sohnes die zarteste Mutterliebe bewundert, so mußten sie an seiner Bahre den Starkmuth, die ruhige religiöse Hingebung und die glaubensvolle Duldung ehren, mit welcher sie dem erblaßten Kinde die letzten Liebesdienste gewährte,

und als Mutter und Christinn die schwere Prüfung des ewigen Willens trug.

Geisterstimme aus Rieggersburg.

Von Hrn. Professor Neumann.

Ein kurzer Frühling war mein irdisch Leben,
Nicht heiter stets, doch stets an Blüthen reich.
Euch alle, die ihr Liebe mir geweihet,
Hat dieser Blüthen manche hold erfreuet;
Das Bild davon erheitre künftig euch.

Und du, geliebte, einzig gute Mutter!
Dein treues Thun glänzt hier im ew'gen Licht.
Der Vater rief: Ich mußte scheidend gehen,
Mit süßer Ahnung will ich dich umwehen,
Gedenken sollst du meiner, trauern nicht.

Nicht ewig prangt mit buntem Schmuck die Wiese,
Denn Alles horchet dem Geboth der Zeit;
Dem Sommer muß der May die Kränze reichen,
Die goldne Frucht, des Herbstes Siegeszeichen,
Fällt, wenn des Winters rauher Sturm gebeut.

Ich sollte nicht des Sommers Gluth erfahren;
Früh zog mich's nach dem freundlichern Gefild,
Wo stets der May sich wiegt auf Blumenmatten,
Wo durch der Lauben ewig grüne Schatten
Ein reiner Äther flüstert, sanft und mild.

So flieht die Nachtigall, noch eh' es stürmet;
Doch euern Fluren nur verstummet sie.
In Auen, wo der Frühling ihr begegnet,
Wo Weste säuseln, wo es Blüthen regnet,
Tönt neu belebt des Liedes Melodie.

Nekrolog von Hammer.

Am 7. Jänner starb auf seiner Herrschaft Hainfelden Wenzeslaus Raphael Gottfried Graf von Purgstall, Herr zu Rieggersburg und Hainfelden, im neunzehnten Jahre seines Alters, der letzte zu früh verblühte und gereifte Sprößling des alten steyermärkischen Geschlechtes der Grafen von Purgstall, das mit ihm in seiner männlichen Linie erlischt. Sohn des k. k. Kämmerers und innerösterreichischen Gubernialrathes, Grafen Wenzel von Purgstall, der sein Vermögen und seine Gesundheit dem Dienste des Staates geopfert, der in Italien bey Ausbruch des Krieges im Jahre 1809 seine Freyheit, und bald nach Wiedererlangung derselben, sein Leben verlor, und Anna's aus dem alt edeln schottländischen Geschlechte der Cranestone (Kranichstein) trat er am 19. Februar 1798 durch zu frühe Geburt in das Leben, welches ihm seitdem durch eine Art von Wunder, das nur die zärtlichste Vatersorge und Mutterliebe bewirken konnte, gefristet ward. Die außerordentlichen Talente und herrlichen Anlagen des Geistes und Gemüthes, die sich wunderbar und frühzeitig in ihm entfalteten, beständig von der schwächlichsten Gesundheit in ihrem Wirken gehemmt, bothen das (vielleicht seit Pascal nicht so deutlich der Welt gegebene) Beyspiel, daß,

wie die Scheide von der Klinge abgenützt wird, auch die Flamme geistiger Kraft, wenn nicht von körperlicher Stärke genährt, zerstörend dem Urborne des Lichts zulodert. In allen Fächern des menschlichen Wissens bezeichneten staunenswerthe Fortschritte die Bahn seiner Studien, und die schwere Kunst der Composition war ihm ein leichtes Spiel, sowohl in der Sprache der Worte als der Töne. Wie viel von ihm als Schriftsteller einst sein Vaterland zu erwarten berechtiget war, zeigte sein schon vor drey Jahren als Manuscript für Freunde gedruckter Versuch über die Schauspieldichter der Alten. und so manche herrliche Blüthen der Dichtkunst, die bloß deßhalb nicht in Castelli's vaterländischer Dichter-Blumenlese, dem Selam, erschienen, weil hier keine nahmenlosen aufgenommen wurden, und die Bescheidenheit des Seligen seinen Nahmen nicht genannt wissen wollte. Ohne Nahmen erschienen mehrere derselben im Aufmerksamen. Mit dieser Bescheidenheit und dem größten Talente vereinte sich in ihm der reinste Adel des Gemüthes, die höchste Güte der Seele, die kindlichste Einfalt und Reinheit, die ihn seiner tiefgebeugten Mutter und trauernden Freunden auch im Grabe unvergeßlich machen, aus dem (nach seiner eigenen Übersetzung des Erin go bragh) die Stimme tönt:

Wo ist die Mutter, die treu mich gepfleget?
Wo ist der Freund, den ich liebend verehrt?
Warum, o du thörichtes Herz! mit Gefallen
Dich ketten an Güter, die irdisch zerfallen?
Es können die Jahre wie Thautropfen fallen,
Doch Freude dir bringen, sie können es nicht!

---

*

Erinnerungen von Hrn. Prof. Benno.

Wie duftender Salben Geruch für die Sinne,
Sind schöner Erinnerung Bilder dem Geist;
Wenn uns mit des Guten hold lächelnder Miene
Die Mahnung aus innerer Seele zufleußt.

O Freunde! gedenket der schöneren Stunde,
Wo er uns die Weihe des Geistes bewährt,
Als wir oft versammelt zum classischen Bunde
Das Feuer am Herde der Musen genährt.

So herrlich die Sonne aus goldener Fluth
Am Abend das grünende Ufer bestrahlet;
So blinkt aus der Vorzeit die geistige Gluth,
Die schöner die jüngere Schöpfung uns mahlet.

Drum wandelt auch sicher, den Alten vertraut,
Der Jüngling die neueren Geistesgefilde,
Die er mit so tieferem Blicke durchschau't,
Umflossen vom Lichte der Göttergebilde.

Wie Wärme des strahlenden Tages den Bäumen
Die Blüthen entlockend, die Reife verleiht:
So wirket der classische Geist, daß aus Träumen
Des Jünglings das Schöne und Gute gedeih't.

Doch kann nur die eigene innere Kraft,
Die Keime entwickelnd, sich Formen erstreben:
So muß, was dem Schönen das Leben anschafft,
Sich frey aus der inneren Seele erheben.

D'rum seh't ihr die Weisen der Schule sich müh'n,
Aus eigenem Ich auch das Wissen zu finden;
Ich sah auch die Wange des Jünglings erglüh'n,
Um Wissen und Wahrheit in sich zu begründen.

Und deucht es dem ernsteren Forscher so schön,
Die Zeichen sich dichtend, unendliche Größen
Zu schauen, wie mußt' es den Jüngling erhöh'n
Am Geiste Euklides den seinen zu messen.

Wie stille, auf tieferem Stamme, der Saft
In grünende Laubung und Blüthen verströmet:
So borget vom Wissen das Schöne die Kraft,
Die gaukelnde Bilder des Wahnes bezähmet.

So wirkte in ihm ein lebendig Gefühl,
Das rein sich geläutert an geistiger Flamme,
Die prüfend ihm sondert ein dunkel Gewühl,
Daß reiner das Schöne dem Geist nur entflamme.

Doch nimmer ertönt uns aus lieblichem Munde,
Was rein im Gedanken, im Ausdruck so hell,
Ihm oft, mit den Musen im freundlichen Bunde,
Geflossen aus innerem göttlichen Quell.

Verstummt sind die Harfen, sie rauschen nicht wieder;
E u g e n i a! *) gleitest im Dunkel allein
Durch zitternde Saiten zum Schmelze der Lieder,
Die sinnig Euch tönten zum Geistesverein.

*) Gräfinn von Bellegarde, hernach vermählte Freyinn von Tschock.

Ihn rafft es zu höhern Accorden hinan;
Denn was durch die irdische Brust ihm geflossen,
Und was er auf Smintheus Lyra ersann,
Schien nimmer dem irdischen Sinne entsprossen.

Wie schlummernd auf Rosen, vom Dufte beseelt,
Die Weste dem Schooße des Frühlings entschweben,
So, ahnend das Schöne aus höherer Welt,
Entschwebet der Jüngling dem irdischen Leben.

D'rum denke nicht wieder auf ländlicher Flur,
Bilhilde! *) die Blumen mit Thränen zu netzen;
Du suchest vergeblich des Seligen Spur,
Die beyde gewandelt mit Sinnesergetzen.

So wende, o fürstliche Laura! **) auch Du,
Die, nimmer sich schonend, um Andere leidet,
Nach oben die Blicke dem Seligen zu,
Wo nimmer die Freude vom Guten sich scheidet.

Euch einte hienieden zum Seelenverkehr
Ein kindlich Gemüth, so die Wahrheit mit Liebe
Umschließet; d'rum schlug er den Fittig so sehr,
Und eilte zu stillen die geistigen Triebe.

Wenn sich in der Runde die heitere Schaar
Versammelt mit Philia's ***) milderem Rechte;
Oft schöner erleuchtet vom glänzenden Paar
Der Schwestern aus fürstlichem Heldengeschlechte.

*) Freyinn von Gudenus.
) *) Die beiden Fräulein Fürstinnen von Hohenzollern.

Die Stunden, Antonia! *) welche dem Kreis
Auch Adelaid' und Alberte gespendet, **)
Sie sind nun auf immer, wie einst als Beweis
Geselliger Tugend, dem Himmel verpfändet.

So sind auch die Bilder poetischer Welt,
Die Anna ***) durch Wort und Gefühl in das Leben
Hinzaubernd, dem Geiste des Jünglings erhellt,
Dem Reich' der Vollendung nun wieder gegeben.

Ihr! Cranstoun und Mary ****), die einst für die Lieben,
Von Schottischer Küste zum Strande der Mur,
Die Liebe zum edelsten Blute getrieben,
O gönnet die theuere Asche der heimischen Flur!

Die Myrthe, die einst unter Albions Sonne
Erblühend, den Purgstall der Stey'rmark umwand,
Sie flocht, dem Verdienst zur unsterblichen Krone,
Der Jüngling vertrauend in göttliche Hand.

Dort steht er vom Preis der Vollendung entzückt,
Und lächelnd, ein Sieger, durch nächtliche Schauer,
Begrüßt er die Freunde als Cherub geschmückt;
D'rum wandelt in süßere Wehmuth die Trauer.

*) Fürstinn von Salm, geb. Gräfinn von Paar.
**) Die beiden Fräulein Gräfinnen von Welsberg.
***) Die Mutter des Seligen.
****) Der Oheim und die Nichte desselben.

An diese Stimmen, die dem Verblichenen ins Grab folgten, schließt sich hier der folgende Auszug eines Schreibens des Herrn Professor Neumann's am polytechnischen Institute an den Schreiber dieser Zeilen.

— Sein vorzüglichstes Talent indessen scheint das für Mathematik gewesen zu seyn, und so läßt sich auch an diesem Beyspiele ersehen, daß der Genius der Mathematik dem der Poesie keineswegs so feind sey, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. — Um auch hier nur bey Andeutungen stehen zu bleiben, will ich bloß bemerken, daß, nachdem Graf Wenzel in meiner Gesellschaft erst den größten Theil der Elementar-Mathematik durchstudiert hatte, er die Schriften von Lacroix mit großem Eifer, ja man kann sagen, mit Leidenschaft las und wieder las. Überhaupt war man nicht selten in die Nothwendigkeit versetzt, ihn besonders von dem Studium der Mathematik von Zeit zu Zeit auf eine gute Art zurückzuhalten, und seine Aufmerksamkeit auf andere Fächer hinzulenken, indem seine körperlichen Kräfte nicht immer im Stande waren, die Anstrengungen zu tragen, die von seinem wissenschaftlichen Streben ihnen auferlegt wurden. — — Vorzüglich hatte der höhere Calcul einen unwiderstehlichen Reitz für ihn, und er kannte kein größeres Vergnügen, als an einer Aufgabe dieser Art zu arbeiten. — —

Bey Gelegenheit seiner mathematischen und physikalischen Studien muß ich (als einen Beweis, wie weit sein

Geist seinem Alter vorgeschritten sey) noch anführen, daß er im Jahre 1810, also in seinem dreyzehnten Jahre, Goethe's Werk: Zur Farbenlehre, mit vielem Interesse gelesen hatte, und Rechenschaft von dem Gelesenen zu geben wußte. Auch machte er später einige hübsche Vorschläge zu Versuchen über diesen Gegenstand.

In Beziehung auf das Sittliche kann bey einem Jünglinge, wie Graf Wenzel war, wohl von etwas mehr als dem bloßen Betragen, es kann allerdings von einem moralischen Charakter die Rede seyn. Ein Hauptzug desselben war eine vollkommene Wahrheitsliebe, die so weit ging, daß sie ihn sogar jeder Scherzlüge unfähig machte. Bey seinem Streben nach Allem, was er als gut erkannt hatte, und bey der ernsten Stimmung seines Geistes wird man es ferner begreiflich finden, wie es möglich war, daß alles das, was man mit Vaterlandsliebe bezeichnet, sein jugendliches Gemüth ganz erfüllte. Er war auch hier seinem Alter weit vorgeschritten; und nur diejenigen, die seines nähern Umganges genossen, sind im Stande, ihn gehörig zu würdigen.

Schade, daß diesem Geiste ein Körper zu Theil geworden, der, auch bey der möglichst angemessenen Behandlung (über welche auch nur denen, die ihn zunächst umgaben, ein Urtheil zukömmt) — ihm nicht erlaubte, länger in dem Kreise seiner Lieben zu verweilen. Doch hat er, wie ich überzeugt bin, nicht aufgehört in ihrem Andenken zu leben. Und bei aller Trauer über seinen Verlust, freuet sich gewiß jeder derselben darüber, in seiner Nähe vergnügte Stunden, deren Erinerung nie erlischt, verlebt zu haben.

Daß diese Klagen um so frühzeitigen und besonders für die Mutter so schmerzlichen Verlust im Munde der Leichredner nicht von gefälliger Freundschaft oder überspannter Bewunderung der zu frühen Entwicklung eingegeben, sondern in dem tiefsten Gefühle des Verlustes gegründet seyen, welchen durch den Tod des letzten Sprossen des Purgstall'schen Hauses nicht nur die trostlose, und einsam zurückgebliebene Mutter, sondern auch Vaterland und Wissenschaft erlitten; bezeugen die in diesem Bande enthaltenen fliegenden Blätter der Kindes- und Jünglings-Versuche voll reifen Sinnes und hohen Geistes.

Dieselben machen schon an und für sich jedes ämtliche Zeugniß vorzüglicher Verwendung in den vorgeschriebenen Studien der Humanität überflüssig, aber dennoch scheint es nicht zwecklos, hier zu sagen, daß die bey seinem Tode zur Erlangung früherer Mündigerklärung beygebrachten ämtlichen Schulzeugnisse, von dem sechsjährigen Lehrcurse der untern Schulen sowohl, als von dem dreyjährigen der philosophischen Wissenschaften in allen Fächern, keines ausgenommen, das Zeugniß des ausgezeichnetsten Vorzuges aussprechen. Wie sollte sich auch durch vorzügliche Verwendung vorzüglicher Talente

in allen Fächern nicht ausgezeichnet haben der hoffnungsvolle Knabe und Jüngling, der in allen Zweigen der Wissenschaften Beweise eines früh reif gebildeten Geistes hinterlassen hat? Wie hätte der ausgezeichnetste Versuch in den Sprachwissenschaften dem Knaben abgesprochen werden können, der solche Sprachübungen, wie die hier enthaltenen poetischen Versuche in deutscher Sprache, mit flüchtiger Feder hinwarf, der auch lateinische und griechische Verse machte, der bey dem, über einige dunkle Stellen des Commentares des Marcus Antoninus erhobenen Streite dieselben aus dem Urtexte sogleich englisch niederschrieb, der nach einem in der Abendgesellschaft mit seinem Lehrer gehabten Gespräche über das Theater der Alten, seine hierüber entwickelten Ansichten, so wie sie hier erscheinen, binnen vier und zwanzig Stunden zu Papier brachte, der mit unglaublicher, vom Schreiber dieser Zeilen oft bestaunter Leichtigkeit Verse aus dem Stegreife niederschrieb, seyen es Charaden zur Belustigung der Gesellschaft, seyen es Übersetzungen aus alten und neuen Classikern, seyen es Stimmen der eigenen dichterischen Begeisterung gewesen. Noch staunenswerther als solche Leichtigkeit des Aus-

drucks in gebundener und ungebundener Rede der Vater- und Muttersprache war die seines Ideenganges in den tiefsten Philosophemen der ältesten und neuesten Systeme, in Streitfragen der Staatswirthschaft und der Politik, seine musikalischen Fähigkeiten, seine Einsicht und Gewandtheit im Tonsatze, seine Kenntnisse in der höhern Mathematik, wovon auch hier als Belege ein Paar Proben sowohl in den von ihm componirten Liedern, als in den hingeworfenen Ideen über Tonsatz, und über Lösung der schwersten mathematischen Aufgaben folgen sollen. Die englisch mitgetheilten Ideen schrieb er zu Pisa, nach einem hierüber gehabten Streite mit seinem Musikmeister hin, um den Einwürfen desselben zu begegnen.

Von größerem Gewichte als Alles, was der Vorredner hierüber sowohl, als über die bewundernswerthen Anlagen sagen konnte, womit die Natur den Seligen so reich und so reif ausgestattet hatte, ist das folgende Urtheil des großen schottischen Philosophen, Duglas Stuart, aus einem Briefe desselben, von Kenueil-House, den 25. Jänner 1820 datirt.

I can not delay longer expressing to you my admiration — of the truly astonishing powers displayed in these manuscripts. I have certainly never seen any thing which at so early an age, afforded so splendid a promise of mathematical Genius; and yet I am not sure if they convey to me a higher idea of the young writers philosophical turn of thinking, than some of his speculations which have been for several years in my possession, on the metaphysical principles of the modern calcul. When I combine all this with the specimens of poetical talent which I have seen from the same hand, and with what I have learned through various channels of his many other accomplishments, above all, when I reflect on the few and short intervalls of health he enjoyed during his little span of life, I cannot help considering him as the most extraordinary prodigy of intellectual endowments that has ever fallen under my knowledge. If I were addressing myself to any one else, I would say much more; but how can I dwell longer on the subject in writing to the mother (and such a mother!) of such a son!

Haben den frühen Verlust so außerordentlicher, vom schottischen Philosophen bewunderter Anlagen und Geisteskräften die Welt und die Wissenschaften zu bedauern, um wie viel mehr noch das Vaterland, um wie viel mehr noch Steyermarks Adel, um wie viel mehr noch die Freunde, um wie viel mehr noch die Mutter, und wie Dugald Stuart sagt, solch eine Mutter!

Als ihr, und der seligen beyden Purgstalle Freund, als Steyermärker, und als wissenschaftlicher Weltbürger, hat der Vorredner hier das traurige Geschäft des Herolds beym Begräbnisse des letzten Stammessprossen eines edlen vaterländischen Geschlechtes übernommen, und indem er wehmüthig ruft: Purgstall und nimmermehr Purgstall! ruft er zugleich aus voller Brust: Purgstall und immer mehr Purgstall! das ist, mögen immer mehr der Edlen Steyermarks an thätiger Unterstützung des Guten und Nützlichen, an Edelsinn und Biederkeit, an herrlichen Anlagen des Geistes und Gemüthes, den drey letzten Purgstallen gleichen! —

Auszüge

aus reisebeschreibenden Briefen

des

vorletzten Grafen von Purgstall.





Der vorletzte Graf von Purgstall.

Lithographisches Institut in Wien



Ich bin noch hier, und werde auch heute noch bleiben; über Amsterdam weiß ich noch nichts zu sagen, und werde wahrscheinlich nie viel zu sagen wissen; denn ich kenne kein Haus, und sehe keine Gesellschaft, als die an meinem Wirthstische, und man kann doch nur von einem Orte sprechen, wenn man den Menschen in selbem näher kömmt.

Gestern machte ich mit meinem Lohnbedienten eine Excursion nach einer Gegend, einige Meilen von Amsterdam entfernt, die man Nordholland nennt; wir setzten uns des Morgens in eine Barke, deren in Amsterdam jede Stunde eine abgeht, um die Leute nach verschiedenen Gegenden zu bringen — ließen uns in ein Dorf, Bugdehude, bringen, und fuhren von da nach Brook und Serdam, den zwey größten und reichsten Dörfern in Nordholland.

Das ganze Land ist flach, wie der Tisch, auf dem ich dir schreibe, und auf der ganzen großen Fläche, die du übersiehst, entdeckst du kein Fleckchen gebautes Land; alles ist nur Wiese. Eine grüne Ebene überschaut dein Auge, die mit Canälen durchschnitten ist. Am Horizonte, oder in der Mitte, oder auf den Seiten der Fläche, die vor dir ist, siehst du schon von weitem die großen Dörfer, von denen ich dir sprechen werde. Auf

einer Seite sieht man den Zuider-See, und auf den Wiesen sieht man die schönen langseitigen holländischen Kühe und die wolligten Schafe weiden. So fuhren wir ungefähr eine halbe deutsche Meile durch diese Gegend, die, so angenehm ihr erster Eindruck ist, und sich auch wohl eine Stunde erhält — doch am Ende ermüdet: wir kamen in Brook, dem ersten Dorfe, an. Ich hoffe kaum, durch Beschreibung dir zu mahlen, was ich sah, und kann ich dieß nicht, so wäre es besser, ich schwiege ganz. Siehst du nicht durch meine Erzählung, was ich sah, so wirst du, wenn du mich zu Ende gelesen hast, fürchte ich, wenig Gehalt in deiner Seele zurückbehalten; zumahl da ich heute besonders unglücklich bin, meine Gedanken in Worte zu kleiden. Stelle dir ein Dorf vor (so muß man es doch nennen; denn es hat keine Thore, und die Lage ist wirklich so ländlich als möglich), wo alle Häuser zwar von Holz, aber mit einer Pracht und Reinlichkeit gebaut sind, daß in Rücksicht des Luxus, der darauf verschwendet ist, in jedem ein reicher Landedelmann (ich brauche dieses Bild, weil es dir, einem Deutschen, am besten sagt, was ich sagen will) wohnen könnte. Die Straßen sind alle mit Canälen durchschnitten, wie alle Städte dieses Landes. Das Pflaster ist dabey so bequem für die Fußgänger, indem es aus Mauersteinen, die mit ihren schmalen Seiten auswärts gekehrt sind, besteht. Auf den Seiten an den Canälen

stehen Bäume, und die vielen Brücken und die Aussicht, die man von Zeit zu Zeit durch eine Öffnung, die die Häuser darbiethen, in die Wiesen hinaus über einen schmalen Wassergraben, der bis zu Ende des Horizontes fortgeht, hat, erhöhen den angenehmen Eindruck. Die Häuser haben von außen ein sehr prächtiges Ansehen, obschon sie nichts weniger als architektonisch schön sind. Es ist das Holz steinartig gefärbt, oder wohl auch mit Farben anderer Art bemahlt, welches von dem wenigen Geschmack der Einwohner zeigt. Dabey ist aber alles dieses so äußerst rein gehalten, als ob es erst gestern vollendet worden wäre, und der Anblick ist so neu und sonderbar, daß der Total-Eindruck doch angenehm ist; obgleich das angenehme Gefühl bald sich schwächt, sobald wir etwas länger diese neue Zauberwelt um uns betrachten, und sobald die Vernunft Zeit gewinnt, auch ein Wort mit zu sprechen.

Fast bey jedem Hause ist ein Garten von Taxusbäumen, die auf dem Boden durch Mosaik eingelegt sind, kleine gemahlte Figuren sind seine Zierde; wo Sand ist, ist er so weiß und so rein, daß man es sieht, daß er nur ohne Schuhe oder mit Pantoffeln, die man bloß in der Stube trägt, betreten wird.

Von außen herum sind weiße Gitter, die manchmahl so hoch und noch mit Holz verdeckt sind, daß man das Innere des Gartens nicht sehen kann.

*

Alle Häuser sind sorgfältig verschlossen; nicht nur die Thüren, sondern auch die Fenster, theils durch Fensterladen, theils durch Vorhänge, um sich ja vor den Blicken eines Späherauges zu sichern, und man gibt um diesen Preis es gerne auf, daß auch die Sonne nie einen Strahl in's Innere des Hauses wirft; man scheint auch gar nicht das Bedürfniß nach ihr zu haben, sondern der holländische Bewohner dieser Dörfer ist zufrieden, wenn er im Dunkel der Dämmerung, welches immer in seinen Häusern ist, die Reinlichkeit um ihn her beschaut, und seine Pfeife dabey raucht.

Wie ich dir sage, so lange man nicht über den Eindruck, welchen diese Gegenstände auf dich machen, zu räsonniren anfängt, so lange man sich nur dem Schauen überläßt, und diese Städte wie Kunstwerke betrachtet, die etwa eben aus einem Schächtelchen genommen worden, damit man sie sehe, und in dem sie immer verwahrt sind, betrachtet; so lange man gar nicht denkt, daß Menschen darin wohnen — so lange verweilt man gern bey der Betrachtung: aber nur das geringste Nachdenken bringt es zuwege, daß wir über das Ganze nur lächeln, und wenn uns die Verachtung, das Mißtrauen dieser Leute gegen alle Fremden in Sinn kommt, welches sie dahin bringt, daß sie ihre Häuser verschließen, so können wir uns des Unwillens kaum erwehren. Meine Unverschämtheit und meine äußerste Höflichkeit zugleich machten, daß

ich, ungeachtet der Warnungen meines Lohnbedienten, in das Innere des Hauses eines Mannes eindrang. Die hölzernen Wände sind alle geglättet und glänzend, der Kamin ist aus einer Wand von Fayence; Geschirre von Fayence stehen umher, die Gänge sind sehr schmal, in den Stuben sind Teppiche von Stroh, selbst in den Gesindestuben, und die Küche ist eben in dem Verhältnisse rein von allem Schmutze. Ich fand den Herrn des Hauses in seinem Zimmer sitzend, und — nichtsthuend. Er nahm mich ziemlich artig auf, sprach sogleich über die Angelegenheiten des Tages mit meinem Lohnbedienten, schimpfte über den Kaiser und die Engländer, lobte die Franzosen, kurz, war ein wüthender Patriot; doch soll es, wie mein Bedienter mir sagt, noch viele Oranisch-Gesinnte unter diesen Leuten geben. Das Hauptgewerbe dieser Leute ist der Handel; da alle sehr reich sind, sind sie bey allen wichtigen Geschäften interessirt, und gehen täglich in die Stadt auf die Börse. Sie haben jeder eigene Schiffe oder Magazine, oder irgend eine andere große Unternehmung; derjenige z. B., in dessen Haus ich eindrang, hat einst zur See gedient, und einer Seeschlacht beygewohnt, von der mir die Magd gleich den Kupferstich brachte. Übrigens treiben sie gar keinen Ackerbau; denn wie ich schon sagte, auf 110 Meilen in der Runde ist kein Fleckchen bebautes Land. Sie haben

also bey der Landwirthschaft gar keine Geschäfte, und sitzen, wenn die Zeit der Börse vorüber ist, ruhig nichtsthuend, und eben so wenig denkend, mit der Pfeife im Munde.

Ihre Einnahme nebenher ist der Verkauf der Butter und des Käses, und die Viehzucht; diese beyden Artikel sind freylich auch sehr beträchtlich.

Ein Morgen Wiesenland kostet hier 1000 holl. Gulden, und trägt jährlich 50 oder 60 fl. Pacht.

Mich däucht, das ist nicht ein so schrecklich hoher Werth, wie man es bey dieser vortrefflichen Erde, bey dieser vortheilhaften Lage, und andern Umständen mehr, wohl denken sollte.

Keine Frau ist in dem ganzen Dorfe zu sehen, sie sind alle verschlossen im Innern des Hauses, und gehen nur des Abends, wenn keine Fremden da sind, aus, um sich Besuche zu machen.

Der Hauptcharakter dieser Leute scheint zu seyn: Stolz auf ihren Reichthum, Selbstzufriedenheit, Mißtrauen und Verachtung — doch nicht so ausgesprochen die letzte als das erste — gegen andere. Bey ihnen liegt denn auch das Schwere, Unbewegliche, welches der Hauptcharakterzug der ganzen Nation ist, zum Grunde. Nur ist es bey ihnen im höheren Grade. Wenn der Holländer seine Pfeife im Munde hat, wenn vor ihm eine Bouteille Wein oder ein Glas Liqueur steht,

wenn er sein Haus und die Meublen um ihn her besieht, und etwa noch mit einem Landsmanne über Politik kannengießert, so dünkt er sich, mit jedem andern verglichen, der weisere. Es ist ganz natürlich, daß bey diesem engen Kreise, der in seinen Adern ist, bey diesem Steifen, Unbeweglichen, was sein ganzes Wesen ausmacht, sich auch Mißtrauen gegen alles, was eine andere Form, als er hat — findet. Übrigens, glaube ich, sind es ganz gute, ehrliche Leute; dieß etwa ausgenommen, daß sie nicht sehr ekel in der Wahl der Mittel sind — Geld zu gewinnen; dieß gilt hauptsächlich von den Wirthen u. s. w.

Die Frauen tragen viel Gold und Silber in den Haaren, und sind eben so steif und unbeweglich wie die Männer. Ich sah einige in eine Barke einsteigen, wahrscheinlich um eine Lustfahrt vorzunehmen. Es geschieht dieß mit einer Art Feyerlichkeit, und mit einer Vorsicht und Zubereitung, als wenn sie eine Reise über den Ocean nach Amerika thun sollten. Es ist doch sonderbar, daß dieser Zug unter allen mir bekannten Nationen wohlhabenden Leuten aus dieser Classe — gemein ist. Wenn ein st—scher reicher Bürger nach der Stadt reist, eine Meile weit, so macht er Anstalten dazu, als ob er hundert Meilen weit ginge. Menschen gleichen sich überall.

Ich fuhr, nachdem ich mich auch eine Stunde in Serdam aufgehalten hatte, wieder nach der Stadt.

Serdam gefiel mir weniger — gefiel? dieß ist nicht das rechte Wort, — aber interessirte mich nicht so; es sey, weil ich schon durch das erste Dorf an den Anblick gewohnt war, oder weil es wirklich in seiner Art nicht so sonderbar ist.

Es ist diese Stadt (obschon eigentlich nur ein Dorf) eine der reichsten in Holland; vielleicht die reichste. Allenthalben hin werden von hieraus Geschäfte gemacht. Aber man hält es auch gar nicht für ein Dorf, und so verliert es an Interesse. Dadurch, daß man gleich eine Stadt sieht, fordert man auch schon mehr, und ist von der Reinlichkeit und Pracht der Häuser nicht mehr so angenehm erstaunt. Broek hat ein viel ländlicheres Ansehen.

Gegen 6 Uhr war ich wieder in der Stadt. Ich ging in's hochdeutsche Schauspiel — welches — nein, dieß erräthst du nimmermehr — von einer Gesellschaft — Juden gegeben wird. Sie geben nur Singspiele, und so versündigten sich gestern Acteurs und Orchester an Mozart's Don Juan. Ich sage dir nichts von der Aufführung, als daß man überall den jüdischen Accent, den jüdischen Gang und das jüdische Gesicht, kurz, den ganzen Juden durchsieht; wie angenehm dieß sey, und welche Wirkung dieß thun müsse, magst du selbst denken. Ihr Gesang ist noch erträglicher — erträglicher sage ich, als ihr Spiel; doch verdient das Ganze der Seltenheit wegen gesehen zu werden.

Den Abend brachte ich an unserem Wirthstische zu, wo ein Paar englische Ladys sind, und wo manches Lehrreiche für mich geschwatzt wird.

Ich gehe die merkwürdigsten Dinge der Stadt zu besehen, meine Adresse abzugeben, und die Zeitungen zu lesen.

Am 19. Morgens.

Es ist Zeit, daß ich dir auch von Amsterdam rede. Ich konnte es nicht früher thun, wenn ich dir nicht noch weniger sagen wollte, als das wenige, was ich nun zu sagen im Stande bin; denn gestern erst besah ich die Merkwürdigkeiten der Stadt.

Sie gehört mit unter die ersten Städte Europa's, wie du weißt. In diesem Augenblicke ist sie weniger belebt, wie sonst; der Krieg ist die Ursache, daß, wie sich einige Kaufleute gegen mich ausdrückten — die Geschäfte, die nun hier gemacht werden, ganz unbeträchtlich sind. Verglichen mit Hamburg, kommt es mir in Amsterdam gar nicht großstädtisch vor, obschon das letzte, als Stadt betrachtet, unstreitig viel schöner ist als das erste. Man sieht nur selten einen Wagen auf der Straße, und das Gewühl der Gehenden ist mit dem in Hamburg nicht zu vergleichen. Man rechnet, glaub' ich, an die 500,000 Einwohner, worunter allein 45,000 Juden sind. Ein Theil der Stadt, den man von den Brücken der großen Herrenstraße übersieht, ist für sie bestimmt; diesen bewohnen

sie ausschließend, und wenn man durchgeht, kann man beynahe sicher seyn, bloß Juden zu begegnen. Dieß war für mich nicht der angenehmste Gang; denn ich liebe einmahl die Judengesichter nicht.

Mein erster Gang war gestern zu einem Kaufmanne, an den ich einen Creditsbrief hatte, den Herrn Tensatst. Ich fand einen sehr braven, geraden Mann, der sich gleich sehr thätig erboth, mir nützlich zu seyn, und meine kleinen Geschäfte so zu leiten, wie es am besten in meine Plane taugte. Du begreifst wohl, daß ich damit sehr zufrieden bin, und daß mir so ein Finanzminister und Director unentbehrlich ist. Vollgen kennt dieses Bedürfniß, und sorgt immer recht brüderlich für mich.

Dieser Mann lud mich zu sich auf sein Landgut, und machte, daß ich meinen Plan, heute zu reisen, aufgab, und diesen Abend von Harlem wiederkomme.

Von diesem Ehrenmanne weg brachte mich mein Lohnbedienter — denn dieser ist der Director von alle dem, was ich besehen muß — in's Arbeitshaus. Es fehlte hier an einem verständigen Führer, der mich mit der inneren Einrichtung des Hauses bekannt gemacht hätte; derjenige, der zugegen war, sprach nur sehr gebrochen französisch, und hatte auch wenig Lust, mit mir in's Detail zu gehen. Ich konnte also wenig mehr als das Äußere dieses Hauses besehen. Es ist im Viereck gebaut, ein großer Hof ist in der Mitte,

und in den Flügeln des Hauses sind die Gefängnisse. Sie haben große Fenster mit Gittern, so, daß die Luft hinlänglich durchziehen kann. Alles was ich aus dem gebrochenen Französisch, und aus dem wenig unterrichteten Geschwätz meines Lohnbedienten herausbringen kann, ist: daß die Gefangenen dort zum Besten des Hauses Arbeiten verrichten, als z. B. Holzsägen u. s. w. Die Physiognomien der Leute sind nicht gut im Durchschnitte; auch keine ungewöhnlich, wenn ich das Gesicht eines jungen Mannes, welches mir sehr auffiel, ausnehme. Durch die Gitter sah ich einen jungen Menschen, von etwa 23 Jahren, mit einem edlen, frey um sich blickenden Gesichte. Ganz schwarz leuchtende Augen und eine geradlinichte Nase zeichneten ihn aus. Er blickte kühn mir in's Gesicht, und ich glaubte etwas Unwille in seinem Blicke zu entdecken, daß ich ihn so starr ansah. Noch ein Mann ist hier, von dem mir mein Bedienter sagte, er habe aus Enthusiasmus für die Orangen-Partey Leute umgebracht.

Nun ging's in die Schule der Marine. In diesem Institute werden Matrosen, Seeleute gebildet. Mir gefiel die Einrichtung sehr, das Haus ist geräumig, und die den Holländern eigene Reinlichkeit ist auch hier sichtbar. Gegenwärtig sind 110 junge Leute im Hause, die in Mathematik und ihren Zweigen, in so ferne sie dem Seemanne nöthig ist, unterrichtet werden. Mit zwölf Jahren werden sie angenommen;

ein Junge von fünfzehn führte mich herum, und wußte mir alles hinlänglich zu erklären. Es ist eine Fregatte im Hofe des Hauses aufgestellt, auf der sich die jungen Leute üben, die Manövres mit den Segeln des Schiffes, und was dahin gehört, zu erlernen. Sie schlafen alle in Hangematten, in sehr großen Sälen, wo die Luft freyen Durchzug hat. Die jungen Leute sind M...., haben offene freye Gesichter, scheinen geschickt, und haben das Ansehen von bestem Wesen, was Leibesübungen geben. Sie balgen sich viel unter sich herum, und ihre gesunde Farbe verräth, daß wenigstens kein Laster in diesem Hause wüthet, welches sonst oft so viel Schaden in Häusern dieser Art thut.

Marsen, in der Provinz Utrecht,
am 20. Abends.

Schon habe ich Amsterdam verlassen, und schon habe ich dir wieder manches Neue nicht Unwichtige zu erzählen, und noch sagte ich dir nicht alles von Amsterdam, was ich wollte.

Das Arbeitshaus ist gewiß eines der am vollkommensten eingerichteten Häuser dieser Art, die es gibt. Es sind in demselben nächst denen, die aus Strafe dort verwahrt werden, noch andere, die freywillig darin um die Wohnung und das Essen u. s. w. arbeiten. Diese beyden Classen sind sorgfältig von einander abgesondert, und niemahls kommen sie zusammen. Das Haus ist nächst dem Rathhause das größte in Amsterdam, seine

Bauart ist sehr zweckmäßig für das, was es ist. Breite Gänge mit großen Fenstern, daß die Luft von allen Seiten durchziehen kann, u. dgl. m. Vorzüge sind im Gebäude.

Dabey sind die Eß- und Schlafsäle so geräumig, und überall ist die holländische Reinlichkeit sichtbar; Betten und alles ist so beschaffen, daß man sich's gerne gefallen lassen würde, selbst dort zu wohnen. Ihre Küche und ihre Vorräthe sind in der besten Ordnung. Grütze, Butterbrot (sehr gutes Brot), ist ihr Abendessen, und ihr Getränke Bier. Alle Woche einmahl bekommen sie Fleisch.

So viel ein Fremder, nach einem Stunde langen flüchtigen Besehen, urtheilen kann, ist die Regie des Hauses sehr gut. Es sind fünf oder sechs Directoren vom Magistrate, worunter jedes Mahl einer die Wache hat.

Das Rathhaus sah ich nur von Außen. Es war eben Versammlung der Präsidenten, und also die Säle nicht zu sehen.

Im Arbeitshause sind auch noch viele prächtige Säle und Stuben für die Versammlung der Regenten. Man findet in ihnen schöne Gemählde von holländischen Meistern. Über die Marineschule muß ich dir noch sagen, daß dieß ein Institut von Privatleuten ist, die das ganze Haus auf ihre Kosten (sie legen zusammen ungefähr jeder jährlich 80 Gulden)

Serdam gefiel mir weniger — gefiel? dieß ist nicht das rechte Wort, — aber interessirte mich nicht so; es sey, weil ich schon durch das erste Dorf an den Anblick gewohnt war, oder weil es wirklich in seiner Art nicht so sonderbar ist.

Es ist diese Stadt (obschon eigentlich nur ein Dorf) eine der reichsten in Holland; vielleicht die reichste. Allenthalben hin werden von hieraus Geschäfte gemacht. Aber man hält es auch gar nicht für ein Dorf, und so verliert es an Interesse. Dadurch, daß man gleich eine Stadt sieht, fordert man auch schon mehr, und ist von der Reinlichkeit und Pracht der Häuser nicht mehr so angenehm erstaunt. Broek hat ein viel ländlicheres Ansehen.

Gegen 6 Uhr war ich wieder in der Stadt. Ich ging in's hochdeutsche Schauspiel — welches — nein, dieß erräthst du nimmermehr — von einer Gesellschaft — Juden gegeben wird. Sie geben nur Singspiele, und so versündigten sich gestern Acteurs und Orchester an Mozart's Don Juan. Ich sage dir nichts von der Aufführung, als daß man überall den jüdischen Accent, den jüdischen Gang und das jüdische Gesicht, kurz, den ganzen Juden durchsieht; wie angenehm dieß sey, und welche Wirkung dieß thun müsse, magst du selbst denken. Ihr Gesang ist noch erträglicher — erträglicher sage ich, als ihr Spiel; doch verdient das Ganze der Seltenheit wegen gesehen zu werden.

Den Abend brachte ich an unserem Wirthstische zu, wo ein Paar englische Ladys sind, und wo manches Lehrreiche für mich geschwatzt wird.

Ich gehe die merkwürdigsten Dinge der Stadt zu besehen, meine Adresse abzugeben, und die Zeitungen zu lesen.

Am 19. Morgens.

Es ist Zeit, daß ich dir auch von Amsterdam rede. Ich konnte es nicht früher thun, wenn ich dir nicht noch weniger sagen wollte, als das wenige, was ich nun zu sagen im Stande bin; denn gestern erst besah ich die Merkwürdigkeiten der Stadt.

Sie gehört mit unter die ersten Städte Europa's, wie du weißt. In diesem Augenblicke ist sie weniger belebt, wie sonst; der Krieg ist die Ursache, daß, wie sich einige Kaufleute gegen mich ausdrückten — die Geschäfte, die nun hier gemacht werden, ganz unbeträchtlich sind. Verglichen mit Hamburg, kommt es mir in Amsterdam gar nicht großstädtisch vor, obschon das letzte, als Stadt betrachtet, unstreitig viel schöner ist als das erste. Man sieht nur selten einen Wagen auf der Straße, und das Gewühl der Gehenden ist mit dem in Hamburg nicht zu vergleichen. Man rechnet, glaub' ich, an die 500,000 Einwohner, worunter allein 45,000 Juden sind. Ein Theil der Stadt, den man von den Brücken der großen Herrenstraße übersieht, ist für sie bestimmt; diesen bewohnen

sie ausschließend, und wenn man durchgeht, kann man beynahe sicher seyn, bloß Juden zu begegnen. Dieß war für mich nicht der angenehmste Gang; denn ich liebe einmahl die Judengesichter nicht.

Mein erster Gang war gestern zu einem Kaufmanne, an den ich einen Creditsbrief hatte, den Herrn Tensatst. Ich fand einen sehr braven, geraden Mann, der sich gleich sehr thätig erboth, mir nützlich zu seyn, und meine kleinen Geschäfte so zu leiten, wie es am besten in meine Plane taugte. Du begreifst wohl, daß ich damit sehr zufrieden bin, und daß mir so ein Finanzminister und Director unentbehrlich ist. Vollgen kennt dieses Bedürfniß, und sorgt immer recht brüderlich für mich.

Dieser Mann lud mich zu sich auf sein Landgut, und machte, daß ich meinen Plan, heute zu reisen, aufgab, und diesen Abend von Harlem wiederkomme.

Von diesem Ehrenmanne weg brachte mich mein Lohnbedienter — denn dieser ist der Director von alle dem, was ich besehen muß — in's Arbeitshaus. Es fehlte hier an einem verständigen Führer, der mich mit der inneren Einrichtung des Hauses bekannt gemacht hätte; derjenige, der zugegen war, sprach nur sehr gebrochen französisch, und hatte auch wenig Lust, mit mir in's Detail zu gehen. Ich konnte also wenig mehr als das Äußere dieses Hauses besehen. Es ist im Viereck gebaut, ein großer Hof ist in der Mitte,

und in den Flügeln des Hauses sind die Gefängnisse. Sie haben große Fenster mit Gittern, so, daß die Luft hinlänglich durchziehen kann. Alles was ich aus dem gebrochenen Französisch, und aus dem wenig unterrichteten Geschwätz meines Lohnbedienten herausbringen kann, ist: daß die Gefangenen dort zum Besten des Hauses Arbeiten verrichten, als z. B. Holzsägen u. s. w. Die Physiognomien der Leute sind nicht gut im Durchschnitte; auch keine ungewöhnlich, wenn ich das Gesicht eines jungen Mannes, welches mir sehr auffiel, ausnehme. Durch die Gitter sah ich einen jungen Menschen, von etwa 23 Jahren, mit einem edlen, frey um sich blickenden Gesichte. Ganz schwarz leuchtende Augen und eine geradlinichte Nase zeichneten ihn aus. Er blickte kühn mir in's Gesicht, und ich glaubte etwas Unwille in seinem Blicke zu entdecken, daß ich ihn so starr ansah. Noch ein Mann ist hier, von dem mir mein Bedienter sagte, er habe aus Enthusiasmus für die Orangen-Partey Leute umgebracht.

Nun ging's in die Schule der Marine. In diesem Institute werden Matrosen, Seeleute gebildet. Mir gefiel die Einrichtung sehr, das Haus ist geräumig, und die den Holländern eigene Reinlichkeit ist auch hier sichtbar. Gegenwärtig sind 110 junge Leute im Hause, die in Mathematik und ihren Zweigen, in so ferne sie dem Seemanne nöthig ist, unterrichtet werden. Mit zwölf Jahren werden sie angenommen;

ein Junge von sechzehn Jahren mich herum, und wußte mir alles hinlänglich zu erklären. Es ist eine Fregatte im Hofe des Hauses aufgestellt, auf der sich die jungen Leute üben, die Manoeuvres mit den Segeln des Schiffes, und was dahin gehört, zu erlernen. Sie schlafen alle in Hangmatten, in sehr großen Sälen, wo die Luft freyen Durchzug hat. Die jungen Leute sind M...., haben alle freye Gesichter, scheinen geschickt, und haben das Ansehen von heitern Wesen, und [illegible] geben. Sie balgen sich viel unter sich herum, und ihre gesunde Farbe verräth, daß wenigstens kein Fieber in diesem Hause wüthet, welches sonst oft so viel Schaden in Häusern dieser Art thut.

Marsen, in der Provinz Utrecht,
am [illegible].

Schon habe ich Amsterdam verlassen, und schon habe ich dir wieder manches Neue nicht Unwichtige zu erzählen, und noch sagte ich dir nicht alles von Amsterdam, was ich wollte.

Das Arbeitshaus ist gewiß eines der am vollkommensten eingerichteten Häuser dieser Art, die es gibt. Es sind in demselben nächst denen, die aus Strafe dort verwahrt werden, noch andere, die freywillig darin um die Wohnung und das Essen u. s. w. arbeiten. Diese beyden Classen sind sorgfältig von einander abgesondert, und niemahls kommen sie zusammen. Das Haus ist nächst dem Rathhause das größte in Amsterdam, seine

Bauart ist sehr zweckmäßig für das, was es ist. Breite Gänge mit großen Fenstern, daß die Luft von allen Seiten durchziehen kann, u. dgl. m. Vorzüge sind im Gebäude.

Dabey sind die Eß- und Schlafsäle so geräumig, und überall ist die holländische Reinlichkeit sichtbar; Betten und alles ist so beschaffen, daß man sich's gerne gefallen lassen würde, selbst dort zu wohnen. Ihre Küche und ihre Vorräthe sind in der besten Ordnung. Grütze, Butterbrot (sehr gutes Brot), ist ihr Abendessen, und ihr Getränke Bier. Alle Woche einmahl bekommen sie Fleisch.

So viel ein Fremder, nach einem Stunde langen flüchtigen Besehen, urtheilen kann, ist die Regie des Hauses sehr gut. Es sind fünf oder sechs Directoren vom Magistrate, worunter jedes Mahl einer die Wache hat.

Das Rathhaus sah ich nur von Außen. Es war eben Versammlung der Präsidenten, und also die Säle nicht zu sehen.

Im Arbeitshause sind auch noch viele prächtige Säle und Stuben für die Versammlung der Regenten. Man findet in ihnen schöne Gemählde von holländischen Meistern. Über die Marineschule muß ich dir noch sagen, daß dieß ein Institut von Privatleuten ist, die das ganze Haus auf ihre Kosten (sie legen zusammen ungefähr jeder jährlich 80 Gulden)

stifteten und erhalten; die vorige Regierung wollte nie etwas davon wissen.

Auch muß ich noch berichtigen, daß ich wahrscheinlich übel verstand, wenn ich den Ertrag der ostfriesischen Ziegelbrennereyen so hoch angab. Ich erfuhr heute, daß man in Holland nur zweymahl des Sommers brennt, und im Durchschnitte nicht für 15—16 fl. verkauft. Ziegelsteine der gewöhnlichen Art gelten nur 4 fl.

Am Abende des Tages, an dem ich alle die Herrlichkeiten besah, war ich im französischen Theater; man gab l'orphelin und noch ein Singspiel.

Die Gesellschaft ist nicht schlecht, und vorzüglich von einer Dame und einem Schauspieler kann man behaupten, daß sie nicht ohne Kenntnisse des Theaters sind, auch ist ihr Spiel nicht eben unwahr; ohne Zweifel ist die Natur nicht ganz verfehlt, doch fühlen wir gleich beym ersten Worte, daß diese Menschen nicht Fleisch von unserem Fleische, und Bein von unserem Beine sind; wir müssen gestehen, daß die menschliche Natur wohl so ist, seyn kann — doch es ist dieß nicht unsere Natur; französische vielleicht. Es ist alles um einen Ton zu hoch gespannt — alles Convention, die Leidenschaften handeln und sprechen, daß man es ihnen ansieht, daß sie sich besehen lassen u. s. w., vielleicht sind die Franzosen wirklich so? was weiß ich! aber ich kann einmahl nicht recht innig Theil nehmen

an diesem Wesen. Manches rührt mich wohl — aber — fast möcht' ich sagen, wär' es nicht Unsinn — es rührt meinen Geist, nicht mein Herz.

Gestern früh um 8 Uhr verließ ich Amsterdam, um nach Harlem, einer nahen holländischen, ziemlich großen Stadt, zu gehen. Um 8 Uhr ging ich mit dem Schiffe ab; mein Lohnbedienter begleitete mich. Man spricht viel davon, was man an diesem Orte zu sehen habe; weil aber theils mein Aufenthalt zu kurz war, theils weil ich einen elenden Lohnbedienten hatte, — sah ich das Wichtigste, wohin die hiesige Armenanstalt gehört, nicht.

Die Stadt ist, wie alle holländischen Städte, sehr gut gepflastert, hat große schöne Häuser, worunter sich das Palais des emigrierten Bankier Hope auszeichnet — und allenthalben ist Reinlichkeit charakteristisch.

Der Park ist nach meinem Gefühle nicht merkwürdig, wenn ich den herrlichen Gesang der Finken und Nachtigallen, und die Düfte des Südens, die ich nun wieder finde — ausnehme. Es sind die Blumen-Bosquette mit Buchen, und mit großen Hecken und langen langweiligen Alleen untermischt.

Es gibt wenig, keine — auffallend schöne Stellen, und es war Seeluft; kaum wag' ich es, mich an S. bey diesem Parke zu erinnern.

Die Harlemer Orgel ist in ganz Europa berühmt;

ich ließ sie für mich spielen. Man bezahlt dafür 7 fl., wahrlich viel — doch verdient sie wirklich gehört zu werden.

Am 21. Morgens.

Das Land von Amsterdam bis Harlem ist meist dasselbe, wie in den Gegenden Nordhollands, die ich letzt bereiste. Flach, einförmig, beynahe kein Baum, und bloß Weide. Beyde Mahle, im Hin- und Zurückgehen, fand ich nicht uninteressante Gesellschaft in der Barke. Ich lernte manches, besonders das letzte Mahl, wo ich von einem Herrn, der mit uns war, Gelegenheit hatte, von dem Gange der Geschäfte im Lande, jetzt und während der Revolution, etwas näher unterrichtet zu werden.

Dieser Mann versicherte mich, daß das Justizwesen immer in Ordnung gewesen sey. Der Criminal-Justizverfassung liegt die von Carl V. zu Grunde, und nach dieser hält man sich immer. Die Justiz-Collegien sind ganz unabhängig vom N. Con., und das Tribunal in Haag (glaub' ich) spricht in höchster Instanz. Auf dem Lande sind die Gerichte allenthalben (so versicherte mich dieser Mann) mit rechtschaffenen und verständigen Menschen besetzt, und der Gang der Geschäfte der Art ward durch die Revolution nicht gehemmt. Es machte mir dieß sehr viel Freude, denn unter dem Schaden, den die Revolution allgemein und allenthalben that, und vorzüglich dem Schaden, den sie im

Lande anrichtete, glaubte ich immer, wäre dieser der größte, daß alle Bande der inneren Regierung eines Landes, von denen doch zunächst und hauptsächlich sein Glück abhängt — aufgelöset sind.

Einem Mangel der alten Verfassung hat die neue offenbar abgeholfen. Die großen Dörfer Nordhollands, worunter Serdam das größte und reichste ist, beschickten ehedem den Landtag gar nicht, und waren also auf diese Weise gar nicht repräsentirt; weil nur die Landstädte einen Stand ausmachen, und nicht die Dörfer. So geschah es also, daß Serdam, der Ort, wo nach Amsterdam am meisten Geschäfte gemacht werden, der Ort, der vielleicht der reichste im ganzen Gebiethe der Republik (Amsterdam ausgenommen) ist — daß dieser keine Deputirten schickte, da hingegen manche kleine unbeträchtliche Stadt eine Rolle in der Versammlung der Stände spielt. Aber solche Mängel der Verfassung trifft man allenthalben, und ich habe Mühe zu glauben, daß ihnen ganz abzuhelfen sey.

Utrecht bey Oblet, am 22. Morgens.

Du kannst dir keinen Begriff von der Bevölkerung dieses Landes machen. Man rechnet 3000 auf eine □ Meile. Das Land ist klein, und es sind in allem nur zwey Millionen, die Provinz Holland allein hat 800,000 Menschen. Eine gewisse Zahl wählt ihren Deputirten, den sie nach dem Convente schickt;

ein Junge von fünfzehn führte mich herum, und wußte mir alles hinlänglich zu erklären. Es ist eine Fregatte im Hofe des Hauses aufgestellt, auf der sich die jungen Leute üben, die Manövres mit den Segeln des Schiffes, und was dahin gehört, zu erlernen. Sie schlafen alle in Hangematten, in sehr großen Sälen, wo die Luft freyen Durchzug hat. Die jungen Leute sind M...., haben offene freye Gesichter, scheinen geschickt, und haben das Ansehen von bestem Wesen, was Leibesübungen geben. Sie balgen sich viel unter sich herum, und ihre gesunde Farbe verräth, daß wenigstens kein Laster in diesem Hause wüthet, welches sonst oft so viel Schaden in Häusern dieser Art thut.

Marsen, in der Provinz Utrecht,
am 20. Abends.

Schon habe ich Amsterdam verlassen, und schon habe ich dir wieder manches Neue nicht Unwichtige zu erzählen, und noch sagte ich dir nicht alles von Amsterdam, was ich wollte.

Das Arbeitshaus ist gewiß eines der am vollkommensten eingerichteten Häuser dieser Art, die es gibt. Es sind in demselben nächst denen, die aus Strafe dort verwahrt werden, noch andere, die freywillig darin um die Wohnung und das Essen u. s. w. arbeiten. Diese beyden Classen sind sorgfältig von einander abgesondert, und niemahls kommen sie zusammen. Das Haus ist nächst dem Rathhause das größte in Amsterdam, seine

Bauart ist sehr zweckmäßig für das, was es ist. Breite Gänge mit großen Fenstern, daß die Luft von allen Seiten durchziehen kann, u. dgl. m. Vorzüge sind im Gebäude.

Dabey sind die Eß- und Schlafsäle so geräumig, und überall ist die holländische Reinlichkeit sichtbar; Betten und alles ist so beschaffen, daß man sich's gerne gefallen lassen würde, selbst dort zu wohnen. Ihre Küche und ihre Vorräthe sind in der besten Ordnung. Grütze, Butterbrot (sehr gutes Brot), ist ihr Abendessen, und ihr Getränke Bier. Alle Woche einmahl bekommen sie Fleisch.

So viel ein Fremder, nach einem Stunde langen flüchtigen Besehen, urtheilen kann, ist die Regie des Hauses sehr gut. Es sind fünf oder sechs Directoren vom Magistrate, worunter jedes Mahl einer die Wache hat.

Das Rathhaus sah ich nur von Außen. Es war eben Versammlung der Präsidenten, und also die Säle nicht zu sehen.

Im Arbeitshause sind auch noch viele prächtige Säle und Stuben für die Versammlung der Regenten. Man findet in ihnen schöne Gemählde von holländischen Meistern. Über die Marineschule muß ich dir noch sagen, daß dieß ein Institut von Privatleuten ist, die das ganze Haus auf ihre Kosten (sie legen zusammen ungefähr jeder jährlich 80 Gulden)

stifteten und erhalten; die vorige Regierung wollte nie etwas davon wissen.

Auch muß ich noch berichtigen, daß ich wahrscheinlich übel verstand, wenn ich den Ertrag der ostfriesischen Ziegelbrennereyen so hoch angab. Ich erfuhr heute, daß man in Holland nur zweymahl des Sommers brennt, und im Durchschnitte nicht für 15—16 fl. verkauft. Ziegelsteine der gewöhnlichen Art gelten nur 4 fl.

Am Abende des Tages, an dem ich alle die Herrlichkeiten besah, war ich im französischen Theater; man gab l'orphelin und noch ein Singspiel.

Die Gesellschaft ist nicht schlecht, und vorzüglich von einer Dame und einem Schauspieler kann man behaupten, daß sie nicht ohne Kenntnisse des Theaters sind, auch ist ihr Spiel nicht eben unwahr; ohne Zweifel ist die Natur nicht ganz verfehlt, doch fühlen wir gleich beym ersten Worte, daß diese Menschen nicht Fleisch von unserem Fleische, und Bein von unserem Beine sind; wir müssen gestehen, daß die menschliche Natur wohl so ist, seyn kann — doch es ist dieß nicht unsere Natur; französische vielleicht. Es ist alles um einen Ton zu hoch gespannt — alles Convention, die Leidenschaften handeln und sprechen, daß man es ihnen ansieht, daß sie sich besehen lassen u. s. w., vielleicht sind die Franzosen wirklich so? was weiß ich! aber ich kann einmahl nicht recht innig Theil nehmen

an diesem Wesen. Manches rührt mich wohl — aber — fast möcht' ich sagen, wär' es nicht Unsinn — es rührt meinen Geist, nicht mein Herz.

Gestern früh um 8 Uhr verließ ich Amsterdam, um nach Harlem, einer nahen holländischen, ziemlich großen Stadt, zu gehen. Um 8 Uhr ging ich mit dem Schiffe ab; mein Lohnbedienter begleitete mich. Man spricht viel davon, was man an diesem Orte zu sehen habe; weil aber theils mein Aufenthalt zu kurz war, theils weil ich einen elenden Lohnbedienten hatte, — sah ich das Wichtigste, wohin die hiesige Armenanstalt gehört, nicht.

Die Stadt ist, wie alle holländischen Städte, sehr gut gepflastert, hat große schöne Häuser, worunter sich das Palais des emigrierten Bankier Hope auszeichnet — und allenthalben ist Reinlichkeit charakteristisch.

Der Park ist nach meinem Gefühle nicht merkwürdig, wenn ich den herrlichen Gesang der Finken und Nachtigallen, und die Düfte des Südens, die ich nun wieder finde — ausnehme. Es sind die Blumen-Bosquette mit Buchen, und mit großen Hecken und langen langweiligen Alleen untermischt.

Es gibt wenig, keine — auffallend schöne Stellen, und es war Seeluft; kaum wag' ich es, mich an S. bey diesem Parke zu erinnern.

Die Harlemer Orgel ist in ganz Europa berühmt;

stifteten und erhalten; die vorige Regierung wollte nie etwas davon wissen.

Auch muß ich noch berichtigen, daß ich wahrscheinlich übel verstand, wenn ich den Ertrag der ostfriesischen Ziegelbrennereyen so hoch angab. Ich erfuhr heute, daß man in Holland nur zweymahl des Sommers brennt, und im Durchschnitte nicht für 15—16 fl. verkauft. Ziegelsteine der gewöhnlichen Art gelten nur 4 fl.

Am Abende des Tages, an dem ich alle die Herrlichkeiten besah, war ich im französischen Theater; man gab l'orphelin und noch ein Singspiel.

Die Gesellschaft ist nicht schlecht, und vorzüglich von einer Dame und einem Schauspieler kann man behaupten, daß sie nicht ohne Kenntnisse des Theaters sind, auch ist ihr Spiel nicht eben unwahr; ohne Zweifel ist die Natur nicht ganz verfehlt, doch fühlen wir gleich beym ersten Worte, daß diese Menschen nicht Fleisch von unserem Fleische, und Bein von unserem Beine sind; wir müssen gestehen, daß die menschliche Natur wohl so ist, seyn kann — doch es ist dieß nicht unsere Natur; französische vielleicht. Es ist alles um einen Ton zu hoch gespannt — alles Convention, die Leidenschaften handeln und sprechen, daß man es ihnen ansieht, daß sie sich besehen lassen u. s. w., vielleicht sind die Franzosen wirklich so? was weiß ich! aber ich kann einmahl nicht recht innig Theil nehmen

an diesem Wesen. Manches rührt mich wohl — aber — fast möcht' ich sagen, wär' es nicht Unsinn — es rührt meinen Geist, nicht mein Herz.

Gestern früh um 8 Uhr verließ ich Amsterdam, um nach Harlem, einer nahen holländischen, ziemlich großen Stadt, zu gehen. Um 8 Uhr ging ich mit dem Schiffe ab; mein Lohnbedienter begleitete mich. Man spricht viel davon, was man an diesem Orte zu sehen habe; weil aber theils mein Aufenthalt zu kurz war, theils weil ich einen elenden Lohnbedienten hatte, — sah ich das Wichtigste, wohin die hiesige Armenanstalt gehört, nicht.

Die Stadt ist, wie alle holländischen Städte, sehr gut gepflastert, hat große schöne Häuser, worunter sich das Palais des emigrierten Bankier Hope auszeichnet — und allenthalben ist Reinlichkeit charakteristisch.

Der Park ist nach meinem Gefühle nicht merkwürdig, wenn ich den herrlichen Gesang der Finken und Nachtigallen, und die Düfte des Südens, die ich nun wieder finde — ausnehme. Es sind die Blumen-Bosquette mit Buchen, und mit großen Hecken und langen langweiligen Alleen untermischt.

Es gibt wenig, keine — auffallend schöne Stellen, und es war Seeluft; kaum wag' ich es, mich an S. bey diesem Parke zu erinnern.

Die Harlemer Orgel ist in ganz Europa berühmt;

wie viele einen Deputirten wählen, hat man mir gesagt, allein ich habe es wieder vergessen. Daraus kannst du sehen, daß die Provinz Holland, da sie bey weitem die meisten Menschen zählt, auch natürlich die meisten Deputirten auf dieser National-Versammlung hat, und so kann man sich das Übergewicht und die Herrschaft erklären, die dieser Theil des Landes dem Ganzen fühlen läßt, von der du gewiß schon sprechen hörtest.

Gesagt hab' ich dir noch nicht, glaub' ich, daß ich am 20. Amsterdam verließ, aber du siehst es, daß ich schon fort bin. Oder wenn ich's schon gesagt habe, verzeih die Wiederhohlung; du siehst, daß ich nicht wieder lese, was ich schrieb.

In der Barke ging's um 7 Uhr Morgens fort nach Marsen, einem Dorfe, wie man dieß hier nennt, in der Provinz Utrecht, eine starke Meile von hier. Wie man in diese Provinz kömmt, merkst du auch schon einen großen Unterschied in allem, was dich umgibt. Das Einförmige der nordholländischen Wiesen verschwindet immer mehr, und es kommen Bäume an die Stelle, aber größten Theils sind sie in Alleen, in Gärten gepflanzt; Waldungen gibt es nicht. Der ganze Weg, den die Barke in der Provinz Utrecht bis Marsen macht, ist fast beständig durch Dörfer, d. i. zwischen prächtigen Landhäusern von Privatleuten. Jedes Haus hat seinen Garten in holländischer Manier

mit großen Hecken und geraden Alleen; doch werden auch schon Bosquets gepflanzt.

Der Eindruck, den diese Kunstnatur auf mich macht, ist schwer in seinen Nüancirungen ganz wieder zu geben; wenn man so die grünen Hecken vor sich sieht, so frisch, wie das Grün dieses Landes vor allen andern ist, den Gesang der Vögel dazu hört, dabey das Reinliche der Häuser, die zierlichen Wendungen, die die Anlage der Gärten hat, und durch die sie manche wirklich schöne Aussicht sehen läßt, so wird man doch erfreut, wenn man um sich her sieht. Aber weit entfernt ist doch dieser Eindruck von dem, welchen die Natur auf uns macht. Sie ist nirgends zu finden; überall, ich sage — eine durch Kunst verdorbene Natur. Man ist nirgends auf dem Lande, und es kam mir immer vor, als wäre ich in einer Vorstadt von Amsterdam. So muß es wohl auch ganz Holland seyn, wie wäre es sonst so bevölkert? Geldern, sagt man mir, soll doch eine Ausnahme machen; das Land soll sehr schön, bergicht und ländlicher seyn. Dieses auf einander Gedrungene ist mir so ängstigend, ich kann nicht zu Athem kommen, nicht ausruhen.

Wohnen möchte ich nicht in diesem Lande; alles disharmonirt mit meinem Gefühle, bis auf die Kutschen, in denen man hier fährt. Doch bin ich nicht ungerecht gegen die Menschen; ich gestehe gern, daß sie viel Gutes haben, was man anderswo nicht antrifft.

*

Die Natur ist ihnen günstig, sie sind das, was man gewöhnlich und mit Recht (ich rede nicht von Lohnbedienten, Wirthen, und was dazu gehört, und von armen Krämern) ehrlich nennt. Dabey sind sie nicht dumm, und haben, wenn meine Physiognomik nicht ganz trügt, kluge Gesichter. Es gibt nach meinem Gefühle mehr kluge Gesichter, als es, wenn ich annehme, daß das Adamsgeschlecht hier nicht besonders begünstiget ist, kluge Leute geben kann; die Gesichter müssen entweder lügen, oder ich verstehe nichts aus dem Gesichte zu lesen. Auch ist es mir wohl schon vorgekommen, daß ich von einem Gesichte wohl mehr erwartete, als ich fand. Du weißt, daß die Stirne immer das vorzüglichste ist, worauf ich sehe. Hier sind viele hohe, freye, zurückgebogene Stirnen. Um die Nasenwurzel ist ein Knochen, der mir vielversprechend scheint, und der hier nicht immer Wort hält.

Ich fange an, ganz an meinen physiognomischen Kenntnissen, auf die ich mir heimlich etwas zu gute that, ohne daß ich es selbst mir gestand — zu zweifeln. Es muß mir wohl nicht das rechte Ideal einer vielversprechenden Stirne vorschweben; dieses ist gewiß selten.

Ich brachte den Mittag und die Nacht bey Herrn T * * *, einem Bankier, zu, an den ich angewiesen bin. Er empfing mich an der Thür, um das Schiff, auf dem ich kam, nicht zu versäumen.

Wenn ich könnte, wenn die Worte mir flößen wie Honig, und wenn meine Sprache wäre, wie Stollberg von Homer sagt:

> sanft wie die Quelle in des Mondes Schein,
> donnernd und stark wie der Katarakten Sturz,

wenn ich so Alles ausdrücken könnte, wie die Leute auf mich wirken — Alles, so hätte ich wohl Lust, dir eine Beschreibung dieser Familie zu machen.

Im Grunde war sie mit wenigen Abweichungen so, wie ich sie mir, nach dem, was ich von ihr wußte, d. h. da ich wußte, daß ich einen wohlhabenden Kaufmann besuchte — dachte. Der Mann ist einer dieser guten holländischen Charaktere, von denen ich oben sprach. Er hat eben nicht viel Geist, aber doch hat er es durch die Geschäfte, in denen diese Art Leute immer mit so vielerley Menschen sind, durch seine Reisen so weit gebracht, daß es ihm nicht an einem gewissen Tacte fehlt, die Menschen — zu beurtheilen möchte ich eben nicht sagen, — aber mit ihnen umzugehen.

Leiden, am 23. Abends.

Über Utrecht und Leiden will ich dir in einem Briefe reden; weil beyde Universitäten sind, und ich von demselben Gesichtspuncte beyde beurtheile. In Utrecht (von der Stadt spreche ich nicht, denn ich verstehe es nicht, mahlende Beschreibungen von Städten zu machen) lernte ich durch ein für meinen Zweck glückliches Ungefähr auf der Promenade, Maille genannt —

Loge der auswärtigen Minister, wo man den Saal übersieht — mich ein Gefühl von — wie nenn' ich's? — überfiel; so wenig meine Vernunft auch sehr hoch gespannte Erwartungen hat. Das Haus ist dasjenige, was ehedem der Prinz bewohnte; der Boden des Saales, in dem die Versammlung ist, ist ganz mit Teppichen bedeckt, welches einen doppelt guten Eindruck auch deßwegen macht, weil es Stille erhält. Mit grünem Tuch überzogene Bänke sind die Plätze der Repräsentanten. Die hintern sind immer höher, wie die vordern. Der Stuhl des Präsidenten ist sehr prächtig geziert, von rothem Sammt mit goldenen Treffen; so auch der Tisch, der vor ihm steht. Es ist auf der Lehne des Stuhls ein Hut von Bildhauerarbeit, das Zeichen der Freyheit, die Fahnen der Freyheit und eine Wasserwage, als das Symbol der Gleichheit angebracht. Der Präsident hält einen Hammer in der Hand, mit dem er auf den Tisch schlagend Stille gebiethet, und Ordnung erhält, und zugleich auch das Zeichen gibt, wenn etwas decretirt worden ist.

Aus authentischen Nachrichten — ich bin zu kurz hier, und verstehe die Sprache zu wenig, um dieß aus eigener Beobachtung zu wissen — sind zwey Parteyen im Convente. Die eine die Gemäßigte, welche zwar die neue Ordnung der Dinge will, aber sehr streng auf die bestehenden Gesetze hält, und gegen alles überspannte, Anarchie bedrohende Terroristische ankämpft.

Die zweyte ist die Terroristische, wie man allgemein sagt, oder die Überspannte, wie ich lieber sagen will; weil ich von der Neigung zum Terrorismus noch keine hinlänglichen Beweise habe.

Diese letzte Partey kämpft nach ihren Kräften gegen die erste, welche aber bis jetzt noch jedes Mahl, wenn's zum Appel nominal kam, um drey bis vier Stimmen stärker war. Man hält die gemäßigte Partey für die der Rechtschaffenen, und der gegenwärtige Präsident Schimelpenning (der heute seine letzte Sitzung hält) ist ihr zugethan. Sehr zeigten sich diese beyden Parteyen in den zwey letzten Versammlungen, denen ich beywohnte.

Du wirst aus den Zeitungen ersehen haben, daß in Amsterdam einige Tage vor den Pfingstfeyertagen Unruhen waren; ich kann nicht viele Details davon erzählen; theils weil du sie ohnehin schon wissen wirst, und weil man selbst hier sie auf so verschiedene Arten erzählt, daß ich selbst nicht mehr davon sagen kann, und nicht besser unterrichtet bin, als der Zeitungsschreiber, aus dem du sie wahrscheinlich zuerst erfuhrst.

Dieß ist mir ein Beweis, wie sehr verschieden dieselben Begebenheiten einer Revolution selbst von Augenzeugen aufgefaßt und beurtheilt werden.

Beurnonville sah ich gestern bey unserm Minister und auch bey'm französischen; er ist ein großer Mann mit ein Paar blitzenden braunen Augen, einer gebo-

genen Nase. Sein braunes Gesicht ist geistvoll und sehr beweglich, du weißt, daß Beurnonville derselbe ist, der in österreichischer Gefangenschaft mit Drouet gewesen ist und der einst Kriegsminister war.

Es ist ein heißer Kopf, doch nicht ohne kalte Klugheit und feine Welt- und Menschenkenntniß. Sein Ton ist ein Bißchen großsprechend. Man ist aber geneigt, ihm zu verzeihen, weil man sieht, daß er ein Mann ist, der Kräfte hat, und der wirklich das Gute will. Er ist von unerschütterlicher Festigkeit, und setzt durch, was er anfängt, aber er hütet sich wohl etwas anzufangen, was er nicht durchsetzen darf.

Er befahl seinen hundert zwanzig Husaren, die er nach Amsterdam schickte, ruhig einzuziehen; sich auf dem Platze vor das Rathhaus in Ordnung zu stellen, und dort sollen sie die Arie: Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille, spielen.

Allem Ansehen nach steht er in Ansehen bey der Regierung, und hat viele Freunde. Wir werden nun sehen, was heraus kommt. Gewiß ist, daß die batavische Freyheit einen gewaltigen Stoß erhält, wenn sich die Franzosen beykommen lassen, jede Unruhe gleich mit ihrem Militär dämpfen zu wollen, und man kann es allerdings natürlich finden, wie einige der Nationalversammlung dagegen etwas einwenden wollen. Allein für den Augenblick hängt wirklich die Ordnung und das Glück des Landes davon ab, daß die Franzosen Ruhe

erhalten. Zudem ist man von Beurnonville beynah gewiß, daß er selbst das Beste des Landes will.

Beurnonville steht im größten Ansehen; man begegnet ihm mit so vielen Zeichen von Ehrfurcht, wie ehedem einem Prinzen; wenn er aufsteht, erhebt sich alles, wenn er winkt, ist alles in Bewegung. Noel selbst macht ihm auf eine Weise die Cour, die sehr auffällt. Noel sieht man es an, daß er furchtsam ist und seinen Posten liebt.

Antwerpen, am 2. Junius.

Habe ich dir nicht vom Gebrauche der Bauern in Nordholland erzählt? In jedem Hause ist eine kleine Thür, einige Stufen von der Erde erhaben. Sie nennen diese die Trauungsthür. Sie wird zum ersten Mahle geöffnet, wenn der Inhaber des Hauses heirathet und seine Braut heimführt; alsdann wird sie geschlossen, die Stufen werden weggenommen, und die Thüre wird nur wieder aufgemacht um die Leiche der Frau herauszubringen. Ist dieß nicht ein schöner Gebrauch, so sentimental, daß man ihn den geldsüchtigen steifen Holländern kaum zutrauen sollte.

Herrmann begleitete mich bis Rotterdam, dort brachte er mich zum dänischen Consul Amalry, der mir viele Freundschaft erwies, und viele Briefe, die mir nützlich seyn werden, gab. Ich blieb nur bis acht Uhr Abend in Rotterdam und ließ mich noch damahls über die Maas setzen. Auf dem Platze, wo

Erasmus Bildsäule, die ein so ehrlich Gesicht hat, steht — ist der Gasthof, wo ich abtrat.

Herrmann verließ mich nach sieben Uhr, nach einem herzlichen Abschied, und ich strich in der Stadt herum. Sie ist groß, und macht wohl nach Amsterdam, vielleicht auch nach Serdam, die meisten Geschäfte; doch alles dieß ist nun unbeträchtlich wegen des Krieges. Die Maas ist sehr breit und macht die Gegend belebt, und die Aussicht interessant; es sind schöne große Häuser und ich finde einige Ähnlichkeit mit Amsterdam. Alle holländischen Städte sehen sich ähnlich, immer dieselben Straßen, der Canal, der durch selbe geht, das schöne gute Pflaster, die vielen Brücken; doch ist in Rotterdam etwas größeres, erhabneres als in den andern, Amsterdam ausgenommen.

Die Nacht blieb ich in einem Hause jenseits der Maas, und ging den folgenden Morgen mit dem Postwagen. Dießmahl war die Gesellschaft interessanter, als die von Gröningen nach Lemmer, wenn du dich dieser noch erinnerst. Ein Engländer, der sich für einen Amerikaner ausgibt, seine Frau, ein hübsches Ding, die ich für gut halten möchte — die aber keine Amerikanerinn ist, und ein junger disputirender Herr und ich saßen in einem Wagen, im andern ein Paar Franzosen, ein Holländer, und noch einer. So mag ich die Postwagenreise wohl; man hat Gelegenheit mehr Menschen zu sehen, und man kann nicht zu viel Stoff sammeln,

und man kann die Zeit, die man auf Chausseen zubringt, und die beynah ganz verloren ist, nicht besser ausfüllen. Zudem ist dieß eine sehr wohlfeile Art zu reisen, da in Brabant jede andere sehr theuer ist, und die Fuhrwerke gar keine Taxe haben; ich habe Ursache Haus zu halten, da mein Weg so weit ist, und ich nun beschlossen habe, nach der Freyheitsstadt zu wallfahrten, doch wird dieß nur ein Flug dahin werden. Ich wollte das anfangs nicht, aber ich bin doch einmahl so nah.

Die Reise von Rotterdam hieher ist sehr langweilig. Entweder fährt man durch eine Gegend die ganz Nordholland ähnlich sieht, der ganze Horizont flach wie die Hand, ähnlich einem gespannten grünen Tuche: oder man fährt durch sandige Heiden, wo mein Feind, der Wind, zu Hause ist. Es scheint, als ob die Gegend sich in Brabant änderte; dicht vor Antwerpen wird sie angenehm, es gibt viele Bäume und Ackerland. Mich däucht, ich kann schon fühlen, daß ich einem besseren Klima entgegenreise. Noch weiß ich nicht, ob ich heute hier bleibe, und einen Brief an ein altes ci-devant Fräulein H** abgebe, fast denke ich nein. — In einer Viertelstunde muß ich mich entschließen. Gehe ich fort, so ist das um ein Uhr mit dem Postwagen. Die Stadt ist katholisch; mich däucht, ich fühle den Katholicismus in allen Nerven, und lese ihn auf den Gesichtern.

Brüssel, den 3. Junius.

Die prächtigen Dörfer, die großen Bauerhäuser verschwinden allmählig, je mehr man von Holland sich entfernt; es treten schlechtere, hölzerne an die Stelle. Allein es verschwindet auch die nordholländische Einförmigkeit, das herrliche Ackerland; bebaute Äcker mit allen Früchten des Südens erfreuen unser Auge. Herrlich schön ist der Weg von Antwerpen bis hieher über Mecheln, den ich gestern ging. Ich vergaß, daß ich in einen Postwagen zusammengepreßt mit noch sechszehn andern Menschen saß, und die Zeit ward mir sehr kurz.

Wir fuhren um ein Viertel nach ein Uhr von Antwerpen, und um 8 Uhr waren wir hier. Ich benutzte die wenigen Stunden des Vormittags, die mir noch vor dem Abgehen des Postwagens übrig blieben, als ich aufgehört hatte zu schreiben, um das Äußere der Stadt kennen zu lernen. Ein Lohnbedienter war mein Führer, du kannst also denken, daß ich wahrscheinlich das wirklich für einen vernünftigen Mann Merkwürdige nicht sah. Allein solche Dinge muß man sich gefallen lassen; ich wollte mein Empfehlungsschreiben an die alte Dame H** nicht abgeben; es hätte mich dieß einen ganzen Tag aufgehalten.

Einige Kirchen, die der Dominicaner, und die Notredamekirche sind die merkwürdigern. Bey der ersten ist auch ein Kalvarienberg und ich wohnte

da einem Chor bey. Die zweyte ist aber viel größer, hat sechs und dreyßig Altäre, und mir war eine Kanzel merkwürdig, in der noch Säbelhiebe aus den Zeiten der Bilderstürmerey zu sehen sind. Die Kanzel ist sehr künstlich aus dem Stamme eines einzigen Baumes geschnitzt. In eine Kirche kam ich eben, als man eine gesungene Messe für einen Verstorbenen hielt. Es waren eigentliche Exequien, mit der ganzen Pracht des Katholicismus. Ein schwarzes Tuch über den Altar, eine Tombe war in der Mitte der Kirche errichtet, und eine unzählige Menge von Lichtern brannte. Als ich hineintrat, lag eben alles auf den Knien; auch ich beugte mich und ging vorwärts.

Eine Maschine, die durch ein Pferd getrieben, und die Wasser in alle Bräuhäuser der Stadt fließen macht, verdient wohl vor allem gesehen zu werden.

Brüssel, am 7. Junius.

Ich bin schon fünf Tage hier, und habe noch kein Wort über Bournonville gesprochen; warum? ich weiß es selbst nicht; ich glaube, weil ich selbst vor der Geschwätzigkeit meines Journals bis jetzt erschrecke. Merkwürdigkeiten sind nun hier gar nicht; alle Gemählde sind nach Paris gebracht, dieß ist eine Klage, die man allenthalben in diesen Ländern hört. Die Stadt ist nach meinem Gefühle schöner als Haag und Amsterdam. Der Park, eine sehr schöne Promenade mitten in der Stadt, ist etwas, was Brüssel vor allen andern Städten vor-

aus hat. Die Gegenden sind so, wie das ganze Land, sehr schön, und vorzüglich die eines nahen Lustschlosses der ehemahligen Prinzen — L'A q u e genannt.

Ich fürchte, daß, je mehr man im Lande der Freyheit vorwärts reist, je mehr man sie näher und genauer zu betrachten Gelegenheit hat — je mehr verliert sich die geheime Liebe, die man doch noch für die neue Ordnung der Dinge im Herzen trägt. Die Unzufriedenheit mit der französischen Regierung ist allgemein in den Niederlanden. Man findet unter vierzig nicht einen, der nicht die österreichische zurück wünschte. Aber so ist der Mensch; käme der Kaiser wieder, so seufzte man vielleicht nach den Franzosen. Eine Ursache, warum man den Franzosen nun besonders gram ist, ist diese, daß sie ungeheure Summen als emprunt forcé verlangen, alles in Requisition setzen, und besonders im Anfange mit terroristischen Maßregeln verfuhren.

Gewiß ist aber doch, daß der Gang der Geschäfte noch nicht so ist, daß man Ursache hätte zu wünschen, ein Bürger der Republik zu seyn. Leute von Charakter und Kenntnissen, die nicht durch äußere Umstände gezwungen sind, wollen sich nicht mit den Geschäften befassen, und so sind bey der Municipalität und bey diesen unteren Collegien, die doch so viel Einfluß auf die Glückseligkeit eines jeden haben, meist Leute, wie sie nicht seyn sollten.

Die Art, wie die Criminal- und Civil-Justiz verwaltet wird, däucht mir sehr gut. Ich sage die Art, denn nur von dieser kann ich in etwas urtheilen; von der innern Einrichtung dieser Tribunale kann ich nicht sprechen; ich kenne die Verfassung zu wenig und noch weniger die Personen. Vom Criminal-Tribunale sagen alle Vernünftigen viel Gutes, besonders rühmt man den Präsidenten.

Öffentlich sind die Sitzungen. Der Präsident verhört den Angeklagten und die Zeugen. Alsdann nimmt der Accusateur publique das Wort, und beweiset, daß, und aus welchen Gründen, der Angeklagte schuldig sey. Ihm wendet der défenseur officiel, der dem Angeklagten zugegeben wird, ein, was er für tauglich hält, den Angeklagten zu retten, oder seine Strafe zu lindern. Ihm antwortet der défenseur officiel wieder, und dieß geht so lange, bis man von beyden Seiten sich nicht ganz an Gründen erschöpft hat. Diese beyden Reden werden an die Citoiens Jurés (fünfzehn an der Zahl, die alle drey Decaden, glaube ich, geändert werden, und die der Angeklagte freywillig annimmt, oder gegen einige Einwürfe macht) gehalten.

Ihnen werden dann Fragen von Seite des Gerichts über den Fall vorgelegt, nachdem ihnen die Vorschrift des Gesetzes für die Jury vorgelesen ward. Die Fragen sind so gestellt, daß sie gerade die verschiedenen Fälle enthalten, für die das Gesetz verschieden spricht.

Schauder denken kann, wenn man nun auf einmahl in diesem Paris ankömmt, wie einem da ist — läßt sich nicht beschreiben; wie mir da ist, fühlst du.

Noch bin ich betäubt, der Lärm, die Menge Menschen, die sich auf den Straßen über mich hingießen, wie die verschiedenen Erinnerungen und Gedanken über meinem Geiste, lassen mich noch nicht recht zu mir selbst kommen.

Gesehen habe ich noch nichts, werde auch kaum etwas sehen, da ich nur zehn Tage hier bleibe.

Der Restaurateur im Palais Royal war mein erster Ausgang in Paris. Den Abend war ich in der großen Oper (Théâtre de l'académie de musique). Man gab: Oedipe de Colonnes. Vestris tanzte in einem Ballete: Télemaque. — Millin, einen Gelehrten, an den ich von Noel im Hag Briefe hatte, lernte ich kennen, auch den Verfasser der Marseiller Hymne. Einige Augenblicke war ich in der Sitzung der Fünfhundert. Es ward decretirt durch den appel nominal, durch eine große Stimmenmehrheit, daß Drouet angeklagt werden soll. Lodoisca sah ich einen Augenblick, Abends im Théâtre rue de Feydeau.

Am 13. Nachts.

Ich wandelte im Louvre, den Tuillerien, auf dem Revolutionsplatze herum, besah die Stätten des 10. Augusts, die Stelle, wo die Brissotisten und Ludwig hingerichtet ward — die champs élisées.

Ein alter Soldat führte mich herum. Von hier ging ich in's Pantheon.

Ein herrliches Gebäude — der Eindruck ist wirklich groß — Rousseau, Voltaire sind noch in dem Gewölbe; Mirabeau und Marat sind herausgeworfen.

Über das französische Schauspiel schreib ich dir nächstens einen langen Brief. Einen eigenen Eindruck macht dieß auf mich. Meistens nehme ich kein Interesse an den Personen; sie rühren mich nicht, und ich kann oft so böse darüber werden, wie diese Bursche an der Natur sich versündigen. Gestern hat man das berühmte Ballet: Psyche, über welches Louise einen Brief an den Moniteur schrieb, gegeben. Die Wirkung, die dieses Ballet thut, ist sehr groß, größer als die, die Telemaque hervorbringt. Als Kunstwerk aber kritisch beurtheilt, däucht mich, hat Telemaque den Vorzug.

Alles was Decoration Brillantes leisten kann, findet man hier im höchsten Grade. Auf keinem Theater habe ich noch Flugwerke in Gestalt der Wolken so täuschend gesehen. Alle Stricke sind verborgen, das versteht sich, aber auch die Wolken scheinen so leicht und so dunstartig, als ob man sie wegblasen könnte, oder als ob sie eben in Wasser zerfließen wollten. Allerdings aber beleidigt es alles gebildete ästhetische Gefühl, Psyche so von den Teufeln mißhandelt zu sehen, obschon die Gruppen, die bey den Kämpfen und Verfolgungen der Teufel entstehen, Herrn Vestris und der Demoi-

felle Chevigne Gelegenheit gaben, den höchsten Grad der Kunst zu zeigen. Doch auch hier ist nach meinem Gefühle (wie die französischen Schauspiele aller Art) mehr Convention als Empfindung, und immer ist es schlimm, wenn die letzte die erste nur nachäffen muß.

Über alle Beschreibung schön ist die Stelle, wo Zephyr Psyche'n durch eine Wolke entführt, und sie so verbirgt, und die, wo eine Menge Amorn aus Psychens Toilette hervorkommen.

Die Spiegelfabrik in der Fauxbourg St. Antoine verdient gesehen zu werden. Man wies mir den ganzen Prozeß.

Durch die Umstände hat die Fabrik, die nun die Unternehmung einiger Privatpersonen ist, und bis nun königlich war, sehr verloren. Von 1100 Arbeitern, die ehedem immer waren, ist die Zahl bis auf 90 zusammengeschmolzen. Ihre Arbeit wird Zollweise bezahlt; z. B. 48 Höhe und 12 Zoll Breite wird 2 Livres, 12 Sous bezahlt; 110 Höhe und 58 Breite gilt 43 Livres. Wenn man das Verhältniß berechnet, so findet sich, daß sich ungefähr ein Zoll mit einem Livre bezahlt, 83 Zoll Höhe und 48 Breite gelten 23 Livres und werden in dreyßig Tagen polirt.

Eine Vorlesung von Herrn Millin, einem Lehrer des National-Institutes, hörte ich diesen Morgen. Es sollte, glaube ich, ein Überblick über das Feld

der Geschichte seyn. Wer Spittlern und Hegewischen hörte, findet dieß wohl mager. Der Mann ist Philolog — sicher aber kein Historiker.

Den Temple, den man nur von Außen sieht, den Greve-Platz, die Force, die Abbaye besah ich im Vorüberfahren.

Die Sammlung der Gemählde, wenn sie ganz aufgestellt und geordnet seyn wird, und wenn noch die italienischen, die Buonaparte eroberte, dazu kommen — wird die schönste der Welt werden. Schon jetzt sind die holländischen und niederländischen aus Antwerpen, Brüssel u. s. w. versammelt.

Der Saal der Anciens ist schön; er erhält sein Licht von oben. Auf den Wänden sind Solone, Platone u. m. d. Gemählde und Büsten; möge sie ihr Geist beseelen! Auf einer Seite steht auch die Überschrift: Coté de Solon.

Bis zum Ekel findet man überall, wo man hinsieht, in allen Straßen von Paris beynah — angeschrieben: Unité, indivisibilité de la république. Liberté, égalité, fraternité. An einem Orte im Louvre, glaube ich, steht bey den schön tönenden Wörtern noch das vierte — humanité.

Jeden Abend gehe ich in ein anderes Theater. Heute war ich im Théâtre de la république. Wieder ein schönes Haus, welches ehedem der Herzog von Orleans bauen ließ. Es hat sechs Stockwerke und in der Kuppel ganz oben sitzen noch Leute.

Man sagte mir schon, diese Gesellschaft gehöre zur terroristischen Partey. Auch waren sie Robespierre's und seiner Anhänger Lieblinge, und brachten es auch dahin, daß die Schauspieler des andern Theaters, die nun in der rue Feydeau spielten, nur mit genauer Noth der Guillotine entkamen. Ich glaubte nicht an diese Erzählung, oder achtete wenigstens nicht darauf, aber der heutige Abend überzeugte mich von den revolutionären Gesinnungen dieser Leute.

Man gab ein Schauspiel (drame nannten sie es) Robert Chef des brigands. Es ist dieß eine Übersetzung und Verstümmelung von Schillers Räubern. Alles Gute, was darin vorkömmt, ist wörtlich aus Schiller, alles, was der Franzose hinzu that, ist unerträglich. Das Ganze ist verwirrt, verschroben, umgeworfen, durchwühlt, wie nur ein Franzose zu durchwühlen, umzuwerfen, zu verkehren im Stande ist.

Der Franzose kannte wohl so viel deutsch, um zur Noth den grammatikalischen Sinn der Reden nicht zu mißverstehen, aber in den Geist des Werkes, das er übersetzt, ist er gar nicht eingedrungen. Ein Beweis davon ist, weil er, um alles recht säuberlich zu enden, und den revolutionären Carl, der bey ihm Robert heißt — recht zu belohnen, Sophien zum Weibe nehmen und ihn und der ganzen Räuberbande, gegen dem, daß sie zum Freycorps gegen den Feind werden — Gnade ertheilen läßt.

Der französische Robert ist ein — Unding — nichts. Er ist angezogen wie ein Türke u. m. d. dummes Zeug. Es versteht sich, daß viele Gemeinsprüche und revolutionäre Tiraden darin vorkommen; gegen den Adel, für Freyheit, Tugend, so gemein und dumm als möglich; doch klatschte das ganze Haus, als wollte es brechen. Ich bemerkte, daß man ähnliche Stellen in andern Theatern nicht so beklatscht; diese haben sich wohl schon ihr Publicum gebildet. Von der Aufführung sage ich kein Wort — Robert schrie wie ein Rasender und geberdete sich wie einer, der vom Teufel besessen ist, dafür war er auch — herausgerufen.

Am 27.

Ein Professor aus Kiel, Fabricius, mein angeblicher Landsmann, ist hier, und er gibt sich viele Mühe mir so viel als möglich von den Merkwürdigkeiten von Paris zu zeigen. Gestern Vormittags besahen wir das Invalidenhaus, das Marsfeld, zwey sehr merkwürdige Plätze. Im ersten brach, so zu sagen, die Revolution aus; auf dem zweyten ward sie sogar beschworen; wir betraten den Altar, an dessen Stufen der unglückliche Ludwig seiner Nation schwur. Das Cabinet des Stathouder's wird nun im Museum d'histoire naturelle gezeigt. Ich verstehe nichts davon, wie du weißt. Man sagt, dieß Cabinet sey eines der ersten in Europa, und besonders auch darum merkwürdig, weil durch dasselbe viele Entdeckungen in der Na-

turgeschichte gemacht worden sind. Die Monumenten-Sammlung bey den petits Augustins ist sehr merkwürdig.

Die Halle au blé und die Fontaine des innocens mußte man schon deßwegen nicht übergehen, um die dames de la Halle kennen zu lernen. Überdieß ist aber auch die erste ein prächtiges Gebäude und verdient gesehen zu werden.

Bey meinen Fahrten hätte ich gestern bald den Hals gebrochen; das Cabriolet fiel vorwärts und ich stürzte über das Pferd heraus. Es lief alles glücklich ab, und ich kam mit einigen blauen Flecken am Beine davon.

Gestern war Vestris, die Chevigne, kurz alle Tänzer und Tänzerinnen der großen Oper ganz vorzüglich guter Laune. Man gab Panurge, Oper von Gretry. Du kannst dir keinen Begriff von dem Aufwande von Decorationen, der in Opern und Balleten hier gemacht wird, machen. Die so geschmackvollen Kleider der Tänzer und Tänzerinnen, die ihnen wie am Leibe gegossen sitzen, können nur in Paris so gemacht werden. Vestris, sagt man, ist der größte nun lebende Tänzer. — Mich däucht, er ist stärker im Tanz, als in der Mimik, obschon, wie sich das versteht, er auch in Rücksicht auf letztere keinen Fehler begeht.

Defermont, der jetzige Präsident der Fünfhundert, gab mir ein Billet, gültig für vier Sitzungen. Ich ging hinein; nichts kam darin vor was des Anführens

werth wäre. Ein Paar langweilige weitläufige Schwätzer quälten die Zuhörer, die sich aber auch rächten, und ungeachtet des Klingelns des Präsidenten und des Stillschweigengebiethens der Schweizer, sehr unruhig waren.

Diesen Abend brachte ich im Théâtre des Italiens zu. Eine Schauspielerinn spielt die komische alte Mutter in einem Stücke, dessen Titel ich nicht weiß, mit viel Feinheit und wahrer Natur und also auch mit echter Kunst, welches bey den Franzosen selten ist. Dieß ist auch alles, was ich von der Vorstellung des Abends zu sagen weiß.

Ich schlief, langweilte mich, speculirte und hörte wenig. Im Grunde habe ich immer im Schauspiele Langweile, und doch kann ich's nicht lassen hinzugehen. Ich bin schon einmahl ein so mechanisches Geschöpf, daß ich immer gern wieder thue, was ich einmahl that; so gehe ich immer in's Theater und kann nicht davon wegbleiben. Man bezahlt die Langweile theuer, sechs Livres, einen großen Thaler in numéraire und fünfzig Livres in mandates.

Es ist unglaublich, in welchem Grade das Papiergeld gewisse Classen drückt. Heute noch frug ich auf der Straße einen Mann, welchen Weg ich nehmen müßte, um nach den Fünfhundert zu kommen; er ging freundlich mit mir und führte mich bis zum pont de la révolution. Im Vorbeygehen besahen wir die prächtige Kirche St. Sulpice. Bald kam unser Gespräch auf

die Revolution; auf das Elend, das sie allgemein verbreitete. Ich bin Rentirer, sagte der Mann, Sie wissen, die Rentirer werden alle in Papier bezahlt; ich hatte ehedem 1200 Livres Revenüen, diese bekomme ich nun in Assignaten, die nach dem Course kaum einhundert Louis gelten.

18. Junius (30. praerial).

Von merkwürdigen Gegenständen, die ich diese letzten Tage besah, kann ich nur wenig sagen: die Halle des blés an einem Markttage ist sehenswürdig, besonders wegen der Menge Leute, die sich darin herumtreiben. Man hat Gelegenheit, die dames de la Halle zu beobachten. Die Fabrik der Goblins. Von der Einrichtung der Fabrik kann ich wenig sagen, nur der Grad der Vollkommenheit, auf den sie gebracht ist, setzt mich in Erstaunen. Die Schule der Blinden. Diese Unglücklichen wohnen in einem Hause zusammen und werden von der Nation erhalten. In diesen Umständen freylich sehr kümmerlich und mit Papiergeld. Sie rechnen die schwersten zusammengesetzten Rechnungen aus, mit Hülfe ihrer erhaltenen Zahlen, durch den bloßen Griff. Sie verfertigen artige Arbeiten; seidene Geldbeutel, Säcke u. s. w.

Barras sah ich bey der Audienz. Der Thurm der Notredame-Kirche verdient gesehen zu werden; ich bestieg ihn.

Die Statuen des Institut national. Ein schöner

Saal, in dem alle großen Männer Frankreichs aufgestellt sind.

Mein unwiderstehlicher Hang, außerordentliche Menschen zu sehen, trieb mich auch hier wieder dazu, daß ich Siey es einen Besuch machte, ohne daß ich eigentlich ein Empfehlungsschreiben an ihn hatte. Die Art, wie er mich aufnahm, war eben nicht die zuvorkommendste. Allein ich hatte kaum eine andere erwartet. Es mußte ihm ein Besuch von einem unbekannten jungen Menschen ohne Empfehlungsschreiben allerdings sonderbar vorkommen. Sein Gesicht gefiel mir sehr, und ich bin ihm nicht weniger gut, obschon er mir zu verstehen gab: daß er sehr wünschte, daß ich bald gehen möchte. Ich sagte ihm gerade, wer ich sey, und woher ich komme; weil ich es nicht meiner würdig fand ihm vorzulügen. Er sprach vom Frieden und sagte, er glaube, daß er mit Österreich nicht ferne sey.

Am 21. (3 méssidor.)

Ich treibe mich hier herum, auf allen Orten, mitten unter dem größten Gedränge, Gewühl von Menschen, und bin doch überall allein, einsam — mit mir selbst. Selten spreche ich jemand, und wenn ich spreche, nimmt selten meine Seele Theil am Gespräche. Ich habe noch nicht einen vernünftigen Mann gesprochen, du verstehst mich wohl, in welchem Sinne ich hier das Wort vernünftig gebraucht wissen will. Mir ist daher auch mein Hierseyn zuwider. Es ist

Zeitverlust, dieß fühle ich wohl, und nichts fürchte ich mehr. Unterrichten über den Zustand Frankreichs werde ich mich unter solchen Verhältnissen, unter denen ich hier nun bin, nicht, was soll ich also hier?

Gestern war ich in Versailles. Erst wollt' ich dießmahl gar nicht dahin, da meine Zeit so kurz ist, und ich ohnehin wieder komme. Endlich entschloß ich mich doch; ich wollte Versailles mit den englischen Gärten vergleichen können. Auch wäre es gar zu sonderbar gewesen, Versailles nicht besucht zu haben, und Paris zu verlassen.

In zwey Stunden fuhr ich mit einem Cabriolet von hier dahin. Die Gegend ist schön, auf beyden Seiten sind Landhäuser, schöne Gärten u. s. w., doch sieht das Ganze sehr ländlich aus, und man ist nicht so eingeschränkt, wie in der abgezirkelten holländischen Natur. Weinberge erheben sich; es freute mich, diese alten Bekannten wieder zu sehn.

Man fährt verschiedene ci-devant königliche Lustschlösser vorüber, St. Cloud u. s. w.

Versaille ist eine ziemlich große Stadt; sie zählte ehedem 30,000 Einwohner, also ungefähr so viel als Grätz. Nur hat durch die Abwesenheit des Hofes natürlich ihr Wohlstand abgenommen, und du kannst wohl denken, daß die Republik da wenig Freunde hat. Ich besah das Schloß, die Stuben der Königinn und des Königs. Nichts mehr von Pracht ist da sichtbar,

die Meublen sind meist weggenommen, aber doch war ich begierig die Stellen, wo diese Unglücklichen einst hausten, zu sehen. Man wies mir die Thür, durch die sich die Königinn am 5. October rettete; die Thür, wo der Gardè de corps getödtet worden war; den Balcon, wo sie sich mit la Fayette dem Volk zeigte, und mehr dergleichen berühmte Stellen. Gleichfalls führte man mich in des armen Ludwigs Schmiede, sein geographisches Cabinet, sein physikalisches u. s. w.

Die Architektur des Pallastes von Außen ist prächtig, und der Eindruck ist groß. In dem Garten ist eine durch Kunst von Ludwig XIV. glaube ich, hingebaute Felsenmasse, das Bad der Diana, wohl das schönste. Ich kann nicht sagen, daß mir der Garten außerordentlich schien. Wenn alle Springwasser in Bewegung sind, mag dieses das Ganze sehr erheben.

Trianon (le petit), der Lieblingsaufenthalt der Königinn, wie man sagt, gefiel mir besser. Der Garten ist im englischen Geschmacke lieblich angelegt. Immer denke ich, so oft ich in Gärten und Bosqueten wandle, an Seeluft — in Trianon suchte, vermißte ich immer die See.

Im Zurückfahren stieg ich bey der Maschine von Marly ab. Durch diese Maschine wird das Wasser gehoben, und so nach Marly, eine Viertelmeile von hier, und nach Versailles gebracht. Der Mechanismus ist sehr einfach. Es sind 14 Räder, 32 Fuß im Durch-

*

messer; diese werden durch 14 Wasserfälle (wie ein Müllergeflüder) unterschlächtig getrieben. Die Räder setzen durch eine einfache hebelartige (ich glaube, es sind 2 Hebel) Maschine, die Pumpen in Bewegung, diese gießen das Wasser in die Röhren.

Noch zur Zeit der Komödie war ich wieder in Paris. Ich wollte wieder meine Lieblingsgesellschaft: **le Théâtre français de la rue Feydeau** besuchen. Man gab ein Trauerspiel, **Iphigenie**, von **la Touche**. Ich hoffte sie würden mich so befriedigen, wie letzt. Allein nicht so war ich es. Es ist einmahl so, im Trauerspiel werden mich Franzosen nie rühren. Sie geberden sich, als wären sie rasend. — — Doch ist's hier besser, als in jedem andern Theater in Paris, und immer behaupte ich, da sind die einzig guten Schauspieler. Dem Trauerspiele folgte ein niedliches Stück: **Minuit.**

Havre am 8. **Méssidor.** (26. Juny.)

Ich weiß nicht, warum es mir doch schwer ankam Paris zu verlassen. Ich habe dort nicht einen Gegenstand gefunden, der mir wahrhaft theuer geworden wäre. Aber es ist in meinem Wesen gegründet, daß ich leicht an einer so ganz passiven Existenz Gefallen finde, und dieß ist gerade sehr schlimm. Ich habe in den letzten Tagen nichts gesehen, nichts gelernt, und dieß ist noch schlimmer. Mit einem Worte, ich muß fort — davon war ich überzeugt, ich muß meinem Ziele

näher, so schnell als möglich. Es ist mir unaushaltbar, länger ohne Briefe zu leben. Am 5. Nachmittags um 4 ¼ Uhr fuhr ich aus den Thoren von Paris mit dem Courier von Rouen; den andern Morgen um 10 Uhr kam ich dort an. Man muß hier den Courier wechseln, weil dieser nach Havre nicht derselbe ist. Um 4 Uhr nach Tische ging ich von Rouen weg, und kam gestern Morgens um 5 Uhr an.

Mein erster Gang, wie du denken kannst, war zum dänischen Consul. Anfangs gab er mir wenig Hoffnung; ja er äußerte sogar, es wäre viel besser gewesen, von Calais weg zu gehen; du erräthst wohl auch, daß ich Herrn Grove's Andenken in diesem Augenblick nicht segnete. Endlich erkundigte er sich, und es fand sich, daß ich immer doch zehnmahl mehr Glück habe, als ich verdiene, und daß dennoch in einigen Tagen Schiffe nach New-Hamburg abgehen. Geduld — also Geduld. Aber meine Mutter so lang ohne Briefe!

Der Weg und die Gegend von Paris bis Rouen, und auch bis hierher, sind herrlich; der Boden vortrefflich, der beste in Frankreich, sagte mir ein Bauer. Alles ist auf's Beste bearbeitet.

Am Geburtstage meiner Mutter.

Drey volle Tage bin ich hier, sehnlich dem Abgehen eines Schiffes entgegensehend. Man gibt mir heute

Hoffnung, daß morgen Capitain Trench abgehen werde. Mein Lieber! du begreifst es wohl, daß ich es nicht erwarten kann, einmahl an einem Orte zu seyn, wo ich Briefe schreiben und erhalten kann.

Die Stadt, in der ich bin, scheint mir so äußerst abgeschmackt, wie ich, glaube ich, in meinem Leben nie eine sah. Mein Umgang (wenn du es Umgang nennen willst) ist hier bloß mit Engländern oder sogenannten Amerikanern. Ich esse mit ihnen zu Mittag in einem englischen Gasthofe, und spreche mit einigen manchmahl ein Wort, so viel es meine Sprachkunde erlaubt. Mir ist, als könnte ich mit den Engländern dennoch eher zu recht kommen, als mit den Franzosen.

Ich sah einige Mahl einen jungen Menschen, der sich an mich machte, durch manches hingeworfene Wort über die Revolution mir zu verstehen gab, daß er viel durch dieselbe leide u. s. w.

London am 7. Julius. Morgens.

Ich habe dir viel zu erzählen, und so wenig der Stoff in Havre reichhaltig war, so wenig soll es, denke ich, hier daran fehlen. Ich weiß nicht, ob ich dir sagte, daß ein Embargo, welches man auf die amerikanischen Schiffe zu legen für gut fand, weil einige Schiffe der Republik ausgingen, unsere Abreise verzögerten, und mich also zwangen 8 Tage in dem traurigen Havre zuzubringen. Es war dieß eine mir beynah' unerträgliche Existenz, um so mehr, da es jeden

Morgen hieß, heute würde das Embargo aufgehoben werden, und dennoch ward es nicht aufgehoben.

Endlich am ersten Julius um 6 Uhr Abends ging die amerikanische Sloop, Sally of Boston des Capitain Trench, in die See. Mr. Barnet, seine Frau, Mß. Smith, Mrs. Striß, May, Capitain Hummons, ein Schweizer, noch ein Engländer (oder wie es nun in Frankreich heißt, Amerikaner), Mr. Harrison ebenfalls ein junger Mann, der sich für einen solchen gab, und ich, wir waren die Passagers. Die Überfahrt dauerte ungewöhnlich lange, für eine so kleine Anzahl von Meilen, die wir zurückzulegen hatten. Wir brachten 56 Stunden zu, und kamen am 3. Abends um 10 Uhr in Southhampton an. Die Winde, die während der fünf Tage des Embargo's vortrefflich gewesen waren, haben sich umgewandt, und waren uns fast beständig entgegen. Am 3. Tage ward der Wind etwas stärker, und dieß brachte uns vorwärts.

Bis jetzt ist mir's, als ständen mir die Engländer, im Ganzen, besser zu Gesichte, oder vielmehr zum Herzen, als die Franzosen. Ein Deutscher, glaube ich, kann doch eher mit ihnen sich verstehen, als mit einem Franzosen. Ihre Sprache zeugt schon davon, indem ihr Genius wirklich viel gleiches mit dem der deutschen hat, welches gerade der entgegengesetzte Fall bey der französischen ist. Ich hatte Gelegenheit, mich gestern im Schauspiele wieder nur mehr in dieser Meinung zu

bestärken. Noch verstehe ich nur wenig vom Stücke, und kann dem Zusammenhange nicht folgen, doch sah ich mit Interesse die Menschen handeln, obschon ich ein tauber Zuschauer war. Ich fühlte, daß dieß Menschen wie ich sind, und daß es Natur ist, was sie darstellen. Auch bemerkte ich deutlich, daß viele, die meisten, unter den Schauspielern wirklich die Natur studieren, und durch feines Spiel zu erkennen geben, daß sie tiefere Blicke in ihr Inneres thaten. So etwas bemerkte ich bey keinem Schauspieler in Paris, wenn ich die sogenannten französischen der rue Feydeau ausnehme. Fast immer hatte ich im französischen Schauspiel Langeweile, obschon ich die Sprache gut verstehe, und nie ging sie mir in Paris so schnell vorbey, als gestern, wo ich nichts verstand. Die Ursache war sicher, weil man in Frankreich an den scherzenden conventionellen Puppen kein Interesse nimmt, man muß so verschroben seyn, wie ein Franzose, um sich da zu erkennen, und diese Dinge für Menschen zu halten. Im gestrigen Schauspiele war ebenfalls viel Caricatur — Übertreibung (wie die Deutschen es nennen), aber es war doch nicht widernatürlich, obschon vielleicht übernatürlich, wie ich es nennen möchte.

So viel ich gestern vom ersten Mahle urtheilen kann; so kommen die Engländer den Franzosen darin vollkommen gleich, daß sie vortrefflich memoriren, daß alles wie am Schnürchen geht, jeder so genau einfällt,

wenn es Zeit ist, und sich das Ganze so rasch fortspielt, als man es nur wünschen kann.

Was mich sehr in Verwunderung setzte, war, ein so kleines Haus zu finden, wie man es in London nicht erwarten sollte. Es ist (so schien es mir) zum wenigsten — nicht größer, als das Grätzer, und sieht eher einem Gesellschaftstheater ähnlich *). Übrigens ist es niedlich zusammengeputzt, ohne irgend prächtig zu seyn. Doch ich werfe dich in's Theater nach London, ohne dir die Art zu erzählen, wie ich in die Stadt kam.

Schon glaubte ich, als wir in Southampton ankamen, ich sey nun endlich glücklich am Ziele und habe alle Gefahren meiner Reise wohl bestanden, mit zehnmahl mehr Glück, als das Gewagte derselben hoffen ließ; allein es fehlte wenig, daß nicht nun erst die Unannehmlichkeiten angefangen hätten. In Southampton, als dem Gränzorte Englands, wurden die Coffres visitirt, dieß ist natürlich. Zum Unglück hatte ich vergessen, von einem kleinen Kästchen eine Adresse wegzunehmen, die ich an mich selbst machte, als ich es nach Rouen schickte, um mein Gepäcke zu vermindern, weil ich mit dem Courier ging. Natürlich war die Aufschrift an Citoyen P., wie dieß in Frankreich immer mit Briefen und Packeten, die sicher gehen sollen, der Fall seyn muß.

*) Vermuthlich ist hier das Sommertheater Haymarket gemeint.

messer; diese werden durch 14 Wasserfälle (wie ein Müllergeflüder) unterschlächtig getrieben. Die Räder setzen durch eine einfache hebelartige (ich glaube, es sind 2 Hebel) Maschine, die Pumpen in Bewegung, diese gießen das Wasser in die Röhren.

Noch zur Zeit der Komödie war ich wieder in Paris. Ich wollte wieder meine Lieblingsgesellschaft: **le Théâtre français de la rue Feydeau** besuchen. Man gab ein Trauerspiel, **Iphigenie**, von **la Touche**. Ich hoffte sie würden mich so befriedigen, wie letzt. Allein nicht so war ich es. Es ist einmahl so, im Trauerspiel werden mich Franzosen nie rühren. Sie geberden sich, als wären sie rasend. — — Doch ist's hier besser, als in jedem andern Theater in Paris, und immer behaupte ich, da sind die einzig guten Schauspieler. Dem Trauerspiele folgte ein niedliches Stück: **Minuit.**

Havre am 8. Méssidor. (26. Juny.)

Ich weiß nicht, warum es mir doch schwer ankam Paris zu verlassen. Ich habe dort nicht einen Gegenstand gefunden, der mir wahrhaft theuer geworden wäre. Aber es ist in meinem Wesen gegründet, daß ich leicht an einer so ganz passiven Existenz Gefallen finde, und dieß ist gerade sehr schlimm. Ich habe in den letzten Tagen nichts gesehen, nichts gelernt, und dieß ist noch schlimmer. Mit einem Worte, ich muß fort — davon war ich überzeugt, ich muß meinem Ziele

näher, so schnell als möglich. Es ist mir unaushaltbar, länger ohne Briefe zu leben. Am 5. Nachmittags um 4 ½ Uhr fuhr ich aus den Thoren von Paris mit dem Courier von Rouen; den andern Morgen um 10 Uhr kam ich dort an. Man muß hier den Courier wechseln, weil dieser nach Havre nicht derselbe ist. Um 4 Uhr nach Tische ging ich von Rouen weg, und kam gestern Morgens um 5 Uhr an.

Mein erster Gang, wie du denken kannst, war zum dänischen Consul. Anfangs gab er mir wenig Hoffnung; ja er äußerte sogar, es wäre viel besser gewesen, von Calais weg zu gehen; du erräthst wohl auch, daß ich Herrn Grove's Andenken in diesem Augenblick nicht segnete. Endlich erkundigte er sich, und es fand sich, daß ich immer doch zehnmahl mehr Glück habe, als ich verdiene, und daß dennoch in einigen Tagen Schiffe nach New-Hamburg abgehen. Geduld — also Geduld. Aber meine Mutter so lang ohne Briefe!

Der Weg und die Gegend von Paris bis Rouen, und auch bis hierher, sind herrlich; der Boden vortrefflich, der beste in Frankreich, sagte mir ein Bauer. Alles ist auf's Beste bearbeitet.

Am Geburtstage meiner Mutter.

Drey volle Tage bin ich hier, sehnlich dem Abgehen eines Schiffes entgegensehend. Man gibt mir heute

haben mag. Selbst nicht einmahl das Verhältniß, in dem die Theuerung alles Eßbaren und die Reisekosten überhaupt zunehmen, verfolgte ich mit Aufmerksamkeit, weil Hummons alle Ausgaben besorgte, und mir am Ende meinen Antheil auswies.

Im Ganzen, däucht mich, ist dieser Theil Englands, den ich bis nun durchreiste, nicht so schön, als der Frankreichs, den ich sah. Obschon es einige schöne Plätze gibt; so fährt man doch öfters und einmahl wohl 8 bis 9 englische Meilen (ungefähr eine deutsche) durch Heiden.

Das Klima ist nicht so sanft, und der Boden nicht so fruchtbar, nicht so überfließend wie in Frankreich, z. B. zwischen Paris und Rouen; auch vielleicht nicht so bebaut.

Wenn die Gegenden nicht so schön, so herzerfreuend und das Klima nicht so sanft ist, wie in Frankreich, so wird doch der Reisende dadurch schadlos gehalten, daß man in einer bequemen Kutsche, von zwey herrlichen schnellfüßigen Engländern gezogen, daher fährt. Man sitzt nicht in dem fatalen Cabriolet und ist in Gefahr, sich den Hals zu brechen. Die Postillons gleichen, ihren feinen anliegenden Stiefeln, ihren Spornen und ihren Überröcken nach zu urtheilen, englischen Gentlemen's, wie man sie zu Wien im Prater reiten sieht.

Wenn man erst in ein Wirthshaus kömmt, dann

fühlt man einen Unterschied, der nicht zum Vortheil Frankreichs ausfällt. Alles ist so rein, und ohne so kleinlich und widerlich zu seyn, prächtiger möcht' ich sagen, als in Holland. Ich wage es noch gar nicht, etwas von den Menschen zu sagen; noch fühle ich nichts Bestimmtes über sie. Die Sprache ist mir noch zu wenig geläufig, sie ist also noch eine nur wenig durchsichtige Scheidewand für mich, die mich die Gegenstände nur dunkel sehen läßt. Bald fühle ich mich von den Engländern mehr angezogen — bald — — o wie geschwätzig bin ich? —

Lebe wohl! ich gehe in die große Oper. Sollte sie wohl in der Vergleichung mit der Pariser bestehen? Der Preis ist eine halbe Guinee, doppelt so viel als in Paris, kaum kann man sich's verzeihen, diese Ausgabe zu machen.

Am 10.

Mittag speiste ich mit meinem Banquier in einer Gesellschaft von Männern. Es war das erste Mittagmahl im englischen Costüme, dem ich beywohnte.

Es gibt da manche kleine Gewohnheiten und Gebräuche, gegen die ich verstieß, z. B. daß man bey den Gesundheiten, die nach Tische ausgebracht werden — wenn die Reihe an die des Königs kömmt, das Glas voll schenken müsse. Ich goß nur wenig Wein in das meinige. Ein Höfling, der die Bouteille und die alten Gebräuche sehr liebt, erinnerte mich mein Glas voll

zu machen, und setzte hinzu; it is the King, Sir. Es kam mir sonderbar vor, eines Königs und Mr. Pitt's Gesundheit zu trinken, mir, der ich aus dem Lande komme, wo man diesen beyden Wesen lieber ein pereat als ein vivat bringt.

Das Gelage dauerte wahrscheinlich bis nach Mitternacht. Eine englische Mahlzeit besteht größten Theils aus großen Fleischmassen und viel Wein. Um halb sechs Uhr setzten wir uns. Die Tafel war bald vorüber. Während derselben ward nicht viel getrunken. Als sie aufgehoben war, nahm man das Tischtuch ab, setzte jedem ein Glas vor, und legte ein kleines feines Tuch vor ihn hin, um sich die Finger abzutrocknen. Auf die Tafel setzte man Früchte, und eine kleine Art Seekrebse, die man in Hollstein Krabben nennt, die wegen ihres salzigen Geschmackes sehr zum Trinken reitzen.

So ging es nun daran, Toaste auszubringen. Der erste ist immer die Gesundheit aller Weiber, der Präsident bringt sie aus, und so übergibt sie ein Nachbar dem andern.

Man drückt diese Gesundheit durch ein Wort, auf englische Art, kurz, aber zugleich ein Bißchen barsch aus.

Wenn man einige Mahl getrunken hat, fängt der, der zu singen Lust und eine gute Stimme hat, ein Lied an. Zwey der Gäste sangen sehr gut.

Dieses Mahl hatten wir einer verlorenen Wette zu verdanken. Es sind die Wetten sehr gewöhnlich in

England, der Verlierende muß dann oft eine Tafel geben. Dieß ist ziemlich kostbar, und wenn einer das ganze Diné bezahlen muß, kömmt er unter zehn, eilf Guineen schwerlich ab. Du kannst denken, welche Menge Wein getrunken werden mag, da man von halb sieben Uhr an (wo die Tafel schon aufgehoben ist) oft bis halb sieben Uhr des andern Morgens in einem fort trinkt.

Bourdeaux-Wein, einer der stärksten, wird meist getrunken, oder ward es wenigstens gestern. Es herrscht aber zum Glücke bey dieser Art Gelage eine solche Zwanglosigkeit, daß jeder, der nicht zu bleiben Lust hat, aufstehen und fortgehen kann, wann es ihm beliebt. Von dieser Erlaubniß machte ich Gebrauch, und ging um acht Uhr in die Oper. Von der wollte ich eigentlich allein dir sprechen, und das Übrige kam, so zu sagen, wider meinen Willen auf's Papier. Nun kann ich aber nicht mehr schreiben.

Am 12.

Ich aß vorgestern auf dem Lande (in the country) bey meinem Banquier. The country heißt hier eine Vorstadt, ungefähr zwey Meilen von London. Es sind hier lauter Häuser, die der englische Speculations-geist auf eine seltsame Weise entstehen machte.

Der Besitzer des Grundes verkauft ihn an einen andern, um darauf ein Haus zu bauen, welches nach 99 Jahren dem Eigenthümer des Grundes heim-

fällt; während dieser Zeit kann es der Bauende benutzen.

Vauxhall ist ein großer Garten, in welchem ein Concert gegeben wird. Alles ist illuminirt, und ein Feuerwerk damit verbunden. Der Anblick ist im Ganzen schön. Es ist ungefähr so, wie die Illumination in den Gärten bey Paris.

Am 16.

Das brittische Museum in Bloomsbery-place ist eine sehr ansehnliche Sammlung von Antiquitäten, Naturalien und seltenen Dingen aus den Südseeinseln, aus China u. s. w., als z. B. Kleidungen der Ottohaiten, alte ägyptische Figuren und Mumien. Es ist auch eine Bibliothek damit verbunden, die, wie man mir sagte, zum öffentlichen Gebrauche ist. Allein es scheint mir nicht, daß der öffentliche Gebrauch auf solche Art erleichtert wird, und solche Anstalten getroffen sind, die billig seyn müssen, wenn eine öffentliche Büchersammlung so nützlich seyn soll. Mr. Gray ist Vorsteher.

Das Gebäude ist prächtig, die Treppen und die Façaden ansehnlich. Gestern war ich in Greenwich in dem berühmten Hospital. So geht es immer, wenn man seine Erwartungen zu hoch spannt, und wenn der Ruf von irgend etwas so sehr viel erwarten läßt. Ich fand ein prächtiges Gebäude, schöne Mahlerey in dem Gemähldesaale (painting hall), allein eben da, wo ich

ihn erwartet hatte, fand ich nicht einen so hohen Grad von Vollkommenheit; ich meine in der inneren Einrichtung des Hospitals. Es versteht sich, daß man keinesweges in Zweifel setzen kann, daß dieses Hospital unter die vorzüglichen Europens gehört; allein eben so ausgemacht scheint mir, daß die Anstalten der Art in Holland, und besonders das vortreffliche Haus in Amsterdam (welches freylich nicht gerade ein Hospital ist, wo aber doch Arme und Kranke versorgt werden) die Vergleichung mit Greenwich nicht scheuen dürfen.

Das Hospital ist für alte Seeleute, für die auch nach der Aufschrift, die man in der Capelle liest, dasjenige Geld angewendet wird, welches den Wärtern für das Herumführen der Fremden von diesen gegeben wird.

Das Haus liegt an der Themse; die Aussicht ist schön; doch soll die Luft oft unrein seyn, wie mir einer der Männer, die im Hospitale sind, sagte, und wie man es sich aus dem Wesen, der Lage und aus der Nähe des Wassers leicht erklären kann.

Allmählig fange ich an meine Reise im Inneren Londons ohne Führer, mit der Karte dieses Welttheils in der Tasche, zu thun. Es ist dieß wahrlich nicht leicht, und es gehört viel Übung dazu, um sich zurecht zu finden.

Die vergangene Nacht war ich im Renelagh, einem öffentlichen Belustigungsorte, einige Meilen von

London. Man brannte ein Feuerwerk ab, welches sehr schön war. Der Saal ist gut illuminirt, und hat eine runde Form, die sehr guten Effect macht.

Am 21. Morgens.

Einen einzigen vernünftigen Menschen kenne ich bis nun, oder besser, ich kenne noch einen, den die Welt für vernünftig hält, der auch mir sehr, seinem Äußeren nach, das meine Phantasie mit einem Inneren nach ihrem Gefallen ausfüllt, wohl gefällt, der aber, da er ein Engländer und so verteufelt kalt ist — noch sehr wenig mit mir gesprochen hat. Einen einzigen vernünftigen Menschen sprach ich, Schönborn, den dänischen Legations-Secretär, an den ich von Stollberg Briefe hatte. Dieß ist ein Mann von Geist, den er durch Studium gebildet hat. Mit diesem philosophire, satyrisire, cosmopolitisire ich manchmahl, und dieß stärkt mich für Augenblicke; allein er wohnt auf dem Lande, und kömmt selten in die Stadt, und so sehe ich ihn wenig.

Gesehen hab ich wenig, seit ich dir schrieb. Einmahl aß ich bey Wedel in Isleworth, einer schönen Gegend bey Richmond. — Die St. Pauls-Kirche, und der Dom, die Whispering-Galerie (ein Sprachgewölbe) ist das Merkwürdigste von dem, was ich bisher gesehen.

Die Kunststücke im Royal Circus, in Sadler's-Well verdienen kaum Erwähnung. An beyden

Orten sind Pantomimen für den Pöbel, der denn auch sehr viel Gefallen daran hat. Am ersten Orte sind noch Reitkunststücke, und am zweyten Seiltänzerey damit verbunden. Richery, der erste Seiltänzer in Seidlers-Well, verdient gesehen zu werden. Er zeichnet sich unter seines Gleichen aus, wie Vestris und Didelot unter seinen Collegen. Die Pantomime in Sadlers-Well ist aber abgeschmackter und geschmackwidriger, als sie kaum einem Wiener Publicum wohlgefallen könnte. So z. B. werden Besen — mirabile dictu — enthauptet. Und der aufgeklärte, vervollkommnete Engländer klatscht und lacht, daß das Haus zusammenfallen sollte.

Gestern ließ sich ein Bauchredner hören. Der Eindruck, den solche Personen auf mich machen, ist — ich weiß nicht, wie ich sagen soll — schaudernd, denke ich. Allerdings verdient das gesehen zu werden und Bewunderung.

Die Oper ist unter den Schauspielen das einzige, welches mich anzieht; und des hohen Preises ungeachtet besuche ich sie sehr oft. Mad. Banti ist eine vortreffliche Sängerinn, ihr Vortrag ist schön, italienisch. Als Schauspielerinn thut sie mir freylich nicht Genüge.

Barpot, Hilisberg, Rose, Didelot, leisten im Ballet, was man nur leisten kann.

Am 31. in Richmond nach London.

Ich bin in einer kleinen Stadt, 11 Meilen von London östlich, in einer sehr schönen Gegend an der Themse. Hier lebte Pope, und noch zeigt man den Fremden seinen Garten, welchen nun Milord Mendipp besitzt. Der Garten ist an sich nicht außerordentlich; große, schön gruppirte verschiedenartige Bäume gewähren einen schönen Anblick. Der Rasen, der alle Wochen geschnitten, und mit einer Walze kurz, sanft und eben gemacht wird, ist dasjenige, was die englischen Gärten besonders auszeichnet. Übrigens habe ich noch nichts in einem der Gärten gesehen, das mir aufgefallen wäre. Ein Denkmahl, welches Pope seiner Mutter errichtet, verdient angemerkt zu werden. Es ist eine Art pyramidalischer Säule auf einem Rasenhügel.

Nahe an selber stehen Bäume, die die Stelle etwas dunkel machen; die Überschrift ist einfach, und verfehlt daher ihre Wirkung nicht. Kein Lob der Verstorbenen, kein Preisen ihrer guten Eigenschaften — nein — Einen Ausbruch seines Schmerzes, ein nachgerufenes Lebewohl! schrieb der Sohn auf den Stein. Ah! nun kömmt der Nahme der Mutter — matrum optima, mulierum amantissima, Vale!

Richmond ist in einer der angenehmsten Gegenden, die es nur geben kann; die Themse belebt sie. Der Anblick von Richmondshill ist einzig in seiner Art.

Ich habe dir noch nicht gesagt, daß ich, als ich London verließ, nach Windsor fuhr, Shakespear's Komödie: die lustigen Weiber von Windsor lagen mir immer im Sinne, und ich sah jeder, die ich begegnete, scharf in's Gesicht, ob sie wohl auch solcher Streiche mit einem Falstaff und Consorten fähig wäre. Schloß und alle Gebäude, die dort zu besehen sind, sind wenig merkwürdig, einige Gemählde der Capelle ausgenommen. Sie sind von Reynold, wenn ich nicht irre.

Ich machte Bekanntschaft mit einem emigrirten Holländer; mit ihm ging ich des Abends auf die Terrasse spatzieren, um die königliche Familie zu sehen.

Der König, die Königinn, die Prinzessinn von Oranien, die Kronprinzessinn und noch drey oder vier Prinzessinnen gingen ein Paar Stunden auf der Terrasse auf und ab und zeigten sich.

Die Terrasse wimmelte von Menschen, und Alles harrte mit Ungeduld, bis sie erschienen. Wenn man von Paris kömmt, und auf einmahl wieder in eine Welt versetzt wird, wo man so viel Respect und Anhänglichkeit an einen König hat, so glaubt man, daß Alles nur Traum ist, was man sieht.

Eine Bildergalerie in Fleetstreet ist das einzige, was ich noch sah, seit ich dir schrieb.

Brighthelmston am 5. August.

Ich habe London und Richmond endlich verlassen, und meine Reise angetreten, doch ohne meinen Paß,

noch immer gibt's Anstände von allen Seiten, und ich kann es nicht dahin bringen ihn zu erhalten. Man rieth mir hierher zu gehen, um die Art, wie man in Bädern (watering places) in England lebt, kennen zu lernen. Es ist nun ein brillanter Augenblick für Brighthelmston (Brigthon). Das Pferderennen nahe bey Lewis, einer 8 Meilen von Brigthon gelegenen Stadt, zieht viele Fremde von allen Seiten herbey.

Ehegestern Morgens ritt ich nach Lewis, um das Rennen mit anzusehn. Ich blieb die Nacht auf dem Ball, und kam erst gestern Abends wieder nach Brigthon zurück. Man muß ein Engländer seyn, um die Leidenschaft, mit der sie das Rennen der Pferde ansehn, ganz begreifen zu können.

Für einen Fremden hat dieses weniger Interesse als das ganze Schauspiel, welches sich bey dieser Gelegenheit seinen Blicken darbiethet. Einige hundert Wägen von aller Art sind auf dem Platze, wo das Pferderennen ist (race-ground), zu sehen, prächtige zu 6 und 4 Pferden mit 2 Bedienten zu Pferde begleitet, und sehr schöne, mit einem Pferde (curricles).

Dieses Gewühl von Reitenden und Fahrenden treibt sich nun durch die 4 bis 5 Stunden, als das Pferderennen dauert, auf dem Platze herum. Man reitet auf und ab, um die Zuschauer zu sehen, und seine Freunde auszufinden. Wenn der Augenblick, in

dem die Pferde losgelassen werden, herankömmt, dann entsteht ein allgemeines Geschrey, und man sucht, so gut man kann, einen Platz zu erhaschen.

Am 10. August.

Ich wollte dir, glaube ich, ein Gemählde von dem Pferderennen in Lewis geben. Darauf mußt du nun wohl Verzicht thun; ich finde mich heute eben so wenig fähig dazu, als letzt; auch hat sich seit diesem manches zugetragen, was den Eindruck des race-ground in mir schon wieder so sehr schwächte, daß mir alle Farben zum Mahlen fehlen.

Ich weiß nicht, ob ich dir schon sagte, daß die englischen Damen ganz besonders mir gefallen. Ob sie schön sind, weiß ich nicht; ich werde nun zu sehr von Dingen außer mir beherrscht, lebe ein zu unruhiges, geräuschvolles Leben, um die innere Stimme, die, däucht mich, nur allein über Schönheit zureicht, vernehmen zu können. Dieser innere Sinn wird nur im Stillen, wenn die Dinge nicht uns, sondern wir den Dingen gebiethen, entwickelt. Ich gestehe gern, daß er es bey mir noch zu wenig ist. — — Doch ich wollte von dem englischen Frauenzimmer reden, und bin im Begriffe eine Abhandlung über Schönheit zu schreiben; daß doch diese beyden Gegenstände Frauenzimmer und Schönheit so nah an einander stoßen, daß man selten von einem sprechen kann, ohne unvermerkt auf das andere zu kommen!

Kurz, ich glaube in den Gesichtern der Töchter dieses Landes eine gewisse Gefühlsfähigkeit zu lesen.

Ihre Mienen sind sehr beweglich, und sie scheinen für feinere Gefühle aller Art empfänglich. Du weißt, mein Geliebter, daß ich so gern über dasjenige Unsichtbare, nicht Erscheinende im gesellschaftlichen Umgange schwärme, über dasjenige, was eigentlich viel schneller bekannt macht, als Jahre langes Sehen, dasjenige, welches — gleich den cartesianischen Wirbeln der magnetischen Materie — unsichtbar in der Atmosphäre herumzieht, und unmittelbar auf unser Herz wirkt. Ich bin im ununterbrochenen Gefühle dieses ätherischen Bindungsmittels — wenn ich mit Engländerinnen in Gesellschaft bin.

Die Schwester der Dame Offel — ist es eigentlich, von der ich dir gerne ein Bild entwerfen möchte. Sie ist nicht — selbst nicht, was man hübsch zu nennen pflegt. Ihr Gesicht ist ausdruckvoll, und auf den ersten Blick, und nach der ersten halben Stunde, die man mit ihr zubringt, ist man nicht mehr zweifelhaft, unter welche Classe von weiblichen Wesen man sie rangiren soll. Ich habe diese Classeneintheilung so lebhaft in mir, doch ist es mir nicht so leicht die Merkmahle anzugeben, die diese Classe bezeichnet. Beweglichkeit der Nerven, feine Organisation — viel Temperament — vor allem aber — dieß, däucht mich, ist der Haupt-

charakterzug — Fähigkeit einer leidenschaftlichen Anhänglichkeit mit allen Modificationen (guten und bösen) dieser Eigenschaft. Du, der du mich immer verstehest, wie ich mich auszudrücken vermag, du weißt, welche Art Weiber ich bezeichnen will. Du kennest all die Freuden und Leiden, deren Quell so organisirte weibliche Wesen sind — sage, sind dieß nicht doch am Ende noch die besten? ist dieß nicht das wahre Bild der Weiblichkeit? wenn solche Geschöpfe in Verhältniß mit einem Manne — kommen, der sie zu verstehen im Stande, der sie zu schätzen weiß, und der es dahin zu bringen versteht, in ihrem ganzen Wesen ein gewisses Gleichgewicht zu erhalten, daß nicht eine ihrer Leidenschaften vorzüglich stark werde, der mit einem Worte, der es zu finden weiß, daß irgend ein Sauerteig einer Art in ihre Seele komme — so werden sie, denke ich, das, wozu sie die Natur schuf. Dieß ist die einzige Bildung, die die weibliche Seele verträgt. Sie ist so weich und zart, und wird, gleich der Blume, die auch das leiseste Berühren nicht vertragen kann — zerdrückt. Sie bekömmt Auswüchse, und ist nicht mehr das, was sie nach dem Winke der Natur seyn sollte. Es ist leicht, eine gelehrte, vielleicht nicht schwer eine tugendhafte Frau, die keine ihrer Pflichten übertritt, die die eheliche Treue niemahls verletzt, und die noch dabey für sehr vernünftig gilt, — zu bilden. Aber ein W e i b, die die S e e l e des Mannes, die Hälfte seines Wesens ist, deren Ver-

dienst weniger im positiven Verdienste, als in einer gänzlichen Abwesenheit von Fehlern besteht, die weniger ist — als nicht ist — deren ganzes Wesen wiederhallt, bey jedem Ton, den der Mann anschlägt — die — O! eine solche zu bilden ist schwer. Eine solche zu bilden sey das Bestreben eures ganzen Lebens, ihr Mütter! glaubt nicht, daß das Verstehen des Cantischen Moralprincips und das Studium der krit. und praktischen Vernunft sie so zu bilden vermögen. Hütet euch vielmehr sie zu sehr auf den schlüpfrigen so wenig sicheren Weg der Vernunft zu führen; euer einziges Bestreben sey, die Natur um sie her harmonisch zu machen. Bewahre das Ohr deiner Tochter vor jedem falschen Ton; vor jeder Aufwallung des Zornes, vor jedem grob-wollüstigen selbstischen Gefühl ihr Herz; vernachlässige nicht die Bildung ihres Geistes, aber suche mehr durch Gefühl, als durch harte mechanische, unmittelbar an den Verstand gerichtete Schullectionen, auf ihn zu wirken — und — dieß ist das vorzüglichste — suche ihr Vertrauen zu gewinnen, daß ihre ganze Seele immer wie helles Krystall vor deinen Augen liege; so hast du alles gethan, was in deinen Kräften steht. Immer komme ich ab von der Dame. Mr. V — ist eine von diesen, die ich vorzuzeichnen versuchte. Es ist mir doch mehr Bedürfniß, als ich es selbst glaubte, irgend eines gesellschaftlichen Umganges zu genießen. Wenn man so immer in sich hinein sieht, wenn wir nur selbst auf uns

zurückwirken, so hat dieß immer üble Folgen, wenigstens so ist es bey mir.

Männliche Bekanntschaften haben selten so viel Interesse.

Yarmouth, auf der Insel Wigth, am Bord des Royal George, am 18. August.

Ich schreibe dir von einer kleinen Insel im Süden Englands, von der du sicher schon gehört haben mußt. Sie ist berühmt ihrer Fruchtbarkeit wegen, besonders im Getreide und wegen der herrlichen Gegend. Ich durchstreifte gestern auf einem Wägelchen mit einem Pferde von einen kleinen Jungen gefahren, das Eyland von Westen gegen Osten, von Reid bis Yarmouth, noch machte ich einen Ausbug nach Cowes und aß dort zu Mittag.

Der schönste Theil des Eylands, den ich bis nun sah, ist, däucht mich, der zwischen Newport und dieser Stadt, in der ich nun bin. Hier, glaube ich, müssen die fruchtbarsten Getreidefelder seyn. Ich habe sie, seit ich in Hungarn gewesen bin, nicht von der Größe und der Fruchtbarkeit gesehen. Der herrlichen Plätze, die schöne Aussichten gewähren, sind sehr viele. Man sieht in den Theilen Englands, die ich bis nun durchstrich, nicht so viele Waldungen als hier. Sanfte Hügel begränzen oft die Aussicht, um den kleinen Fleck, den man übersieht, für das Gefühl mehr angenehm zu machen. Gern hätte ich einige Farmers besucht, um auch diese Classe näher kennen zu lernen; allein dieß ist nicht

möglich für einen Ausländer. Die im Charakter aller Engländer einen Hauptzug ausmachenden Grundzüge — Zurückhaltung — ist, wie du es selbst erräthst, bey diesen Leuten in einem so hohen Grade, daß über dieses Hinderniß kein Fremder glücklich wegkommen kann. Wenn man noch obendrein, wie ich, die Sprache nur sehr mittelmäßig spricht und versteht, so ist gar nicht daran zu denken, daß ein Farmer mir es nur erlaubt haben würde, mich in seinem Hause umzusehen. Als ich in Newport, in der größten Stadt der ganzen Insel, am Hause, wo ich ein anders Wägelchen und ein frisches Pferd erhielt, stille stand, hörte ich zwey vorübergehende Soldaten deutsch sprechen. Dieser Ton der Muttersprache in der Fremde, in einem so kleinen Eylande, getrennt von der ganzen übrigen Welt, gerade hier, wo ich am wenigsten es erwartete, deutsch sprechen zu hören, erfreute mich so sehr, daß ich gleich vom Wagen herabsprang und dem Soldaten nachlief, um ihn zu fragen, aus welcher Gegend Deutschlands er komme. Ich erfuhr, daß er aus Wien sey. Bald fand ich mehrere deutsche Soldaten, theils Preußen, theils Westphalen, auch Holländer. Ich ließ mich mit ihnen in ein Gespräch ein; sie erzählten mir, sie seyen letzten Junius vom Cap der guten Hoffnung hieher transportirt worden. „Wir waren im Cap," sagte einer, eine Schildwache (der Mann war ein Preuße) „als es die Engländer eroberten. Man verlas öffentlich, daß jeder, der nach Holland zurück-

zugehen wünsche, dorthin transportirt werden sollte." (Du wirst dich erinnern, diese Bedingniß in der Zeitung gelesen zu haben.) „Wohl! es ward ein Schiff zurecht gemacht, und die ganze Mannschaft, die sich meldete, und die verlangte, nach Holland zurückzugehen, ward auf das Schiff gebracht, und so ging's fort. Als wir hieher kamen — und uns schon nahe unserem Vaterlande glaubten, hielt man uns als Gefangene, und verwehrte es uns nach Hause zu gehen. Wir hatten nur sehr wenig Brot und litten Hunger, so zwang man uns Dienste zu nehmen. Hätten wir gewußt, daß es so kommen sollte," fuhr der Mann fort, „wären wir tausendmahl lieber in Afrika geblieben; dort ist ein herrlich Land. — Ja, solch ein Leben findet man in Europa nicht, — fiel ihm ein Holländer, der neben uns stand, ein. Mein Preuße nahm wieder das Wort, und sagte: wenn man dem Worte solcher Leute nicht glauben soll, auf wessen Wort soll man trauen? Wir hatten viel ausgestanden; wir mußten im Schiffe unter Wasser im Raume schmachten, nur wenige Stunden des Tages ward es uns erlaubt in freyer Luft zuzubringen. Das Wasser drang im Raume des Schiffes ein, und so mußten wir im Nassen aushalten. — Wie viel Elend verbreitest du Ungeheuer Krieg! (dachte ich) wie viel Seufzer entlockest du. Ich grüßte die Leute freundlich, sagte: nach dem Frieden wird's besser werden, gab ihnen ein Paar Schillinge und ging.

Es that mir wehe, daß sich die englische Regierung einer solchen Bundbrüchigkeit schuldig machte. Es ist doch gewiß, daß, wenn auch der Bericht der Soldaten nicht ganz getreu war, diese es durch Bestehen auf das ihnen gegebene Wort hätten erhalten können, daß man sie zurückgesandt hätte.

Es strotzt hier von französischen emigrirten Officieren.

Eine öffentliche Anstalt für die Versorgung der Armen der Insel verdient noch, daß ich dir davon spreche.

Auf dem Wege von Newport nach Cowes, ungefähr eine Meile von ersterem, zog ein großes Gebäude, welches wir nahe vorüber fuhren, meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich ließ meinen Fuhrmann anhalten, stieg ab und ging hinein.

Hier werden alle Armen der Insel, d. i. jene, die sich nicht versorgen können, auf Kosten der Bewohner der Insel erhalten. Jeder Farmer, jeder House-Keeper, jede Familie gibt eine halbe Krone (2 $\frac{1}{2}$ fl.) vom Pfund der Einnahme zu Erhaltung dieses Hauses. Es ward von den Bewohnern der Insel gestiftet.

Dieser Beytrag ist freylich nicht gering, allein in einem so theueren Lande als England, ist es nicht möglich, daß es anders seyn könne. Der Inspector des Hauses war nicht daheim, und ich konnte also nicht genau erfahren, wie hoch sich die Ausgaben des Hauses jähr-

lich belaufen. Die Frau, die mich herumführte, glaubte zwischen drey und vier tausend Pfund (15 — 20,000 Thaler). Alles ist hier in einem hohen Grade reinlich, die Stuben sind geräumig, gute Luft ist darin; die Betten so, als ob sie heute neu gemacht wären, die Stubenböden wie ein Eßtisch. Auch Wöchnerinnen werden aufgenommen sammt ihren Kindern. Nun sind 400 Kinder dort. Auch ist eine Schule da. Wenn ein Weib mit Zuversicht den Vater des Kindes angeben kann; so muß er 20 Pfund zur Erhaltung des Kindes zahlen, und noch überdieß jede Woche 18 Pence (glaube ich). Stirbt das Kind, so erhält er die 20 Pfund wieder.

Die Hospitäler für die Kranken sind vom Hauptgebäude getrennt, d. i. für ansteckende Krankheiten. Auch Venerische werden aufgenommen; die sind ganz von allen andern getrennt. Auch Kindesblattern werden eingeimpft, und Kinder, die damit behaftet sind, angenommen.. Das Haus, welches für sie bestimmt ist, liegt auf einem Hügel, wo die reinste beste Luft ist.

Die Frau, die mich herumführte, sagte mir, sie haben vor ein Paar Jahren mehr dann 400 Kindern zugleich die Blattern eingeimpft, und nicht ein einziges sey gestorben.

Ich erscheine dir nun mit einem Mahle, gleich durch einen Zauberschlag, auf die Insel Wight hinüber geworfen, ohne dir zu sagen, wie ich hierher kam.

Ehe ich dieß noch erzähle, muß ich dir nur sagen, daß mir's hier nicht wohl wird. Ich möchte um die Welt nicht auf einer Insel wohnen, zumahl nicht auf einer so kleinen. Es scheint mir so ängstlich von der ganzen anderen Welt abgeschnitten zu seyn — so wie ein Punct im Oceane, nur den Himmel über sich. Ich hänge einmahl doch zu fest an der Erde, so wenig mir's doch eigentlich auf derselben recht ist.

Weymouth am 22.

Noch ein Paar Worte über die Insel, ehe ich die Geschichte meiner weiteren Reise dir erzähle.

Die Felsenwände, die im westlichen Theile der Insel in's Meer hinein ragen, und hoch über selbes empor sich erheben, nennt man die Needles. Ehe ich diesen Theil der Insel gesehen hatte, begriff ich noch immer nicht recht, warum man von den Naturschönheiten der Insel Wight so besonders viel Wesens macht. Allein als ich diese Gegend sah, war es mir erklärt. Es gibt vielleicht nicht noch eine solche Stelle in ganz England, die diesen Eindruck macht.

Von dem höchsten Orte der Felsenwand, die über die See emporragt, übersieht man einer Seits die unermeßliche Fläche des Meeres, welches mit großem Geräusche seine Wellen an die Felsen anwirft, und zurückprallen macht; man sieht zwey hohe Felsenmassen, die einzeln, gleich Verbannten in der See, um und um vom Wasser umgeben, da stehen, und gleichsam Mitleid

für ihren traurigen Zustand erregen. So wild und fürchterlich ist der Anblick von dieser Seite; die schneidende Wand, die so gähe abgebrochen, und so steil hinab geht, macht, daß man es kaum aushalten kann hinabzusehen, und daß man es nicht wagt, ganz bis an die äußerste Kante zu gehen. So wild nun, sage ich, dieser Anblick, der sich uns von dieser Seite darbiethet, ist, so lachend, lieblich und sanft ist derjenige, den wir von der andern Seite in's Innere der Insel haben. Wir übersehen hier den fruchtbaren, mit Saaten aller Art bedeckten Boden. Der Fluß, der die Insel in zwey Theile theilt, schlängelt sich mahlerisch durch die Felder, und contrastirt durch seinen zutraulichen friedlichen Gang mit dem Toben und dem Schreckenerregenden der See.

Dieß ist ungezweifelt einer der merkwürdigsten Plätze auf der ganzen Insel, und er verdient es allein schon, daß man sie besucht.

Ich verließ am 19. Morgens bey herrlichem Wetter und bey gutem Winde die Insel. In weniger als einer Stunde war der kurze Weg von Yarmouth bis Lemington zurückgelegt. Es waren noch mehrere Personen, Damen und Herren im Schiffe, und unter andern ein Priester mit einer liebenswürdigen Frau und einem äußerst interessanten kleinen Mädchen, seiner Tochter. Dieser Mann gab mir seine Adresse, er lebt in Bristol, und ich werde ihn dort finden.

Den Abend kam ich noch nach Salisbury, ich wollte in einer Postchaise reisen, es war keine zu haben. Man gab mir ein Pferd und ein kleines Wägelchen. Diese Art zu reisen wäre sehr angenehm, und da sie um die Hälfte wohlfeiler als eine Postchaise ist, würde ich sie immer wählen; wäre nicht diese Art Wagen so gefährlich. Meine letzte Erfahrung, die ich in Paris machte, schwebt mir noch immer vor.

Der Weg von Lemington bis Salisbury geht durch den Newforest, den Wilhelm der Eroberer mit Niederreißung einiger Wohnhäuser anlegen ließ, um Wild zu hegen, und sich Gelegenheit zum Jagen zu verschaffen. In diesem Walde soll König Rufus sein Leben geendet haben, und man zeigt noch den Baum, von dem der Pfeil zurückprallte, welcher ihn tödtete.

Salisbury ist eine alte Stadt, die wegen ein Paar Manufacturen, die ich aber durch ein unglückliches Zusammentreffen der Umstände nicht sehen konnte — und wegen des altgothischen Gebäudes der Kathedralkirche merkwürdig ist. Ich bin weder Antiquar noch Architekt, ich finde also wenig über diese Kirche zu sagen. Sie machte auf mich den Eindruck eines alten gothischen Gebäudes, wie ich schon viele gesehen habe.

Einige Gemählde auf Glas, durch die die Sonne einen ganz besonderen Effect macht, und von welcher Art ich die ersten in der Capelle von Windsor sah, gefielen mir auch hier besonders.

Vorgestern nahm ich eine Chaise aus Salisbury, um die wegen ihrer Pracht berühmten Landhäuser des Milord Pembrock (Wilton), und des Mr. Beckford (Fronthill) zu besehen.

Ersteres ist drey Meilen nordwärts von Salisbury. Eine sehr schöne Sammlung von Antiken, Büsten und Statuen findet man hier. Das ganze Haus ist im antiken Geschmack, und wird sehr gut erhalten, alle Renovationen, welche vorgenommen werden, sind antik.

Dieß ist die Ursache, warum, so sehr ich auch manches Meisterstück bewundere, mir doch das Ganze ein Unding scheint, und daß es mir im Hause nicht wohl werden konnte. Der Park hat manche schöne Aussicht, ist aber im Ganzen nicht außerordentlich. Der grüne schöne Rasen, der die englischen Parke charakterisirt, die schön gruppirten Bäume, dieß ist alles auch in diesem; aber er ist weit hinter demjenigen, von dem ich dir nun sprechen will.

Fronthill ist Mr. Beckfords — eines unermeßlich reichen Engländers — Landhaus, 14 Meilen von Salisbury. Von der Pracht und der angenehmen Lage dieses Hauses, von der Schönheit des Parkes (pleasure-ground) kannst du dir keinen zu hohen Begriff machen. Das Haus selbst ist ein prächtiges Gebäude, die innere Einrichtung ist modern, geschmackvoll und prächtig; erst vom Vater des gegenwärtigen

Besitzers angeschafft. Eine Büchersammlung, die in mehreren Stuben zerstreuet ist, und die das Ansehen hat, als würde von ihr wirklich Gebrauch gemacht, erregt eine gute Meinung vom Eigenthümer.

Beckford ist einer der Reichsten Englands; man gibt seine Revenüen, die seine Besitzungen in Jamaica ihm bringen, auf 100,000 Pfund Sterling an.

Gestern Morgens verließ ich Salisbury in einer Postchaise. Als ich nach Dorchester kam, war keine Chaise zu haben, und ich mußte mich bequemen, in der Kutsche, die eben abging, zu gehen. Ich that dieß ungern, weil ich voraus sah, daß es schwer sey für einen Fremden in Gasthöfen aufgenommen zu werden, wenn man nicht in einer Chaise ankömmt, die wegen der Höhe des Preises Bürge für den Werth des Mannes wird, der in ihr sitzt.

Sherbend am 24. Abends
in Dorsetshire.

Weymouth ist eine kleine, äußerst unbeträchtliche Stadt, sie liegt an der See. Der König und seine ganze Familie bringt einige Monathe im Jahre hier zu. Dieß und die gute Gelegenheit, die man hier hat das Seebad zu gebrauchen, bringt die Stadt in Aufnahme. Dieß macht, daß alle Jahre um die Zeit, die sich der König hier aufhält, sich die brillante Welt (fashionable world) hier versammelt. Gerade nun ist dieser Augenblick. Alle Gasthöfe sind gefüllt, alle

Straßen wimmeln von Pferden und Postchaisen, und der außerordentliche Preis, den alle Dinge, ich meine Wohnung, und alles was dahin gehört, übersteigt alle Vorstellung. Ein Bett bezahlt man sonst für eine Nacht um einen Schilling, nun gilt es drey, und darüber. Kurz man kömmt in einem Gasthofe, wenn man zwey Tage in selbem gelebt hat, nicht fort ohne zwey bis drey Guineen zu bezahlen, ohne irgend etwas außerordentliches genossen zu haben. Die Bedienung ist schlecht, weil, wie natürlich, die nicht vermehrte Zahl der Aufwärter für diese Menge nicht reichen kann.

Nahe bey Weymouth ist nun ein Lustlager, welches der König zu seinem Vergnügen und zur Unterhaltung seiner beyden Söhne, des Prinzen von Wales, und des Herzogs von York, veranstaltet hat, dieß zieht noch um einen guten Theil mehr Fremde herbey.

Die königliche Familie zeigt sich fast alle Abend. Sie gehen auf der Esplanade an der See spatzieren, und kommen alsdann, wenigstens einmahl in der Woche, in die Rooms, eine Art Assemblee, die alle Fremden und Einwohner besuchen, und wo man Thee trinkt. Es ist dabey auch Musik, die, wenn der König kömmt und geht, das bekannte Lied: God save the King anstimmt.

Den ersten Abend, den ich in Weymouth zubrachte, ging ich in die Rooms, in die jeder Fremde den Zutritt hat. Der König, die Königinn, der Prinz

von Wales, und die Prinzessinnen kamen diesen Abend auch hin, uud tranken in einer Stube neben dem großen Saale Thee.

Ich brauche dir nicht zu sagen, wie sich alles um sie herdrängt, wenn sie kommen, und wenn sie gehen; wie man sie begafft, wie sie mit Jedermann zu sprechen suchen, wie der Prinz von Wales diesem und jenem Officiere auf eine prinzlich freundschaftliche Art die Hand reicht, das versteht sich alles von selbst, und das siehst du, da du ähnlichen Scenen so oft beywohntest, lebhaft vor Augen, ohne daß ich dir mehr davon sage.

Der Prinz von Wales ist immer noch, wie man sagt, auf einem sehr gespannten Fuß mit seiner Gemahlinn, obschon eine Scheinaussöhnung vor sich ging. Es scheint dieß Gerücht wahr zu seyn, weil beyde niemahls an Einem Orte sich befinden.

Eine der Lieblingsunterhaltungen des Königs in Weymouth ist auf ein Kriegsschiff zu gehen, und so einen Tag auf der See zuzubringen. Die ganze Familie, die princess royal, die die See fürchtet, ausgenommen, begleitet ihn meisten Theils.

Die Prinzessinnen haben angenehme Gesichter, und scheinen liebliche junge Mädchen.

Ein Gesetz verbiethet dem Kronprinzen Englands das Reich zu verlassen, dieß wäre mir ein schreckliches Gesetz, wäre ich an seiner Stelle. Es kann nicht fehlen, daß im Charakter eines Engländers, der niemahls

aus dem Reiche war, nothwendig eine Einseitigkeit und Beschränktheit im buchstäblichen Sinne des Wortes seyn muß, die sich in allen seinen Urtheilen, in seiner Ansicht aller Dinge, ja selbst in seinen Geberden und Manieren ankündigt, und die sich niemahls verliert.

England ist durch seine Lage von aller Communication getrennt, und im Lande selbst, so viel Verschiedenheit im Charakter der Menschen der verschiedenen Theile des Königreichs seyn mag, so gewiß ist doch, daß allenthalben eine gewisse Einförmigkeit zu Grunde liegt. Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, wenn ich glaube, mehr Einförmigkeit im englischen Charakter überhaupt als im deutschen nicht nur, sondern selbst im französischen zu finden. Ich erkläre mich: Ich glaube zu bemerken, daß auch gebildetere Leute, von denen man glauben sollte, daß sie sich selbst eine Form geben und nicht bloß durch die Umstände sind — daß selbst diese einer gewissen beschränkten Art die Dinge anzusehen, über sie zu urtheilen, und sich darüber auszudrücken nicht zu entgehen vermögen.

So wird man z. B. an einem Franzosen, der seine Sprache studiert hat, und der selbst denkt, nicht leicht bemerken, daß er an gewissen alten Formen und Redensarten scrupulös sich halte, wie ich es doch am Engländer zu entdecken glaube. Es ist leicht zu erklären, warum ein Deutscher, der nie aus Deutschland

einen Fuß setzte, sondern nur in selbem verschiedene Touren gemacht hat, nothwendig mehr Kenntniß der Welt und der Menschen, und eine gewisse Souplesse (sollte Geschmeidigkeit dasselbe seyn?) erhalten müsse, als ein Engländer, der nie das Meer überschiffte. Deutschland, darf man sagen, ist ein Aggregat aller Nationen; sein Charakter ist ein Gemengsel vom Engländer und Franzosen. Eine gewisse Deutschheit ist freylich noch ein Ingredienz bey diesem Gemengsel, die aber mehr nur dazu dient, dem Ganzen eine Nüance zu geben, als den Hauptton zu bestimmen.

Der Engländer scheint es auch gar wohl zu fühlen, daß er von allem, außer England, abgeschnitten sey, daher die Redensart: he went abroad.

Ein Glück war es, daß ich meinen Paß vom Herzog von Portland in der Tasche hatte; den ersten Abend in den Rooms kam ein Höfling zu mir, und frug mich, wer ich sey u. s. w. Am andern Morgen kam ein Bedienter des Maire's, und verlangte meinen Paß zu sehen. In einigen Minuten brachte er ihn wieder.

Gestern war ein Hauptmanöver im Lager. Große review dem Herzog von Y. zu Ehren. Ich ritt hin. Von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags war ich on horseback, es schmerzen mir noch meine Glieder. Mehr als einmahl wünsche ich so etwas nicht zu sehen. Ich verstehe zu wenig davon, um ein Urtheil zu fäl-

len, — für mich hatte es nur in so fern Interesse, als es mir ein lebhafteres und bestimmteres Bild des Krieges entwarf.

Diesen Morgen um 10 Uhr verließ ich in der Mailkutsche Weymouth. In Dorchester, einer alten Stadt, 8 Meilen nordwärts W. besah ich ein Gefängniß. Es ist das erste, welches ich in diesem Lande sah. Wenn man diese Anstalten der Engländer betrachtet, so vergißt man schnell alle Betriegereyen und Grobheiten, und die Geldsucht des Pöbels. Man ist mit der Nation wieder ausgesöhnt.

Das Gebäude, in dem die Gefangenen sich befinden, sieht mehr einem Pallaste als einem Gefängnisse ähnlich. Es liegt etwas erhaben, und hat die herrlichste Aussicht, und reinste Luft. Der Eingang, obschon man durch wohl verriegelte eiserne Thore kömmt, hat nichts fürchterliches. Man geht durch einen Garten, in dem liebliche Blumen das Auge des Durchgehenden ergetzen. Es fällt die Wohnung des Gouverneurs — in die Augen.

Wenn man in's Innere des Hauses, wo die Gefängnisse sind, kömmt, findet man keine finsteren, feuchten Zellen wie in Deutschland, vielmehr hat man noch immer eine schöne Aussicht, die Luft ist von allen Seiten rein, die Gefangenen können den Tag über im Garten seyn. Dort arbeiten sie. Eine Hutmanu=

factur ist damit verbunden, und gibt den Gefangenen Gelegenheit sich Geld zu verdienen.

Von jedem Schilling, der vom Verkauf der Hüte einkömmt, erhält der Gefangene twopence. Dieß Geld wird gesammelt, und ihm erst beym Austritte gegeben.

Eine Maschine, die auch die Gefangenen selbst in Bewegung setzen, hebt Wasser in alle Privete und erhält sie rein, und macht allen üblen Geruch und das Verderben der Luft von der Seite unmöglich.

Jeder Gefangene hat sein eigenes Schlafkämmerchen. Eine Strohmatte uud Decke auf seinem eisernen Bette. Die eiserne Gitterthür geht auf einen Gang, und gibt genug Luft. Nicht der geringste üble Geruch ist im ganzen Gebäude.

Der oberste Aufseher wies mir die Bücher, in denen der Nahme des Gefangenen, die Ursache seines Gefangenseyns, der Tag der Gefangennehmung, sein Betragen, sein Verdienst u. s. w. aufgezeichnet ist. Alles ist tabellarisch eingerichtet, und mit einem Blicke kann man das Ganze übersehen. Über alle Ereignisse des Hauses wird ein Tagebuch gehalten. Oft sind Visitationen. Die Casse der County bestreitet die Ausgaben, die sich jährlich auf 6 — 700 Pf. belaufen; doch kostet dieß Haus der County nur 3 — 400 Pf., das übrige geht durch die Hutmanufactur ein.

Bristol am 29. Morgens.

Es sollte dieser Brief eigentlich ökonomischen Inhaltes werden, und damit er es werde, will ich nur gleich anfangen, einige trockene Bemerkungen herzusetzen, die ich mir aus der lehrreichen Unterredung mit meinem Wirthe abstrahirte.

Ein beträchtlicher Theil der Landwirthschaft in der County Somersetshire beschränkt sich auf Wiesencultur, und die aus dieser nothwendig entstehende Viehzucht. Ackerbau ist im Verhältnisse wenig, und man hält es für einträglicher, seine Arbeit und seine Kosten auf Wiesen zu verwenden, weil der Verkauf des Viehes so einträglich ist.

Man sagt, daß in dieser County die besten Wiesen im Königreiche seyn sollen. Nicht wenig war ich verwundert, als ich von meinem Wirthe hörte, daß sie nur einmahl im Jahre gemäht werden. Er erklärte mir dieses, und suchte mir zu erweisen, daß auf diese Art er dennoch gewinne. Er meinte, daß das Mähen der Wiese zweymahl im Jahre dem Grunde schädlich sey, — ja ihn ganz verderbe. Er setzte hinzu, daß er überzeugt sey, daß, wenn man es versuchen will, nur eine Heuernte zu machen, daß diese ausgiebiger seyn müsse, als vor diesem 2 Ernten waren. Im May mähet man hier; dann läßt man ungefähr 6 Wochen nach dem Mähen Vieh auf die Weide gehen, dadurch wird der Grund gedüngt, und merklich verbessert. Auch wird

um diese Zeit Dünger auf die Felder gefahren, und auf diesen ausgebreitet.

Das Vieh weidet auf dieser Wiese den ganzen Sommer und im Herbste; im Winter wird es in Ställe genommen, und nun läßt man den Grund ruhig, bis im Frühling wieder Zeit zum Mähen ist.

Wenn man nun ein Jahr auf diese Art verfuhr; so läßt man die Wiese auch wohl ein ganzes Jahr hindurch ungemäht und bloß Weide seyn; dieß bezahlt sich reichlich durch die nächste Ernte. Stallfütterung kennt man hier wenig; man findet es widersinnig, lächerlich, daß das Vieh nicht in der freyen Luft sich selbst seine Nahrung suchen sollte.

Überdieß meint man, daß man einen besseren Gebrauch vom Dünger mache, wenn er durch das Weiden des Viehes ohne weitere Mühe und Umstände selbst hingebracht wird. Den ganzen Sommer hindurch ist das Vieh im Freyen, und selbst im Winter wird es in einen Stall gebracht, der nichts mehr als ein auf Pfählen ruhendes Dach ist. Dort hält es sich auch im strengsten Winter auf, obschon es von allen Seiten ausgesetzt ist.

Ein Kuhkalb von 3 Jahren, eines der besten Art, verkauft sich für 15 bis 20 Pfund (150, 200 fl.). Es ist daher ein großer Gewinn Kälber sehr jung zu kaufen, sie fett zu machen, und in weniger als einem Jahre so hoch abzusetzen.

Die Fütterung ist hier nicht Mehl, wie bey uns, das wäre hier zu kostbar, sondern Kartoffel *) und Kohl; Ochsen und Stiere, alles wird hier gemästet und dann verkauft.

Das Vieh ist nicht eben groß, kaum so hoch, als das unsrige, doch ist es langseitig, und, wie es mir scheint, im Speck und Fleisch stärker. Zwanzig bis dreyßig Guineen ist der gewöhnliche Preis für einen gemästeten Ochsen. Selten geht er bis fünfzig.

Die beste Gattung Wiesenland gilt 40 bis 50 Schillinge Pacht der Acker. (20 fl.)

Der Preis des Heues ist hier verhältnißmäßig gering. Man braucht alles Heu, welches man zieht, selbst. Nahe bey London hat das Heu einen Preis, den man bey uns Mühe hat, für keine Erdichtung zu halten. Die Art, wie man das Getreide sowohl als das Heu in freyer Luft aufzubewahren versteht, schien mir

*) Kartoffel werden in großer Menge gezogen; sie sind eine Hauptnahrung für Menschen und Vieh. Nicht nur Gesinde ißt eine große Menge, sondern auch auf jeder Gentlemanstafel findet man täglich ein Gericht Kartoffel. Um so vortheilhafter ist es, viele Kartoffel zu ziehen, weil sie so schnell gedeihen. In vier Monathen nach der Saat kann man schon ernten; die Frucht ist bewunderungswürdig groß. Auch kann man leicht auf demselben Grunde 2 Kartoffelernten in einem Jahre machen. Sie sind auch eine treffliche Nahrung für Schweine. Bohnen werden viel gepflanzt, sie erreichen eine seltene Höhe. In einem andern Theile Englands versicherte man mich, daß man hier Heidekorn bloß zu dem Endzwecke säet, um es unterzubauen, und so den Grund zu düngen; so wie man bey uns mit dem Kleesamen zu thun pflegt.

merkwürdig. Es wird von beyden eine Art Thurm aufgerichtet; diese Art ist derjenigen, mit der man in Ungarn das Getreide aufbewahrt, ähnlich. Nur ist hier das Gebäude mit einer englischen Eleganz und Vollkommenheit errichtet, die nichts übertrifft. Über dem Thurm ist ein Dach von Stroh gemacht, welches so fest und dauerhaft scheint, als ob es für ein Haus verfertiget wäre. Von den Getreidearten, die gezogen werden, ist Gerste wohl eine, die am meisten gebauet wird, weil sie zum Biermachen eines der ersten und unumgänglichsten Bedürfnisse des Engländers ist. Man verfertigt verschiedene Arten von Bier. Eine Art ist außerordentlich stark, und macht auf mich eine Wirkung wie Branntwein. Es wird mit geringer Mühe gebrauet. Eine Magd reicht hin um den großen Kessel zu verfertigen. Die Öfen sind sehr bequem eingerichtet. Das Feuer ist in der Mitte gleich in einem Kamine, und auf beyden Seiten sind die Kessel. Bewunderungswürdig ist in der That, mit welch einer geringen Anzahl Bedienten man hier die Geschäfte einer großen und ausgedehnten Wirthschaft besorgt. Zwey Mägde und zwey Knechte, dieß ist alles vom Gesinde, welches Kinglake für eine Wirthschaft, die ihm, alles gerechnet, gewiß wenigstens 10,000 fl. einbringt, im Hause hat.

Zur Zeit der nöthigen Arbeit im Sommer hat er oft, meist zwanzig Taglöhner.

Bristol ist sehenswürdig, wäre es auch bloß nur um seiner Lage willen. Clifton, ein nahes Dorf, enthält einen Gesundbrunnen, der häufig besucht wird. Hotwells, der Down, wo man gewöhnlich hier spatzieren reitet oder fährt, sind merkwürdig. Einige Straßen, z. B. die Upper Parkstreet, sind bergig; diese letzte ist sogar sehr steil. Allein man wird durch die schöne Aussicht belohnt.

Wenn man die Upper Parkstreet hinaufgeht, sich dann zur Linken wendet, kömmt man auf einen Hügel, von dem man die Stadt einer Seits, und von der andern die schönen grünen Wiesen, die in dieser County so häufig und so besonders grün sind — übersieht. Verfolgt man dann den Weg weiter nach Clifton und hinab zu dem Gesundbrunnen, so kömmt man an ein mit Bäumen bewachsenes Felsenthal. Es ist eng und eben, nur so breit, als die zwischen beyden Felsenwänden sich schlängelnde Avern. Nahe an einer geht ein Fußsteig; dieser erinnerte mich an die Wege am Fuße der Felsenwände in Riggersburg.

Die Luft soll hier besonders gesund seyn, und verschiedene mit Brustkrankheiten u. s. w. behaftete Personen kommen hierher, um einige Monathe des Sommers hier zuzubringen.

Es ist sehr Mode, daß die Engländer im Sommer im Inneren des Landes herumreisen, und so kom-

merkwürdig. Es wird von beyden eine Art Thurm aufgerichtet; diese Art ist derjenigen, mit der man in Ungarn das Getreide aufbewahrt, ähnlich. Nur ist hier das Gebäude mit einer englischen Eleganz und Vollkommenheit errichtet, die nichts übertrifft. Über dem Thurm ist ein Dach von Stroh gemacht, welches so fest und dauerhaft scheint, als ob es für ein Haus verfertiget wäre. Von den Getreidearten, die gezogen werden, ist Gerste wohl eine, die am meisten gebauet wird, weil sie zum Biermachen eines der ersten und unumgänglichsten Bedürfnisse des Engländers ist. Man verfertigt verschiedene Arten von Bier. Eine Art ist außerordentlich stark, und macht auf mich eine Wirkung wie Branntwein. Es wird mit geringer Mühe gebrauet. Eine Magd reicht hin um den großen Kessel zu verfertigen. Die Öfen sind sehr bequem eingerichtet. Das Feuer ist in der Mitte gleich in einem Kamine, und auf beyden Seiten sind die Kessel. Bewunderungswürdig ist in der That, mit welch einer geringen Anzahl Bedienten man hier die Geschäfte einer großen und ausgedehnten Wirthschaft besorgt. Zwey Mägde und zwey Knechte, dieß ist alles vom Gesinde, welches Kinglake für eine Wirthschaft, die ihm, alles gerechnet, gewiß wenigstens 10,000 fl. einbringt, im Hause hat.

Zur Zeit der nöthigen Arbeit im Sommer hat er oft, meist zwanzig Taglöhner.

Bristol ist sehenswürdig, wäre es auch bloß nur um seiner Lage willen. Clifton, ein nahes Dorf, enthält einen Gesundbrunnen, der häufig besucht wird. Hotwells, der Down, wo man gewöhnlich hier spatzieren reitet oder fährt, sind merkwürdig. Einige Straßen, z. B. die Upper Parkstreet, sind bergig; diese letzte ist sogar sehr steil. Allein man wird durch die schöne Aussicht belohnt.

Wenn man die Upper Parkstreet hinaufgeht, sich dann zur Linken wendet, kömmt man auf einen Hügel, von dem man die Stadt einer Seits, und von der andern die schönen grünen Wiesen, die in dieser County so häufig und so besonders grün sind — übersieht. Verfolgt man dann den Weg weiter nach Clifton und hinab zu dem Gesundbrunnen, so kömmt man an ein mit Bäumen bewachsenes Felsenthal. Es ist eng und eben, nur so breit, als die zwischen beyden Felsenwänden sich schlängelnde Avern. Nahe an einer geht ein Fußsteig; dieser erinnerte mich an die Wege am Fuße der Felsenwände in Riggersburg.

Die Luft soll hier besonders gesund seyn, und verschiedene mit Brustkrankheiten u. s. w. behaftete Personen kommen hierher, um einige Monathe des Sommers hier zuzubringen.

Es ist sehr Mode, daß die Engländer im Sommer im Inneren des Landes herumreisen, und so kom-

men auch viele hierher. In einigen Tagen ist Markt, und deßwegen sind schon jetzt alle Wirthshäuser gefüllt.

Kingsweston — eine der prächtigsten Aussichten, die es gibt. Ich beschreibe nie Naturscenen, und merke nur durch ein Paar Worte zur Erinnerung die Merkwürdigkeiten an. Bristol ist eine alte Stadt. Es muß viel Wohlstand hier seyn, weil man ungeheure Unternehmungen von Gebäuden anfing. Der Krieg hat sie unterbrochen, und man sieht viele Häuser unvollendet. Dieß gibt der Stadt das Ansehen, als ob sie eine Belagerung ausgestanden hätte. Der Haupthandel derselben ist nach Westindien. Hier und in Liwerpool sind die Haupthandelsplätze nach Westindien.

Mr. Kirkby, ein Priester, den ich auf der Insel Wight kennen lernte, gibt sich hier Mühe, mir alles zu sehen Gelegenheit zu verschaffen.

Wenn der Engländer einmahl überzeugt ist, daß er einen ehrlichen Mann vor sich hat, so ist er gastfreyer und freundschaftlicher in der That, als jede andere Nation.

Ein Haus (es ward auf Kosten von Privatleuten gestiftet, und von selben unterhalten) verdient auch noch genannt zu werden, es ist eine Schule und ein Erziehungshaus für 100 Knaben. Reinlichkeit, gute Luft in den Stuben trifft man in diesem Hause im höchsten Grade an.

Vier Meilen von Bristol in Stapleton, nahe dem Dorfe gleiches Nahmens, ist ein mit einem Walle umgebenes Haus, wo die französischen Kriegsgefangenen sich befinden. Es sind ihrer einige hundert, bloß gemeine Matrosen, welche die Engländer auf französischen Schiffen genommen haben.

Diese Armen unterhalten sich, und suchen sich etwas Geld zu verdienen, indem sie aus Bein verschiedene Kleinigkeiten ausschneiden. Man sagt, sie leiden an diesem Orte an keinem nöthigen Bedürfnisse Mangel. Vielmehr wird ihnen so viel Fleisch u. d. gl. mehr zum Essen gereichet, daß sie noch, was ihnen übrig bleibt, verkaufen. Dieß mag wahr seyn; allein es ist nicht minder gewiß, daß ihre äußere Lage in diesem Hause sehr elend ist. Sie schlafen auf Hängematten fast unter dem Dache, die Luft ist elend, und der Geruch, wie man sich denken kann, unausstehlich. Der traurige Zustand dieser Unglücklichen, nicht eines Verbrechens wegen Gefangenen, machte auf mich deßwegen einen doppelt traurigen Eindruck, weil in diesem Lande die Gefängnisse für Verbrechen einen solchen Grad von Menschlichkeit verrathen, den man hier im Betragen gegen die Armen, nicht gern vermißt.

Iron-, Sugar-, Copper-Manufacturen, ein großes Porter-Bierhaus, Japan-Manufac-

tur; dieß sind die Merkwürdigkeiten der Stadt, die ich diesen Morgen besah.

Morgen früh um 7 Uhr gedenke ich nach Wales durch den old Passage zu gehen.

Chepstow (Beauford's arms) am 1. September.

Um von Bristol in Wales zu kommen, muß man den Fluß die Severn überschiffen. Es sind 2 Örter, old und new Passage, von welchen man sich einschiffen kann. Ich wählte das letztere, weil der Weg, den man auf dieser Überfahrt zurückzulegen hat, nicht viel über eine Meile beträgt. Man kömmt an einem Orte, der 3 Meilen von Chepstow entfernt ist, ans Land (nach Monmouthshire). Hier nimmt man eine Chaise, und ist in einer starken halben Stunde in Chepstow. Man bezahlt diese Station von 3 Meilen mit 5½ Schillingen, obschon das Fahrgeld nur 3½ Schillinge seyn soll.

Die Ufer der Severn sind felsig und mit Wald bewachsen. Diese verschiedenen Felsen verschwinden nie mehr ganz aus den Augen, und gewähren einen interessanten Anblick. Der Weg bis Chepstow ist sehr gut; der Weg und die Severn fassen gleichsam das Land ein. Chepstow liegt seitwärts etwas tief, und hat wenig Ansehen. Die Felsen erheben sich aber immer höher, das Thal wird enger, und das Bild, das man übersieht, immer romantischer. Zwischen den beyden mit Wald bewachsenen Felsenwänden fließt die Wye.

Chepstow's Castell ist das einzige, was in Chepstow selbst merkwürdig ist. Es ist eine Ruine. Von einigen noch stehenden, einige Stufen erhabenen, Fenstern übersieht man die ganze Gegend.

Tintern Abbey. Eine Ruine eines vormahligen Mönchklosters. Ich fuhr in einem Boote hin, um die hohen Felsenwände, welche über dem Ufer dieses Flusses hervorragen, aufmerksam zu betrachten. Die Fahrt kostete mich vierzehn und eine halbe; ein anderer wäre sicher für eine halbe Guinee gefahren. Ich bestellte Miethpferde in der Abtey und so ritt ich über.

Win Clift. Eine Stelle auf einem hohen Berge, wo man eine unermeßliche und gewiß seltene und schöne Aussicht hat. Man sieht weit, bis nach Bristol-Canal, und die Wye, die sich so mahlerisch wendet, macht einen ganz besondern Effect.

Caerphilly, am 2. Boar's Head.

Es war schon etwas dunkel, als ich gestern die schöne Stelle in Bristol besuchte; ich konnte mir's nicht versagen, diesen Morgen noch einmahl hinzufahren. Es war die Luft nicht rein genug, um die Aussicht in ihrer ganzen Schönheit zu sehen, doch war es viel besser als den Abend vorher. Die sich im Lande schlängelnde Wye und die von Außen das Land einfassende Severn, die sich mit dem Canal verbindet, machen eine der Hauptschönheiten aller dieser Stellen aus.

Ungefähr zwey Meilen von Chepstow liegt Pier-

*

c-e f i e l d. Es gehört dem Obersten W o o d. Das Merkwürdige in diesem Orte sind die sogenannten P i e r c e f i e l d s - w a l k s. Dieser Nahme scheint mir von daher gut gewählt, weil das Sehenswürdige nicht eigentlich ein P a r k genannt werden kann.

Man spaziert durch einen felsigen Wald, der drey Meilen von einem Ende bis zu dem andern lang ist. Die Natur hat hier das Meiste, alles gethan; die hohen Felsen, die Wye und die Severn sind es, die, wie sie sich von manchen Seiten darstellen — ein sehenswürdiges Tableau bilden. Die Ruine von Chepstow-Castle stellt sich von einer Seite sehr vortheilhaft dar.

Ich ging von hier nach N e w p o r t; da kam ich vor drey Uhr Nachmittags an. Ein Freund hatte mir den Gasthof K i n g s h e a d empfohlen; dieser Gasthof ist nicht einer der ersten Classe, doch findet man dort Reinlichkeit und gute Bedienung. Ich hatte Gelegenheit zu bemerken, wie außerordentlich verschieden der Preis ist, für den man in den Wirthshäusern in England bedient wird. Mein Mittagsmahl kostete 1, 5, 6 Pence, ohne Wein; gerade halb so viel, als es in einem Gasthofe des ersten Ranges, ohne daß es auch nur ein Bißchen besser gewesen wäre, gekostet haben würde. Auf dem Wege von Newport nach Cardiff sieht man T r i g e d a n, R u p i n a und K i v e n M a b l y, drey Gentlemans-Landhäuser, ihre Lage ist lieblich, umgeben von dem schönen grünen englischen Rasen, doch ist kaum der

Mühe werth, daß man deßwegen, um diese Häuser von ferne zu sehen, seinen Weg über Cardiff nimmt, und nicht lieber nach Caerphilly geht. Man muß ohnehin nach diesem Orte, um das berühmte Castle und die sieben Meilen von hier gelegene Newbridge zu besehen, und ist in dem Fall, in dem ich mich, leider! befinde, von Cardiff hieher und wieder nach Cardiff zurück zu müssen.

Von Cardiff hieher sind sieben Meilen. Newport ist die erste Stadt im eigentlichen Wales.

Caerphilly ist in Glamorganshire. Wenn die Gegend in Wales derjenigen, die sich zwischen Cardiff und hier zeigt, ähnlich ist; so ist es allerdings der Zeit werth, eine Reise durch dieses Land zu machen.

Feyerlich ist die Scene, die sich darbiethet, sobald man den Berg nah bey Cardiff hinauf ist, und wenn man dann den nächsten Hügel hinunter fährt; man versäume es ja nicht, diesen Weg zu gehen, wenn man in der Gegend ist.

Neath (Ship and the Castle) am 4. September.

Das Castle in Caerphilly ist eine Ruine; größer als die Abby Tintern, doch ist der Eindruck derselbe. Die Aussicht durch die zerbrochenen Felsenstücke zeigt manche frappante Parthie. Ich bereuete es, diese Ruine nicht noch den Abend vorher (denselben, als ich in Caerphilly ankam) besehen zu haben; die Nacht ist, däucht mich, geschickter, in diesen Überresten der Vorzeit herumzuwandeln. In die-

sem Schlosse befand sich Eduard III. und hielt, wenn ich nicht irre, eine Zeit in selbem sich fest, während des Aufruhrs seiner Barone und der Königinn gegen ihn. Der Morgen war sehr schön, und die Luft so rein; ein Paar Stunden früher, bey'm Aufgang der Sonne, würde ich mit mehr Interesse auf dem Felsen herumgewandelt haben; allein man ist in allen Gasthöfen Englands so langschläferisch, daß man es nicht erhalten kann, geweckt zu werden.

Von Caerphillys nahm ich meinen Weg nach der berühmten Brücke (new bridge oder in celtischer Sprache Pont-y dee Prydd — du weißt, daß die wälische Sprache ganz verschieden von der englischen ist, so zwar, daß ich weniger Ähnlichkeit zwischen beyden, als zwischen englisch und deutsch zu entdecken glaube). Die Brücke ruht auf einem Bogen, dessen Länge 150 Fuß ist. Die Höhe ist, glaube ich 35. Der Nahme des Mannes, der sie baute, ist Will. Edsworth.

Dieses Werk mag für einen Architekten, der den Werth des Meisterstückes in seinem ganzen Umfange fühlt — äußerst interessant seyn; weniger war sie es für mich. Weit zog ich dieser den Wasserfall, der ein Paar Meilen von der Brücke entfernt ist, und jenen des Flusses Taaf, der eine Viertelmeile hinter einem Felsen rauschend sich hören läßt, vor.

Diese zwey Plätze verdienten den Umweg, den man gewöhnlich der Brücke wegen macht.

Zwölf bis dreyzehn Meilen von diesem Wirthshause, wo Fremde, die die Brücke zu besehen, hieher kommen, abtreten (es ist ein gutes Haus, das Schild, glaube ich, Newbridge arms), liegt eine Stadt, Merthyr Tidwal; dort sind merkwürdige Eisenwerke. Ich miethete ein Pferd, und ritt in einem Nachmittage hin, und wieder zurück.

Croashery ist der Nahme des Mannes, dem die Eisenwerke zugehören. Er hat einige neue Maschinen erst vor ein Paar Jahren gebaut. Auf seine Kosten ist auch ein Canal gegraben worden, der bis zu den Werken selbst geleitet ist, und so den Absatz der Waare unendlich erleichtert und zur Vergrößerung der Revenüe der Werke beträchtlich beyträgt. Alles, was durch die Maschinen geleistet wird, ist wie gewöhnlich die Verfertigung der Eisenstangen (Bar's). Ich bin zu wenig über diesen Gegenstand unterrichtet, um ein detaillirtes Urtheil über die Vollkommenheit dieser Werke zu fällen; einige hingeworfene Bemerkungen, die ich so eben nur aufhaschte, mögen dir, der du das Geschäft in seinem ganzen Umfange kennst, vielleicht hinreichen, um das zu ergänzen, was ich dir nicht sagen kann.

Eine Dampfmaschine ist angebracht, um den Blasebalg, der das Feuer in den Schmelzöfen erhält, in Bewegung zu setzen. Der Wind, der hervorgebracht wird, und die Gewalt, mit der der Stempel, der den

Wind erzeugt, sich auf und ab bewegt, ist außerordentlich.

Die Art, wie die Eisenstangen ausgeschmiedet werden, ist, so viel ich weiß, verschieden von der unsrigen — indem die Arbeit nicht durch den Hammer geschieht, sondern durch Hülfe zweyer großer, über einander liegender, und über einander sich bewegender Cylinder. Durch Hülfe dieser Maschinen arbeiten sie sehr schnell, und vollenden in einer Minute eine Stange. In einer Woche verfertigen sie fünfzehn Tonnen; eine Tonne hat 2000 englische Pfund. Eine Tonne wird zu 18 Pf. St. verkauft. Man kann leicht berechnen, wie hoch das Erträgniß des ganzen Werkes sich beläuft; der Gewinn würde freylich durch den hohen Arbeitslohn etwas gemindert.

Ein englisches Pfund ist etwas leichter als ein deutsches; das Verhältniß des Preises des Eisens in England zu dem Preise in Deutschland soll wie 11 : 15 seyn.

Es sind täglich an tausend Menschen beschäftigt. Von zwölf Schillingen die Woche, steigt der Lohn, und einige haben zwey und eine halbe Guinee.

Wenn alle Gebäude vollendet sind, (so meinte ein Mann, der mich herum führte) — wird das reine Erträgniß vierzigtausend Pf. St. seyn. Es sind noch mehrere Maschinen zu verschiedenen untergeordneten Zwecken angebracht, deren Einrichtung ich nicht genugsam faßte, um ihrer anders, als im Allgemeinen erwähnen zu kön-

nen. Es schien mir, als wenn ein großer Vorzug dieser Werke darin bestände, daß man die Kraft so bewunderungswürdig zu vermehren versteht.

Ich habe dir noch nicht gesagt, daß mich der Eigenthümer dieser Maschinen so freundlich empfing, anfangs selbst mit mir ging, dann sich aber entschuldigte, weil sein Fuß ihm nicht mehr zu gehen erlaubte — daß er mich zu Tische behalten wollte, und mir endlich gar eine Adresse an einen Mann gab, dessen Kupferwerke ich, auf meinem Weg durch South-Wales, vorbeyreisen würde. Der Mann hatte mich nur eine Viertelstunde gesehen, ich war ihm durch Niemanden empfohlen, und doch empfing er mich, als ob ich, wer weiß wie viele, Empfehlungsschreiben an ihn gehabt hätte. In zwey Stunden hatte ich alles besehen; ich setzte mich wieder auf mein Pferd und ging nach dem Wirthshause zurück, so gut dieß gehen wollte. Um neun Uhr kam ich an; meine Postchaise stand bereit und nun ging's wieder nach Cardiff.

Die Gegend ist felsig, wild und melancholisch; die schwarzen Kohlenberge haben ein trauriges Ansehen. Im Ganzen sieht die Gegend einer Bergwerksgegend in Obersteyer sehr ähnlich.

Der Weg von **New-bridge** nach **Myrthen** geht eine Zeitlang neben dem Canal; das Thal ist eng, der schmale Weg, den man fährt, die Felsen auf einer,

und hohe Präcipisse auf der andern geben ein schauerlich Ansehen.

Um zehn Uhr Abends war ich wieder in Cardiff; die eilf Meilen von New-bridge hatte ich schnell zurückgelegt; da schlief ich die Nacht, und fing meinen heutigen Tag damit an

Llandaff-Cathedral zu besuchen. Sie ist zwey Meilen von Cardiff nicht im Wege nach Cawbridge. Es ist kaum der Mühe werth, daß man diesen Umweg macht. Von Cawbridge nach Pile.

Auf dem Wege nach Pile liegt Mr. Talbots Haus, genannt Margan. Die Orangerie und das Gebäude, worin die Bäume im Winter stehen, ist berühmt, und wird von jedem Reisenden besucht. Mir scheint beydes nicht sehr merkwürdig.

Indeß man in Pile Chaise und Pferde wechselte, machte ich mit dem Wirth, wo ich abtrat, Bekanntschaft. Er ist ein Ökonom und scheint besonders die Schafzucht zu verstehen. Nach alle dem, was er mir erzählte, ist der Gewinn, der durch das Ziehen der Schafe gebracht wird, sehr beträchtlich; es wäre wohl der Mühe werth zu versuchen, ob auf den Felsen Rieggersburg's englische Schafe nicht fortkämen. Mein Wirth gab mir folgende allgemeine Bemerkungen:

Die Schafe fordern trockenes Land, daher kommen sie in felsigen Gegenden, und in Wiesen, die aus

Kornfeldern gemacht werden, gut fort; schlecht oder gar nicht in nassen Wiesen.

Sie bedürfen eine kleine Menge Futter, man rechnet, das fünf Schafe das Gras, welches auf einem Acker wächst, bedürfen.

Ein Bock der besten Art kostet fünfzig Guineen, mittlerer zwanzig Guineen, eine Ziege fünf und zwanzig Schillinge.

Der Preis von 50 Guineen (500 fl.) scheint außerordentlich, und man kann sich's nur dadurch erklären, wenn man weiß, daß man so sehr viel darauf hält einen Bock aus einer guten Race zu haben. Daher werden auch Böcke für ungeheure Summen bloß nur ausgelehnt. Ein berühmter Ökonom, der ein vorzüglich gutes Geschlecht Böcke besitzt, hat in einem Sommer fünf Böcke für 3000 Guineen (30,000 fl.) vermiethet. Solch eine Berechnung ist freylich sehr einladend, einem zum Schafziehen Lust zu machen; man bedenke aber, daß dieser Preis aller Dinge im Verhältniß mit England unendlich gering ist, man auch die Schafe nicht so hoch würde benützen können. Der Lohn eines Schäfers ist fünfzehn bis zwanzig Guineen sammt Kost.

Swansea (Macworth's arms), am 5. Nachts.

Eine halbe Meile von Neath auf einem Hügel, der die ganze Gegend übersieht, liegt Lady Macworth's Haus. Es verdient dieses sammt dem dazu gehörigen pleasure - ground die Aufmerksamkeit des

paß
Weiserden. Mir gefällt dieser Landsitz besser, als jeden andere, den ich noch in England sah, wenn ich etwa Fonthill ausnehme. Er wird von manchen an Pracht übertroffen, von manchem Hause ist vielleicht die Aussicht brillanter; allein schwerlich kann es einen Ort geben, wo das Ganze lieblicher ist. Das Haus selbst ist im Äußeren regulär, und sehr plan. Vom Inneren konnte ich nur eine ihrer Stuben sehen, weil die Dame eben zugegen ist, und noch dazu viel Gesellschaft im Hause hat.

Wenn ich ein Haus besehe, so ist mir immer vorzüglich daran gelegen, ob ich nicht aus manchem Umstande, als der Einrichtung, einem etwa hingelegten Buche, auf den Charakter der Person schließen könne. Mehr als jemahls ging ich auf Entdeckung der Art aus, als ich in dieses Haus kam, und gern ließ ich mir's eine halbe Krone kosten, um auch nur ein Paar Stuben zu sehen.

Lady Macworth ist noch kaum ein und zwanzig, und schon Witwe. Ihr Mann, mit dem sie nur zwey Jahre verheirathet war, starb in seinem fünf und zwanzigsten Jahre, weil er übermäßig trank. Sie lebte mit ihm nicht eben glücklich, doch muß sie ihm immer lieb geblieben seyn; denn er hinterließ ihr sein ganzes ansehnliches Vermögen, worunter dieß Haus gehört.

Zwey Jahre (so lang ist Sir Macworth todt) lebte Lady Macworth in diesem Hause, ohne weder nach London,

noch irgend anders wohin, auch selbst nicht im Winter zu gehen, endlich gelingt es einem jungen Manne von zwanzig Jahren (sein Nahme ist, glaube ich, Humphry, es versteht sich, daß ich für die Ortographie des Nahmens niemahls bürge) ihr Herz zu gewinnen, und man spricht allgemein davon, daß sie ihn heirathen werde. Er ist für einen vernünftigen jungen Mann bekannt. Sie liebt man allgemein. Eine Witwe von 20 Jahren, allgemein als vernünftig bekannt, die ein so schönes Haus in einer so romantischen Gegend besitzt, Einkünfte von 7 bis 8000 Pf. St. (66 bis 70,000 fl.) genießt, und die sich an einen jungen Mann von 20, der nicht weniger als 20,000 Pf. St. Revenüen haben soll, verheirathet — du gestehst, daß alle diese Umstände hinreichen, um für die Personen Interesse zu erwecken; wie gern hätte ich sie gesehen! In ihrer Stube steht ein Clavier; aus Paesiello's Molinarella war die Arie: „mi mastichi" aufgeschlagen. Unter diesem Notenbuche, in dem die Arie war, lag noch eine andere italienische Arie. Eine Reise durch Wales, ein Paar Romane waren die Bücher, die auf dem Tische lagen.

Als ich von dem Besehen des Hauses in den Gasthof zurückkam, und mich eben ruhig an den Theetisch setzen wollte, sagt mir mein Wirth, daß der Justice of peace meinen Paß zu sehen wünsche. Ich sandte ihn, und erhielt ihn in einer halben Viertelstunde wie-

der, gleich setzte ich mich in die Chaise, und fuhr nach den Kupferwerken von Mr. Morris in Cherris Town, 2 Meilen von Swansea. Croashery gab mir eine Adresse an Morris. Ich sah den Mann nicht, aber sein Agent führte mich in den Werken herum.

St. Clar (ein elendes Wirthshaus in jeder Rücksicht) am 7.

Von Swansea habe ich wenig zu sagen. Die Stadt ist unansehnlich, die Lage nicht angenehm, es liegt tief, und um die Stadt rauchen beständig die Öfen der nahen Kupferwerke. Das Erdreich ist schwarz, wie es in Bergwerken meist der Fall zu seyn pflegt. Im Sommer, und um die gegenwärtige Jahreszeit wird die Stadt doch häufig besucht, weil man hier des Seebades sich bedient. Gerade nun sind die Wirthshäuser voll, und die Stadt mehr lebendig als jemahls.

Sogar Schauspiel ist nun in Swansea, und eben kein ganz unerträgliches. Ein Stück, welches ich schon zum dritten Mahle von verschiedenen Gesellschaften, und an verschiedenen Orten aufführen sah, und welches ein Lieblingsstück des Publicums zu seyn scheint, gab man den Abend, den ich in Swansea zubrachte. Der Titel ist: the beau Stratagem, das Ganze ist eine Farce. Eine Rolle eines Bedienten ward mit vieler Laune und feinem Spiele von einem Schauspieler dargestellt. Eine Dame spielt erträglich muntere scher=

zende Mädchenrollen. Ganz mißlingt ihr aber (so scheint es wenigstens einem Deutschen) immer jede Stelle, wo das Gefühl sprechen soll.

Das Haus in Swansea (Macworth arms) ist der einzige Gasthof, theuer, und die Leute sind betriegerisch.

Gestern gegen Mittag verließ ich Swansea.

Cardigan (black Lion-Inn).
Sonntag am 11. Morgens.

Eine Gesellschaft in Tenby, die ich besuchte, war sehr klein. Acht bis neun Damen, worunter einige sehr hübsch waren, und eben so viele Herren. Man spielte und both mir eine Karte an. Ich schlug es nicht aus, und spielte ein Paar Stunden mit ihnen. Tenby ist eine kleine unansehnliche Stadt, aber ihre Lage macht sie merkwürdig für jeden Reisenden. Hohe Felsen gehen tief in's Meer hinein. In einer Stelle hat die tobende See wahrscheinlich sich durchgedrängt, und zwey einzeln stehende Felsenberge gebildet, ähnlich denen, die man auf der Insel Wight in den Needles sieht. Ein Halbzirkel, ein felsiger Circus umgibt die See zur linken Hand, wenn man von einer Gasse der Stadt in's Meer hinabsieht. Rechts drängt sich ein Felsenhügel hervor, auf dem die Ruinen eines alten Castells, und vorzüglich des Thurmes sichtbar sind.

Von dieser Stelle, wo der Thurm steht, zeigt sich das ganze Bild dieser seltenen Naturscene. Man

übersieht die Stadt, und noch viele Buchten der See, die man von dem Platze in der Stadt, von der ich sprach, nicht übersehen kann. Es gehört diese Aussicht unter die Merkwürdigkeiten von Wales. Meine Reise geht nun schneckenmäßig. Hindernisse aller Art werfen sich in den Weg. Man trifft in den meisten Orten keine Chaisen an, daher muß man die Chaise des letzten Ortes, wo man eine antraf, nicht selten ein Paar Tage behalten. Dieß ist mit Unannehmlichkeiten aller Art für einen foreigner (Fremden) verbunden; wenn er mit Pferden in ein Wirthshaus kömmt, und für die Nahrung der Pferde sorgen muß; so ist er schon sicher geprellt zu werden.

Mein Weg ging von Tenby nach Penbroke. Hier ist außer einer Ruine eines Castle's nichts sehenswerth. Ich besah diese Ruine nur von Außen, denn ich bin der Ruinen schon überdrüssig. In Penbroke wollte ich mich nicht länger aufhalten, als nöthig war meinen Pferden ein Bißchen Hafer zu geben. Als ich eben in die Chaise steigen wollte, kam ein Mann zu mir, um mich zu fragen, ob ich nicht zwey Reitpferde für meine ganze Reise nach Chester miethen wollte. Ich hatte schon immer diesen Gedanken mit mir herumgetragen, aber auf die Möglichkeit der Ausführung Verzicht gethan. Der Mann schien ziemlich ehrlich, und machte billige Bedingnisse, 14 Schillinge des Tages forderte er, und so wollte er für die Verköstung

der Pferde und seiner selbst sorgen. Dieß wäre freylich für mich eine Art zu reisen, bey der ich viel ersparte, da ich nun mit Postchaisen nicht unter zwey und einer halben Guinee jedes Tages durchkomme. Ich nahm seinen Antrag an, schickte meine Chaise und meine Pferde zurück, nahm aus meinem Koffer, was ich für die acht Tage Reise nöthig zu haben glaubte, und wollte den Koffer mit der Mail (Postwagen) senden.

Alles war in Ordnung, ich erwartete mit jedem Augenblicke, daß der Mann mit den Pferden kommen sollte; statt der Pferde kam eine Bothschaft, daß ein Pferd lahm sey, und daß wir schwerlich die Reise würden heute antreten können. Ich ging selbst in des Mannes Haus, und sah das lahme Pferd, was war zu thun?

Anfangs war ich ärgerlich, daß mich der Mensch einen Tag für nichts und wieder nichts aufgehalten habe, allein ich sah, daß das Pferd wirklich lahm sey, und sagte weiter dem Manne nichts beleidigendes. Ich war einer Seits froh, da die Pferde so elend waren, von ihm losgekommen zu seyn; doch denke dir, nun fängt der Patron an mir Sottisen zu sagen. — Die Parthie war ungleich, er hatte starke Arme, ich nur schwache. Er sprach flüchtig, ich nur langsam. Das klügste für mich war zu gehen, und den Schlingel schimpfen zu lassen. Ich verstand nichts von alle dem, was er sagte, als ein d—d' frenchman — was jetzt nachhallte.

Der Wirth, bey dem ich abtrat, brachte mich zu einem Schuster, der Pferde und einspännige Wagen mit zwey Rädern vermiethet. Dieser war so gütig mich für doppelte Bezahlung jeder Meile (noch dazu rechnete er mir eine größere Zahl Meilen an, als ich fuhr) auf einer elenden Gig nach Haverfordwest zu bringen.

Ich wollte über Milfordhaven und über Herbarston, einem Orte, von dem das Packetboot nach Irland segelt, gehen; dieser Hafen soll der beste in England seyn; auch wird er seiner romantischen Lage wegen von den Reisenden besucht. Ich ziehe Tenby weit vor. Mir schien diese Gegend nicht außerordentlich, und des Umweges, und des elenden bergigen Weges, den man machen muß, um an diesen Ort zu kommen, kaum werth. Viel schöner ist die Lage Kiels, die übrigens etwas ähnliches mit dieser Gegend hat.

Ganz ermüdet, durchschüttelt von dem elenden Wagen, kam ich gegen 1 Uhr in Haverfordwest (Castle Inn) an. Wir hatten etwa 14 Meilen in allem zurückgelegt.

Eine und eine halbe Meile außer Pembroke muß man über eine Ferry; ich merke dir dieß an, bloß um dich (solltest du einmahl diesen Weg gehen) mit der Route bekannt zu machen. Die Fuhrleute sind elendes betriegerisches Gesindel, und sie haben mich für ein Paar Schillinge geprellt, und hätten noch gern mehr aus mir gezogen.

In Pembroke traf ich mit einem Kaufmanne, oder besser mit einem Manufacturisten aus Birgmingham zusammen. Ich fand ihn in demselben Parlour (Wirthszimmer), welches ich vorher einnahm. Es war nichts weiter zu thun, als mit ihm den Abend zuzubringen. Dieser Mann hat eine Manufactur von Waaren mancherley Art, als: Schnallen, Knöpfe, Japanwerk u. dgl.

Er reist den größten Theil des Jahres im Lande herum, um sich Handelsverbindungen für den Absatz seiner Waaren zu erwerben. Mit Proben aller seiner Producte in seinem Sattel (bag) zieht er zu Pferde herum, besucht in jeder Stadt, in die er kömmt, jeden shop (Gewölb), zeigt seine Proben vor, und macht Contracte. Dann kömmt er wieder und hohlt sich die Bezahlung, nachdem er die Waare geliefert hat. Solche herumziehende Ritter in demselben Geschäfte habe ich schon mehrere begegnet.

Aberystwith am 13. (Talbot's head).

Nicht genug, daß meine Reise durch Pferdemangel, durch die Unfähigkeit dieser Geschöpfe mich fortzuziehen aufgehalten werde; es müssen auch noch Hindernisse anderer Art in meinen Weg kommen. Ich erwartete mit Zuversicht in Cardigan einen Brief mit Geld von Bristol zu finden, allein meine Hoffnung ward getäuscht; statt des Geldes erhielt ich einen Entschuldigungsbrief von dem Agenten des Kaufmannes

aus Bristol, an den der Creditbrief gerichtet war, den mir mein Banquier in London gab, daß er mir kein Geld geben könne, weil er keine Anschaffung von seinem Principale, der nun abwesend ist, erhalten habe. Ich sitze nun hier und kann meine Reise nicht fortsetzen, aus Furcht unter Weges an einem Orte sitzen zu bleiben. Doch faßte ich einen Entschluß, wenigstens noch einen Schritt weiter zu thun, und lieber hier als in Cardigan geduldig zu warten, wann und ob der erwünschte Brief ankomme. Nun habe ich meine Parthey genommen, und ich bin ziemlich geduldig.

Es war finster, als ich in Cardigan ankam, und ich ward angenehm überrascht, als ich den Abend des folgenden Tages spatzieren ging, und die Gegend umher viel interessanter fand, als ich im Dunkeln beym Ankommen zu sehen glaubte. Die Stadt liegt an einem Flusse Tyry. Wenn man über die Brücke die Chaussee weiter verfolgt, so übersieht man, nachdem man ungefähr eine viertel Meile fortging, die Stadt, die Windungen des Flusses durch ein weites fruchtreiches Thal. Verfolgt man links einen kleinen Fußsteig, der ein kleines Bauernhaus vorbey ganz sachte einen Berg hinanführt, so ist der Überblick größer, und man sieht eine ganze Welt vor sich, in der sich der kleine Mensch, der auf der Spitze des sich herausbeugenden Felsens steht, verliert. Ich stieg eine Weile auf dem Berge herum. Als ich herunter kam, mich durch den

schmalen Fußsteig, der abwärts zur Bauernhütte führt, durchwand, stand auf einmahl nach einer gähen Wendung links, ungefähr zwanzig Schritte vor mir in einer hellgrünen umgürteten Wiese, noch etwas tiefer als ich, eine Kuh vor mir, die mich treuherzig ansah. Hinter ihr wieder etwas erhaben stand eine zweyte, und noch höher nahe am Bauernhause die Frau des Bauers in ihrer wäl'schen Kleidung, einem kurzen roth tüchenen Mantel, der bis an die Hüfte geht, um den Leib, und einen Hut auf dem Kopfe. Der Anblick der gutmüthig mich angaffenden Kuh, und das ganze Bild war mir so unerwartet, daß ich lange vor der Kuh stehen blieb; die Bauersfrau kam näher, ich redete sie an, sie sprach gebrochen englisch, und mit dem den Leuten dieser Gegend eigenen Accent, der ganz wie der eines Ausländers ist. Mich däucht, der Ton hat etwas Ähnliches mit dem Tone der Sprache der wendischen aus unserer Gegend. Du weißt wie's geht, wenn man einmahl einen Gesichtspunct angenommen hat, aus dem man eine Sache sieht; so schattiren wir das Gemählde, ohne daß wir es selbst wissen, bis daß wir in ihm zu sehen glauben, was wir doch erst hineintrugen. So glaube ich eine Ähnlichkeit im Charakter unserer Wenden und der Wäl'schen zu finden, wahrscheinlich existirt sie nirgends als in meinem Gehirne. Mir ist als bemerkte ich in diesen Leuten etwas Kriechendes in ihrem Betragen, welches mit einem inneren Stolze

und einer heimlichen Verachtung derer, gegen die sie kriechen, verbunden ist. Sie sind sehr verschlossen, mißtrauisch, weil sie glauben, daß man sich über sie lustig macht; ein Zug, der allen Schwachen, die gewöhnlich verächtlich behandelt werden, gemein ist.

Dieses Gemählde paßt auch so ziemlich auf unsere Wenden.

Die Weiber dieser Gegend (ich spreche noch von Südwales) sind meist braun, haben schöne schwarze Augen, und ihr Fell ist zart. Sie sind besonders zurückhaltend gegen Fremde, und wenn man einer auf dem Felde begegnet, so sieht man es ihrer Miene an, daß sie vermuthet, daß der Fremde mit wollüstigen Blicken sie ansehe, und daß sie daher nicht entschieden genug zu erkennen geben könne, daß sie das nicht sey, wofür er sie zu halten scheint.

Die vielen Reisenden, die im Sommer durch Wales kommen, um die schöne Natur zu betrachten, mögen vielleicht durch ihr Betragen gegen sie dieses Mißtrauen rechtfertigen, welches, wie mich däucht, eine äußere Veranlassung haben muß.

Es war schon dunkel, als ich nach Hause ging; ich ging den Sonntag, an dem ich dir aus Cardigan schrieb, in die Kirche, der erste englische Gottesdienst, dem ich beywohnte. Eben begann er. Die Kirche ist unansehnlich, ein feuchtes übel riechendes Gebäude.

Die Kanzel hat drey Stufen, wenn ich so sagen

darf, die unterste ist ein Bethstuhl, in dem der Kirchendiener kniet. Ober ihm die zweyte Stufe ist der Priester, wenn er die Epistel oder andere Gebethe liest, ehe die Predigt angehet. Ober diesen ist erst die eigentliche Kanzel, die der Priester besteigt, um die Predigt zu halten.

Einige Psalmen, eine Litaney, das Vater unser und noch einige Gebethe wurden von dem Priester und Kirchendiener vorgebethet, in englischer Sprache versteht sich. Es ward nicht allgemein gesungen, und dieß gefiel mir besser, um so mehr, da die Gebethe, die wirklich passend uud gut gewählt waren, und weil mir's scheint, man mit mehr Gefühl und mit innigerer Aufmerksamkeit auf den Sinn der Worte, ein Gebeth hersagt, als es singt.

Es drang sich mir die Bemerkung auf, wie viel vernünftiger es doch sey, den Gottesdienst in der Sprache des Volkes und der ganzen Gemeinde zu halten, als das Reden mit Gott zu einem ausschließenden Rechte der Priester und der Gelehrten zu machen. Unstreitig trägt dieß sehr viel bey, daß die Protestanten vernünftigere und würdigere Begriffe vom Gebethe überhaupt haben, als wir. Auch sind die Psalmen, die man ihnen vorbethet, so energisch, spannend, und eine feurige jugendliche Phantasie wird leicht durch die lebhaften morgenländischen Bilder in Bewegung gesetzt, und erwärmt das Herz.

Die englische Sprache ist gleich der deutschen kraftvoll, energisch genug, um die Psalmen mit Vergnügen zu hören.

Das Vater unser ist wörtlich so, wie das deutsche, und man sieht hier recht deutlich, wie sehr der Genius der beyden Sprachen verwandt ist.

Der junge Mann, der Prediger des Ortes, las all dieß, ziemlich richtig declamirt, oder vielmehr accentuirt (denn jede Declamation würde ganz fehlerhaft seyn) ab. Seine Sprache scheint, so viel ich zu urtheilen im Stande bin, gebildet durch eigene Verwendung. Sein Gesicht ist nicht unangenehm, und ich hatte mir eine bessere Predigt von ihm versprochen, als er hielt. Ich gestehe, daß mich diese nicht befriedigte. Sie hatte das Verdienst, äußerst kurz zu seyn. Es ist schwer, sich etwas mehr mageres im Vortrag und Gedanken einzubilden. Er drehte sich sehr um das Verdienst und die Nothwendigkeit des Glaubens herum, und sprach wohl auch gar von Verdammniß.

Noch muß ich etwas anmerken, was mir bey diesem Gottesdienste besonders gefiel, und was ich sonst noch nie sah. Der Priester las die 10 Gebothe vor. Die Übersetzung thut im kraftvollen Englisch sehr viel Wirkung. Sie ist ganz so wie Luthers deutsche.

Überhaupt, lieber sollte man nicht so oft bethen wollen. Dieses häufige mechanische Bethen zu gesetztem Tag und Stunde muß nothwendig der Inbrunst

Schaden thun. Erinnerst du dich noch aus der deutschen Reichsgeschichte, die wir den letzten Winter zusammen von unserm lieben Spittler hörten, daß sich dann am meisten Schwärmer und Enthusiasten für Religion bildeten, als ganze Städte in Bann gethan wurden, und man ihren Bewohnern verboth, in die Kirche zu gehen.

Man sollte nur zwey, höchstens drey Festtage im Jahre — Tage des Gebethes — haben; die übrige Zeit sollte man sich ausschließend darauf einschränken, alle seine Kräfte zur genauesten Erfüllung aller seiner Pflichten zu verwenden. Man sollte diese Lehre predigen. — Glaubst du nicht, daß dieses auf die moralische Verbesserung unseres Publicums wirken könnte (auf das gemeine und auf das gebildetere). — Diese letzten sind es hauptsächlich, die einer vernünftigen Religion nöthig haben, und diese Classe, däucht mich, ist gesitteter in protestantischen Ländern.

Wie ich mit dir schwätze, du Lieber! — hab' ich doch lange nicht mehr über Religion gesprochen, und über die Verbesserung des Menschengeschlechtes geschwärmt. Man ist doch gar ein arm Ding, wenn man so allein in sich zurückgezogen, wie die Schnecke in ihrem Hause — ganz im Kopf existirt, wie wir Männer, wenn wir eine gelehrte Existenz haben — oder als Philosophen reisen. Philosophen? Seit ich Kiel und Jena verließ, ist Philosophie — — O! wie oft

denke ich meines Freundes Hypel und des Philosophirens mit ihm. — Dieß war ein Philosophiren!

Am 16. Morgens.

Ich besuchte die Zinnwerke von Sir Benjamin Hammet; sie liegen 3 Meilen von Cardigan. Weniger als sonst kann ich dießmahl von der Einrichtung der Werke sprechen; weil — ich weiß nicht durch welche äußere Ursache — ich die Erklärungen, die man mir gab, nicht begriff. So viel weiß ich, die Natur hat diese Werke mit vielen Vortheilen versehen, die wenige der Art haben. Der Strom, durch den sie in Bewegung gesetzt werden, hat eine seltene Kraft, und es bedarf daher diese nicht durch Maschinen verstärkt zu werden.

Sir Hammet ist ein sehr artiger zuvorkommender Mann gegen Fremde. Er ging mit mir selbst ein Paar Stunden lang in den Werkstätten herum, um mir alles zu erklären. Dieß war die Ursache, daß ich Cardigan zu spät verließ, um noch vor Ende des Tages in Aberystwith anzukommen; dieß war um so weniger möglich, da man dieselben Pferde von Cardigan bis hieher behalten muß. Die Gegend ist die ersten 20 Meilen wenig interessant, die letztern legte ich im Dunkeln zurück. Die Nacht war nicht ganz finster, und so viel mir ein dämmerndes Mondlicht zu sehen erlaubte, biethen die letzten 10 bis 12 Meilen, wenn man erst

den hohen Berg, von dem man die See übersehen kann, hinan ist, manchen großen Überblick dar.

Aberystwith ist der erste Ort in Nordwales, wenn man den Weg kömmt, den ich zurücklegte. Es ist der Eingang in jenes Land, welches seiner wilden romantischen Natur wegen mit der Schweitz verglichen wird.

Die hohen Felsen, die man vom Ufer der See (die Stadt liegt am Meere, und ist ein Badeplatz, im Sommer häufig besucht, wie ich dir schon gesagt zu haben glaube) übersieht, welche tief in die See hinein gehen, und an denen sich die schäumenden Wellen der tobenden, nie ruhigen, Nordsee brechen — bereiten den Reisenden auf die Scenen vor, die nun seiner warten.

Ich ziehe die Lage (in so ferne man irgend eine Gegend mit der andern vergleichen kann) von Aberystwith der von Tenby weit vor, so viel ich dir auch von der Lage des letztern gesagt haben mag. Wenn in Tenby die verschiedenen mahlerischen Buchten, in denen die See die Felsen gleichsam ausgehöhlt zu haben scheint, und durch die es uns vorkömmt, als ob die Felsen selbst nur Ruinen eines alten Gebäudes wären, — uns ein Bild darbiethen, in dem unsere Phantasie viel Spielraum hat, und uns daher leicht in eine ästhetische Stimmung versetzt; so däucht mich, ist doch der erhabene Eindruck, den der durch nichts begränzte Überblick der unermeßlichen Fläche von dem Castlehill in Aberystwith, veran=

laßt, einzig in seiner Art. Auch hier sind Ruinen eines alten Schlosses, deren Anblick hier die beste Wirkung thut. Es kömmt ein dunkles Gefühl in unsere Seele, als seyen die eingestürzten Mauern, von denen nur gebrochene Stücke noch stehen, Wirkungen jener fürchterlichen Kraft, deren Spiel wir von den tobenden Wellen trotzenden Felsen mit Sicherheit zusehen können.

Man kann schon sehr mit der See bekannt seyn, und doch wird man immer ein neues Gemählde vor sich haben, beynah so oft man sie besucht. Gestern Abends war es sehr trübe; es regnete, und der wenige Wind, den man am festen Lande kaum bemerkte, hatte die See sehr in Bewegung gebracht. Das Anprellen der Wagen an die Felsen machte ein Geräusch, so heftig, als der Schuß einer Kanone. So fürchterlich dieß nun war, so traulich schienen die Wellen von anderen Stellen, mit den Felsenmassen zu spielen. Sie wälzten sich in weißem Schaum an dieselben, und traten schnell wieder zurück, kindlich triumphirend, daß der alte ernste ehrwürdige Fels sie nicht zu haschen und festzuhalten vermag. Andere brachen sich an dem Fels, und gingen nur wenig zurück; diese schienen bestraft für ihr leichtfertiges Spiel, und schienen nur nach langen kleinen Versuchen wieder zu kommen. Man kann Stundenlang alle dem zusehen, ohne zu ermüden.

Zwölf Meilen von Aberystwith ist die sogenannte

Devil'sbridge. Sie wird von allen Reisenden besucht, und man hört in jeder Gesellschaft in dieser Stadt so viel von den dahingehenden und davon kommenden Reisenden sprechen, daß man nicht in Gefahr ist, diese merkwürdige Gegend vorüberzugehen. Ich miethete ein Pferd, um dahin zu reiten. Der Weg dahin ist Chaussee. Die Gegend wird immer wilder, die Berge immer höher, bis man endlich sich mitten zwischen diese verirrt zu haben scheint, und einen nur sehr kleinen Gesichtskreis vor sich hat. Die rauschenden Wasserfälle, die man beständig hört, tragen dazu bey, daß das Ganze uns noch wilder scheint. Man trifft ein gutes reinliches Wirthshaus an, in dem man sehr bequemes Nachtlager findet. Ich rathe jedem, daß er eine Nacht dort bleibt, um dieser Entfernung von der Welt recht froh zu werden. Auch hat man mehr als einen Tag nöthig, um den nah gelegenen Landsitz des Colonel Johns (Havod) und die Teufelsbrücke, und was dazu gehört, zu besehen. Ich freute mich, als ich ermüdet vom Reiten in das Wirthshaus kam, und mir die Wirthinn ein so niedliches Parlour anwies mit einer confortablen Aussicht. Ich freute mich, wie ich diesen Abend im Nachdenken, oder besser im Nachfühlen der Eindrücke, die ich den ganzen Tag über erhalten hatte, und von denen meine Seele erfüllt war, genießen wollte, oder wie ich in Gesellschaft der Richardson'schen Grandisons Familie, und der lieben

Clementine meinen Abend zubringen würde; allein nicht ganz ward mir's so wohl. Eine Chaise hielt vor der Thür. Zwey alte Damen und ein Herr stiegen aus; wahrlich gutmüthige Damen, und ein guter Mensch, der Herr. Sein Nahme ist — Hardmann, sein Aufenthaltsort Worcester. Wir tödteten einen leeren Abend; nicht ganz leer, mein Freund, denn es waren wirklich alle gut Volk. Eine alte Dame von 60 Jahren war die eine, und die andere von vierzigen. Sie war das zweyte Mahl verheirathet, mit ihrem gegenwärtigen Manne. Es ist doch ganz eigen, welch ein guter, humaner Ton zwischen Eheleuten in diesem Lande herrscht; selbst in einer solchen Classe von Menschen, von denen man überzeugt ist, daß sie ihre Lebensweise nicht aus der Philosophie schöpften.

Den andern Morgen besah ich die Brücke. Eine alte Sage erzählt, sie sey vom Teufel gebauet, weil man nicht bestimmt angeben kann, von wem sie gebaut ist. Man hat über die alte eine andere neue gebaut, weil die erste tiefer ist, als die beyden Stücke Landes sind, die sie verbindet, und es also für die Wagen sehr unbequem und gefährlich war, über eine Brücke, die ungefähr so: ⁀‿⁀ gestaltet ist, zu fahren; daher sieht das Ganze nun so aus:

Man versäume nicht links bey der Brücke hinabzuklettern, um einen kleinen Wasserfall zu sehen. Man ist ganz wie in Felsen eingeschlossen, und wenn man plötzlich den

steilen Weg, den man herabkam, aufwärts ansieht, so wird einem für's Hinaufkommen bange. Doch ist beym Hinabklimmen, vorausgesetzt daß man einen Wegweiser mit sich nehme, nicht die geringste Gefahr verbunden.

Von hier geht man die hohe Cascade zu sehen. Sie stürzt sich, wenn ich nicht irre, über 90 Fuß hoch von einem Felsen herab. Die Robbers-Höhle, eine Vertiefung in einem Felsen, wird auch noch allgemein besucht. Ich kletterte nicht bis zu diesem.

Des Sehens würdiger, als diese Cascade, sind nach meinem Gefühle die beyden, in der zu dem Landsitze des Mr. John gehörenden Ground's. Sie sind bey weitem nicht so hoch, als diese, aber die Verbindung, in der man sie sieht, und wie man durch's Wandeln durch die feyerlichen Berge schon feyerlich gestimmt wird, machten sie auf mich mehr Eindruck, als ich mich nicht erinnere, lange her einen ähnlichen empfunden zu haben.

Die Natur hat das meiste, fast alles gethan, was die Seltenheit dieses Platzes ausmacht. Die Kunst ist ihr nur hie und da zu Hülfe gekommen; durch einen in den Weg gelegten, oder aus dem Weg geräumten Stein; durch einen gebahnten Weg, durch eine Grotte, durch eine ausgehauene Öffnung, durch die Bäume, und was dergleichen mehr ist.

Man kann es nicht Park nennen, noch weniger möchte ich den Nahmen pleasure-ground gebrauchen.

Ein passender Nahme, mit dem man gewöhnlich im Gespräche diesen Ground belegt, ist: Walks (Gänge).

Man wandelt in einem Gebirge herum, durch welches Fußsteige gebahnt sind.

Ein Fluß fließt durch das Gebirg, und gibt die Wasserfälle, überdieß, daß sein Geräusch das Ganze belebt. Zwey Wasserfälle sind die Hauptschönheiten des Ganzen. Zu einem kömmt man ganz unvermuthet, indem man 9—10 Schritte durch eine finstere Grotte unter der Erde fortgeht. Ganz gähe stehet man dann vor einer runden Öffnung; das Wasser stürzt mit fürchterlichem Getöne herab. Es überfiel mich wirklich ein Schrecken, als ich vor dem Eingang der Grotte stand. — Das Getöse, welches das Wasser im Fallen veranläßt, ist wirklich schrecklich in den ersten Augenblicken.

Der andere Wasserfall ist nicht so fürchterlich, aber die Wendungen des hellen Wassers, von der Stelle ausgehend, zu der man ganz unvermuthet kömmt, ist sehr frappant.

Landroost (eaglesinn) am 19.

Oft bin ich uneins mit mir selber, mein Freund, ob nicht der Nutzen und die Belehrung, die das Reisen verschafft, durch zu großes Opfer erkauft werden. Der Aufwand von physischen Kräften, den das Reisen fordert, ermüdet so sehr, daß während des ganzen Zeitraumes, den man sich auf Postchaisen u. d. gl. herum-

treibt, die Seele beynah müßig ist. Sie ist fast niemahls in demjenigen Zustande, in dem sie nothwendig seyn muß, wenn sie — wenn ich mich so ausdrücken darf — selbstthätig nach ihren Gesetzen wirksam seyn soll. Immer in einer beständig wechselnden Welt der Erscheinungen herumgestoßen, ist ihr ganzes Wirken Reaction, nie Action.

So sonderbar dieß einem philosophischen Ohre auch scheinen mag, so wenig ich selbst mit den Worten, durch die ich meinen Sinn dir verständlich zu machen mich bestrebe, — zufrieden bin — so sehr rechne ich doch darauf, daß du so eben beyläufig erräthst, was ich sagen will, und ich fahre fort — die Worte auf's Papier hinzuwerfen, wie sie in die Feder kommen.

So sehr ich diese Nachtheile der wandernden Lebensart fühle, so sehr ich den Zeitverlust beklage; so dringt sich mir doch immer hie und da ein Grund auf, um dessentwillen ich doch nicht anders kann — als meine Reise fortzusetzen.

Man kömmt mit Menschen so vielerley Art zusammen, und nicht allein daß dieß die Menschenkenntniß vermehrt, sondern (und dieß ist ein größerer Vortheil) man lernt auch sich selbst genauer kennen.

Wenn man sich selbst belauscht, welche weise Wirkungen diese und jene Ereignisse, diese und jene Personen auf uns machen, — o! Lieber! — ich komme dann oft auf eine kleine unbedeutend scheinende Be-

merkung, die mich in die unermeßliche Tiefe des Menschenherzens einen Blick werfen läßt, daß mir's schwindelt. Hätte ich eine Tochter, der erste Rath, den ich ihr bey der Wahl eines Mannes gebe, wäre dieser: keinen zu heirathen, der nicht reiste. Er gehe, ziehe! Kömmt er wieder und er wagt es, trauet es sich zu — ein Weib nehmen zu dürfen — so — nehme er sie hin, und mein Segen sey mit ihm!

Hätte dieser Ausbug nicht bald eine zu pathetische Wendung genommen?

Ein Brief mit Geld kam endlich an, und ich verließ Aberistwith am 17. Morgens. Ich ging nach Machynchlith (20 Meilen), von hier nach Mallord. Ein einsames Haus, von Bergen umgeben, ist das Wirthshaus, in dem man abtreten muß. Die Reisenden pflegen die Lage des Kirchhofes zu besehen; ich ging hin, und als ich wieder kehrte, stand eine Chaise vor der Thür. Ein Mann ging an der Kutsche herum, und eine Dame stand am Fenster. Der Mann (Forman aus London) both mir an, mit ihm und seiner Frau eine Tasse Thee zu trinken. Ich ging hinauf. Ein liebliches weiches weibliches Wesen fand ich. — Ein Paar, so wie es ein Gentleman's Paar in diesem Lande ist.

Den andern Morgen trank ich mit meinem Paare Thee, und wir schieden, nachdem mir Herr Forman

verschiedenes Anwendbare für meine weitere Reise — aufgeschrieben mit gab.

Der Weg von Mallord nach Dollgelly ist sehr bergig. Ein Pferd, welches stätig war und nicht über die Berge wollte, welches ausgespannt werden mußte, nahm ein Paar Stunden. Es war schon spät, und ich konnte denselben Tag nicht weiter. Ich mußte in Dollgelly bleiben.

Der Gasthof ist schlecht; das Essen erträglich. Der kürzeste Weg von hier nach Carnavon ist über Jeny Bawlch. Verschiedene Umstände aber, und vorzüglich der, daß man mir die Schönheit des Landrooster Thals so sehr gerühmt hatte, bewogen mich, einen 30 Meilen weiten Umweg zu machen. Ich ging nach Bala, und von dort hierher. Das Thal ist wirklich des Sehens werth. Der Anblick der Bergkette, wenn man den Hügel von der letzten Stage Jriniogge herabkömmt, ist überraschend. Hier ist eine Brücke, die deßwegen berühmt ist, weil sie, so fest sie auch gebauet ist, und auf 3 Bogen ruhet, doch sichtbar sich schütteln läßt.

Bala eine Market Town. Ein großer See ist dicht bey der Stadt. Er liefert Fische mancher Art. Herrliche Salmon's (Lachs?) aus der See und Matton (herrlich in Wales und besonders in North-Wales) sind seit 3 Wochen beynah ausschließend meine Speise.

Ich miethete in Landwott zwey Reitpferde, um die Devil's-bridge (Pont y agalaslin) zu besehen. Durch meinen Umweg über Landroost hatte ich diese Brücke vorübergegangen, und du weißt, wie es einem ist, wenn man etwas ungesehen zurückläßt, was jedermann besieht. Die Devil's-bridge hat ihren Nahmen, gleich der nach Aberistwith, wegen der Wildheit der Gegend, in der sie ist, und weil sie der Teufel erbauet haben soll. Die Brücke in sich selbst ist nicht merkwürdig. Sie vereiniget zwey Felsen und geht über einen schmalen, aber reißenden Strom. Von der Brücke sieht man einen kleinen Wasserfall, über den man nicht selten Salmons gegen den Strom hinauf hüpfen sieht; daher heißt diese Stelle auch Salmonleap. Hohe Felsen heben sich von allen Seiten empor, und man ist ganz eingeschlossen.

Man versäume es nicht diese Stelle zu besuchen, wenn man ihr eben nahe ist; aber kaum verdient sie es, einen Umweg von 34 Meilen zu machen, wenn man schon andere merkwürdige Plätze in Wales gesehen hat.

Auf dem Wege von Landroost nach Bathgelleth (einem Dorfe, eine Meile von der Brücke) kömmt man einen Wasserfall vorüber, der nicht so wild zwischen Felsen sich herabstürzt, wie der in Hafod und der Devils-bridge bey Aberistwith, sondern der von Bäumen

und Sträuchen halb verdeckt, sanft über eine Höhe herabfließt.

Als wir auf halbem Wege zur Brücke waren (der Weg geht immer zwischen kahlen Felsen — Snowden, der höchste Berg in Wales und vielleicht in England, vor unseren Augen — die ein Paar Mahl einen See einschließen) fing es dicht zu regnen an. Immer ward der Regen stärker, und wir mußten an die 20 Meilen im Regen reiten. Ganz durchnäßt kam ich gegen 8 Uhr hier an.

Ein freundlicher Wirth (mit dem besten Gesichte, das ich noch an einem Wirthe in England sah) empfing mich, both mir feuertrockene Kleider u. s. w. an.

Seine Frau ist eben so gerade, als ihr Mann, und nicht so kalt, geldsüchtig und einsylbig, wie die gewöhnlichen Wirthe und Wirthsfrauen in diesem Lande. Das Haus und die Bedienung ist vortrefflich. Es ist das beste Haus in Wales und eines der besten — um mit den Engländern zu reden — in the Kingdom.

Gloindy (nur ein Gasthof) am 23. Morgens.

Neun Meilen von Carnavon entfernt, östlich liegt Bangor ferry; man wird hier über einen schmalen Arm der See in die Insel Angelsea übergesetzt. Ich ging nach Beaumorrys, einer Stadt, die am Ufer der See liegt. Sie bildet hier einen Landsee, der von fast allen Seiten mit Bergen umgeben ist.

In Beaumorris blieb ich die Nacht (bull's head). — Eine halbe Meile von der Stadt liegt ein Landsitz von Milord Bulkee. Außer der angenehmen Lage und des Confortablen, welches alle englischen Landhäuser auszeichnet; außer einem gut eingerichteten Garten ist nichts Merkwürdiges im Ganzen, ich meine, wenn man andere Häuser und Landsitze Englands gesehen hat, doch ist es schöner, als Hainfeld und alle Landsitze in Österreich, die ich kenne.

Hollywell (the white horse) Abends.

Die Mail, in der ich so eben hier ankomme, kam an das Thor des Wirthshauses, in dem ich eben an dich schrieb, was du oben lasest. Sie hielt nur 10 Minuten an, und ich mußte meine Feder im halben Worte hinwerfen.

Von Beaumorris ging ich nach Paris mountain, um die Kupferwerke zu besehen. Es war das Besehen dieser Werke für mich um so lehrreicher, weil ich noch vor dem nichts ähnliches gesehen hatte. Für einen, der so wenige physische und mineralogische Vorkenntnisse mitbringt, als ich, kann das Besuchen solcher Plätze wenig mehr Nutzen bringen, als ihm eine sehr oberflächliche historische Kenntniß von der Sache zu geben. Daher kannst du auch keine andere Nachricht, als die eines Laien in wenig passenden und kunstmäßigen Ausdrücken erwarten.

Es sind auf dieser Stelle eigentliche Kupfergru-

ben (Bergwerke). Sie sind nicht sehr tief, doch wie man hier sagt, sehr einträglich.

Das Kupfer, wie es aus der Erde kömmt (du weißt, daß durch Sprengen durch Pulver die Steine los gemacht werden), wird es in eine Art von Ofen gebracht, in dem es so sehr durch eine beträchtliche Hitze erwärmt wird, daß ein Rauch von ihm kömmt. Dieser legt sich in den obern Theil der Öfen an, und dieß ist Schwefel (Sulphur). Wird dieser Schwefel in Feuer gebracht, so wird es eine harte steinartige Masse, und dann ist es Brimstone. Als solcher gibt man diesem Brimstone eine Form von Stangen, und so wird er an Pulverfabriken und an andere Handelsleute verschiedener Art abgesetzt.

Das vom Rauche zurückbleibende Kupfer, welches noch mit Schlacken vermengt ist, wird sodann an die Schmelzöfen gebracht, oder in diesem Zustande zu Schiffe in andere Hände geliefert.

Es gibt aber eine zweyte Art, Kupfer zu gewinnen, und durch diese letzte gewinnt man ein Metall besserer Art, weil es nicht so viel durch die Kraft des Feuers verliert, und weil von diesem Kupfer kein Schwefel gewonnen wird.

Die Steine, wenn sie aus der Erde kommen, werden gewaschen, und so wird das Wasser mit Kupfertheilen geschwängert, dieses Wasser wird dann in eine kleine Art Teiche geleitet, in diese werden Eisen-

platen gelegt, um die in dem kupferschwangeren Wasser enthaltenen Kupfertheilchen zu erhalten. Diese legen sich auch bald an die Eisenplaten an; ja diese werden sogar ganz verzehrt, oder scheinbar in Kupfer verwandelt. Das Kupfer, welches man auf diese Art erhält, ist natürlich specifisch schwerer, weil es nichts durch das Schwefelmachen verliert. Wenn es vom Eisen genommen wird, wird es sodann getrocknet, und in die Schiffe gebracht, und an die Schmelzöfen gesandt.

Eine Meile von den Bergwerken liegt eine kleine Stadt, nahe derselben sind einige Schmelzöfen. In diesen wird das Kupfer geschmolzen, und wird in einen solchen Stand versetzt, in dem es für die Kupferwerke der Gattung, als die in Neath und Swansea sind, von denen ich dir schon einmahl sprach, brauchbar ist.

Meinem Laienauge schien die Art der Öfen auffallend, in denen geschmolzen wird. Das Feuer in diesen wird bloß durch den Luftzug ohne Blasbalg oder irgend eine Maschine der Art erhalten. Die Luft kann von unten durch den Ofen ziehen, und so facht sie immer das Feuer an. Schon in den Kupferwerken in Neath habe ich ähnliche Öfen bemerkt. Man sagte mir dort, diese seyen wohl für Schmelzung des Kupfers anwendbar. Nie aber wäre der Luftzug hinreichend, das Feuer, welches zur Schmelzung des Eisens nöthig ist, zu erhalten.

Fünfmahl in einem Tage und einer Nacht wird

gegossen. Hier hast du meine magere Beschreibung dieser berühmten Kupferbergwerke in Angelsea. Sie ist so voll Unbestimmtheit im Ausdrucke, daß es mir selbst beynah unmöglich war, im Niederschreiben fortzufahren.

In Swindy findet man ein erträglich gutes Wirthshaus besserer Art, als gewöhnlich.

Ist's nicht doch sonderbar, wie verschieden sich die Menschen uns zeigen, je nachdem man mit ihnen in verschiedenen Formen in Verhältniß kömmt. Wie verschieden ist die Welt um uns her, wenn man in einer Mailkutsche fährt, von der, die den Reisenden in einer Chaise umgibt. Fast ganz entwohnt bin ich schon die Art des Reisens in öffentlichen Kutschen, und sie fällt mir jetzt besonders auf. Meine Gesellschaft waren ein Paar junge Irländer, die des Studierens wegen nach London kommen, und ein Unbekannter aus Chester. Es ist ein schlimmes Ding, in Gesellschaft zu reisen; selten ist uns dieß bis an's Ende der Reise angenehm.

Am 24.

Seit ich in England bin, habe ich wenig erträgliche Musik gehört. Man hat nicht viel Sinn für sie, und selbst die Musik auf Bällen ist meist elend. Ich habe freylich nur einem beygewohnt, der diesen Nahmen verdient; allein dieser scheint die Wahrheit meiner Bemerkung im Allgemeinen genugsam zu beweisen, weil dieser Ball in einer Stadt gegeben wurde, wo sich eben

die sogenannte brillante Welt (fashionable world) versammelte und diesen Ball besuchte. Man spielt ein oder höchstens zwey verschiedene englische Tänze den ganzen Abend durch beständig. Hier in Wales aber (vorzüglich im nördlichen Theil) trifft man fast in jedem Gasthofe einen Harfner an. Den ersten fand ich in Carnavon und gestern in dem Gasthofe (in Cornway), wo das Mittagsmahl für die Reisenden in der Mailkutsche zubereitet wird; der letzte war blind. Hätten wir in den Zeiten gelebt, wo Homer vielleicht den Reisenden vorsang! dacht' ich mir. Möchtest du wohl damahls gelebt haben, und das Leben in diesen Zeiten dafür hingeben? Ich glaube, ich wünsche mich nicht zurück in diese Zeiten.

Die Mailcoach nimmt den Weg von Gwindy über Bangorferry, Cornway, St. Asaph hieher. In Bangorferry und in Cornway muß man über die See; beydes Mahl ist die Überfahrt nur eine halbe Meile lang. Die letzte ist in einer sehr schönen Gegend; die Ruinen eines Castle's, und das waldige Ufer, geben ein schönes Gemählde.

Chester, am 25. Morgens.

Ich bin nun wieder in England und habe nur noch ein Paar Worte über Hollywell dir zu sagen. Dieß sey der letzte Blick zurück in Wales.

Hollywell ist eine kleine Stadt, die verschiedenen Manufacturen und Fabriken, die in ihr sind, machen



sie merkwürdiger, als es sonst seyn würde. Ich besuchte nur ein Brasswork (Messingfabrik) und eine Wollenmanufactur, nächst diesen beyden (von der letzten Art sind drey oder vier im Orte, jede ein prächtiges, sehr ausgedehntes Gebäude, und sie gehören alle derselben Gesellschaft, von welcher Mr. Shmale und Duglas die Directoren sind) sind auch noch Kupferwerke.

Brass, glaube ich, ist das Metall, was wir gewöhnlich Bronze nennen. Es wird (in diesem Werke, welches ich besah) eine Masse von 36 Pf. Kupfer, 50 Pf. Galmey und zwey Büschel Holzkohlen zusammengemengt und durch einen sehr hohen Grad von Hitze geschmolzen, und aus dieser Masse wird das Metallgemisch gegossen.

Sie schmelzen fünfmahl im Tage, das ist, fünfmahl verfertigen sie eine Platte Metall im Werthe von einem Pf. St. oder einer Guinee.

Ein Associé der Gesellschaft, Herr Pus (so klingt sein Nahme) hat sich durch die Unternehmung der Kupferwerke und alles dessen, was dazu gehört, und durch die glückliche Entdeckung der Minen auf seinem Landgute in kurzer Zeit einen großen Reichthum erworben.

Vor wenigen Jahren hatte er nicht 50 Pf. St. jährlich, nun hat er 40,000 Pf. Die Wollenmanufactur war die erste, die ich je sah. Das so zusammengesetzte Maschinenwerk, vermög dessen jedes einzelne Geschäft gleichsam selbst sich verrichtet; die

schnelle Bewegung von alle dem, und wie dieß doch alles nur durch eine sehr einfache Kraft in Bewegung gesetzt zu werden scheint — dieser Anblick überraschte mich sehr. Der letzte Zweck dieser Maschinen ist die Baumwolle zu spinnen.

Es ist kaum nöthig, daß ich sage, daß es verschiedene Maschinen zu diesem Gebrauche gibt: für die gröbere und feinere Wolle, und gröbere und feinere Faden zu erhalten.

Noch einer Merkwürdigkeit muß ich hier erwähnen, ehe ich Hollywell verlasse. Es ist dieser Ort wegen eines Sturzbades berühmt. Das Wasser des Flusses hat eine heilende Kraft, und soll wirklich seltene Wirkungen an nervenschwachen Leuten gethan haben. Einen Beweis, daß der Aberglaube auch in protestantischen Ländern noch sein Haupt hie und da emporhebt, wirst du aus der Beylage sehen, die ich dir hier sende. Man schreibt nähmlich die heilende Kraft einem Wunder zu, welches, irre ich nicht, mit dem heiligen Willfried sich zugetragen haben soll. Die Geschichte selbst ist auf eine Art erzählt, die einem Schriftsteller aus dem Mittelalter Ehre machen würde.

Der Strom selbst aber verdient wirklich die Aufmerksamkeit des Reisenden. Es ist ein schmaler Strom, und er treibt eine große Menge Mühlen, und niemahls fehlt es ganz an Wasser. Die Quelle (Willfried's

Spring) strömt vierzig Tonnen in einer Zeit von zwey Minuten aus.

Nun sage ich Wales, und den vorüberwandernden Einwohnern dieses Landes Lebewohl. Nächstens spreche ich dir von Chester, wo ich gestern spät ankam. Es ist heute Sonntag; dieser Tag ist mehr ein Tag der Ruhe in England, als anders wo. Ich werde wahrscheinlich in die Kirche gehen, um zu lernen und zu sehen, so viel mir's möglich ist.

Am 26.

Ich kann dir wenig von den Merkwürdigkeiten der Stadt Chester erzählen. Die Wälle um die Stadt sind von den Römern erbaut. Man sieht es auch gleich, daß dieß ein Römerwerk ist.

Steine solcher Größe werden nun nicht mehr zu Mauern gebraucht; sie sind sehr dick, und sie erinnerten mich an die Mauern in Rieggersburg. Man kann rund um die Stadt herumgehen. Die Gegend machte auf mich keinen ungewöhnlichen Eindruck. Man übersieht eine ausgedehnte Fläche, an deren Gränze von einer Seite die hohen Berge aus Wales zu sehen sind. Man verfolgt mit dem Auge ein langes Ende des Canals, der von hier nach Liverpool geht. Die Stadt hat viele sehr alte Häuser, und du triffst hier etwas an, welches du bey keiner Stadt vielleicht wieder findest; man kann in Gängen, die einige Stufen erha-

ben sind, in den vorzüglichsten Straßen der Stadt gehen, ohne in Regen zu kommen.

In diesen Gängen sind die Läden der Kaufleute; mich erinnert es, als ich gestern Abends darin ging, und viele Menschen sich herumstießen, an den Palais Royal.

Die Domkirche wird auch noch unter die Seltenheiten der Stadt gerechnet. Sie ist ein altes geräumiges Gebäude. Ich sah sie gefüllt mit einer großen Menge Menschen. Es war Sonntag und noch dazu eine ungewöhnliche Feyerlichkeit, eine Aufnahme (Ordination) junger Priester. Der Bischof, wie sich dieß versteht, hielt die Feyerlichkeit. Mich däucht, der Episcopalismus hat mehr Ceremonielles, als der Lateranismus in Deutschland. Er ist, von der Seite beleuchtet, die Brücke von diesem zum Katholicismus. Doch ist im Ceremoniellen nichts eigentlich Vernunftwidriges, so viel ich verstand — wenn ich etwa den Eid, den man den jungen Priestern ablegen läßt, nicht der neuen verdammlichen Lehre des Republikanismus anzuhängen, — ausnehme. Die ganze Einweihung (es ist keine Salbung damit verbunden, wenigstens in dem Theil der Ceremonien, die ich ansah) geschieht in englischer Sprache.

Gern hätte ich ein Wort mit irgend einer vernünftigen Seele gesprochen darüber, was ich sah. Ein Clergyman war in demselben Gasthofe, indem ich zu Mittag aß (im Hotel), ich both ihm ein Mittagessen mit mir an.

O! wie bedauerte ich nicht allein geblieben zu seyn. Lebe wohl!

Liverpool (im Hause Mr. Taylor's), am 29.

Um den Eindruck, den der Herr Pastor, und die mittelmäßige Gesellschaft in Aberistwith in mir hatten zurücklassen können, zu verwischen, hat mich das Schicksal nun wieder in einen Kreis von Menschen gebracht, wie ich sie jedem Reisenden wünsche. Dr. Taylor, ein junger Engländer, den ich in Göttingen kennen lernte, gab mir Empfehlungen an Howlbrook, durch ihn ward ich mit der Familie eines Kaufmannes, in dessen Hause Howlbrook wohnt (Mr. Rathbones), bekannt. Taylor's jüngeren Bruder traf ich bey Rathbones an, als ich mich um Howlbrook's Wohnung erkundigte. Dieser nahm mich gleich in sein Haus, ich mußte meinen Koffer aus dem Gasthofe (Star und Garter) hieher bringen lassen, und von hier schreibe ich dir.

Rathbones ist ein Quäker und Howlbrook ein alter resignierter Priester, dessen Weib starb, und der von nun den größten Theil seines Lebens mit Rathbones lebt, und sich mit der Erziehung der Kinder abgibt.

Gestern Abends führten mich meine Bekannte bey einem Manne ein, der in der gelehrten Welt Englands einen Ruf hat. Sein Nahme ist Roscoe. Er hatte eine Geschichte geschrieben, die viel Aufsehens macht, und nebenbey ist er auch als Dichter (in der satyrischen Gat-

tung habe ich selbst eine herrliche Ballade von ihm gesehen) bekannt.

Ein junger Mann aus Schottland, den ich, wenn ich nach Glasgow komme, dir nennen werde; ein Arzt (Callir?), ein anderer junger Dichter Smith waren die Gesellschaft. Lauter Leute von ungewöhnlichem Geiste. Rathbones ist kein orthodoxer Quäker; ich bin eben nicht aufgelegt dir von ihm genug zu sagen, um dir ein Bild seines Charakters zu geben; es genüge dir dieß: Franklin ist sein Liebling und der Liebling seines Hauses.

Seit 26. Abends bin ich hier, und seit 27. Morgens beständig in der Gesellschaft, die ich dir eben nannte. Howlbrook und Rathbones wohnen außerhalb der Stadt, drey Meilen entfernt; und da ich gestern und ehegestern den größten Theil des Tages in seinem Landhause (Green bank) zubrachte, so habe ich, wie du schon erräthst, noch so viel als nichts in und von der Stadt gesehen. Ich weiß nichts, als daß Liverpool die erste Handelsstadt in England, nach London ist. Howlbrook versicherte mich, er habe selbst an einem Tage 340 Schiffe aus dem Canal kommen sehen. Liverpool ist seiner Lage wegen vorzüglich zur Handelsstadt geeignet; es ist allen wichtigen Fabrik- und Manufacturstädten nah; von keiner ferner als hundert Meilen, und von jeder kann es Waaren durch die Canäle zu Wasser bringen.

Die Stadt ist sehr ansehnlich, sie, glaube ich,

zählte zwischen 80 und 90,000 Bewohner. Viele große, herrliche Häuser von außen, die alle Kaufleuten angehören. Nicht ein anderer Mann hat ein Haus in der Stadt. Es kann hier einem jungen Manne, wenn er in glückliche Verhältnisse kömmt und verständige Freunde findet, nicht fehlen, daß er, wenn er seinen Handel mit ein, oder ein Paar tausend Pfund — auch mit einer noch geringeren Summe — anfängt, in wenig Jahren sich ein ansehnliches Vermögen erwerbe.

Sich ein Vermögen erwerben — ist überhaupt das Trachten eines jeden jungen Mannes in England; dieß ist auch in diesem Lande auf allen Wegen, die ein junger Mensch einschlägt, möglich; in einem viel höheren Grade möglich, als in Deutschland, und ich darf kühn sagen, als in jedem Lande Europens. Durch Talente kann er sich bis zu den höchsten und einträglichsten Staatsämtern emporschwingen — wenn er gleich aus der niederen Classe geboren ist. Der Stand eines Rechtsgelehrten, eines Priesters, eines Arztes öffnet ihm die Thür in die besten Gesellschaften, in die ersten Häuser des Adels. Macht er sein Glück als Rechtsgelehrter, so führt ihn dieß zur Stelle eines Richters, und nun hat er 4000 Pf. (40,000 fl.) und ist Lord. Selbst Chancellor, der erste Staatsmann, kann er werden. Als Kaufmann, — wie sehr man in diesem Stande in diesem Lande sein Glück machen kann — dieß bedarf kaum einer Erläuterung. Als Arzt, wenn er sich eine ansehn-

liche Praxis zu erwerben so glücklich ist — wird es ihm nicht schwer, sich zu einem Einkommen von mehreren Tausenden hinaufzuarbeiten. Mein Freund, unsere immer nach dem Höchsten strebenden Philosophen mögen noch so hitzige Ausfälle gegen die Auri Sacra fames thun; so kann ich doch nimmer mehr finden, daß dieses Streben nach Reichthum den Charakter veruneble; vielmehr ist es ein Sporn für den jungen Mann, ein ordentliches Leben zu führen, und seine geistigen Kräfte auszubilden.

Der Ackerbau in dieser Gegend biethet manches Merkwürdige dar. Der Grund ist, glaub' ich, sandig im Ganzen, und nicht fruchtbar. Man bauet hier Heidekorn (Buchweitzen) aber nicht zu irgend einem anderen Gebrauche, z. B. zum Backen, wie bey uns — als, um ihn unterzupflügen, und so die Erde zu düngen.

Gestern besuchte ich einen Farmer, Nahmens Wakefield. Er hat mancherley Erfindungen zur Verbesserung der Landwirthschaft gemacht. Er bedient sich z. B. des Dampfes (des Steams) um seine Gewächshäuser zu hitzen, um Kartoffeln zu kochen u. s. w.

Es wird nähmlich eine große Menge Wassers beständig gekocht, und die Dämpfe werden durch Röhren unter der Erde in die Häuser geleitet.

Er hat eine Dresch-Maschine, eine Säe-Maschine und eine um Stroh zu schneiden. Die letzte und die

Dresch-Maschine wird durch Pferde getrieben. Die erste ist wirklich sehr einfach, und wenn sie, wie man versichert, viel mehr und viel bessere Arbeiten leistet, als Menschen zu thun im Stande sind, so verdient sie Nachahmung.

Lancaster am 2. October (King's Arms).

Habe ich dir nicht in meinem letzten Briefe gesagt, daß ich von Chester in einer Stage coach nach Easthem passage fuhr, und von dort in dem täglich zweymahl übersegelnden Packetboote nach Liverpool übergebracht wurde? Die Weite der Überfahrt ist 7 Meilen. Ich glaube, ich habe dir das schon gesagt, und es bleibt mir nun nur noch wenig von Liverpool zu sagen übrig.

Ich besah die Salzwerke. Es werden die Salzfelsen in Stücken in ein dazu eigens ausgehöhltes, mit Wasser gefülltes Bassin gebracht. Durch Kochen und daher Verdampfen des Wassers wird das Salz gewonnen.

Ich habe dir schon gesagt, daß Liverpool nach London die beträchtlichste Handelsstadt im Reiche ist; aber du weißt noch nicht, daß viele ihrer Bewohner sich durch eine Gattung Handels beträchtliche Reichthümer erworben haben — eine Gattung, die ich nur zu nennen brauche, um dein ganzes Wesen zu erschüttern. Ist es nun wohl noch nöthig, daß ich das

Wort Sclavenhandel hinschreibe, um dir zu sagen, wovon die Rede ist? Dieser Handel wird von Liverpool aus mehr als von irgend einer andern Stadt Englands getrieben; würde er aufgehoben (wie es heißt), so würde es die Stadt beträchtlich empfinden.

Ich besah die innere Einrichtung der Schiffe, die nach der afrikanischen Küste segeln, um die Schwarzen dort einzuhandeln, und sie dann in Westindien zu verkaufen. Die Schiffe sind beynah so groß, als Kriegsschiffe von der ersten Größe — so schien es mir wenigstens. Zwischen dem Verdeck (das ist unter demselben) und dem Raum befinden sich die Sclaven. Es sind nicht selten 300 Sclaven an diesem Orte. Die Menge der Sclaven, die ein Schiff zu bringen im Stande ist, wird nach der Menge der Tonnen-Ladung, die es enthalten kann, berechnet. Zu drey Tonnen zählt man fünf Sclaven. Sie können nicht aufrecht stehen, und wenn sie sehr gedrängt sind, kaum sich regen.

Ein Mahl des Tages werden sie auf das Verdeck gebracht, um frische Luft zu haben. Meist sind sie mit Fesseln an einander geschmiedet. Sie werden nun besser gehalten, als vormahls (so heißt es). Man rechnete sonst, daß ein Fünftheil der Sclaven, die an der afrikanischen Küste eingeschifft werden, auf der Reise nach Amerika stirbt. Von 100,000, nähmlich die eingeschifft werden, kommen nur 80,000 an. Vielleicht ist dieß Verhältniß nun geändert.

In Liverpool ist eine Anstalt zur Versorgung der Blinden (blind asilum). Diese verrichten in diesem Hause Arbeiten verschiedener Art. Doch ist es, däucht mich, hier nicht so weit gebracht, als in der Anstalt in Paris. Unter den Unglücklichen, die in diesem Hause beysammen leben, sind vier oder fünf Matrosen, die alle ihr Gesicht an der afrikanischen Küste verloren. Es herrscht nähmlich an dieser zuweilen eine Krankheit, die die Fremden ganz schnell überfällt, und die zur Folge hat, daß man in wenigen Tagen blind ist. Viele verlieren das Gesicht durch den Blitz.

Dieß ist alles von und über Liverpool, was ich weiß. Wahrscheinlich gibt es in dieser Stadt noch Vieles zu lernen, was mir entging.

Ich lebte in einem Kreise guter, interessanter Menschen, und kam wenig aus diesem Kreise, um Dinge zu besehen. Als ich dir vor diesem Briefe sprach, hatte ich Mrs. Rathbones noch nicht gesehen. Sie ist ein seltenes Beyspiel von reiner, unverstimmter Weiblichkeit. Ganz Liebe, voll richtigen Gefühls — so beweglich und doch so festen Charakters, und so pronuncirt in ihren Urtheilen. Sie und ihr Mann sind Quäker. In dem Gesichte leider ist ein Zug — von Schwärmerey. Sie sind nicht orthodox, sondern selbst prüfend denkende Menschen. Mein Freund, könnte ich die Unterredung mit diesem Weibe beschreiben, in der sie mir die Principien des Quäkerismus erklärte! Wie viel

herrliche Grundsätze — Sollte ich mir eine positive Religion wünschen, so wäre es diese. — Eine Abwesenheit aller Formen, alles Ceremoniels. — Keine Priester; jedes eigene Gewissen das oberste Tribunal, einziger Gesetzgeber. Ein Grundgesetz des Ordens wünschte ich aus dem Ordensbuche. Sie halten alle Musik, alles Schauspiel für verwerflich. Ihre Kinder dürfen weder Musik noch Tanzen lernen — noch jemahls ein Schauspiel besuchen.

Lowwood am 3. Abends (single hoas).

Immer war mir's nicht recht einleuchtend, wenn ich die Geschichte des Durchzuges Moses durch's rothe Meer, durch die Erscheinung der Fluth und Ebbe erklären hörte, bis jetzt. Ich selbst hielt gestern einen recht wundervollen Durchzug der Art.

Von Lancaster nach Ulverston gibt es zwey Wege, auf denen man mit Postchaisen fahren kann, wovon der nähere über the Sands führt, d. h., wenn man die Zeit in der Ebbe benützt, so kann man über ein Paar Arme der See fahren, und so einen großen Umweg ersparen. Es ist eben keine Gefahr dabey, diesen Weg zu nehmen, wenn man einen Postillon hat, der den Weg genau kennt oder — wie es bey mir der Fall war, — mit einem Guide versehen ist. Doch wünschte ich nicht mehr auf diese Art den Weg zu machen. Es ist ein ängstlicher Gedanke, daß man gerade auf derselben Stelle ganz ruhig daher fährt, auf



der in ein Paar Stunden später so viel Wasser seyn wird, daß die größten Schiffe segeln können. Selbst wenn man über den Sand fahren kann, ist das Wasser doch niemahls so ganz abgelaufen, daß man nicht einige Mahle so tief im Wasser fährt, daß es den Pferden fast an die Brust geht.

Zwey Mahl fährt man über einen Canal auf den Ulverston- und Lancaster-Sand. Das erste Mahl ist der Strom so heftig, daß man die Bewegung, die er der Chaise seitwärts — nach seiner Richtung — gibt, deutlich fühlen kann.

Man ist so froh, nachdem man fünf Meilen, (so lang ist der Lancaster-Sand, und drey Meilen der in Ulverston) auf dem Gebiethe Neptuns gereiset ist, wieder Bäume und Häuser um sich zu sehen. Man glaubt in Holland zu reisen, wenn man die Gegend von Liverpool bis Lancaster fährt. Das ganze Land ist mit Canälen durchkreutzt, die man sehr oft überfährt. Theils sind diese Canäle erst vor Kurzem angelegt, und man spricht eben davon, einen Canal zu graben, daß man von Liverpool directe nach London Waaren bringen könne. Hätten wir, lieber Freund, die Millionen, die uns der Krieg kostet, dazu angewandt, Canäle anzulegen, wie beträchtlich hätten wir den Wohlstand unserer Länder vermehrt? wäre dieß nicht das schönste Mittel, allen Revolutionen vorzubeugen? Daß es

doch den Großen so schwer wird, die einfachsten und natürlichsten Wege zu treffen!!

In Ulverston (Sun inn) blieb ich die Nacht. Ich miethete diesen Morgen ein Pferd, um die Ruinen von Turneß-Abbey und einige nahe Eisenminen zu besehen. Wäre nicht der Morgen schön gewesen, und wäre es nicht an sich schon Gewinn, ein Paar Stunden an einem schönen Morgen geritten zu seyn; so würde ich diesen Weg bereuen. Einem Mineralogen würde ich aber rathen, die Minen nicht unbesucht zu lassen; sie sollen sehr reich seyn.

Von Ulverston kam ich über Pennybridge nach Hawkshead. Man fuhr mich den unrechten Weg; ich kam Coniston Water nicht vorbey, und sah also einen Lake (See) weniger. Man ist nun schon in Cumberland. Von Hawkshead nach Winandermeer lake. Dieser ist der größte in dieser Gegend. Man fährt über den See, um nach Boneß zu kommen. Auf dem See ist eine Insel, auf der ein sehr schönes im italienischen Geschmacke gebautes Landhaus steht. Ich habe den Nahmen des Mannes vergessen, dem das Haus und die Insel gehört. Sie ist ganz Boskett.

Am 4. Morgens.

In ganz England fand ich kein so confortables Wirthshaus, als hier. Die Frau vom Hause, so artig, so gutmüthig und nichts von der Geldgierde, die der Hauptzug in den Gesichtern aller Wirthe u. d. gl.

ist, ist in den ihrigen. Mein Parlour, in dem ich dir schreibe, ist das nächste an meinem Bedroom (Schlafzimmer) — und also keine abgeschmackten Treppen herabzuwandeln.

Die Fenster übersehen den Winandermeer-lake. — Ungeachtet des Regens und des neblichten Tages ist die Gegend schön; — wie muß sie erst seyn, wenn die Sonne sie bescheint?! —

Am 5. in Carlysle.

Nicht so günstig war mir das Wetter bey meiner Wanderung, die Lakes zu besehen. Es regnete gestern den ganzen Tag, die letzte Nacht und heute Morgens so heftig, daß nicht nur alle Aussicht durch den dicken Nebel, der um die Berge hing, gänzlich benommen ward, sondern auch das Wasser sich an einer Stelle — die ich passiren mußte, um die Blaklead mines zu besuchen — so sehr häufte, daß ich weder in der Chaise, noch zu Pferde an den Ort kommen konnte, wo dieses berühmte Bergwerk ist. Ich ließ mich durch den Regen nicht abhalten, wenigstens zu versuchen, die Gegend zu besehen. Die Lowdow Cascade und noch eine andere belohnten mich auch reichlich dafür, daß ich ein Bißchen naß ward. Die zweyte ist, wo nicht selbst höher — doch gewiß in einer nicht minder romantischen Gegend, als alle Cascaden, die ich bis nun sah; selbst die große in der Devil's bridge nicht ausgenommen.

In Rydul, ein Paar Meilen von Lowwood gegen Amblenside ist eine Cascade, die etwas ähnliches hat mit den in Colonel Johns? glaub' ich — Walks nach der Teufelsbrücke.

Der Weg von Lowwood nach Keswith, wo ich die letzte Nacht (royal oak) schlief, führt durch eine der interessantesten Gegenden.

Ungeachtet des dichten Nebels, der mir nur einen äußerst beschränkten Horizont erlaubte, war mir die Gegend doch sehr lieb.

Man fährt den Grasmeer, Leath water und Jervent water See vorüber. Auch sieht man den Lowdow-See.

In Keswick zeigt Herr Croßwait ein Museum — der Eintrittspreis ist nur einen Schilling; diesen kann man ihm dafür geben, es zu besehen.

Vor ein Paar Stunden kam ich hier an — es ist alles so trocken in meinem Kopfe — ich kann nichts auf's Papier bringen. Ich gehe, denk' ich, in die Komödie. Lebe wohl!

Am 13. in Inveraery in Schottland.

Lange verstummten meine Briefe an dich. Ein großes Stück Land habe ich durchreiset, viel empfunden, mein Freund, seit meinen letzten Zügen aus Carlysle. Hier hast du die Ursachen, warum ich dir nicht schrieb.

Am 6. Nachmittag verließ ich Carlysle in der

Mail coach, die von London kömmt, und nach Norden geht. Wir fuhren die Nacht durch, und kamen den nächsten Morgen um halb 8 Uhr in Glasgow an; Betäubt und gelähmt an Körper und Geist, wie man es ist, wenn man einen halben Tag und eine Nacht in einer Kutsche saß, und Gesellschaft hatte, die meist mehr noch ermüdet, als das Rütteln der Kutsche. Man kömmt durch einen Ort, Greetny Green genannt. Er liegt eben auf einer Stelle, die weder zu England noch zu Schottland gehört, und daher von der Gerichtsbarkeit der beyden Reiche frey ist. Dieser Umstand veranlaßte, daß hier junge Leute, die sich zu verbinden wünschen, und denen die Ältern Hindernisse in den Weg legen wollen, sich trauen lassen. Hat der Liebhaber sein Mädchen erst einmahl im Gasthofe in Greetny hall, so hat er gewonnen. Ein Mann, der im Dorfe nahe am Gasthofe lebt, wird gerufen, und er vollzieht die Ceremonie der Trauung, die vielmehr nach dem Gebrauche der Presbyterianer Kirche in Schottland keine Ceremonie ist, sondern nichts weiter erfordert, als daß ein Mann Zeugniß gebe, daß sich die zwey Personen zu heirathen wünschen. Eine auf solche Art geschlossene Ehe ist zwar in England nicht gültig; allein das junge Paar hat doch seine Absicht erreicht. Die Ältern wollen selten die jungen Leute trennen, die nun einmahl durch ein Band gebunden sind, welches sich eigentlich nicht mehr trennen läßt.

Der Mann, der das Geschäft der Trauung zu vollziehen (welches, wie ich schon sagte, nicht viel Umstände erfordert) über sich nimmt, ist ein Schmied (black Smith), der unter diesem Nahmen auch sehr berühmt ist. Als wir durch den Ort kamen, wünschte ich sehr, den Mann zu sehen. Ich versprach der Garde der Mail coach eine Krone, wenn er so lange anhalten wollte, bis ich den black Smith gesehen hätte. Die Garde erfüllte meinen Wunsch, und ich ging in des Schmiedes Haus. Du erräthst wohl, daß der Mann, dessen Hauptgeschäft es ist, die bestehenden Gesetze zu eludiren, nicht ein Muster von Tugend seyn mag. Dieser Schmied ist beständig trunken; er lag ganz sinnlos, unfähig zu sprechen, auf dem Bette, als ich in die Stube trat. Zwey Chaisen hielten am Gasthofe, wahrscheinlich gab's eben ein Geschäft für ihn, und ein Theil des eben erworbenen Geldes ward für Rum hingegeben. In Glasgow erst fühlte ich, daß ich in Schottland war. Schon die ganze Nacht fuhren wir in Schottland, allein, erst als ich in Glasgow im Wirthshause ankam, zeigten die großen Stuben, die verschiedenen Gesichter, und die auffallend verschiedene Aussprache u. d. m. deutlich, daß man in einem anderen Lande ist. Ich trat erst im besten Gasthofe der Tontine (hôtel) ab; allein es war zu voll, als daß ich dort hätte bleiben können; ich ging in Star Inn; wo ich ziemlich zufrieden war. Du siehst in dieser Stadt zuerst hochländische Kleider-

tracht an dem Militär. Sie tragen keine Beinkleider, sondern nur eine Schürze — die einer Maurerschürze ähnlich ist. Knie und ein Theil des Schenkels sind nackt sichtbar. Die Stadt ist größer, oder besser, volkreicher, als Liverpool. Die Straßen sind breit und es gibt manches schöne Gebäude. Die Infirmary (Krankenhaus) ist das prächtigste, und nicht nur wegen des äußeren Ansehens, sondern auch wegen der vortrefflichen Einrichtung der Anstalt merkwürdig. Es werden hier die Kranken unentgeltlich gepflegt. Die Anstalt wird nur durch Privatsubscribenten unterhalten. Die Krankenstuben sind geräumig, die Luft rein, und die Betten alle von Eisen. Ein Umstand scheint mir der Bemerkung würdig: In allen Häusern der Art, selbst in Gefängnissen u. s. w. ist der üble Geruch der Abtritte dadurch gehindert, daß ein fließend Wasser durchrinnt. Es wird dieß durch Druckwerke gehoben, und oft, wie es hier der Fall ist, so geleitet, daß es die Gefäße selbst reiniget.

Dr. Cleybhorn, ein von vernünftigen Männern geschätzter Arzt, führte mich im Inneren des Hauses herum, und versicherte mich, daß die Sterblichkeit in diesem Hause dieses Jahr nur ungefähr 1 unter 19 ist.

Es mag viel von Manufacturen merkwürdig in dieser Stadt seyn, und ein klügerer Reisender als ich hätte hier viel gelernt, und könnte dir viel erzählen — nicht so dein Freund.

Ich lebte in einem Zirkel liebenswürdiger, guter Menschen, männlichen und weiblichen Geschlechts, und diese ließen mir wenig Zeit übrig, um Sachen zu besehen. Glaube es mir, nur England hat viele ungewöhnliche Menschen — sie sind edleren Stoffes. — Ich sah junge Männer, bey denen ich oft ausrief: Wenn solche Flammen ins Vaterland schlagen, werden die Dorias feste stehen.

Die Deutschen sind nicht so selbstständig als die Engländer, die Natur setzte sie nicht in eine so unabhängige Lage, daß sie sich erlauben dürften, ganz nur so zu seyn, wie die Natur die Anlage zu ihrem Charakter zeichnete, daher modificiren sie sich selbst, wie sie nicht sollen. — Thäten sie das nicht, sie wären den Britten noch ähnlicher.

Mr. Barnatine und seine Frau, Mr. Graham und seine Frau, Barnatine's liebe Kinder — Grahams beyde Brüder, dieß waren die Personen, die mir besonders lieb geworden sind. Nicht weiter heute. Meine Erzählung ist ungewöhnlich prosaisch. — —

Am 15. in Temoth (Bren more).

Ich vergaß neulich eine Musselin vervollkommnende Maschine anzumerken, die ich in Glasgow sah. Sie nimmt nähmlich das Rauhe weg, was an dem Musselin, wie er aus dem Arbeitsstuhle kömmt, ist, und gibt ihm die Feinheit, die wir so an der englischen Waare der Art bewundern. Es wird dieß auf folgende

Art zu wege gebracht: Das ganze Stück Musselin wird über eine glühende eiserne Walze in einer gleichförmigen Bewegung, und ohne daß der Zeug zu hart an die Walze kömmt — gezogen. Zwey Männer winden die Walze. Sie sind beyde so sehr zur Maschine geworden, daß sie genau den Tact halten, unter dem ihr Geschäft allein gelingen kann. Etwas langsamer würde der Stoff verbrennen, und etwas schneller, würde dem Musselin nicht denselben Grad von Feinheit geben. Es ist sonderbar zu sehen, wie es möglich sey, daß ein so dünner durchsichtiger Stoff über ein glühendes Eisen gezogen werden könne, ohne in Flammen aufzulodern. Von meiner Reise durch die Higlands möchte ich dir gern etwas erzählen. Diese Reise in diesen Gegenden, wird gleich jener durch Wales, nur der seltenen Natur wegen unternommen. Wer sie beschreiben will, muß mahlen, dazu gehört Zeit, Feile am Ausdruck, um sich nicht an der Natur zu versündigen; aber wie kann ich feilen in Briefen an dich, die mit fliegender Feder, meist am Abende nach einer ermüdenden Reise, in einer unruhigen halben Stunde hingeschrieben werden? Ich miethete in Glasgow eine Chaise für die ganze Reise zu 20 Schilling des Tages. Dafür habe ich aber für keine Ausgabe zu sorgen; am Ende der Reise dem Postillon ein Trinkgeld — dieß ausgenommen.

Fünf Tage sind es, seit ich Glasgow verließ, ich hoffe übermorgen in Edinbourgh anzukommen. Für Vieles wollte ich es nicht hingeben, daß ich mich nicht abhalten ließ die Higlands zu besuchen. Ich war in Rücksicht auf das Wetter so glücklich, als ich es wirklich selbst nicht hoffte. Heute war ein herrlicher Herbsttag, vorzüglich angenehm mir, um die schöne Gegend zwischen der Ferry und dieser Stadt zu genießen.

Der berühmte See in Lochlomen ist die erste Naturschönheit, die deiner Aufmerksamkeit werth ist, wenn du Glasgow verlässest. Der See ist einige dreyßig Meilen lang. Es sind verschiedene größere und kleinere Eylande auf selbem; die meisten sind waldig, und kleine Häuser auf selben sichtbar.

Von Laß, von wo du den See übersiehst, kömmst du nach Arrachor, wo ich die Nacht blieb. Ein einzelnes Haus, welches in der Gebirgsreihe liegt, ist die Herberge. Sie ist im Inneren rein und geräumiger, als man es erwarten sollte. So hat der Reisegeist der Engländer bis in die einsamste Ecke Schottlands gute Wirthshäuser hervor gebracht. Allein mit ihnen ist auch der nach Geld jagende, verderbte Wirthsgeist in diese Gegenden verpflanzt worden. Mehr oder weniger triffst du in den Wirthshäusern und in der inneren Einrichtung derselben denselben Grundton an, wie in den Hotels in London. Dieselbe Lügenhaftigkeit der Waiter u. s. w. Von

Laß bis Arrachor geht der Weg meist an der Seite des Lochlomen-Sees.

Vor mir sah ich einen mit Schnee bedeckten Berg — auf der linken Seite meist eine hohe Felsenwand, und rechts an manchen Stellen steile Abgründe. Der Weg schlängelt sich so fort, immer tiefer in's Gebirg sich verlierend.

Von Arrachor bis Inveraery, eine Strecke von mehr als zwanzig Meilen, findest du nur ein Haus — Cairndow. Du fährst beständig zwischen hohen Felsen, die ein sehr schmales Thal bilden. Oft glaubst du, der Weg verliere sich in die Felsen, und nun könne man nicht weiter, bis du endlich, wenn du näher kommst, die gähe Biegung der Straße erst siehst; du folgst ihr, sie bringt dich wieder auf einen neuen Berg, und dein Blick übersieht eine neue Gebirgskette. Hie und da sind kleine Wasserfälle, die aus den Felsen hervorkommen, über Felsen sich hinstürzen, und in raschen kleinen Strömen über Felsen fortfließen. Du erräthst, daß man unaufhörlich bergan fährt, — aber kaum stellst du dir vor, daß durch diese Gebirge eine herrliche Chaussee führt. Selten ist es in dieser Jahrszeit, daß man durch diese Gebirge kömmt, ohne daß man durch Regenschauer sehr durchnäßt wird. So geschah es auch uns. Es war hell, als wir Arrachor verließen; aber kaum waren wir recht tief in die Gebirge eingedrungen, so fiel auch bald ein Schauer. — Es klärte sich auf — und bald kam wieder

hat man vor Augen. Durch den Zug einer Schnur weicht das Bild seitwärts, und man sieht durch das den Eingehenden gerade gegenüber stehende Fenster einen Wasserfall, der schon lange, ehe man noch der Grotte nahe ist, gehört wird. Ganz verschieden ist dieser von jenem in Khenmoie, welchen zu sehen man einen langen Weg durch die Erde gehen muß.

Vorgestern kam ich nach Perth, und so bin ich glücklich aus den Gebirgen der Hochlande heraus — glücklich und mit heiler Haut, selbst im Monathe October.

Auf dem Wege von Dunkeld nach Perth wird das Auge durch den ausgedehnteren Horizont und durch Ackerland, wie man es in den Highlands nie sieht, erfreuet. Die Lage der Stadt Perth ist schön. — Überall, wo man hin sieht, ist ein schönes Landschaftsgemählde. In Parenthese: Wakefield's Hotel ist der beste Gasthof. Ein Brief von Barnatine aus Glasgow verschaffte mir die Bekanntschaft eines biedern Mannes.

Empfindungen an meinem Fenster.

In Toscana, Februar 1812.

Vom vorletzten Grafen von Purgstall, wenige Tage vor seinem Tode niedergeschrieben.

Dort sank die Abendsonne in das Meer,
Jetzt röthet sie schon die Spitzen jener
Tausendjährigen Berge; jetzt steigt sie
Empor. Erst erleuchtet sie den grünen
Wald, und dort die Wiese;
Dann der Felsen buntes Farbenspiel.
Hoch steht sie nun — und das Thal glüht,
Und gewandelt ist der Ocean in
Ein Feuermeer. — Morgendüfte dampfen,
Und die rauschende See gibt Leben dem
Ganzen. Wem, der dich, o! Natur
Je zu empfinden vermochte, goß nicht
Dieser Anblick Ruhe in's Herz,
Und in den strebenden Geist? —
Bedarfst noch mehr? Wirf einen Blick auf die
Schöne Vollendung in der Natur des
Hellenen und auf die Kraft des unbändigen Roms.
Denk' nicht gering von den Schätzen, die das

Schicksal dir beut, und bewahre sie treu
In der Brust. —
Glücklicher freylich bin ich, dem zu Theil
Ward, was unter Tausenden keinem beschert
Ist, mein zu nennen ein menschliches Wesen,
Meine Nina zu finden, zu lernen
Von ihr, was Liebe — was des weiblichen
Herzens nie versiegende, mächtige
Liebe ist; zu schauen in ihr der Hellenen
Schöne Vollendung, und der röm'schen Naturen
Erhabenes Gemüth. —
Dich zu verstehn Natur, ist mein Leben
Geweiht. Was kümmern mich der Menschen Lehren;
Du hohe, unendliche Kraft, die das
All durchströmet, lebst in des Alterthums
Größe, und weh'st in dem liebenden Wesen
Meiner Nina.
Dich hohe, unendliche Kraft, dich lieb' ich,
Dir dank' ich's mit Wonne, daß du mich riefst
Ein Theil zu seyn des unendlichen Alls!
— Und mir süß wird es seyn in der Erde Schooß
Von dir umweht, hohe, unendliche Kraft,
In Einem Grabe mit meiner Nina
Zu schlummern.

Geistesblüthen

des letzten

Grafen von Purgstall.

Bestehend aus:

Gedichten, aus einer Abhandlung über das Theater, aus Bruchstücken einer englischen Übersetzung des Marcus Antoninus, aus Ideen über Musik und aus Musikstücken.



Der letzte Graf von Purgstall.

Lithographisches Institut in Wien.





Der letzte Graf von Purgstall.

Lithographisches Institut in Wien.

Sophie von Admont *).

An Frau Caroline von Hammer zu ihrem Empfange in Admont am 21. Junius 1816.

Wenn einstens auf Sophiens kühlem Grabe
Du still gewandelt, nimm dieß Liedchen hin;
Verschmähe nicht des Dichters kleine Gabe,
Wenn Dir der Liebe schöne Freuden blüh'n:
Denn diese Erde nicht ist seine Habe,
Weil ihm die Wonnen höh'rer Sphären glüh'n;
Weil er der Erde Lust Dir nicht kann geben,
Gibt er Dir Töne aus dem bessern Leben.

Heil ihr Sophie! sie hat ausgerungen.
Schon schwebt sie droben, ein verklärter Geist,
Aus uns'rer niedern Welt emporgeschwungen
In jenes Land, wo reges Leben kreist;
D'rum ist ihr Lob zur fernen Zeit erklungen,
Daß sie des Nachruhms Munde ehrend preist;
Sie rief der Herr zu seinen ew'gen Freuden,
D'rum mußte sie von ird'schen Wonnen scheiden.

*) Den Anlaß zu der folgenden Romanze gab die Behauptung, daß der Stoff dieser Legende nicht zur poetischen Bearbeitung geeignet sey.

Dir Caroline ward ein and'res Ziel gegeben,
Denn Du sollst wirken in dem Schooß der Zeit,
Und Kränze winden in das frische Leben,
Es schmücken mit der Liebe Seligkeit.
Durch Dich soll blühend sich ein Baum erheben,
Der prangend grüne für die Ewigkeit;
Denn was gewirkt in dieses Lebens Reichen,
Das wird des Todes Marken nicht erreichen.

Doch nah' verwandt ist ewig alles Schöne,
D'rum bist auch Du mit ihm im Geist vereint,
Mit ihm vereinen dich des Liedes Töne,
Wenn Du der Rührung Thräne still geweint.
Und einst bist Du verklärt in ew'ger Schöne,
Wenn Dir der Zukunft hohes Lied erscheint.
D'rum denk, es wandeln Viel' auf vielen Wegen,
Doch Einer gibt den Allen seinen Segen.

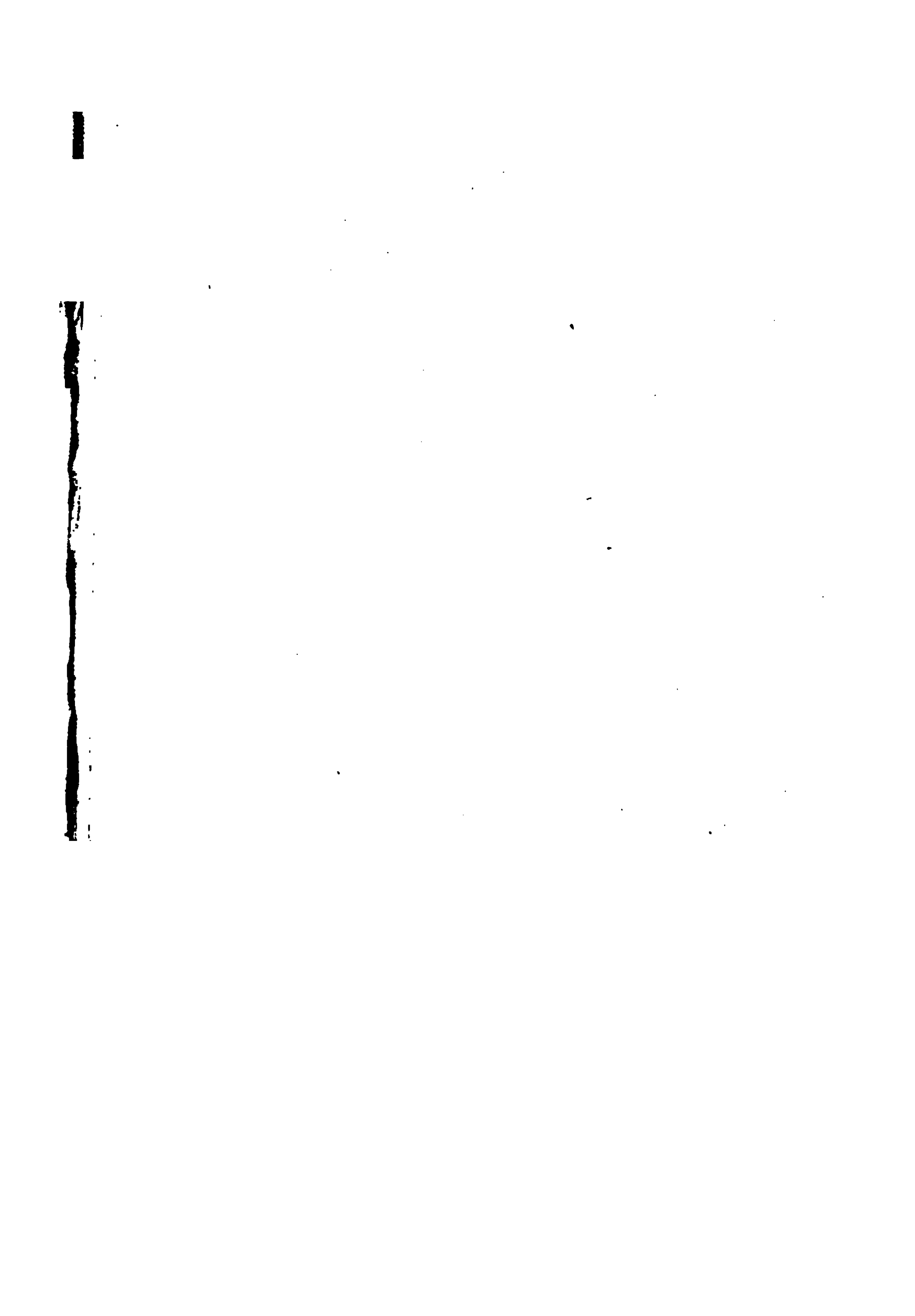
Schon deckt die Natur sich mit fröhlichem Grün
Und mit neu sich vergnügendem Leben,
Und es freu'n sich die Menschen mit kindlichem Sinn
Und erwachen in's thätige Leben.

Allein in Admonts heiligem Thal
Ertönen nur traurige Klänge,
Und es singet der Mönche andächtiger Schwall
Die finsteren Grabesgesänge.

O sage! was kündet das neue Gebeth?
Was künden die schaurigen Töne?
Wenn frey die Natur in das Leben ersteht
Zu des Sommers erquicklicher Schöne.

Sie feyern den Tag, wo mit himmlischer Kraft
Sophie sich sterbend erhoben,
Den niederen Kreisen des Lebens entrafft
Zu den seligen Geistern da droben.

Es ziehet der König der Ungarn einher
Von der Donau heimischen Gauen,
Und decket mit seinem versammelten Heer
Die ringsum ergrünenden Auen.



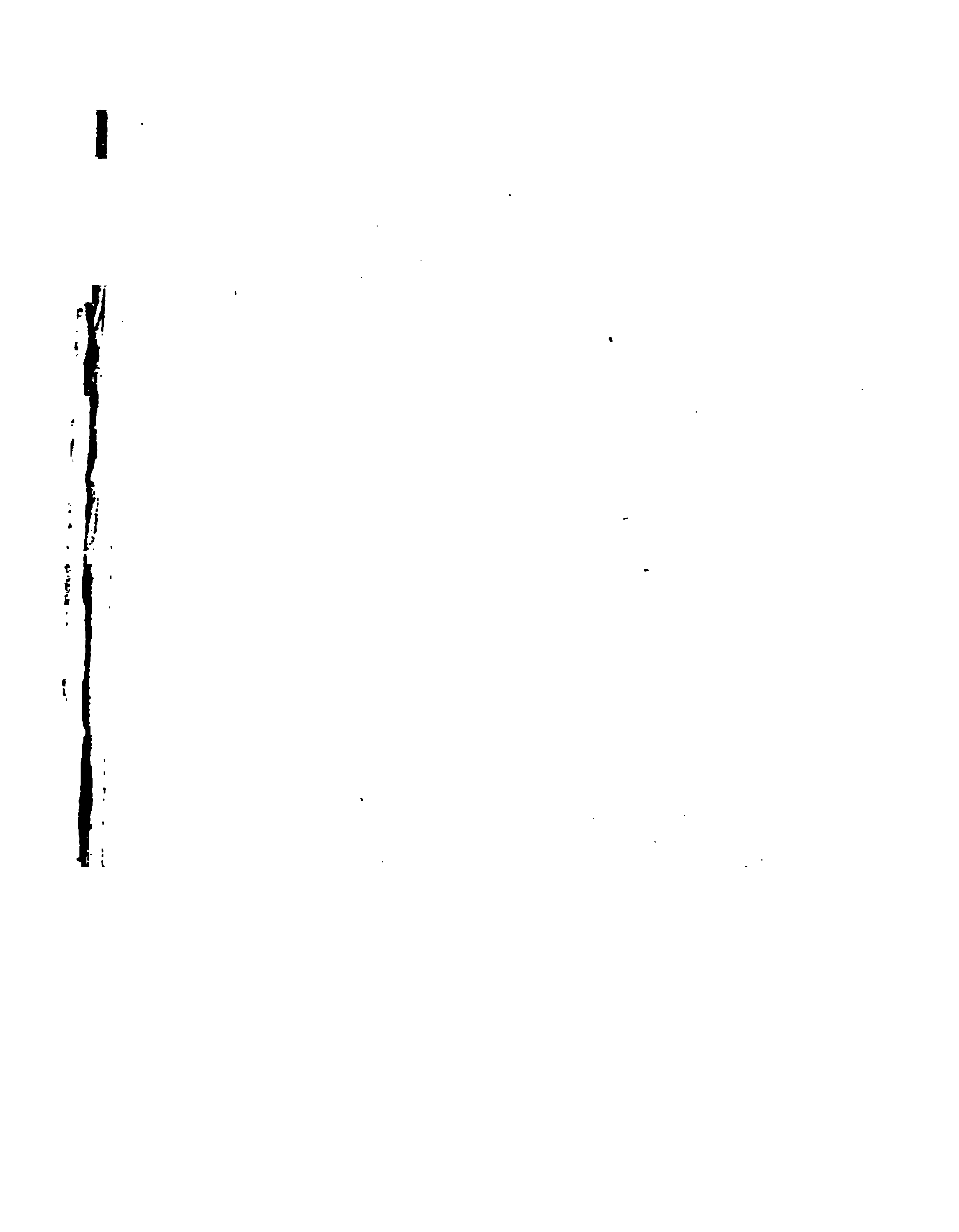
Sophie von Admont *).

An Frau Caroline von Hammer zu ihrem Empfange in Admont am 21. Junius 1816.

Wenn einstens auf Sophiens kühlem Grabe
Du still gewandelt, nimm dieß Liedchen hin;
Verschmähe nicht des Dichters kleine Gabe,
Wenn Dir der Liebe schöne Freuden blüh'n:
Denn diese Erde nicht ist seine Habe,
Weil ihm die Wonnen höh'rer Sphären glüh'n;
Weil er der Erde Lust Dir nicht kann geben,
Gibt er Dir Töne aus dem bessern Leben.

Heil ihr Sophie! sie hat ausgerungen.
Schon schwebt sie droben, ein verklärter Geist,
Aus uns'rer niedern Welt emporgeschwungen
In jenes Land, wo reges Leben kreist;
D'rum ist ihr Lob zur fernen Zeit erklungen,
Daß sie des Nachruhms Munde ehrend preist;
Sie rief der Herr zu seinen ew'gen Freuden,
D'rum mußte sie von ird'schen Wonnen scheiden.

*) Den Anlaß zu der folgenden Romanze gab die Behauptung, daß der Stoff dieser Legende nicht zur poetischen Bearbeitung geeignet sey.



Sophie von Admont *).

An Frau Caroline von Hammer zu ihrem Empfange in Admont am 21. Junius 1816.

Wenn einstens auf Sophiens kühlem Grabe
Du still gewandelt, nimm dieß Liedchen hin;
Verschmähe nicht des Dichters kleine Gabe,
Wenn Dir der Liebe schöne Freuden blüh'n:
Denn diese Erde nicht ist seine Habe,
Weil ihm die Wonnen höh'rer Sphären glüh'n;
Weil er der Erde Lust Dir nicht kann geben,
Gibt er Dir Töne aus dem bessern Leben.

Heil ihr Sophie! sie hat ausgerungen.
Schon schwebt sie droben, ein verklärter Geist,
Aus uns'rer niedern Welt emporgeschwungen
In jenes Land, wo reges Leben kreist;
D'rum ist ihr Lob zur fernen Zeit erklungen,
Daß sie des Nachruhms Munde ehrend preist;
Sie rief der Herr zu seinen ew'gen Freuden,
D'rum mußte sie von ird'schen Wonnen scheiden.

---

*) Den Anlaß zu der folgenden Romanze gab die Behauptung, daß der Stoff dieser Legende nicht zur poetischen Bearbeitung geeignet sey.

Dir Caroline ward ein and're Ziel gegeben,
Denn Du sollst wirken in dem Schooß der Zeit,
Und Kränze winden in das frische Leben,
Es schmücken mit der Liebe Seligkeit.
Durch Dich soll blühend sich ein Baum erheben,
Der prangend grüne für die Ewigkeit;
Denn was gewirkt in dieses Lebens Reichen,
Das wird des Todes Marken nicht erreichen.

Doch nah' verwandt ist ewig alles Schöne,
D'rum bist auch Du mit ihm im Geist vereint,
Mit ihm vereinen dich des Liedes Töne,
Wenn Du der Rührung Thräne still geweint.
Und einst bist Du verklärt in ew'ger Schöne,
Wenn Dir der Zukunft hohes Lied erscheint.
D'rum denk, es wandeln Viel' auf vielen Wegen,
Doch Einer gibt den Allen seinen Segen.

Schon deckt die Natur sich mit fröhlichem Grün
Und mit neu sich vergnügendem Leben,
Und es freu'n sich die Menschen mit kindlichem Sinn
Und erwachen in's thätige Leben.

Allein in Admonts heiligem Thal
Ertönen nur traurige Klänge,
Und es singet der Mönche andächtiger Schwall
Die finsteren Grabesgesänge.

O sage! was kündet das neue Gebeth?
Was künden die schaurigen Töne?
Wenn frey die Natur in das Leben ersteht
Zu des Sommers erquicklicher Schöne.

Sie feyern den Tag, wo mit himmlischer Kraft
Sophie sich sterbend erhoben,
Den niederen Kreisen des Lebens entrafft
Zu den seligen Geistern da droben.

Es ziehet der König der Ungarn einher
Von der Donau heimischen Gauen,
Und decket mit seinem versammelten Heer
Die ringsum ergrünenden Auen.

Die Waffen ertönen mit frohem Geklirr,
Sie schimmern mit freundlicher Helle,
Und es reitet ein Herold zu Rosse herfür
Zu dem Throne der heiligen Zelle.

„Herr Abt, gib die Fürstinn, die holde, heraus,
Die einst dir ihr Vater gegeben,
Daß du sie behütest im heiligen Haus
Und treu sie erziehest zum Leben."

„Es suchen sie Fürsten zur fürstlichen Braut,
Die mächtig als Könige thronen;
D'rum kann sie nicht länger dem Kloster vertraut
Die friedlichen Zellen bewohnen."

„D'rum ziehet nun Geysa, der König, heran
Mit seinen bewaffneten Treuen,
Und kann er die Schwester nicht friedlich empfahn,
So will er sie kämpfend befreyen."

„Frey wohnet die Fürstinn im gastlichen Haus,
Frey will sie dem Herrn sich ergeben,
Und frey zieht sie wieder in's Leben hinaus,
Wenn Gott ihr den Willen gegeben."

„D'rum kehret, wenn künftig der Morgen erwacht,
Und bringt ihr die fürstlichen Gaben;
Und beugt ihr die Seele die irdische Pracht,
So mögt ihr, ihr Männer, sie haben."

„Doch bleibt sie noch immer entschlossen wie itzt,
Dem Herrn sich opfernd zu weihen,
So mag sie der Gott, der die Schwachen beschützt,
Vor dem Zwange der Starken befreyen."

Und siehe! es dämmert der Morgen heran,
Und siehe! die Jungfrau'n sie wallen,
Es ziehet Sophie, die Fürstinn, voran
Heraus aus den heiligen Hallen.

Sie ziehen mit langsam bedächtigem Schritt
Und lassen ihr schmerzliches Sehnen,
Und lassen die Trauer aus stillem Gemüth
In Klagegesängen ertönen.

„Es ziehet die Freundinn, die holde, hinaus
In des Lebens stürmende Welle,
Und lasset uns einsam im einsamen Haus,
In freudenlos dunkelnder Zelle."

„So zieht die Geliebte, die Theure, dahin,
Verlasset die heiligen Hallen;
D'rum lasset, ihr Schwestern, mit trauerndem Sinn,
Die klagenden Lieder erschallen."

Es reiten zwey muthige Ritter einher,
Und bringen, die Fürstinn zu ehren,
Die Gaben, die hohen, die herrlichen, her,
Die irdische Pracht zu bewähren.

Der purpurne Mantel mit Silber geziert,
Die Krone von edlen Gesteinen,
Der Gürtel liebzüchtig den Busen berührt,
Daß Anmuth und Sitten sich einen.

Dann sprenget der König zu Rosse hinan,
Ihm wandelt ein Zelter zur Seite;
Er kommt nun die Fürstinn mit Lust zu empfah'n,
Daß treu sie den Bruder geleite.

Er winket der Schwester mit freundlichem Blick:
„O kehr in die heimischen Lande,
In's selige Land uns'rer Kindheit zurück,
An der Donau blühendem Strande."

„Dort sollst du als Fürstinn, mit fürstlichem Glanz
Der Herrinnen schönste erprangen;
Dort sollst du der Hoheit herrlichen Kranz
Und die Freuden der Liebe erlangen."

„Kehr in des Lebens freundliches Glück!"
Da hebt sich ihr Auge, das blaue,
Und denkt sich in süße Erinn'rung zurück
Und schaut in die freundliche Aue.

Er fasset sie mächtig mit männlicher Hand,
Es rufen die krieg'rischen Scharen:
„O kehre zurück in das heimische Land,
In's Land der freyen Magyaren!"

Da denkt sie mit Rührung der seligen Zeit,
Wo sie einst in den heimischen Auen
Gewohnt war in kindlicher Zärtlichkeit
Den Bruder, den theuern, zu schauen.

Sie sieht ihn als Mann nun in fürstlicher Pracht,
Und sie folgte ihm wahrlich so gerne
Hinaus in das Land, wo der Morgen erwacht,
Hinaus in die blauliche Ferne.

Und schwellende Ahnung durchbebet ihr Herz
Von der Liebe himmlischen Freuden,
Und sie fühlet im Busen unendlichen Schmerz,
Von den Wonnen des Lebens zu scheiden.

Da spricht sie: „Wohl schön ist die freundliche Welt
Und schön ist es sie zu bewohnen!
Doch Einer ist nur, der sich ewig erhält,
Der Herrscher auf himmlischen Thronen."

„Es hat mich der Höchste erkoren zur Braut,
Dem will ich mich opfernd ergeben;
Und wohl dem, der Ihm, dem Allmächtigen traut!
Er besieget das feindliche Leben."

Und sie blicket mit seliger Klarheit empor.
Da fallen die Krieger zur Erde;
Und es singet der Jungfrauen heiliger Chor
Mit himmelgewandter Geberde:

„Dein harret, du Reine! der himmlische Lohn,
Du hast die Welt überwunden.
D'rum hast du, den irdischen Kreisen entflohn,
Die ewige Krone gefunden."

Und still wird es wieder im einsamen Thal;
Es ziehet der König von dannen
Mit seines Heeres bewaffnetem Schwall,
Mit allen den krieg'rischen Mannen.

Und wieder wird es im Kloster so still,
Es wandelt mit ihren Gesellen
Sophie, mit ruhigem Wonnegefühl,
In Admont's heiligen Zellen.

Doch siehe! wenn neu von dem Frühling belebt
Die prangenden Hügel ergrünen,
Und neu die Natur sich in's Leben erhebt
Aus des Winters kalten Ruinen:

Da wandelt sie nimmer im heiligen Thal,
Da tönen nur traurige Klänge,
Und es singet der Mönche andächtiger Schwall
Die finsteren Grabesgesänge.

Sie feyern den Tag, wo mit himmlischer Kraft
Sophie sich sterbend erhoben,
Den niederen Kreisen des Lebens entrafft
Zu den seligen Geistern dort oben.

Der Teufelsbrunnen bey Perlstein im Raabthale.

Es herrschet die Liebe durch Qual und Lust
Mit furchtbaren Himmelsgewalten,
Doch in des Menschen beweglicher Brust
Kann sie sich vielfach gestalten;
Bald beugt sie die Seele mit höllischer Macht,
Bald hebt sie sie heimwärts zur himmlischen Pracht.

Was trauert die Herrinn von Bertholdsstein
Bey der Quelle einsamen Brausen,
Was trauert Mathilde im Walde allein
Bey des Sturmwind's nächtlichem Sausen?
Sie trauert in der Sehnsucht verzehrenden Qual,
Sie trauert um verschwundener Hoffnungen Strahl.

„Als ich ihn gesehen bey'm festlichen Spiel',
„Da glomm es mir auf in dem Herzen,
„Und es riß mich der Phantaseyen Gewühl
„In der Sehnsucht unendliche Schmerzen,
„Und der neuen Liebe erwachende Lust
„Durchglühte der Jungfrau erbebende Brust.

„Dein harret, du Reine! der himmlische Lohn,
Du hast die Welt überwunden.
D'rum hast du, den irdischen Kreisen entflohn,
Die ewige Krone gefunden.

Und still wird es wieder im einsamen Thal;
Es ziehet der König von dannen
Mit seines Heeres bewaffnetem Schwall,
Mit allen den krieg'rischen Mannen.

Und wieder wird es im Kloster so still,
Es wandelt mit ihren Gesellen
Sophie, mit ruhigem Wonnegefühl,
In Admont's heiligen Zellen.

Doch siehe! wenn neu von dem Frühling belebt
Die prangenden Hügel ergrünen,
Und neu die Natur sich in's Leben erhebt
Aus des Winters kalten Ruinen:

Da wandelt sie nimmer im heiligen Thal,
Da tönen nur traurige Klänge,
Und es singet der Mönche andächtiger Schwall
Die finsteren Grabesgesänge.

Sie feyern den Tag, wo mit himmlischer Kraft
Sophie sich sterbend erhoben,
Den niederen Kreisen des Lebens entrafft
Zu den seligen Geistern dort oben.

Der Teufelsbrunnen bey Perlstein im Raabthale.

Es herrschet die Liebe durch Qual und Lust
Mit furchtbaren Himmelsgewalten,
Doch in des Menschen beweglicher Brust
Kann sie sich vielfach gestalten;
Bald beugt sie die Seele mit höllischer Macht,
Bald hebt sie sie heimwärts zur himmlischen Pracht.

Was trauert die Herrinn von Bertholdsstein
Bey der Quelle einsamen Brausen,
Was trauert Mathilde im Walde allein
Bey des Sturmwind's nächtlichem Sausen?
Sie trauert in der Sehnsucht verzehrenden Qual,
Sie trauert um verschwundener Hoffnungen Strahl.

„Als ich ihn gesehen bey'm festlichen Spiel',
„Da glomm es mir auf in dem Herzen,
„Und es riß mich der Phantaseyen Gewühl
„In der Sehnsucht unendliche Schmerzen,
„Und der neuen Liebe erwachende Lust
„Durchglühte der Jungfrau erbebende Brust.

17

„O selige Tage verschwundener Zeit!
„In der Zweifel marternden Qualen
„Da lachten mit lieblicher Freundlichkeit
„Mir der Hoffnung erquickliche Strahlen;
„Nun irr' ich vergebens in's Stürmegebraus,
„In's nächtliche Dunkel des Waldes hinaus,

„Beseufze der Ehe unglückliches Band,
„Das mich vom Geliebten getrennet,
„Schon lang der Gelassenheit Tröstung verschwand,
„Und die Qual der Verzweiflung entbrennet.
„O könnt' ich ihm einmahl eröffnen mein Herz,
„Ihm künden der Liebe unendlichen Schmerz."

Es schleicht Rosalinde im dunkelen Wald
Durch der lispelnden Zweige Geflüster,
Es nahet bedächtig die holde Gestalt
Verhüllt durch die Dämm'rung so düster,
Sie seufzet: „mein Heinrich, was weilst du so lang,
„Dein harr't Rosalinde am Bergesabhang."

Es sprenget Graf Heinrich zu Rosse hinan:
„Vergib o Geliebte mein Säumen,
„Ich möchte wohl lang mich dem Walde nicht nah'n,
„Bethöret in nächtlichen Träumen;
„Ich meinte alldort in den einsamen Au'n
„Die gräulichen Scharen der Elfen zu schau'n,

„Und ich sah der Hexen furchtbaren Tanz
„In des Mondes bläßlichem Schimmer,
„Und röthlich erschien sein verdüsterter Glanz
„Und bläulich der Sterne Geflimmer;
„Da blieb mein Rappe wohl oftmahls stehn,
„Und wollte im Laufe nicht weiter gehn."

„O laß mich, Geliebter, o laß mich zieh'n
„Zurück in die heimischen Hallen,
„Die Elfen, die zaub'risch das Wiesengrün
„In furchtbaren Kreisen durchwallen,
„Sie künden die Rache des Himmels uns an
„Für den Frevel, den wir nun mitsammen gethan. —

„Begehst keinen Frevel, Geliebte, mit mir,
„Aus des Vaters Gewalt dich zu retten,
„Tyrannischen Muthes drohet er dir
„Mit der Ehe gezwungenen Ketten.
„Das Herz wohnt frey in der innersten Brust,
„Dieß zwingt nur der Liebe allmächtige Lust.

„Und ruft uns der Herr vor den ewigen Thron
„In der Zukunft nächsten Secunden,
„Empfangen wir freudig den himmlischen Lohn,
„Der jenen, die rein sind erfunden."
Da zieht er sie vorwärts mit sanfter Gewalt,
Und der Mondstrahl erleuchtet die holde Gestalt.

*

Und der Mondstrahl erleuchtet den Ritter so kühn,
Enthüllt ihn der Todesbetrübten,
Die Herrinn blickt auf mit verzweifelndem Sinn,
Erkennt ihres Herzens Geliebten,
Und bey'm schaurigen Lichte des zitternden Strahls
Erkennt sie die Tochter des strengen Gemahls.

Da faßt die Gewalt der Verzweiflung sie an —
Doch nein! ich darf es nicht wagen,
Was in der Eifersucht Wüthen gethan,
An das Antlitz des Lichtes zu tragen. —
Todt liegen die drey auf dem Boden nunmehr,
Und Stille herrscht in den Räumen umher.

Die Liebenden ruhen in süßem Verein
Am Ufer der rieselnden Quelle,
Bestrahlt von des Mondes silbernem Schein,
Bespühlt von der freundlichen Welle.
So schlummern sie sanft in den Armen der Ruh,
Und schlummern dem Tag der Vergeltung zu.

Fern lieget die Herrinn im Schooße der Nacht,
Ihr nah'n nicht die mondlichen Strahlen,
Bis einst sie am Tage der Wahrheit erwacht
Zu der Zukunft unendlichen Qualen.
So sieget auf Erden die höllische Macht,
Es fliehen die Reinen zur himmlischen Pracht.

D'rum finden der Elfen gräuliche Reih'n
In mitternächtlicher Stunde
Alldort an den Ufern der Quelle sich ein,
Und tanzen die nächtliche Runde,
D'rum fliehet der Wand'rer den einsamen Ort,
Und eilt zur Heimath der freundlichen fort.

Muth und Liebe.

Des Königs Tochter, so sanft so gut,
Ging dort am blühenden Strande,
Da saß ein Fischer, ein junges Blut,
Die Augen nicht von ihr wandte,
Und seit er die Königstochter geseh'n,
So wollt' er in Lieb und Sehnsucht vergeh'n.

Einst saß er wieder am Meere dort,
Es brauste der Sturm in den Wellen;
Ein Schiff, es hatte den König am Bord,
Sieht er an der Klippe zerschellen;
Da sprang er in's Meer mit verzweifelndem Muth,
Denn sie, die er liebt, sank mit in die Fluth.

Ja! Gott ist den Muthigen zugewandt;
Die der Sturm in die Wogen gebettet,
Die ergreift er kühn mit sicherer Hand,
So sind sie alle gerettet.
Auch die Geliebte aus tiefer Grabes Nacht,
Ist durch ihn, zum Leben, zum Lieben erwacht.

Und sie wurde sein Weib, und sie lebten still
Den ganzen Himmel im Herzen.
Wer das Glück der Liebe gewinnen will,
Muß kämpfen durch Nacht und durch Schmerzen,
Ja, wer sich sehnt nach dem höchsten Gut,
Der schlag' sich kühn durch Sturm und Fluth.

An meine Mutter.

An ihrem Nahmenstage am 26. July 1816.

Sagt, was bedeuten diese Spiele,
Sie stellen unsre Wünsche dar
Und uns'res Herzens Hochgefühle
Bey'm Eintritt in ein neues Jahr.

Sie mögen Gutes dir bedeuten
Und Freude für die künft'ge Zeit,
Stets mög' im Jahre dich geleiten
Der Frohsinn und die Fröhlichkeit.

Denn sieh! des Menschen flücht'ge Tage,
Sie sind ein leichtes flücht'ges Spiel,
Wir rennen hin durch Freud' und Klage,
Dahin zu unsers Lebens Ziel.

Nur eins beharret treu im Leben,
Es ist der Liebe treuer Sinn,
Es führet uns mit sanftem Streben
Zu unsres Daseyns Marken hin.

D'rum siehst du hier im heitren Bilde
Der Liebe Kampf, der Liebe Sieg,
Dieß kündet Dir des Schicksals Milde
Und Sieg in dieses Lebens Krieg.

Denn nah ist alles schöne Wirken
Und nah ist Dir der Liebe Geist,
Der in den himmlischen Bezirken
In ew'ger Segnungsfülle kreist.

Und wenn des Irrthums Dunkel grauet,
So läßt es bald des Schicksals Macht,
Und wer auf ew'ges Walten trauet,
Dem weilet nicht des Irrthums Nacht.

D'rum wollten wir dieß Spiel bereiten,
Zum Vorbild für das neue Jahr.
Es möge Gutes Dir bedeuten
Und stellen uns're Wünsche dar.

Das neue Jahrhundert.

Nach langen, langen Elends Trauertagen
Beglückt der Friede wieder unsre Fluren,
Und schnell verklingen der Bedrückten Klagen,
Und bald verschwunden sind des Unglücks Spuren.
Des Himmels Blume wollten wir erstreben,
Verließen keck der Staaten sichre Säulen,
Nun müssen wir zurück in's Alte eilen,
Da alle Vesten auf der Wahlfahrt beben.
Des Schicksals Rad rollt vor unaufgehalten,
Doch langsam geht der sichre Schritt der Zeit.
Und wie die Eichen dauernd sich gestalten,
So muß der Menschheit Blume sich entfalten,
Denn Ewigkeit nur baut für Ewigkeit.
Wo alle Theile mählich sich erneuen,
Da wird das Ganze stets nur Eines seyn,
Und nicht Ein Ring der Kette steht allein.

Das Leben.

Die Stunden des Lebens, sie fließen vorbey,
Bald bringen sie Schmerzen, bald Freude;
Vergangen sind sie doch einerley,
Leer hinterlassen uns beyde,
Wenn nicht des Gemüthes strebende Kraft
Mit dem Höchsten ringet nach Einung,
Eine höhere Welt auf der Erd' uns schafft
Und verherrlicht die todte Erscheinung.

Es leben die Dichter!

Es leben die Dichter! sie leben all!
In ihrem harmonischen Streben,
In ihrer Lieder melodischem Schall
Verklärt sich das irdische Leben;
Sie modeln und formen die freundliche Welt,
Wie's ihnen, den Schöpfern, wohlgefällt.

Die fernesten Räume bringen sie nah
In ihren bezauberten Spielen,
Die fernesten Zeiten stehen uns da,
Verklärt in des Dichters Gefühlen;
Im Busen des Dichters verschmilzt die Zeit
In den Schooß der fruchtbaren Ewigkeit.

Es schweben die Wesen der Fabel einher
In furchtbar gewaltigen Bildern,
Sie schweben auf Flügeln des Sanges einher,
Wenn Dichter sie dicht'risch uns schildern;
Es sieget die Tugend, das Laster erliegt,
Durch die Kraft der allmächtigen Wahrheit besiegt.

Es singen die Dichter sich selber wohl auch
  In munteren scherzenden Tönen;
Um also des Selbstlobs häßlichen Brauch
  In lieblichem Sang zu verschönen,
So singe des Liedchens erfreulicher Schall:
Es leben die Dichter! sie leben all!

Auf das Lied,

wenn ich in der Früh aufsteh!

Als einst mein Vaterland gezogen
Gegen des Tyrannen Übermacht,
Da schlugen dumpf des Kampfes Wogen
An meiner Kindheit düstre Nacht;
Und da erwachte ich zum Leben
Bey deines Liedes liebem Klang,
Und heiß erhob des Jünglings Streben
Sich zu dem stürmenden Gesang.

Du brachtest ihm aus fernen Räumen
Der Treue lieblich hehres Bild,
Und in der Sehnsucht gold'nen Träumen
Begleitetest ihn sanft und mild.
Da fleht' ich zu dem Herrn der Welten,
Verleih dem Vaterland den Sieg,
Und lasse Öst'reichs Feind, entgelten
Den blutig ungerechten Krieg!

Da hat der Herr mein Flehn erhöret,
Mein Österreich, es hat gesiegt,
Es hat die Wahrheit sich verkläret
Und des Tyrannen Macht erliegt.
Doch wenn die Siegesjubel schallen,
Der rein're Geist, er lebt nicht mehr,
Und leere Siegestöne hallen
Und lassen uns're Herzen leer!

Ja ehmahls, ja in bessren Tagen
Da lebte noch der Freyheit Sinn,
Nun streichen kalt der Wehmuth Klagen
Durch jene kalten Wellen hin.
Doch du mit deiner milden Schöne,
Du wiegest mich in stille Ruh,
Und freundlich flüstern deine Töne
Mir der Erinnerung Labsal zu.

Da denk' ich mich in bess're Zeiten,
Wo einst der Glaube aufersteht,
Und aus des Irrthums Dunkelheiten
Hervor das Licht der Wahrheit geht.
Dann wirst du mir noch zaubrisch tönen,
Erinn'rung bringend alter Zeit,
Und hold des Sieges Glanz verschönen
Mit zarter Wehmuth Freundlichkeit.

Und kann ich ihn denn nicht mehr schauen,
Des Sieges freundlich heitren Glanz,
Webst du mir aus Elisiums Auen
Dann der Erinn'rung lichten Kranz,
Weil ich auch in des Kampfes Tagen
Für seine heil'ge Sache stand,
Weil mir auch einst das Herz geschlagen
Für Freyheit, Recht und Vaterland.

Du wirst es dann der Welt verkünden,
Was wir dereinst für sie gethan,
Daß wir uns froh der Nacht entwinden
Und froh des Ruhmes Kranz empfahn;
Und wo nur deine Töne hallen,
Da wird das heil'ge Wort ersteh'n,
Des Unrechts Macht, sie muß zerfallen,
Das Ew'ge, Heil'ge wird bestehn.

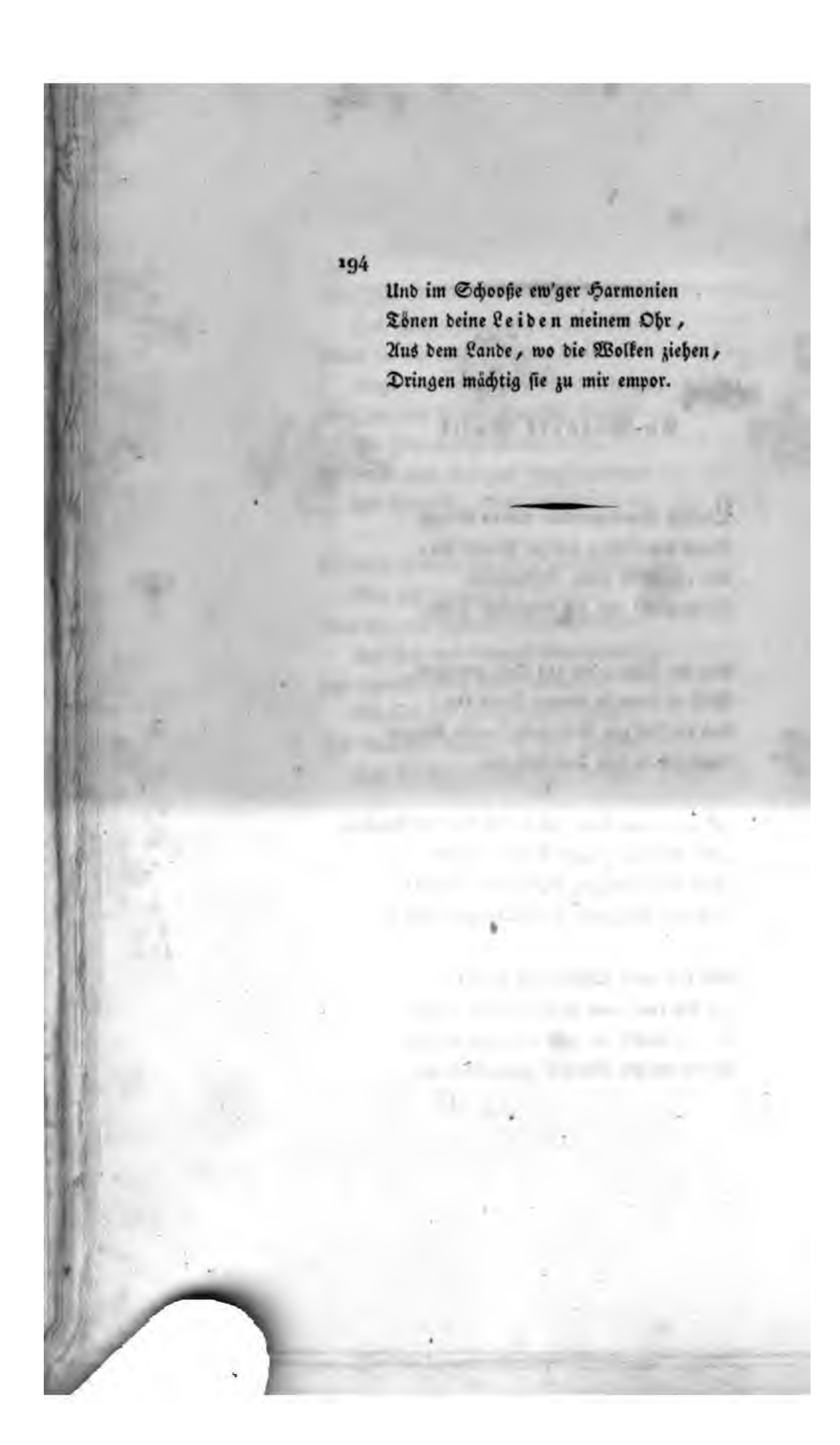
An Mozarts Musik.

Lieblich schweben deine milden Klänge
Durch des Äthers luft'ge Räume hin,
Und es rühren deine Hochgesänge
Mächtig mir den tief bewegten Sinn.

Wie der Äther, der den Ton getragen,
Wird es dann in meiner Seele klar,
Und der heil'gen Sehnsucht dunkle Klagen
Legen sich in den Accorden dar.

„Sagt, wann komm ich in das Land der Freuden,
„Wo der Liebe reiner Strahl erglüht,
„Wo verklingen der Erinn'rung Leiden?
„Wo der Wahrheit Himmelsblume blüht?

Wie sich deine Dissonanzen lösen,
Löst sich einst auch meines Lebens Nacht,
Und ich schweb' ein neuverjüngtes Wesen
In der ew'gen Klarheit Himmelspracht.



Und im Schooße ew'ger Harmonien
Tönen deine Leiden meinem Ohr,
Aus dem Lande, wo die Wolken ziehen,
Dringen mächtig sie zu mir empor.

Der Schlaf.

Elegie.

Schon ist es dunkel, der Strahl des Tages beleuchtet uns nimmer
Und die düstere Nacht ruht auf der trauernden Welt.
Komm o heiliger Schlaf, umkränz mich mit lieblichen Träumen,
Krön' mit Rosen das Haupt mir, aus Elisiums Flur,
Komm du einziger Trost, den Gott den Gefallenen gönnte,
Als aus dem Garten des Glücks unsere Väter er trieb.
Denn er sprach zu ihnen in jenen traurigen Stunden:
Nicht für immer von mir seyd ihr, o Menschen, getrennt,
Bald wird kommen die Zeit, die euch von neuem erlöset,
Wenn der Leib schon gebüßt, was nur verbrochen der Leib,
Wenn von der Hülle befreyt die Seele gereiniget dasteht,
Wenn der ewige Schlaf löset den reuigen Geist,
Und zum Zeichen des Bundes der ewigen hohen Verheißung
Bring euch jegliche Nacht süßere kürzere Ruh,

*

Bis die lange euch stärkt. — So komme denn lieblicher Schlummer,
Kröne mit Rosen das Haupt mir aus Elisiums Flur!
Zwar sind deine Träume nur flüchtig, doch sie befreyen
Seiner Hülle den Geist, bringen dem Schöpfer ihn nah,
Daß er heilig und hehr die künftigen Dinge beschaue,
Näher sich fühle dem Reich jener geahneten Welt.
Bald wird kommen die Zeit, die uns von neuem erlöset,
Wenn der Leib schon gebüßt, was nur verbrochen der Leib,
Wenn von der Hülle befreyt die Seele gereiniget dasteht,
Dann, dann fliegen im Traum froh wir dem Himmlischen zu.

Sonnet an den Mond,

improvisirt bey'm Tarokspiele.

Du wandelst herrlich unter den Gewalten,
Die mächtig dieses Lebens Spiele leiten,
Die Weh'n und Wonnen alle uns bereiten
Und zauberisch das Irdische gestalten.

Es möge sich durch dich mein Glück entfalten!
Wollst Liebende im Todeskampf geleiten!
Auf uns're Schritte milden Einfluß breiten,
Und mich erfreu'n mit segnungsreichem Walten.

Du führe mich durch all der Feinde Schaaren!
Mein Glaube knüpfte kühn sich an die Sterne,
Den Gläub'gen ist das Heilige nicht ferne.

So rief ich aus am Tage der Gefahren.
Doch nicht erfreute mich des Hohen Segen,
Denn treulos war der Mond — im Skart gelegen.

Trinklied *).

Freunde! nun sind wir versammelt im Kreise
Fern von dem wilden Geräusche der Welt,
Und nach der Väter anmuthiger Weise
Fröhlich zu frohem Vereine gesellt.

Darum laßt den Becher füllen
Trinket froh den gold'nen Wein,
Lasset, wie die Fluthen quillen,
Sie des Lebens Bild euch seyn.

Also rinnt der Thaten Welle
Durch die Stunden flücht'ger Zeit,
Aus des Busens dunkler Zelle
In das Meer der Ewigkeit.

Wohl dem, dem sie, wenn entschwunden,
Noch erhöh'n den treuen Muth,
Den sie in der Zukunft Stunden
Stärken noch mit reiner Gluth.

---

*) Geschrieben im Wagen zwischen Fürstenfeld und Riggersburg.

Darum bedenk' es mit kläglichen Sinnen,
Wer da nur Großes und Hohes vollbringt;
Nimmer ein rasches und wildes Beginnen
Freudig den Segen dem Freudigen bringt.

Lange muß der Weinstock stehen,
Sturm und Winden bloßgestellt
Auf des Hügels luft'gen Höhen,
Von dem Sonnenglanz erhellt.

Lange muß die Traube grünen,
Hoffend auf die künft'ge Zeit,
Eh' sie gülden uns erschienen
An der frohen Lesezeit.

Also muß des Mannes Streben
Stärken sich mit klugem Rath,
Eh' es in das wilde Leben
Greifet mit vermeßner That.

Was du im Innern der Seele ersonnen,
Mußt du bewahren im Schooße der Nacht;
Bringst du's zu früh in's Antlitz der Sonnen,
Wird's nicht erscheinen in herrlicher Pracht.

Lange müssen die Pokale
Ruhen in der dunklen Gruft,
Eh' sie an dem frohen Mahle
Stärken uns mit Gluth und Duft.

Lang muß in den tiefen Gründen
Altern still des Weines Kraft,
Eh' wir ihn vollkommen finden
In der rechten Eigenschaft.

Also müssen Thaten keimen
Düster in verschloßner Brust,
Daß sie in des Lebens Räumen
Wirken zu erhöhter Lust.

Doch sind die Stunden der Prüfung geendet,
Müssen sie muthig sich schwingen empor;
Sind sie mit Freuden in's Leben gesendet,
Bringen sie Freuden und Freuden hervor.

Laßt uns denn den Becher füllen,
Uns're Herzen zu erfreun!
Sehet, wie die Fluthen quillen,
Trinket froh den gold'nen Wein

Auf der Wahrheit höh're Sonnen!
  Auf des Ruhmes heitren Kranz!
Auf der ersten Liebe Wonnen!
  Auf das Wohl des Vaterland's!

Unsre Hoffnung zu verklären
  Mögen dieß die Worte seyn;
Möge Freyheit stets uns ehren
  Und die Liebe stets erfreu'n!

Was wir mit sinnender Ahndung erdichten,
  Sprechen wir aus mit gewichtigem Wort,
Zu der unendlichen Zukunft gerichtet
  Prang' es in Thaten in freudigen fort.

Neujahrswunsch.

Was wünsch' ich dir zum neuen Jahr?
  Daß dir das günst'ge Glück
Stets leuchten mög' im neuen Jahr,
  Erhellend dein Geschick;

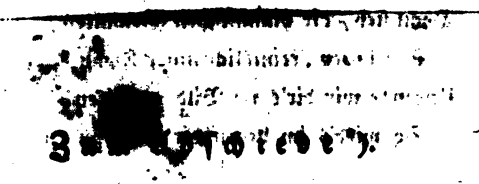
Daß du dem Stein der Weisen gleich,
  Der mit geheimer Kraft
In der Metalle festem Reich
  Mit mächt'gem Zauber schafft.

Auch herrschen mögest immerdar
  Durch aller Herzen Triebe,
In diesem neuen künft'gen Jahr
  Durch die Gewalt der Liebe,

Daß, wenn die Zeit dahin geschwunden,
  Du dieses Tages froh noch denkst,
Und durch die neu verjüngten Stunden,
  Froh deines Schicksals Bahnen lenkst.



Denn sieh, die himmlischen Gewalten,
Sie hören freundlich unser Flehn,
Und wie wir dir's im Bild gestalten,
So wird's im Leben dir entstehn.



Z[illegible]schied *)

An Eugenia.

So willst du nun dem deutschen Land' enteilen,
Wo Männlichkeit und Thatenkraft erglüh'n?
Willst unter uns, den Freunden, nicht mehr weilen,
Und fort von hier in's ferne Südland zieh'n?
In mildren Fluren willst du nun verweilen,
Wo Myrthen grünen und Citronen blüh'n?
Doch wo der deutschen Sprache Klänge schwinden,
Da wirst du deutsche Treue nimmer finden.

Nur hier im Lande kräftiger Gestalten,
Wo nun die neue Freyheit aufgeblüht,
Kann sich der Geist zum Größeren entfalten,
Kann sich erhöh'n das menschliche Gemüth;
Nur hier, wo Recht und Freyheit segnend walten,
Wo man hoch Östreichs Fahnen flattern sieht,
Kann sich des Höchsten Kraft in uns erheben,
Kann stolz das Herz dem niedern Grund entschweben.

---

*) Während des letzten französischen Krieges.

Und willst du ganz die deutsche Welt verlassen?
Dich ihrem milden Wirken ganz entzieh'n?
Und wenn dir Deutschlands Auen nun erblassen,
Wird dir dann jeder Freudenraum verblüh'n?
O nein! du wirst sie dennoch stets umfassen
Durch zarte Bande süßer Sympathien,
Und wenn der Sprache Klänge dir auch schwinden,
Wirst du die deutsche Treu' im Busen finden.

Liebe.

Als ich des Lebens erstes Beben
In unbewußter Brust empfand,
Als ich in's unbekannte Leben
So schwach und unbehülflich stand,
Da leitet' mich mit stetem Streben
Der Mutterliebe zarte Hand;
Von ihrer sanften Stimme lernt' ich lallen —
Sie hörte mich mit himmlischem Gefallen.

Doch wie die Kräfte sich entfalten,
Wird es mir eng an ihrem Arm;
Der Vorzeit kräftige Gestalten,
Sie werden in der Brust mir warm:
Wie regen sich itzt die Gewalten!
Die Erde wird für sie zu arm:
Mit Stolz und Würde fühl ich mich erhoben,
Und Stolz und Würde will ich mir geloben.

Es kommt die Lieb' auf zarten Schwingen,
Und füllt mit Sehnen mir die Brust;
Uraniens Tempel zu erschwingen
Ist all mein Dichten, meine Lust.



Um Ruhm laß ich die Menschen ringen,
Ein süßrer Lohn wärmt mir die Brust;
Mit Liebe möcht' ich nun die Welt umfassen,
Und Liebe nur kann jetzt die Seele fassen.

Charade.

1.

An Eugenia.

Was nur mit leisen milden Schlägen
Den Busen hold und freundlich rührt,
Daß sich des Herzens Sturmbewegen
In sanfte Harmonie verliert;

Daß dort der inn're Sturm verhalle,
Daß wir die hohe Ruh' empfah'n,
Das spricht dich mit dem ersten Schalle
Des Wortes hold und freundlich an.

Und in der Heldensöhne Streben
Des Wortes zweyter Klang sich zeigt;
Es wird dem Starken Tröstung geben,
Wenn ihn die Hand des Schicksals beugt.

Wenn ihn des Glückes blindes Walten,
Oft unverdient, zu Boden drückt,
Wird es ihn froh und frey erhalten,
Dem niedern Erdenrund entrückt.



Um Ruhm laß ich die Menschen ringen,
Ein süßrer Lohn wärmt mir die Brust;
Mit Liebe möcht' ich nun die Welt umfassen,
Und Liebe nur kann jetzt die Seele fassen.

Hat er Dir es gegeben, so kann er das Letzte nicht fürchten,
Ja er hoffe dann kühn irdischer Seligkeit Loos.
Willst Du mein Ganzes erschauen, so ist es die Zierde des Ersten;
Aber es schmücket auch Dich — winkt dir zum freundlichen Tausch.

3.

An Benno.

In des Wortes ersten Klängen
Wird es reitzend dir erscheinen,
In des Witzes schlauen Gängen
Und in Martials Gesängen
Wird sich mit der Weisheit einen.
Aber willst Du trotz der Hüllen
Deinen Drang nach Wahrheit stillen —
Willst am Schönen Du dich laben
Und das Herrliche genießen,
Mußt du selbst das Zweyte haben,
Seine Blume muß dir sprießen. —
Willst das Ganze du ergründen,
Wird es hülfreich Dir sich zeigen,
Denn, o Freund, es ist Dir eigen; —
In ihm wirst Du Hülfe finden:

Selbst wird es das Räthsel deuten,
Selbst der Wahrheit Licht bereiten.

4.

Logogryph.

An Bilhilde.

Wer auf dem Ganzen ist, versuchet viel zu erspähen,
Bist Du selbst nicht darauf, räthst Du wohl schwerlich mein Wort;
Lies es verkehrt, so ist's eine Stadt im Lande der Reussen.
Nimm die zwey letzten hinweg, stell dann ein E an den Ort,
Ist es die schmerzlichste Pein, die den Busen der Menschen zernaget.
Wohl hat es das Nächste gefühlt, welches dem Aug' jetzt erscheint,
Wenn du mein Erstes und Letztes vom Zweyten der Worte genommen.
(Ein dreyklängiges Wort ist erschienen dem Blick)
Denn es betrauert die Zeit, wo in dem eig'nen Verkehrten
In den Stunden des Glücks es den Versuchungen wich.

*

Laß aus dem Zweyten der Worte den mittleren Klang nun entschwinden,
Ist ein Gelehrter benannt, such' ihn auf fränkischer Flur.
Nimm von dem Ersten das Erste, das Vierte, das Zweyte, das Letzte,
Stell' sie zusammen; erscheint's in der Dichtung Shakspears.
Löset mein Räthsel, o Kinder des Vierten, bedächtigen Sinnes;
Der es aber erräth, ist mir verständig und klug! —

5.

Logogryph.

An Theophanie nach einer Wette über Epponina.

Nimm von dem Ganzen mein Erstes, so ist es schmerzend und qualvoll:
Wer das Ganze nicht hat, fühlt es gewißlich in sich. —
Mich auch schmerzt es anitzt, daß ich, durch die Wette gefesselt,
Mit langweiligem Sang Dich nun peinigen muß.
Laß das häßliche Bild. Du fräg'st, wo find' ich das Ganze?
Seltener ist es wohl heut im verdorb'nen Geschlecht,



Aber in alten Geschichten, da kann man's immer noch finden,
Und durch dieses allein ward Epponina berühmt.
Herrscht wohl die Tugend noch jetzt? Wohl selten! dieses nur weiß ich:
Selig, wer es in Dir himmlisch beglückend erblickt.

6.

Räthsel.

An Eugenia.

Kein Auge kann sein Innerstes ergründen,
Doch ordnet es die Welt mit seinem Walten;
Es mag mit Macht die Wirklichkeit entfalten,
Doch schnell muß seines Laufes Spur verschwinden

Dann kann Erinnerung uns mild verkünden,
Was es dereinst in seinem Schooß enthalten,
Weil and're Wesen sich in ihm gestalten,
Die mit dem Hoffnungsstrahle sich verbinden.

So schwebt es zwischen unermeß'nen Reichen,
Die es mit zauberischem Spiel umziehen,
Und ird'sche Macht kann seinen Lauf nicht zwingen.

Doch kann, Eugenia, Dich der Blick erreichen,
Dann scheinet schnell ein Paradies zu blühen,
In's Reich der Hoffnung zieh'n die leichten Schwingen

7.

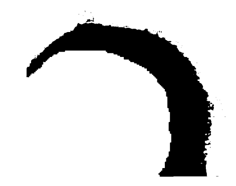
Räthsel.

An Sophien.

Durch marmorne Gemäuer eingeschlossen
Erschein ich einfach schön des Spähers Blicken;
Der Anblick schon gewähret Dir Entzücken,
Wenn Du des Innern Frucht dereinst genossen.

Mit seid'nem Kleid im Innern ist's umschlossen,
So fein, so zart, man könnt' es bald durchblicken;
Mußt dir die innren Fluthen noch entrücken,
Durch die ein gold'ner Apfel wird umflossen.

Dort ruhen Lebenskeim' im sanften Schlummer,
Bis sie erwachen einst zu Freud' und Kummer,
Und in des Lebens Reich hinüberwallen;
Doch brechen Diebe oft in diese Hallen;
Und seht! den gold'nen Apfel zu genießen
Wird Keim und Leben seinem Sitz entrissen.



Auflösung.

1.

Sanftmuth.

2.

Haarlocke.

3.

Scharfsinn.

4.

Lauer.

5.

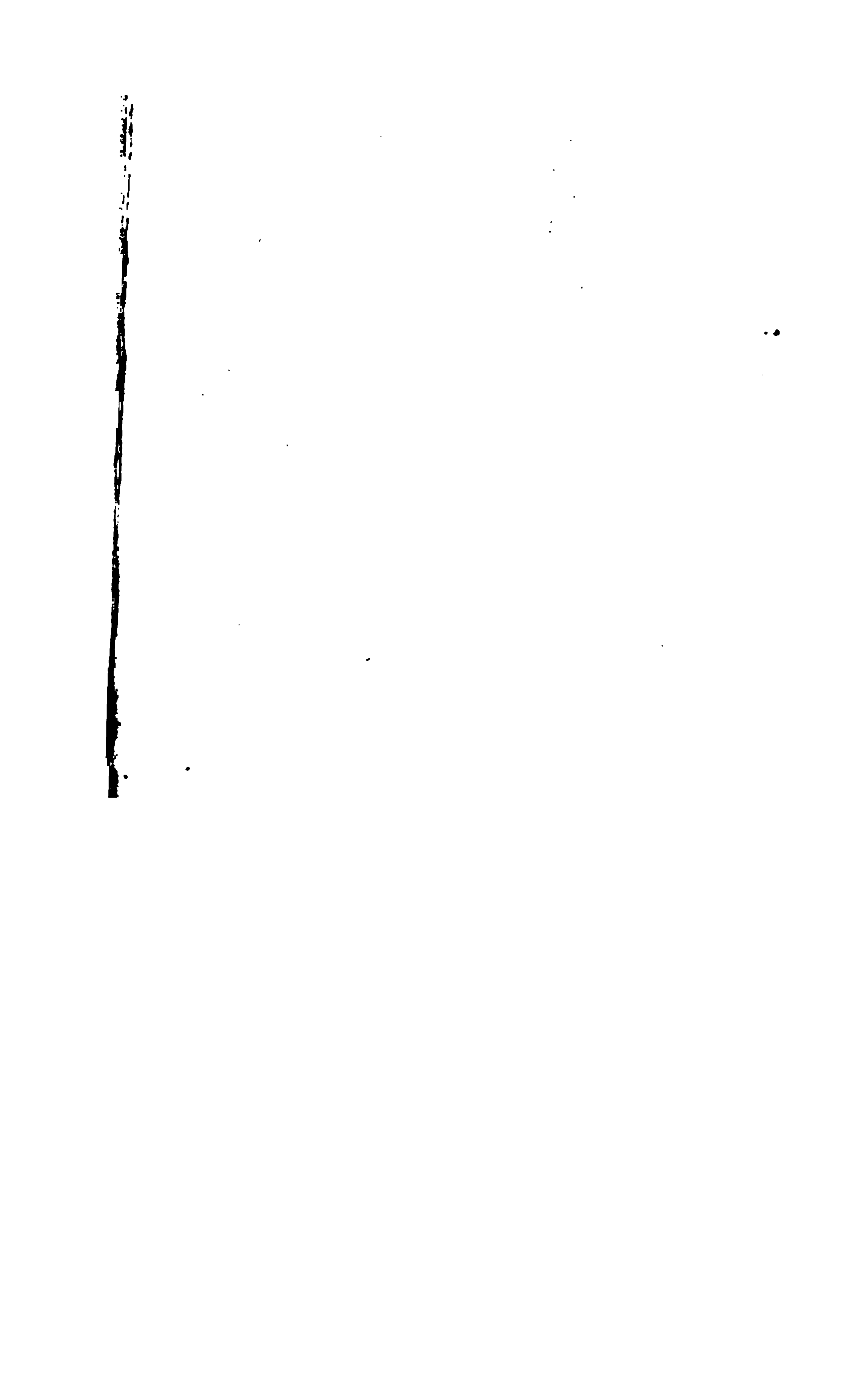
Treue.

6.

Zeit.

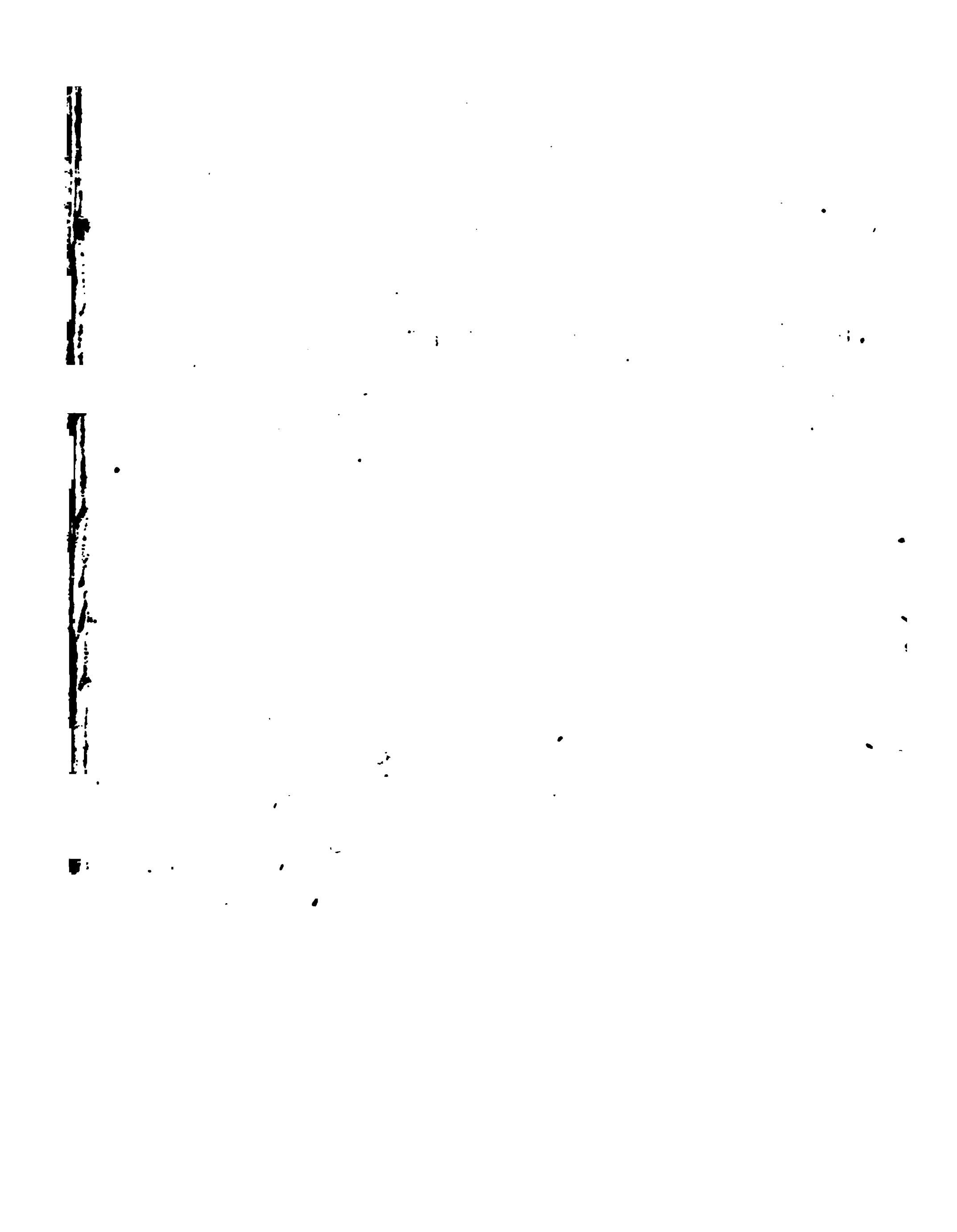
7.

Ey.





Uebersetzungen aus dem Englischen.



Uebersetzung des englischen Volksliedes:

Rule Britannia.

Als einst von ringsumgoßnem Meere
Der Britten schönes Land sich schied,
Da sangen froh der Engel Chöre
Der ew'gen Freyheit Bundeslied:
Britannia herrsche, ja herrsche, durch die Wogen!
Wirst nie dem Sclavenjoch gebogen!

Einst sinkt der Tyranney Gewalten
Ein jedes andre Volk dahin,
Nur du wirst stets dich frey erhalten,
Stets mächtig und beneidet blüh'n.
Britannia herrsche, ja herrsche, durch die Wogen!
Wirst nie dem Sclavenjoch gebogen!



Nur mächt'ger stets wirst du erstehen
Vom Drange fremder Krieger Macht,
So wie des Sturmes wildes Wehen
Nur deine Eichen kräftig macht.
Britannia herrsche, ja herrsche, durch die Wogen!
Wirst nie dem Sclavenjoch gebogen!

Will dich Tyrannen Hochmuth beugen,
Wird sich an deiner Freyheit Macht
Nur ihrer Ohnmacht Schwäche zeigen,
Erhöhn sich deines Ruhmes Pracht.
Britannia herrsche, ja herrsche, durch die Wogen!
Wirst nie dem Sclavenjoch gebogen!

Der Fleiß sey deiner Wohlfahrt Quelle,
Der Handel deiner Städte Zier,
Dir fröhnen soll des Meeres Welle
Und jede Küste dienen dir.
Britannia herrsche, ja herrsche, durch die Wogen!
Wirst nie dem Sclavenjoch gebogen!

Die Musen werden zu den Sitzen
Der ewigen, heiligen Freyheit zieh'n;
Wo Muth und Kraft die Schönen schützen,
Wird ewig hold die Schönheit blühn.
Britannia herrsche, ja herrsche, durch die Wogen!
Wirst nie dem Sclavenjoch gebogen!

Lied eines schottisch-gallischen Barden im Jahre 1745.

Von

Walter Scott.

Nacht ruht auf den Bergen, es dunkelt die Flur,
Doch dunkeler noch denn die Nacht der Natur
Ist der Schlummer der Guten, er düstert das Land,
Er tödtet den Muth und erlähmet die Hand.

Es liegen bestaubet der Schild und das Schwert,
Der blutlose Säbel liegt rostend am Herd,
Und zeiget sich je auf dem Berg' ein Gewehr,
So drohet es nur dem Gevögel umher.

Und singet die Thaten der Väter der Sang,
So lasset uns kämpfend begleiten den Klang!
Bis dahin verstumme ein jeglicher Ton,
Der noch uns erinnert des Ruhms, der entflohn.

Doch die dunkelen Stunden der Nacht sind entfloh'n,
Der Morgen erhellet die Berge uns schon,
Glenaladal's Höhen beleuchtet der Strahl,
Und die Ströme Glenfinnan's, sie glänzen im Thal.

O edler Muray! wir rufen dich an,
Erhebe im Glanze des Morgens die Fahn',
Sie schwebt auf den Flügeln des Nordens einher,
Wie Blitze des Sturmes gewaltig und hehr.

Wenn, Söhne der Starken, der Morgen erwacht,
Muß die Harfe der Greise euch wecken zur Schlacht?
So oft er den Guten der Vorzeit erschien,
Erweckte und trieb er zum Kampfe sie hin.

Erwacht auf den Bergen und Inseln umher,
Ihr tapfern Söhne des Hochland's zur Wehr,
Es ruft euch der Hörner weit tönender Schall,
Es ruft euch der Pibrock, *) doch nicht zu dem Mahl.

Er rufet die Helden zur Freude des Siegs,
Er ruft zu den Waffen des blutigen Kriegs,
Er ruft zu dem Dolche dem Schilde, dem Schwert,
Er rufet euch ab von dem heimischen Herd.

Es seyen gleich Fingal die Krieger voll Muth,
Es ström' uns wie Feu'r in den Adern das Blut;
Zerbrecht wie die Väter das schändliche Joch,
Oder sterbet wie sie und errettet euch doch.

---

*) Wilde Phantasie, in den ältesten Zeiten auf der Harfe, später und noch jetzt auf dem Dudelsack.

Pibrock des Donnel Dhu.

Aus

Walter Scott's lady of the lake.

Pibrock des Donnel Dhu,
Pibrock des Donnel,
Rufe den Mannen zu,
Rufe Clanconnel.
Kommet in stolzer Pracht
Alle Getreue,
Kommet in Kriegertracht,
Edle und Freye!

Wer in dem Thale lebt
Oder auf Bergen noch
Auf Inderlocky schwebt,
Tragend die Fahne hoch;
Wem in der treuen Brust
Männlich das Herz noch schlägt,
Wer in der Schlacht mit Lust
Hand an das Schwert noch legt!

Lasset das schöne Wild
Achtlos sich mehren,
Kommet mit Schwert und Schild,
Lanzen und Speeren;
Lasset die Heerde steh'n
Schutzlos im Freyen,
Laßt sie auf Berges Höh'n
Wild sich zerstreuen!

Lasset den Fischerkahn
Frey auf den Wellen,
Eilt euch zur Kriegerfahn
Schützend zu stellen;
Laßt den Verstorbenen
Ruhn auf der Bahre,
Laßt die Geliebte steh'n
Vor dem Altare!

Kommt wie die Stürme, die
Wälder verheeren,
Kommt wie die Fluthen, die
Schiffe zerstören.
Sammelt euch, sammelt euch,
Sammelt euch alle,
Sammelt euch, sammelt euch
Furchtbar zum Schwalle!

Sehet sie kommen, sie
Kommen, sie kommen,
Sehet sie haben die
Waffen genommen.
Hoch schwebt der Federbusch
Heidenumrungen,
Laut ist durch Wald und Busch
Schlachtruf erklungen.

Wer hat die Mäntel hin
Gereicht zu den Waffen?
Kühn mit beherztem Sinn
Sieg sich zu schaffen,
Männlich sich jeder zu
Kämpfen bereite,
Pibrock des Donnel Dhu
Ruf uns zum Streite.

Der Feuerkönig.

Aus dem Englischen von Walter Scott.

„Die Segnungen der bösen Geister, die da Flüche sind, ruhten auf ihm."

O leihet ihr Ritter dem Sänger ein Ohr!
Er singet von Minnen und Kämpfen euch vor;
Es trüben euch Thränen den freudigen Blick
Für Albrechts und Emma's Trauergeschick.

O seht ihr die Veste so riesig und hehr,
Und seht ihr! die Herrinn blickt thränend umher,
Und seht ihr den Pilger vom heiligen Grab,
Die Muschel am Haupt', in der Rechten den Stab?

Erzähle mir Pilgrim und mach mir's bekannt,
Was bringst du zurück von dem heiligen Land?
Wie führt sich auf Israels Fluren der Krieg?
Erfreuet die Kämpfer des Herrn der Sieg?

Wohl führt sich auf Israels Fluren der Krieg,
Wohl leuchtet den Kämpfern des Herrn der Sieg;
Denn Nablus und Ramah sind unser bereits,
Und auf Libanon weichet der Halbmond dem Kreuz.

Es hing eine Kette mit strahlendem Glanz
Um die goldenen Locken der Herrinn im Kranz,
Sie gab sie dem Pilger: „Die goldene Pracht
Belohn' dich für das, was du vom Osten gebracht."

„Erzähle mir Pilgrim und mach mir's bekannt!
„Was macht mein Geliebter im heiligen Land? —
„Als fliehn vor dem Kreuz ihr den Halbmond geseh'n,
„War Albrecht der Erste auf Libanons Höh'n?"

„Wohl prangen im Frühling die Bäume so grün,
„Wohl rinnen Krystallen die Bäche dahin,
„Fest steht euer Schloß, eure Hoffnungen blühn,
„Doch Herrinn, die Stunden der Freuden entfliehn!

„Es trübt sich der Strom, der Baum pranget nicht mehr,
„Der Blitz, er zertrümmert die Feste so hehr,
„Der Hoffnung erfreuliche Blüthen verweh'n;
„Gefangen ist Albrecht auf Libanons Höh'n."

Die Herrinn besteiget ein flüchtiges Roß,
Umgürtet ein Schwert, und verlasset ihr Schloß;
Sie miethet ein Schiff, und sie schiffet sich ein,
Den Grafen von schimpflicher Haft zu befreyn.

Es dachte Graf Albrecht schön Emma's nicht mehr,
Er dacht' nicht des Glaubens, des Ritterthums Ehr;
Er liebte ein heidnisches Mädchen, so schön!
Die Tochter des Sultans auf Libanons Höhn.

*

„Willst tapferer Christ du mein Ehgatte seyn,
„Mußt dreyerley thun vor dem frohen Verein:
„Mußt erstlich die Weih' unsers Glaubens empfah'n,
„Dieß werde für Sulema's Liebe gethan.

„Und dann in der heiligen Höhle allein
„Bey des göttlichen Feuers mystischem Schein
„Mußt dreymahl durchwachen die Stunden der Nacht;
„Dieß werde für Sulema's Liebe vollbracht.

„Mußt endlich uns helfen mit tapferer Hand
„Die Franken zu treiben aus unserem Land;
„Dann werd' ich dich freudig als Gatten empfahn,
„Wenn du dieß für Sulema's Liebe gethan."

Der Graf der entsagt seinem ehrlichen Schwert,
Verlasset den Herrn, den er ehdem verehrt,
Und ziehet den Turban und grünen Kaftan
Aus Liebe zum Mädchen von Libanon an.

Und dann in der furchtbaren Höhle durchwacht
Tief unter der Erd' er die Stunden der Nacht;
Doch sah er alldorten kein ander Gesicht,
Als der heiligen Flamme geruhiges Licht.

Es staunet die Fürstinn, es staunt der Sultan,
Verwundrungsvoll blicken die Priester ihn an;
Ein Rosenkranz hing unter seinem Gewand,
Sie rauben ihn kecklich mit frevelnder Hand.

Und allein in der heiligen Höhle durchwacht
Er von Neuem die einsamen Stunden der Nacht;
Es sausten die Winde schaurig und schwer,
Doch ruhig blieb's um den Grafen umher.

Es staunet die Fürstinn, es staunt der Sultan,
Verwundrungsvoll blicken die Priester ihn an;
Durchsuchen ihn treulich, und finden bereits
Auf seinem Busen das heilige Kreuz.

Dieß prägt der Vater dem Kinde schon ein,
Von des Lebens Verirrungen ihn zu befreyn;
Die Priester verwischen's mit sorglicher Acht,
Und er kehrt zu der Höhle die folgende Nacht.

Es nahet Graf Albrecht der schaurigen Gruft,
Da hört er ein Flistern in ruhiger Luft.
Sein Schutzgeist verläßt ihn, sein Abschied erschallt,
Graf Albrecht erschrickt, und er wandte sich bald.

Er wandte sich bald, denn er wollte entfliehn,
Um der Höhle Gefahren sich schnell zu entziehn;
Doch seiner Entschließungen Kräfte verwehn,
Gedenkt er der Fürstinn auf Libanons Höh'n.

Kaum hat er betreten die schaurige Gruft,
Durchschüttert ein mächtiger Donner die Luft;
Und es schwebet auf Flügeln des Windes einher
Der König der Flammen gewaltig und hehr.

Es zittert die Höhle mit Donnergebraus,
Das Feuer sprüht mächtige Funken heraus;
Die Berge, sie künden des Königes Nahn
Durch Feuer und flammende Strömungen an.

In Dämm'rung verfließet die hohe Gestalt,
In Donnern die Stimme des Königs erschallt;
Wohl wankte, vermein' ich, dem Grafen so kühn
Im tapferen Busen der muthige Sinn.

Blau glimmte durch Rauch in der Hand ihm ein Schwert,
Und folgende Worte, sie wurden gehört:
„Du siegst mit dem Schwerte so lang, bis du erst
„Vor dem Kreuze dich beugst, und die Jungfrau verehrst."

Der Mächtige reicht ihm die Waffe, und seht!
Graf Albrecht empfanget sie knieend und geht;
Die Donner verhallen, die Flammen verglühn,
Und im Wirbelwind fahret der König dahin.

Es ziehet der Graf mit dem heidnischen Schwarm,
Sein Herz, es ist falsch, doch gewaltig sein Arm;
Und es weichet das Kreuz durch den Halbmond besiegt,
Seit dem er die gläubigen Heere bekriegt.

Von Libanons Höh'n bis Genezareths Fluth
Färbt die Wüsten Samaria's gläubiges Blut;
Bis die Ritter vom Tempel und heil'gen Johann
Mit Balduin, Jerusalems Könige nah'n.

Die Cymbeln erklingen mit kriegrischem Ton,
Die Heere begegnen im Kampfe sich schon;
Es nahet Graf Albrecht, die Christen entflieh'n,
Und er drängt sich zum König Jerusalems hin.

Nichts hätte das Schild, das den König beschützt,
Ge'n des Grafen bezaubertes Schwert ihm genützt;
Doch es dränget ein Knappe sich eilig heran,
Und spaltet des Grafen erhabnen Turban.

Es beuget den Grafen der mächtige Stoß,
Es beuget ihn über sein ad'liges Roß;
Vor dem Kreuze des Königes beuget er sich,
Bonne grâce notre Dame! sagt er nachlässiglich.

Wohl seufzte die Klinge des Grafen so schwer,
Und man sah seit dem sie auf Erden nicht mehr;
Doch singen die Barden, es habe der Blitz
Dahin sie gestobt zu des Feu'rkönigs Sitz.

Es stoßet der Graf mit bewaffneter Hand
Den Knappen; hin fallet er todt auf den Sand.
Schon decket der Helm der gebroch'ne nicht mehr
Das herrliche Angesicht huldig und hehr.

Nicht konnte er lange in den blutigen Auen
Das liebliche Angesicht grausend beschauen;
Denn es strömet der Christen siegendes Heer
Wie Kidrons gewaltige Fluthen einher.

Die Kurden und Perser und Araber flieh'n
Vor den tapfern Kriegern des Kreuzes dahin;
Und es tränket die Adler das heidnische Blut
Vom Strome Bethsaida bis Naphtali's Fluth.

Vorbey ist beym Strome Bethsaida die Schlacht,
Die Todten des Kampfes bedecket die Nacht;
Wer mag dort der Ritter, der Knappe dort seyn?
Wer anders als Emma und Albrecht allein?

Sie ruhet in Salems gesegnetem Kreis,
Der Graf blieb verlassen den Vögeln zur Speis;
Die Jungfrau empfing sie mit Segnung; doch ihn
Trieb der Sturm zu dem furchtbaren Feu'rkönig hin.

Doch singen die Barden noch immer den Sieg
Des heiligen Kreuzes, im heiligen Krieg;
Auch trüben oft Thränen der Hörenden Blick
Für Albrechts und Emma's Trauergeschick.

Des Fremdlings Klage.

Nach Campbell.

Es wandelt' ein Fremdling am einsamen Ufer,
Der Morgenthau netzte sein dünnes Gewand;
Es wandelt' ein Fremdling am windigen Hügel
Und blickte hinüber zum heimischen Land.
Da sah er die Sonne mit trunkenen Blicken
Sich dort bey der Insel den Wogen entrücken,
Wo einst er mit jugendlich frohem Entzücken,
Gesungen die Lieder von Erin go bragh.

Grausames Schicksal, erseufzte der Fremdling;
Der Wolf kann in sichernde Höhlungen fliehn,
Nur ich kann alleinig zur Heimath nicht flüchten,
Wenn Sturm und Gefahr mich drohend umziehn.
Ach, mir ist die Freude wohl nimmer gegeben
Im sonnigen Thale der Heimath zu leben;
Nie wird mir, wie einst dort, die Harfe erbeben,
Begleitend die Töne von Erin go bragh.

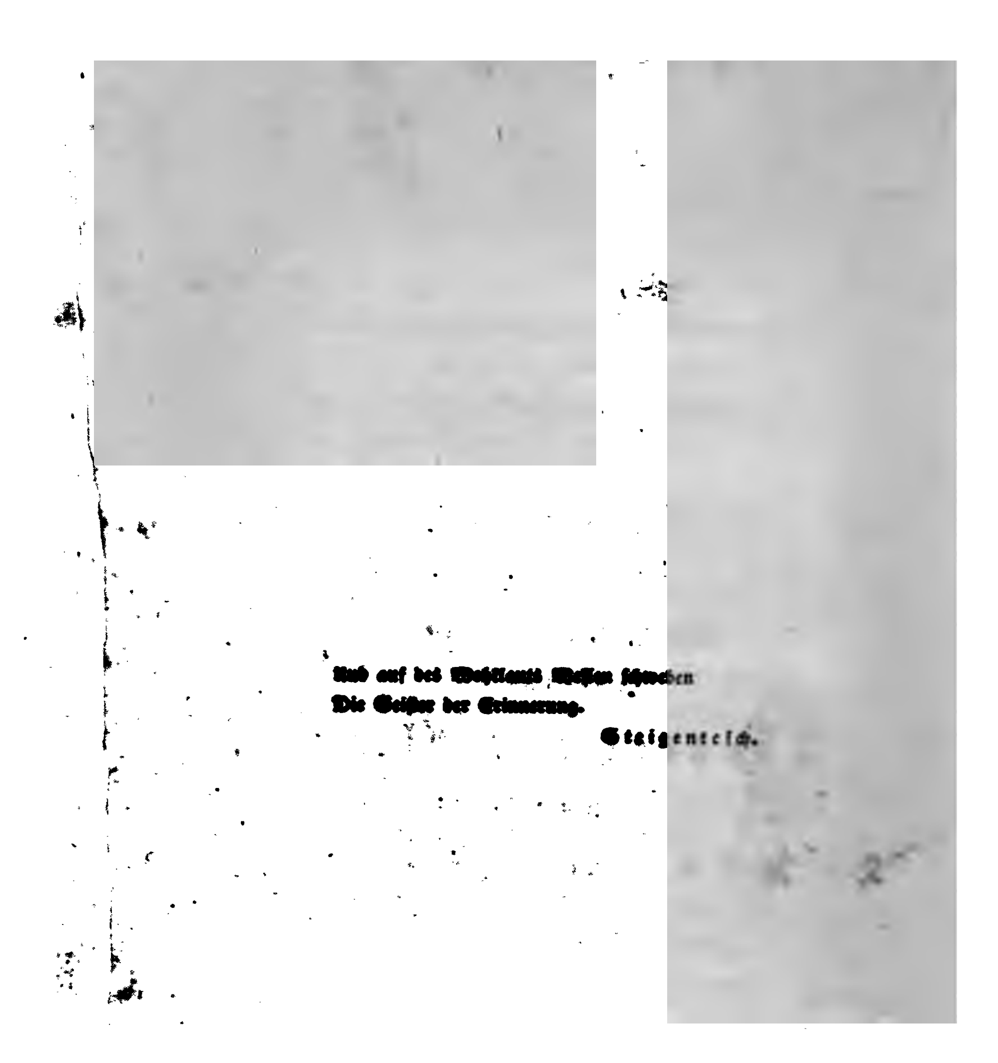
Erin, zu Deinen geliebten Gestaden
Kehr ich in wonnigen Träumen zurück,
Doch ich erwache im Landen der Fremde
Suche die Freunde mit klagenden Blick.

Wirst Du denn Schicksal mich ewiglich hassen?
Werden mich nimmer die Brüder umfassen?
Mußten im Kampfe sie für mich erblassen,
Oder erleben verbannt mich zu sehen!

Wo ist die Hütte im grünenden Walde?
Hat sie des Krieges Verwüstung zerstört?
Wo ist die Mutter, die treu mich gepfleget,
Und wo ist der Freund, den ich liebend verehrt?
Warum, o du thörichtes Herz, mit Gefallen
Dich ketten an Güter, die irdisch zerfallen;
Es können die Jahre wie Thautropfen fallen,
Doch Freude Dir bringen, sie können es nicht.

Doch in der Erinn'rungen Schmerzen versinkend
Ist ewig ein Wunsch nur dem Herzen mir nah.
Erin, ich segne Dich aus der Verbannung,
Erin, mein Vaterland, Erin go bragh.
Wenn einstens im Grabe gestillet mein Sehnen,
Mög ewiges Grün Dir die Felder verschönen,
Und hoch Dir der Barden Lieder noch tönen
Erin Mavournin, Erin go bragh!

Einige Bemerkungen
über das
Theater der Alten
und
der Neuen.



Und auf des Wehlauts Wellen schweben
Die Geister der Erinnerung.

Steigentesch.

Der Geist, welcher die Römer und die Griechen beseelte, ist nicht ausgestorben; noch lebt er fort in ihren unsterblichen Werken. Die Kenntnisse dieser kostbaren Vermächtnisse in sich, in andern nach Möglichkeit zu vermehren, und ihr Verhältniß zu den vielleicht vollkommenern, doch meistens nicht so originellen Werken der Neuern darzuthun, ist die Pflicht jedes Literaten. Dieß ist der Zweck unserer Vereinigung. Wer kann ihn tadeln? Ob wir ihn erreicht, mögen andere beurtheilen. Wir haben die dramatischen Werke, welche am leichtesten sich in eine gesellschaftliche Darstellung fügen, unsern Unterhaltungen gewidmet, und auch dieser Zweig beut eine reiche Ernte an Kenntnissen dem aufmerksamen Beobachter dar. Die häusliche Lebensart jener weltbeherrschenden Helden kann uns nicht gleichgültig seyn. Durch das Innere bekamen die Völker ihren Geist. Möge er auch unser Vaterland beleben! Vielleicht, wenn einst ein Aristides oder Themistokles diesem gefallenen Zeitalter erstehen sollte, können wir uns rühmen, in unserem kleinen Wirkungskreise zu dessen Bildung beygetragen zu haben. Der Schriftsteller, welcher zuerst unsere Aufmerksam-

keit auf sich zog, war Terenz. Obschon er weniger Charakter als Plautus hat, so ist doch sein Witz unstreitig edler. Er hat weniger Wortspiele, und mehr wirklich komische Situationen. Schade, daß er die meisten seiner Stücke aus dem griechischen Menander genommen; sonst hätten wir besser die Sitten seines merkwürdigen Zeitalters in ihnen gesehen, wo der Luxus gegen die Reste altrömischer Tugenden stritt. Doch seine Adelphi beweisen den Fall. Kein Quinctius Cincinnatus, der am Pfluge die Dictatorswürde empfing, hätte des wollüstigen Micio Sieg über den altrömischen Demea gelitten. Heautontimorumenos hat mehr poetischen Werth; aber es zeigt sich bey weitem das Zeitalter nicht so klar darin. Dagegen haben sich viele neuere Stücke darnach gebildet. Wenn man die Künste des Syrus belacht, so sieht man den Keim der Spitzbüberepen in den Lustspielen neuerer Zeiten.

Von Plautus haben wir Menächmei, Amphitruo, Aulularia, Asinaria, Miles gloriosus, und Pseudolus gelesen. Die drey ersten sind von neuern Dichtern bearbeitet worden. Einige der Nachahmungen übertreffen die Originale; doch mehrere witzige Gedanken sind ausgeblieben. Die Menächmei sind dabey am härtesten gefahren. Es ist zu schwer die zwey Brüder ähnlich genug zu machen. Goldoni ließ sie beyde durch einen Schauspieler spielen;

glaubte aber, er müsse einen sterben lassen, um die Entwickelung zu machen.

Shakespeare's Comedie of Errors hätte durch die doppelten Zwillinge noch komischer werden können als das Original. Auch die Erkennungsscene der beyden Ältern macht gute Wirkung. Doch die Ausführung des Ganzen ist schwach. Der drolligste Charakter, der Parasit, ist ausgeblieben. Außer einigen Späßen Dromio's ist beynahe nichts sehr lustiges in diesem Stücke.

Die Rede des Megadorus in der Aularia und die immerwährenden Klagen über die Sitten der Weiber beweisen den schon damahls in Rom herrschenden Luxus. Schwerlich hätte man sich unterhalten, die Fehler fremder Matronen auf der Scene zu belachen. Asinaria ist das schmutzigste Stück, das uns in diesem Circulus vorgekommen, und beweist, wie viel die Römer in diesem Puncte vertragen konnten. Ein alter Mann, dessen Vater ihm bereits in einer solchen Angelegenheit behülflich gewesen war, hilft seinem Sohne zu zwanzig Minen, welche er eben braucht, die Mutter seiner meretrix zu befriedigen, unter der Bedingung, daß er ein Mahl bey dem Mädchen seines Sohnes Stelle vertreten dürfe. Vater und Sohn kommen darin überein. Aber da sie eben alle drey beysammen sitzen, kommt die Frau des Alten dazu. Sie geht auf ihn los, und reißt ihn mit Gewalt

in's Haus. Was mit dem Sohne und seinem Mädchen geschieht, wird nicht weiter gesagt. Der Chor kommt auf die Scene, und macht noch zum Schlusse die Bemerkung, es sey dem Alten nicht so sehr zu verargen, daß er einen guten Tag sich machen wollte. Ob unser Publicum wohl auch dieser Meinung seyn würde, steht zu bezweifeln; aber ob unsere Stücke darum moralischer sind, ist eine andere Frage. Die Römer ließen alles auf der Bühne grell und unbemäntelt erscheinen. Bey uns will das Laster sich die Achtung der Tugend erwerben. Die Römer sind noch grobe Leute; sie nennen alles beym Nahmen. Eine Mutter ist doch ein ehrwürdiges Geschöpf, sagt Cora; und in dieser löblichen Meinung macht sie es eben so arg, wie alle Plautischen Philocomasien und Philenien, welche sich nicht hätten träumen lassen, wie viel Achtung ihr Stand verdiene.

Zu Rom wurden die wohlerzogenen Frauen eingeschlossen; die jungen Leute suchten also Unterhaltung bey öffentlichen Hetären. Bey uns, wo dieses nicht ist, gehen auch die unerlaubtesten Liebesgeschichten unter Leuten vor, welche nicht ihre Verworfenheit öffentlich zur Schau tragen. Man sucht den Schein des Lasters zu vermeiden, die Sache wird verschönert und entschuldigt. Was im Leben geschieht, kommt auf die Bühne. Alles wird fein zart ausgedrückt; aber verführerischer ist die Art, dem Laster die Reitze der Tugend

zu verleihen. Es entsteht allgemeine Verwirrung der Begriffe; was vorhin verächtlich war, nennt man nun — naiv.

Von Trauerspielen haben wir Fiesco von Schiller, Egmont von Goethe, Iphigenie in Aulis von Euripides, Elektra und Ödipos in Theben von Sophokles gelesen; die zwey letzten in der vortrefflichen Übersetzung des Grafen von Stollberg. Im Fiesco herrscht echt römischer Geist; in den griechischen Stücken mehr Glauben an ein feindselig waltendes Schicksal. Wie dieser Glaube entstanden, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Vielleicht darf ich eine Muthmaßung wagen. In jenen glücklichen Ländern geboren, wo das Gemüth durch seine Poesie jedes Geschöpf mit einer eigenen Gottheit begabt, und nichts Todtes dulden will in der Natur, erdachten sich die Alten diese Menge Götter, welche sie für Schöpfer des Weltalls hielten. Bald aber bemerkten sie das Planmäßige in der Natur. Durch die Reibung so mannigfaltiger Kräfte konnte es nicht entstehen; einen einzigen allbeherrschenden Geist annehmen, hätte ihren früheren sich ihnen so lebhaft aufdringenden Ideen völlig widersprochen; auch war dieser Gedanke dem Volke zu hoch. Das Gefühl, daß vieles nothwendig sey, blieb ihnen; dieß war das eiserne Fatum. Der schreckliche Wechsel des Zustandes einzelner Männer in den Zeiten der Barbarey bestärkte sie in diesem Gedanken. Da die

Nation in der Bildung weiter fortrückte, und der kalte Verstand immer mehr über die Poesie des Gefühles siegte, wurde die Nothwendigkeit auf mehr Gegenstände ausgedehnt. Epikur behauptete, daß die Götter sich um die Menschen nicht kümmerten. Die Römer hatten nie diesen Glauben; ihre Thätigkeit, welche sie im frohen Gefühle des Lebens erhielt, hinderte sie, sich diesen traurigen Speculationen hinzugeben.

Elektra hat mehr Kraft, die Charaktere sind männlicher, größer, als in Iphigenie. Die Chöre hangen besser mit der Handlung zusammen. Beyde bestehen aus Weibern, aber des Sophokles Weiber haben Männersinn. Iphigenie sinket zu tief durch Todesfurcht, Elektra verliert ihre Weiblichkeit durch übermäßige Rachsucht. Perikles Zeitalter herrscht in Iphigenie. Die Sieger bey Salamis und Platäa waren für Elektra. Doch jene verdient den Preis; die Charaktere in dieser sind zu grell, zu unnatürlich. Manchmahl schleppen sich die Scenen, weil Sophokles die Gefühle zu tief einprägen wollte, und die Handlung zu einfach ist. Nicht immer muß man der Stücke Werth bestimmen nach des Zeitalters Geist, welchen sie darthun.

Fiesco hat mehr Feuer als Egmont. Dieser vielleicht ist in einigen Stellen poetischer. Der Traum der Freyheit, und die Situation, womit das Stück schließt, ist es im höchsten Grade. Fiesco hat mehrere gräßliche

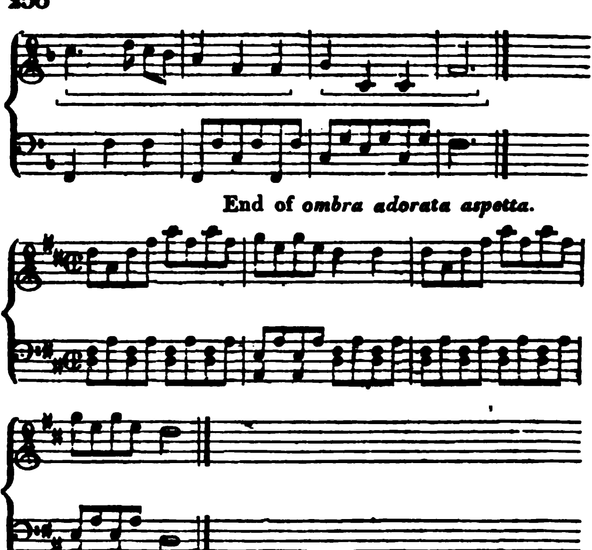
Scenen, mehrere, welche einen widrigen Eindruck hinterlassen, mehrere, welche in das Niedrigkomische schlagen; aber Egmonts Charakter ist weniger für die Poesie, als Fiesco's. Das Planmäßige, Männliche, Herrschsüchtige des Gemüthes des letztern trägt seine Kraft in das Stück über. Egmont ist ein Kind. Er trotzt auf die Unverletzbarkeit seines goldenen Vließes, läßt unkluge Worte gegen die Gewaltträger entschlüpfen, ohne ernstliche Maßregeln zu nehmen, ihnen zu widerstehen. Er schadet ihnen, und nützt sich selbst nicht. „Ich bin des Hängens müde." Das ist sein Charakter. Das ganze Stück bekömmt durch ihn eine schwankende Tendenz. Daß der Dichter ihn vor dem Tode anfangs erzittern ließ, ist jenem nicht vorzuwerfen. Egmont war kein großer Mann; nur ein außerordentlicher war er.

Wenn diese Betrachtungen etwas zur Erreichung des Zweckes unserer literärischen Zusammenkünfte beytragen, so ist mein Wunsch erfüllt. Wenn nicht, so hoffe ich doch, man werde meinem Bestreben Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Bruchstück einer Übersetzung

der

Commentare des Marcus Antoninus.


End of ombra adorata aspetta.

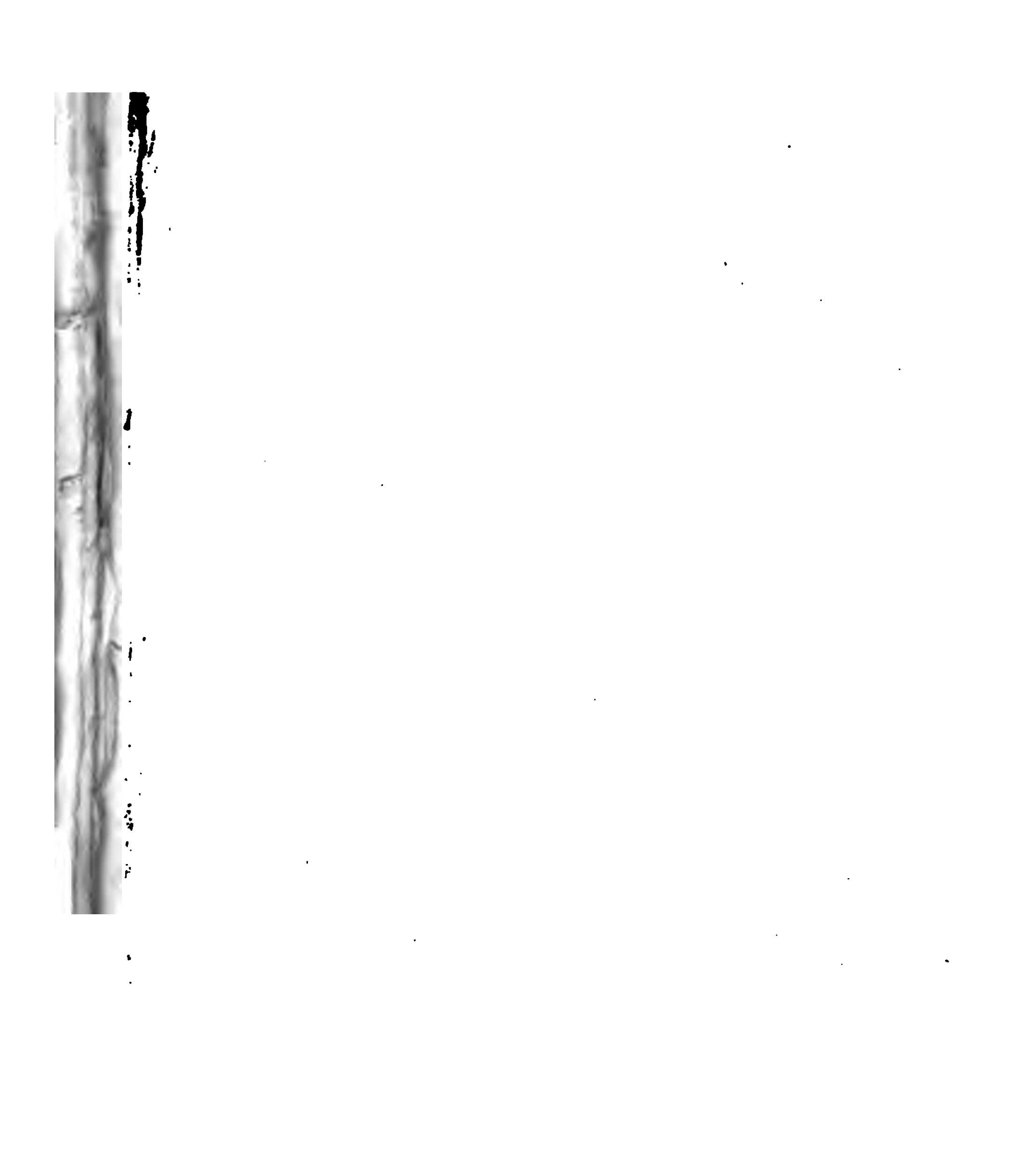
Not this alone is to be observed that by every day life is gnawed on and a smaller part of it is left to us but this also is observable that if even some one liveth longer it is uncertain whether afterwards the same discernement shall remain to him in the connexion as well of affairs as of the theory belonging to the contemplation of divine and human things. Because if he beginn's to be superannuated the power of breathing and eating as well as fancy and desire and the like will not cease but that of governing himself, accomplishing the dictates of duty, analysing the transcendent qualities of things, deliberating whether he ought already to deliver himself of life, and all those that require a well schooled understanding will be already exstinguished. Therefore we must rouse ourselves not only on account of death's being daily nearer but also on account of the perception of things and of reflexion leaving us still sooner.

We must this also observe, that what is produced of Nature's productions contain's some thing charming and alluring. So some parts of baked bread burst open and then thus parted from what contains some thing against the intention of breadbaking, please some how and excite particularly a desire to eat them. In the same manner figs, when they are maturest, open up, and in the ripest olives even the approacching to rotteness bestows a peculiar beauty on the fruit. The ears (of corn) inclining downwards, the lion's forehead, the foam issuing out of the boars muzzle, and many other objects which viewed

separately are far from beauty will also by accompanying Nature's productions by that association embellish themselves and allure our soul. — Who therefore has a high sentiment and a deep knowledge of the generation of the parts in the whole (of the parts generated in the whole) will scarce find any thing, which exists by accompanying others, which he will not view with some pleasure. — Thus will he contemplate the real throats of beasts with no less pleasure then those which painters and sculptors represent by imitation; and he can distinguish with his wise eyes a certain ripeness and maturity in old women and men as well as the blooming charm in boys, and many other things will not to every one, but to him alone, who hath dwelt judiciously with Nature and her works, appear agreable.

Hippocrates after having heald many diseases sickend himself and died. The Chaldeans foretold the deaths of many till at last Destiny snatched them away themselves. Alexander, Pompey and Cajus Caesar, who so often rooted out whole cities and in battles slew many thousands of horse and foot at last departed life also. Heraclitus who philosophised so much upon the world's combustion, died swelled by internal water and coverd over with cow dung. Democritus was consumed by one kind of vermin, and Socrates by another. — Why all this? — Thou hast embarked, navigated, landed — go thy ways — if to another life — no place is without Gods, neither there — perhaps to a state of insensibility? — Thou shalt cease to be governed by pains and lusts and to serve a vessel the more despicable the nobler that is wich is subjugated — for the one is mind and spirit the other, earth and gore.

Ideen über Musik.



Pisa, 18. Decemb. 1811.

written in consequence of the contempt the Italians expressed for German Music.

Melody.

— Munus et officium nil scribens
ipse docebo.

This part of music has been doubtless hitherto neglected in a very unjust manner. One always affirmed that it was as impossible to give rules to genius in music as to give an author a rule to write a good book. This is certainly in part true, but I think, that in the same manner as one can write a logic to regulate reason, one can give some precepts upon the reasoning on tones called music.

In this my Logic of tones I have principally three questions to answer: — what is music? — what is the manner by which music pleases and acts on us? — and how did it happen, that music was soon spoilt in Italy? The common definition of a piece of music is: a suite of tones pleasing to the ear. — Let us first examine this point for if it is found that one has had as yet quite a false idea of this science, it will be easy to deduce why one never found a manner of reasoning on it. Suppose that definition was true, a song of a nightingale and a Sonata of Mozart would both be music, and in consequence produce both a similar impression on us. And yet I will defy any body to affirm, that they have any resemblance: one will enchant you at first, but never totally fix your atten-

tion; whereas the other will carry you alonght with it entirely. That does not arise from the simultaneous tones in the one; a person singing may produce the same effect. It does not arise from the profusion of modulations, something very simple may do the same. I hear my reader crying: what is it then? — Slowly, and we shall see. The first necessary condition is that it should be common to all good music, because there is some (see the end) which is no better than the song of a nightingale, while the music without this condition can not easily be retained in the memory as it has nothing that holds it together.

It must in one word keep the music so in order, that the three things that give the character to the music do not dispute but unite to one effect. These three things are the mesure, the modulation of the melody and the harmony. I am not speaking here of the character of expression but of the character of musical division. I see I must explain myself.

Every melody, as belonging to the harmonical part of music is a suite of cadences so that one accord lead's into the other and than that second into a third and that again into a fourth. But because the second member of a cadence is as its representatif, one can say: the first leads to the second, both to the third and fourth, and then all four to the 5th : 6th : 7th : 8th : thus

a-b c-d e-f g-h

if punctuated thus a, b : c, d : e, f : gh . . . . Here is the first trace of the contrasts; *a b* contrasts with *c d*, all four *a b c d* with *e f g h*. As for the cadences of three

membres, they must be considered either as a cadence and a half, or the two first accords must be considered as one. If the melody of *a b* is in contrast with that of *c d*, it will be favorised, but if there be too much monotony, it will be oppressed. It will be still more so, if *a* occupies one measure, *b c d e* an other, *f g* a third, and *h* a fourth, because the contrast would be lost entirely. — All this will grow still more clear by the passages at the end: they are mostly out of Mozart. It must only be observed, that one can sometimes, in cases of madness on desperation, neglect the contrasts for a short time, and this has been done with propriety in the Schweizerfamilie of Weigl; but this in fact passes the boundaries of music. — I often spoke of harmony here where I have only melody for object; but one must consider that every melody has a possible harmony, which is as good as real as to the effect. Hence one can explain Rameau's assertion, that the savages in the composition of their melodies were guided by the harmony they did not know and which perhaps would even displease them, if offerd to them. Rousseau says he does not understand this, but I find it very clear.

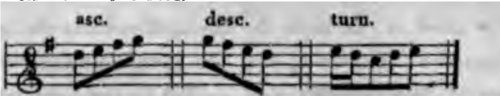
I return to my definition of music and say: a piece of music is a suite of melodical monades*) distributed into independent parts, in which they contrast with onea-

*) By a melodical monad I mean some notes going under one basse and which are therefore null with respect to harmony, F. E.



nother by the amical union of measure and melodical modulation whith the harmonical punctuation.

Now that we have delivered music from its ruinous definition we can proceed in career and speak of its effects on the human mind. The accords upon which a melody is grounded are always either melancholy or gay, sharp or soft, calming or majestical. Those that would be indifferent get a character by the ascending or the descending of their suite, because in the first case the gradual ascent animates, in the other the progressive lowness of the tones disappoint the ear, its vibrations always growing slower. But each accord has not one note of the melody, but several, these notes that thus belong together, I call a melodical monad. The suite of notes in them is either ascending, descending or turning round one of the notes.



The first is gay, the second melancholy, the third only inforces the principal note; but their progression needs not to go in the diatonic scala. And when the intervalls are larger (terzes, quarts etc.), or less (semitones), it makes a difference, because in the first case one must more regard the individual character of them then the ascending or descending march:



and in the second one has to do with chromatical scalas, which have an individual character. A chromatical scala is a suite of tones distant a semitone one from an other:



Since they are of great consequence for expression, I will reason upon them at length. Every note has the faculty of demanding the note, that lies a semitone higher; which however must afterwards be confirmed by the natural cadence; now an ascending chromatic scala, is nothing but the continued offering of demanded notes which however are not confirmed. Thus it hurries away the mind and gives it an uncertainty where it is to stop, which produces great effect when ever slightly employed. The descending chromatic scala adds to this a very melancholy sweet impression, it resting entirely on the inversion of the march of the semitones. I think it is here in its place to observe, that the passage from one tone to another a semitone lower (F. E. d♭ to c) gives a kind of melancholy half repose, which carries the mind along as well as the ascending march.

Now we have the key to explain all the pleasure music gives us, and all the impression it makes on us. A piece in which the contrasts are well marked, where there are no flourishes for nothing, in which there reigns a variety of accords and of modulations, where there is unity, but not monotony, that piece will be good. We also see, that the beauty of music is a severe beauty that none of its flourishes should be produced without reason and that all its parts must obey to the iron rule of the contrasts. Upon this base we can criticise any musical production, and judge of its merit. Now I can congratulate my reader because we are arrived in the port. We
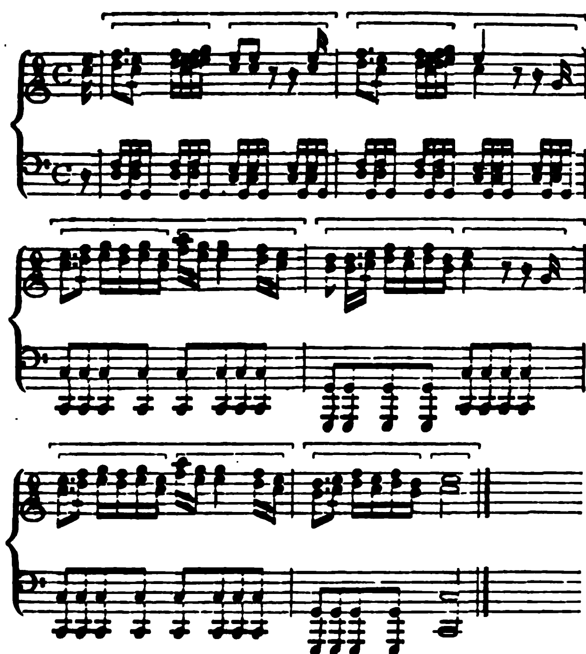
*

shall only take a view of the land and than we can repose ourselves after the fatigues of the day.

But here we have not a very agreable view. In the very country in which music began to revive, bad taste first enterd. The profession of a singer was esteemed in Italy when the rest of Europe was too much in Barbarism to relish the fine arts. The contrasts began and these men, who had made such a sacrifice to the pleasure of being good singers, thought they did a favour to the compositeur when they sang his music. Soon nobody would hear a singer that was not one of this class, and the poor compositeurs were obliged to spoil their music to give the voice more scope to shew itself. They diminished the accompagnement, broke the unity of melody, and destroyed the contrasts, and with them in many pieces all music. But not alone the vocal, the instrumental music is also infected by this pest. Perhaps this is in part to to be attributed to the climate, whose unnerving influence makes the people of Italy prefer a melody a little more engaging to the interest of the expression.

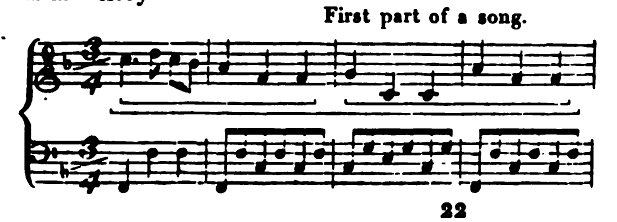
One of their principal airs (*ombra adorata aspetta*) which a heroe sings after hoving poisoned himself, stays continally in *D-major*, always remains *Allegro*, and ends with a passage fit for a countrydance. What is still worse than all this, is, that all the good singers in Europe prefer to sing that favoured music, so that a prejudice became very general that such music is the best. — They call their music simple, because it does not go into many accords; but that book is not simple, that says nothing, but the one, that says much in a few words.
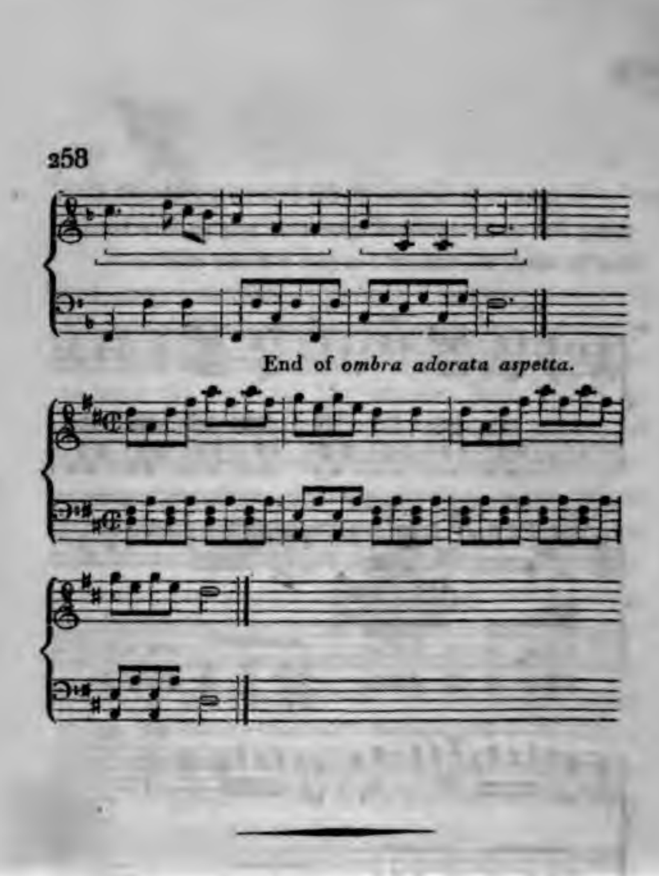
I have not spoken of *Recitativo*, because it is nothing but an accentuated speach. It may go into accords, but it needs no contrast, in fact it is not music:

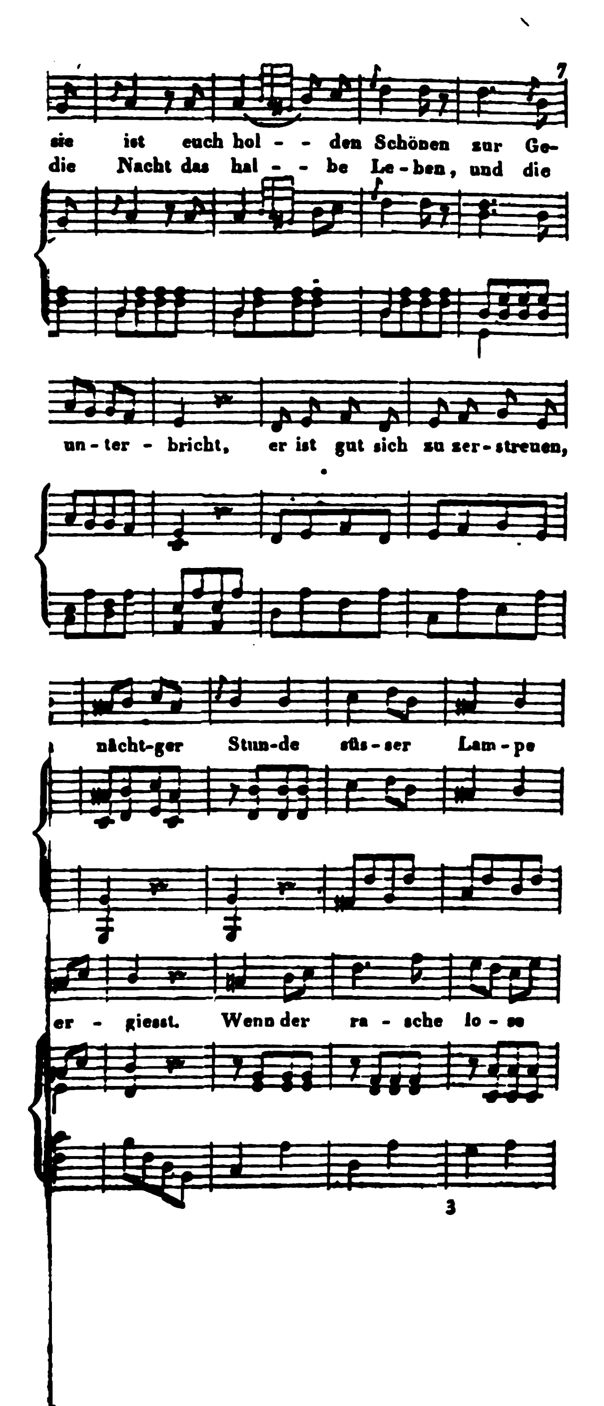


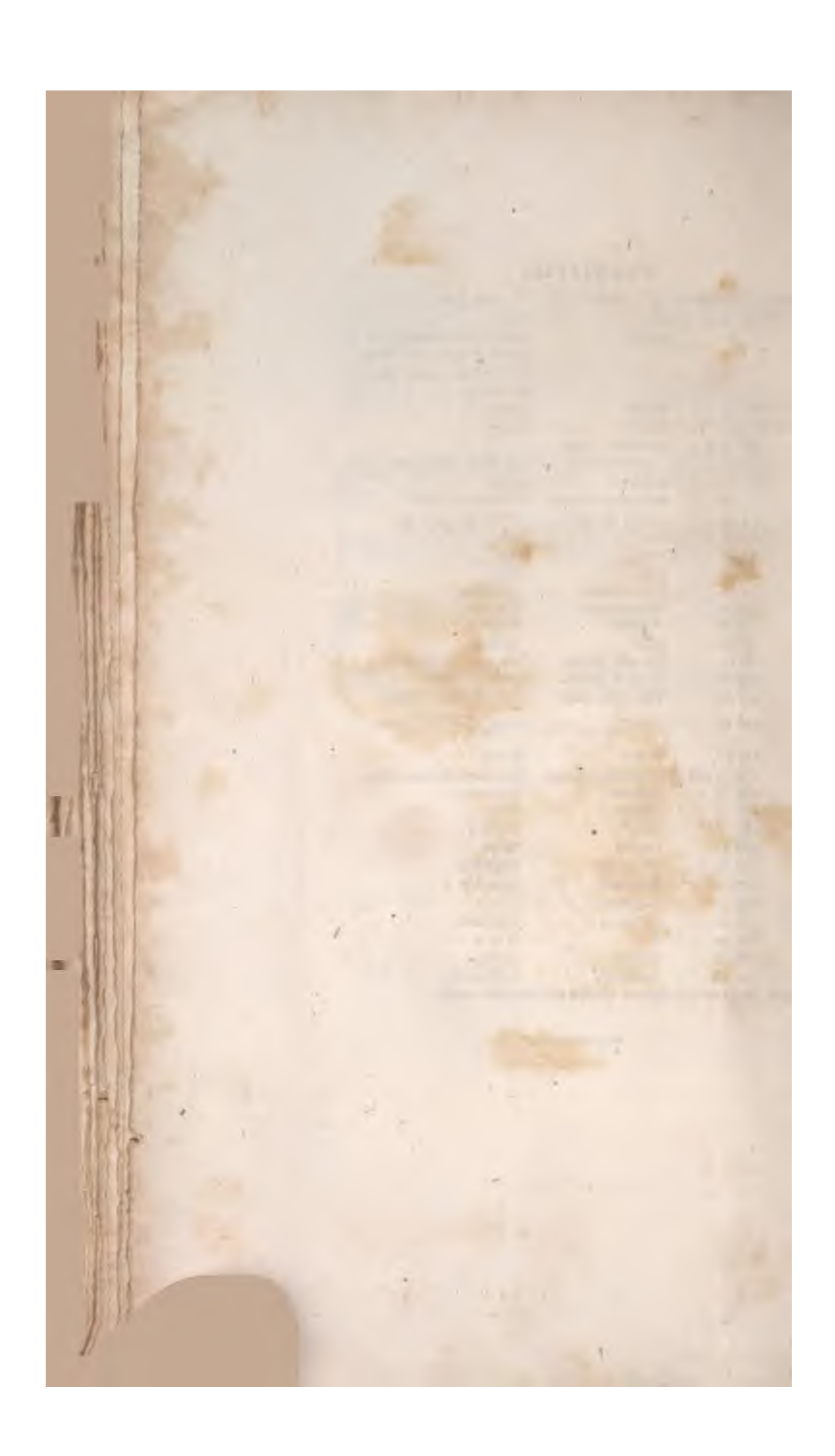
The repetition of this passage is not against the laws of contrast; the second does in fact not belong to the main melody.
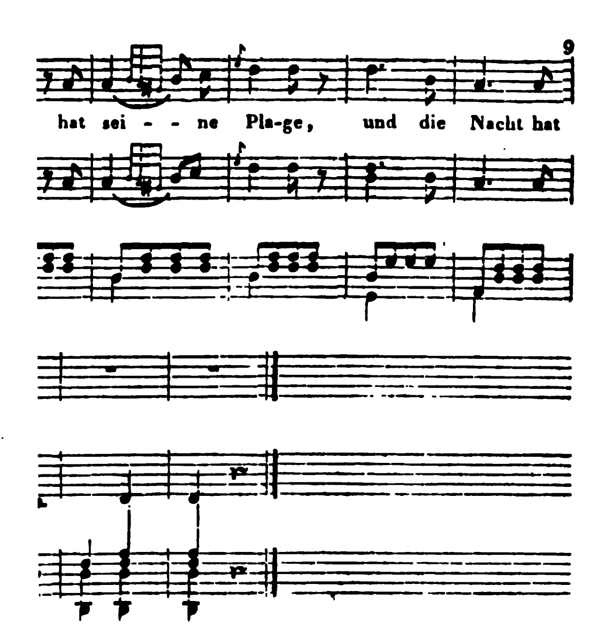
First part of a song.
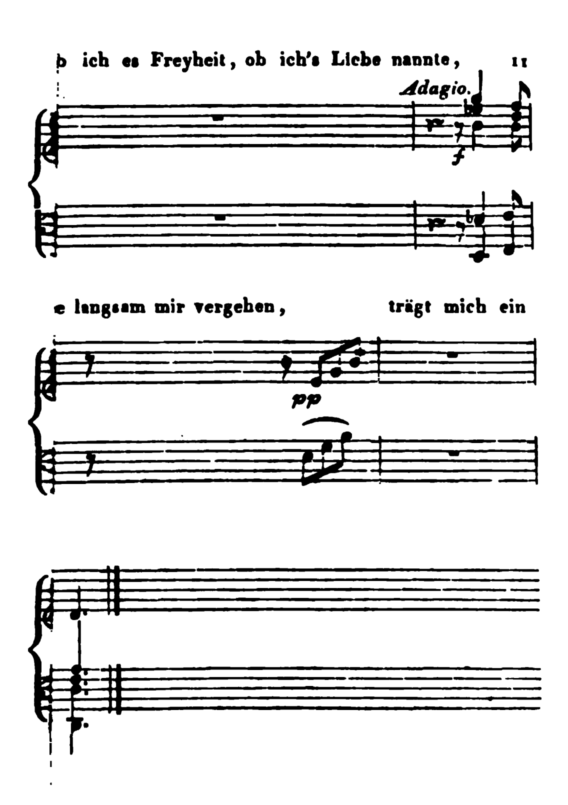



End of *ombra adorata aspetta.*


sie ist euch hol - - den Schönen zur Ge-
die Nacht das hal - - be Le-ben, und die
un-ter - bricht, er ist gut sich zu zer-streuen,
nächt-ger Stun-de süs-ser Lam-pe
er - giesst. Wenn der ra - sche lo - se
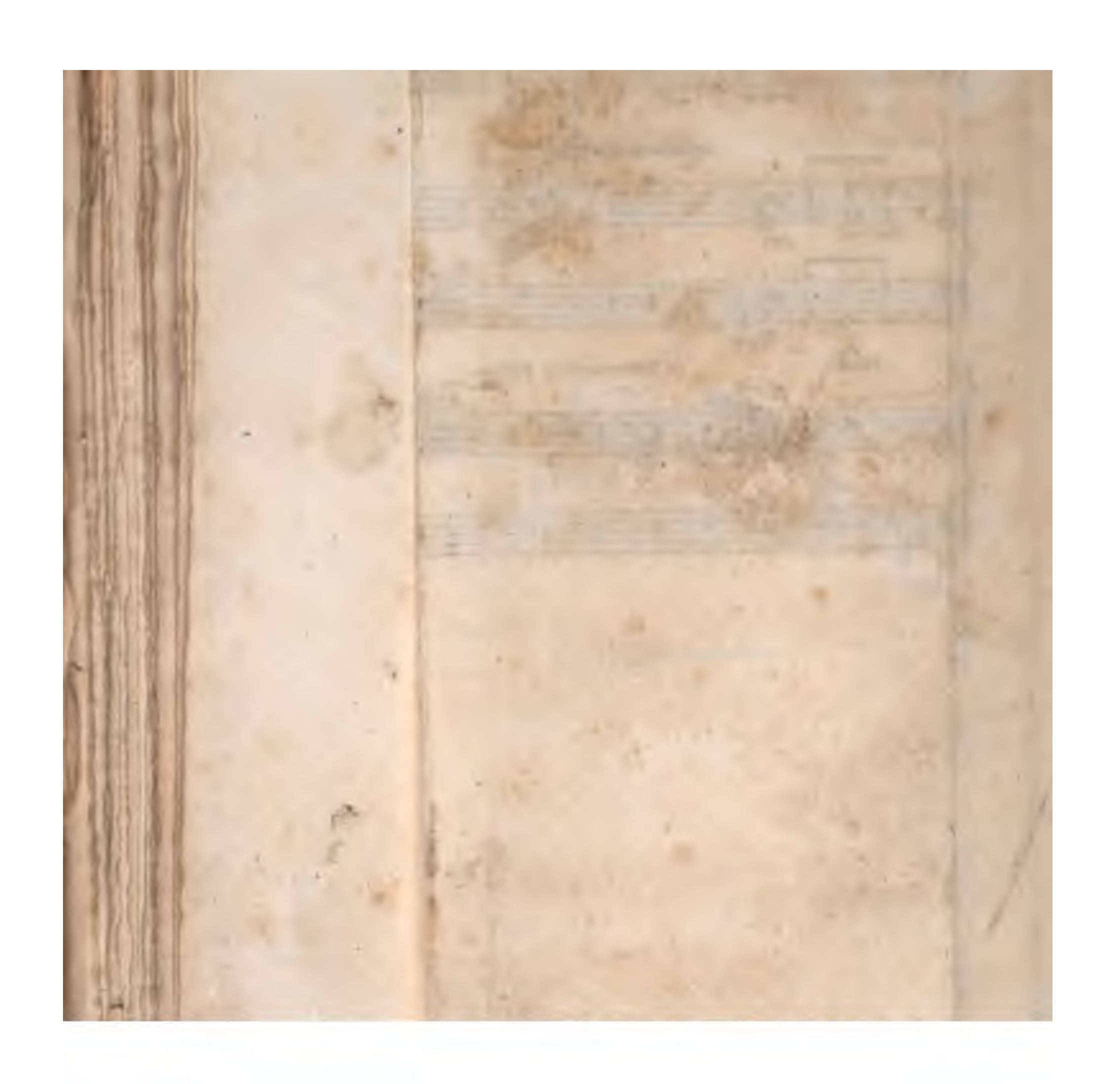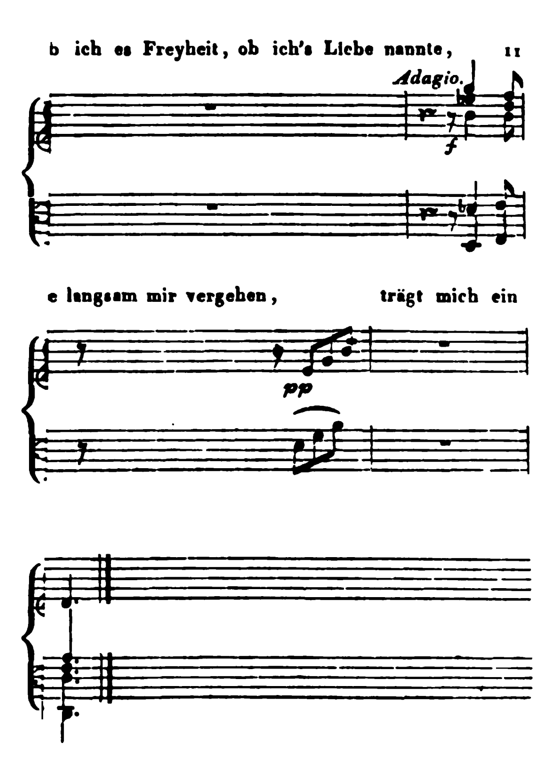



hat sei - - ne Pla-ge, und die Nacht hat



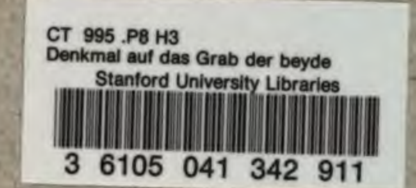


b ich es Freyheit, ob ich's Liebe nannte,
Adagio.
f
e langsam mir vergehen,
trägt mich ein
pp




b ich es Freyheit, ob ich's Liebe nannte,
Adagio.
f
e langsam mir vergehen,
trägt mich ein
pp








Gedruckt bey Anton